



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Negative Emotionen

Wortfeldanalysen und Interpretationen
zum Nibelungenlied

Verfasser

Alexander Hödlmoser

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Juni 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuer:

O. Univ.-Prof. Dr. Matthias Meyer

EINLEITUNG	5
WORTFELDDANALYSE	6
<i>Allgemeines zur Wortfeldanalyse</i>	<i>6</i>
<i>Anwendung der Wortfeldanalyse auf einzelne literarische Werke.....</i>	<i>6</i>
<i>Anwendung der Wortfeldanalyse auf das Nibelungenlied</i>	<i>9</i>
WORTFELDDANALYSE UND EMOTIONSTHEORIE	15
ANGST	21
*ANGEST	26
<i>Die *angest der Wormser (Angst vor Brünhild)</i>	<i>26</i>
<i>Die *angest der Nibelungen (Angst vor Kriemhild).....</i>	<i>31</i>
*VORHTE	36
<i>Vermittelte *vorhte.....</i>	<i>36</i>
<i>Direkte *vorhte.....</i>	<i>40</i>
<i>*vorhte vor Autorität.....</i>	<i>45</i>
<i>Zusammenfassung und Vergleich.....</i>	<i>48</i>
*SORGE	49
<i>Die (Kleider-)*sorgen weiblicher Figuren</i>	<i>51</i>
<i>*Sorge ohne Angst, *sorge als *leit.....</i>	<i>52</i>
<i>Thematisierung von *sorge</i>	<i>56</i>
<i>Sorgsame *sorge</i>	<i>58</i>
<i>*sorge als physische Bedrängnis</i>	<i>59</i>
<i>Zusammenfassung</i>	<i>59</i>
*VREISE	60
<i>*vreisliches Kriegswerkzeug.....</i>	<i>61</i>
<i>*vreisliche Helden.....</i>	<i>61</i>
<i>*vreislichkeiten des Untergangs</i>	<i>64</i>
*ZAGE	65
<i>Feigheit im regulären Kampf und in der Schlacht, ohne Hinterhältigkeit.....</i>	<i>66</i>
<i>*zagheit als Hinterhältigkeit.....</i>	<i>71</i>
EXKURS ZU QUANTITATIV MINDERPRÄSENTEN MORPHEMEN.....	74
*EISLÎCH.....	74
*ERSCHRECKEN	75

ZORN	79
*ZORN	87
*zorneger muot.....	88
Weiblicher *zorn	91
Zorn als physisch-aggressiver Akt	95
Kontrolle von *zorn - Kontrolle durch *zorn.....	97
Zorn durch triuwe.....	99
Die Zornrede	105
*TOBEN UND *WÜETEN. *ZORN UND KRITIK	107
*toben.....	107
*wüeten.....	109
*GRIMM.....	110
*gram	110
*grimm	110
Personale Zuschreibungen / der grimme Hagen	112
Ausbleiben von Grimm	112
Volker.....	113
„Grimm-Hild“?.....	117
Der Verge	119
Wolfhart	119
Hagen	120
Kampfhandlungen	122
Grimmes Leid und grimmer Tod	123
*grimmer muot.....	124
Zusammenfassung.....	125
*NÎT.....	126
*nît im Frauenstreit.....	127
*HAZ	131
Psychologischer *haz.....	132
Physischer *haz als Kampfaction	132
Negation	133
RESÜMEE UND AUSBLICK.....	136
LITERATURVERZEICHNIS	145

ANHANG	151
WORTFELDSHEMA.....	151
TABELLARISCHE BELEGSÜBERSICHT IN KOLLATION	152
BELEGSÜBERSICHT MIT ZEILENKONTEXT	156
<i>*angest</i>	156
<i>*grimm</i>	156
<i>*haz</i>	157
<i>*nît</i>	158
<i>*sorge</i>	158
<i>*toben</i>	159
<i>*vorhte</i>	160
<i>*vreise</i>	160
<i>*wuot</i>	161
<i>*zage</i>	161
<i>*zorn</i>	161
ABSTRACT.....	163
LEBENS LAUF	163

Einleitung

Das Thema „Emotionalität“ hat in den letzten Jahren und Jahrzehnten der mediävistischen Forschung einen beachtlichen Interessenszuwachs erfahren. Zahlreiche Arbeiten verschiedenster wissenschaftlicher Disziplinen und Teildisziplinen, v. a. aber interdisziplinäre Bemühungen haben unser Verständnis für diesen Literaturbereich deutlich verändert und erweitert bzw. dazu beigetragen gewisse Forschungsfelder überhaupt erst zu erschließen.¹ Dass unter Vertretern einschlägiger Theoriezugänge alles andere als Einigkeit über „richtige“ und „falsche“, „zulässige“ und „unzulässige“ Lesearten herrscht, tut dieser Horizonterweiterung keinerlei Abbruch.

Vielmehr spiegelt das unvollständige und widersprüchliche Gesamtbild die Vielfalt und Heterogenität dieser Epoche (mittelalterliche Literatur) wieder. In diesem Sinne unternimmt die vorliegende Forschungsarbeit den Versuch, sich nicht den vorgegebenen Bahnen des einen oder anderen Zugangs zu verschreiben und diesen bis ins letzte Detail zu verfolgen oder wahrscheinlich machen zu wollen.

Der sprachwissenschaftliche Ansatz der Wortfeldanalyse, der dieser Vielzahl von literaturwissenschaftlichen Betrachtungen relativ neutral entgegenkommt, ist dafür ein geeignetes Analyseinstrumentarium. Gerade die enorme Fülle an möglichen Anknüpfungspunkten macht eine ausführliche und adäquate theoretische Auseinandersetzung mit den angesprochenen Forschungsmodellen im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit jedoch unmöglich. Teils wird davon zu sprechen sein, wenn der konkrete Anlass dazu gegeben ist, teils muss sich die Arbeit damit begnügen, Ergebnisse diverser Interpretationen im Abgleich mit eigenständigen Beobachtungen zu thematisieren.

¹ Einen guten Überblick über die aktuelle Lage der Forschung zur Emotionalität bieten I. KASTEN (I. KASTEN, Stand und Perspektiven der historischen Emotionalitätsforschung, in: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft 15, Frankfurt am Main 2005, S. 33—48.) und – ausführlicher – R. SCHNELL (R. SCHNELL, Historische Emotionsforschung. Eine mediävistische Standortbestimmung, in: Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster 38 (2004) 173—276.).

Wortfeldanalyse

Allgemeines zur Wortfeldanalyse

Die Geschichte der Wortfeldtheorie ist von ihrem Beginn an, vor allem aber in der Zeit der letzten 50 Jahre von starken Image-Schwankungen und konträren Gültigkeitszuschreibungen geprägt. Die Krise der 70er Jahre jedoch scheint vor allem durch die Weiterentwicklung und Präzisierung des Wortfeldbegriffes in den 90er Jahren überwunden und die Herangehensweise wieder „salonfähig“ geworden zu sein.² Auch sehr junge und aktuelle Forschungsgebiete wie das der emotionstheoretischen Untersuchungen wenden sich wieder an die analytischen Potenziale der Wortfeldforschung, um von ihr zu profitieren.³ Nach wie vor jedoch gilt, dass es „keine allgemeingültige Methode“⁴ gibt, dass Ergebnisse je nach Fragestellungsart unterschiedlich ausfallen können, aber auch, dass diese dabei helfen können, der Struktur einer Sprache näherzukommen.

Es kann im vorhandenen Rahmen nicht die Aufgabe sein, hier einen Überblick über die Geschichte dieser Disziplin oder auch nur ihren aktuellen Stand in ihrer ungemeinen Breite und Variation der Meinungen zu geben, da Uneinheitlichkeit zugleich Stärke und Schwäche ihrer Methode sind. Es seien deshalb im Folgenden lediglich diejenigen Einflüsse und Forschungsmeinungen wiedergegeben, die zur Herausbildung und Abgrenzung der hier angewandten und den Erfordernissen angepassten Methode beigetragen haben.

Anwendung der Wortfeldanalyse auf einzelne literarische Werke

Ein Grund, die konkrete Methode nicht aus der aktuellen Forschung zu übernehmen, sondern durch eigene Überlegungen selbst zu gestalten liegt in ihrer Herkunft bzw. der wissenschaftlichen Tradition und ihrem ursprünglichen Forschungsfeld, der Sprachwissenschaft. So trifft es sowohl zu, dass Umstände und Erfordernisse zur Anwendung in einer literaturwissenschaftlichen Arbeit von vielen bisher erarbeiteten theoretischen Abhandlungen zur Wortfeldanalyse nicht erfasst und berücksichtigt

² J. TÓTH, Rückblick auf die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Wortfeldbegriffes in der Sprachwissenschaft. Eine Einleitung zur Wortfeldforschung, in: Quo vadis Wortfeldforschung?, hg. von J. TÓTH (Sprache – System und Tätigkeit 49), Frankfurt am Main 2004, S. 8 – 21.

³ I. KASTEN, Stand und Perspektiven der historischen Emotionalitätsforschung, in: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft 15, Frankfurt am Main 2005, S. 33—48.

⁴ TÓTH [Anm. 2], S. 13.

werden, als auch, dass viele grundlegende, teils kaum lösbare Probleme der Sprachwissenschaft sich in Anwendung auf literaturwissenschaftliche Fragen gar nicht erst stellen: Ein Problem liegt m. E. im Anspruch der Wortfeldanalyse an sich selbst oder zumindest deren Kritikern an diese.

Als Beispiel sei ein wiederholt stattgefundenes Experiment H. WEBERS⁵ im Zuge seiner Lehrtätigkeit genannt, in welchem er seinen Studenten eine Gesamtmenge x an Substantiva zur Einordnung in ein Stemma mit Lexemen und Merkmalen zu einem Wortfeld überantwortete. Den dabei entstandenen, äußerst unterschiedlichen Ergebnissen legt WEBER an dieser Stelle die Unausgegorenheit der Wortfeldanalyse bzw. deren Uneindeutigkeit zugrunde. Eine Absurdität, die anderen wissenschaftlichen Disziplinen wohl nicht in dieser Ausformung unterlaufen würde. Ich wähle als vergleichendes Beispiel die Mathematik, deren Gemeinsamkeit mit der Wortfeldtheorie allgemein durch die (hoffentlich) gemeinsame Grundlage der Logik und im Speziellen durch die Methoden der Mengentheorie gegeben ist: Werden beliebig viele Studenten einer Zahlenmenge x ausgesetzt, die sie ohne weitere Anweisungen beliebig zu untergliedern haben, so werden dabei – vor allem bei einer hohen Anzahl an Einzelementen – sehr unterschiedliche Ergebnisse zu erwarten sein, selbst wenn die Zahlenmenge x nach gewissen Kriterien gestaltet wurde.

Was ein Experiment nach WEBER zeigt ist also lediglich die simple Tatsache, dass Nahrungsmittel sowohl nach Form als nach Geschmack, Möbel sowohl nach Größe als auch nach Brennwert, schlicht eine beliebige Menge x sowohl nach Kriterium a als auch nach Kriterium b unterteilt werden kann. Maßgeblich sind jedoch die nähere Definition und der letztliche Zweck, welchem diese Übung dienen soll. Dieser Vergleich wirkt polemisch, zeigt aber Probleme auf, an denen sich die Wortfeldanalyse in den vergangenen Jahren gestoßen hat und für die nur teilweise Handhabungsmöglichkeiten gefunden wurden:

Das Zielobjekt – die lebendige Sprache – besitzt eine unüberschaubare, in ihrer Ausprägung ständig variierende Masse an Sprechern und beinahe unendlich vielen Sprechakten. Zur Erstellung eines Beschreibungsmodells bedarf es daher einer selektiven, möglichst repräsentativen Auswahl an Beispielen und deren Kategorisierung. Dieses muss sich dann an einer theoretisch unendlichen Reihe von

⁵ H. WEBER, Wo gibt es Wortfelder?, in: Quo vadis Wortfeldforschung?, hg. von J. TÓTH (Sprache – System und Tätigkeit 49), Frankfurt am Main 2004, S. 37 – 45.

weiteren Beispielen bewähren, wobei ein einziges Negativbeispiel das System zu Fall bringt. Im Sinne der empirischen Wissenschaften kann solch ein Modell ohnehin niemals endgültig verifiziert, sondern allenfalls falsifiziert werden.

Im Zuge der bereits angesprochenen Modellüberarbeitungen der letzten Jahrzehnte erwies es sich als sinnvoll, Wortfeldanalysen lediglich innerhalb jeweils einer Varietät Gültigkeit zuzugestehen.⁶ Doch die Grenzen sind schwammig. Sinnvollerweise werden meist Fachsprachen als Beispiel einer Varietät genannt, jedoch lässt sich dieser Begriff grundsätzlich von gender- über gesellschaftspolitische Überlegungen bis hin zur individuellen Ausprägung jeder Einzelperson ausdehnen. Für einen Teil der sprachwissenschaftlichen Forschung, der kognitiven Linguistik, stellt sich die Frage, ob die entworfenen Ordnungsstrukturen tatsächlich „in den Köpfen vorhanden“, also grundlegende Funktionsweise menschlichen Sprachdenkens sind oder nicht. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit benachbarten Wissenschaften wie der Psychologie mag teilweise Erhellung in diese Frage bringen, wird sie jedoch kaum so bald endgültig lösen.

Die hier angesprochenen Widrigkeiten kann die Wortfeldanalyse literarischer Werke größtenteils außer Acht lassen:

- Qualität und Quantität aller zu untersuchenden „Sprechakte“ können bereits am Beginn einer solchen Untersuchung eruiert und festgehalten werden. Somit kann die Beschaffenheit eines beschreibenden Modells, welcher Ausformung auch immer, optimal an den zu untersuchenden Gegenstand angepasst werden und beugt der Widerlegung – zumindest durch ein simples Gegenbeispiel – vor.
- Die Zahl der Sprecher reduziert sich auf das Personeninventar des Werks und stößt schlimmstenfalls bei der Unterscheidung zwischen Autor und Erzähler auf einige, jedoch im Rahmen der Wortfeldanalyse handhabbare, Schwierigkeiten.
- Dadurch erübrigt sich zu einem gewissen Teil auch die Zusatzdefinition oder vorgegebene Sichtweise, die den WEBER'schen Versuchen fehlt, da diese

⁶ E. COSERIU, Einführung in die allgemeine Sprachwissenschaft, Tübingen 1988, S. 283.

dem abgeschlossenen Untersuchungsmaterial immanent sein sollte: Sprache an sich (im sprachwissenschaftlichen Sinn) existiert (theoretisch) in unausgerichtetem, neutralen Zustand und wird erst in der Untersuchung auf Anwendung in einem speziellen Feld gerichtet. Der literarischen (Kunst-)Sprache eines Werkes bzw. einer Gattung ist eine solche Ausrichtung bereits zu eigen.

- Ob Sprache im Akt der Äußerung wirklich so funktioniert wie es ein entworfenes Modell suggeriert, besitzt für eine literarische Untersuchung kaum Relevanz. Dass es im Rahmen der reflektierten Gestaltung eines (Kunst-)Werkes produktiv wurde, kann allemal (sehr) wahrscheinlich gemacht werden.

Anwendung der Wortfeldanalyse auf das Nibelungenlied

Die im vorigen Kapitel erläuterten Punkte treffen für einen großen Teil der (deutschen) Literatur zu, müssen jedoch für den Bereich der mittelalterlichen Literatur – und hier vor allem für das Nibelungenlied (NL) und seine bekannten Eigenheiten – relativiert und/oder spezifiziert werden. Ein, beinahe durchgängiges Phänomen mittelalterlicher Literatur ist die, teils enorme Abweichung der verschiedenen Fassungen ein und desselben Werkes voneinander, oft mit gravierenden Änderungen in Aussageintentionen und wohl auch des Vokabulars. Die eben angesprochene Geschlossenheit des Vokabulars droht damit zu bröckeln.

Es kann jedoch gerade im Kontext einer Untersuchung die auf lexematischer bis morphologischer Ebene basiert nicht sinnvoll sein, mit defacto Text-Mischformen⁷ mehrerer Handschriften zu arbeiten – ohne deren Wert in anderen Belangen infrage stellen zu wollen – da bei deren Gestaltung durch den Editor kaum Rücksicht auf Aspekte dieser Ebene genommen sein wird.⁸ Primäre Grundlage für die anstehenden Untersuchungen soll der, nach derzeitigem Forschungsstand wohl älteste erhaltene Text der Handschrift B (nicht *B!) sein – womit sich auch die Gültigkeit der

⁷ Diese waren v. a. in der älteren Forschungs- und Herausgabebetätigkeit gebräuchlich, stehen jedoch stark in der Tradition eines Rekonstruktions-Bestrebens, das in dieser Ausformung aus heutiger Sicht der Forschung mit großer Übereinstimmung abgelehnt wird.

⁸ Auch die heute noch vielfach – v. a. zu Studienzwecken gebrauchte – Textgrundlage „BARTSCH/DE BOOR“ ist von Konjekturen geprägt. (Das Nibelungenlied. Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch, hg. von S. GROSSE, Stuttgart 2002.)

Ergebnisse weiter – nämlich auf Hs. B – einschränkt.⁹ Die Abgeschlossenheit des Untersuchungsmaterials bleibt somit gewährleistet. Ein Vergleich mit den übrigen Haupthandschriften A und C¹⁰ bietet sich selbstverständlich an, kann an dieser Stelle jedoch nur gelegentlich und stichprobenartig – jedenfalls nicht systematisch – durchgeführt werden.¹¹

Zwar war dies bis zu einem gewissen Grad als Teil der vorliegenden Forschungsarbeit geplant, jedoch erwies sich der Arbeitsschritt des Sammelns und Auswertens der bearbeiteten Lexeme als zu arbeitsintensiv, um auf weitere Handschriften ausgedehnt zu werden. Auch dem Problem der unterschiedlichen Varietät wird damit auf der Ebene der Handschriften Rechnung getragen. Es taucht jedoch an wesentlich brisanterer Stelle wieder auf und zwar an recht enttäuschender Stelle: Würde man HUMBOLDTS Überlegung, jeder Sprache läge eine „eigenthümliche Weltansicht“¹² zugrunde im Umkehrschluss denken, dann würde dies zu folgender Einsicht führen: „Jede eigentümliche Weltansicht bringt eine eigentümliche Sprache mit sich“ – diese Erkenntnis könnte auch hinsichtlich des NL Anwendung finden, dem ja häufig eine höchst eigene Welt zu eigen zu haben konstatiert wurde – sowohl auf sprachlicher wie auf ideologischer Ebene.¹³ Gerade diese Eigenheit, so muss man es wohl sehen, beruht jedoch auf einer gewissen

⁹ Wenn im Folgenden also von „nibelungischem Vokabular“, „nibelungischen Bedeutungen“ etc. die Rede ist, so ist diese Einschränkung stets mitgedacht und gemeint ohne explizit gemacht zu werden.

¹⁰ Vor allem im Vergleich B – C sind aufgrund der bekannten mentalen Unterschiede der beiden Versionen auch tendenzielle Unterschiede in Verwendung und/oder Bedeutung des Vokabulars zu erwarten.

¹¹ Gerade was Hs. B. betrifft, scheint das brauchbarste Arbeitsinstrument zur Wortfeldanalyse, die „Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank“ in der Ausarbeitung ihrer Suchfunktionen noch in den Kinderschuhen (fest) zu stecken. Vor allem die, auf den ersten Blick fantastische Funktion der lemmatisierten Suche erweist sich schnell als Falle, da die Erfassung des Textes keineswegs fehlerfrei ist. Eine rein auf die lemmatisierte Erfassung des Textes aufbauende Analyse führt infolgedessen zu völlig unrepräsentativen statistischen und später analytischen Ergebnissen. Eine eigene elektronische Durchsuchung des Textmaterials mithilfe boolean'scher Operatoren war deshalb unausweichlich, aufgrund der diplomatischen Wiedergabe des Textes jedoch äußerst aufwendig und zeitintensiv.

¹² W. HUMBOLDT, Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf geistige Entwicklung des Menschengeschlechts, Berlin 1836, S. 58.

¹³ Schon J. TRIER – einer der bedeutendsten Pioniere auf dem Gebiet der Wortfeldanalyse – erkannte, dass mal. Autoren in ihren Werken ganz eigene, charakteristische Wortfelder aufbauen. J. TRIER, Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes. Von den Anfängen bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts (Germanische Bibliothek), 1973, S. 315.

Brüchigkeit auf mehreren Ebenen¹⁴, welche Befunde bis hin zur absoluten „Undeutbarkeit“¹⁵ des NL evozierten.

Vor allem durch Mischung und gegenseitige Überformung kultureller Muster und literarischer Genres¹⁶ könnte die Einheit der Kategorie „Varietät“ in Zweifel gezogen werden. Andererseits scheint sich gerade diese Mischung der Varietäten im Laufe der Ausformung größerer Heldendichtungen zu einer Art gängigen Kunstsprache – in der Forschung oft als „Nibelungisch“ bezeichnet – entwickelt und etabliert zu haben. Ausgehend vom NL wurde sie in ihren typischen Eigenschaften Vorbild für weitere Dichtungen, in die sich andere Dichter „inhören“ und an der sie sich orientieren konnten.¹⁷ Ob sich die „Sprache des NL“ tatsächlich signifikant von den „Sprachen“ anderer mittelalterlicher Gattungen und/oder Werke abgrenzt, kann mangels einer vergleichenden Darstellung, welche den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde, nicht im Detail beantwortet werden. Was hier dem Titel nach also eine „nibelungische Semantik“ suggeriert, muss tatsächlich als „hochmittelalterliche Semantik“ benannt sein, deren Gültigkeit ausschließlich für das NL wahrscheinlich erscheint, für jegliche Art anderer Überlieferung jedoch nicht ausgeschlossen werden kann.

Zwingend implizit aber ist dieser Untersuchung ein semantischer Vergleich mit dem heutigen Sprach(be)stand auf den sich moderne Forscher wie Rezipienten mangels alternativer Sprache unausweichlich beziehen müssen und mit der eine Beschreibung der zu untersuchenden Sprache letztlich erfolgt.

Auch das Festlegen auf eine, wie stark auch immer ausgeprägte „Metasprache der Wissenschaft“ ändert an diesem Sachverhalt nicht viel, trägt aber dazu bei, die Konturen dieses Vergleiches im Gegensatz zur Alltagssprache zu schärfen. Es muss der vorliegenden Untersuchung formal also das Prädikat einer diachronen Untersuchung, wenn auch zweier Kunstsprachen (oder, um in der Sprache der

¹⁴ Sowohl in Habitus (der Erzählung), Sprache und gedachten kulturellen Hintergründen als auch stofflichem Alter und Tradition.

¹⁵ V. a. J. BUMKE hat sich als Vertreter dieses Extremstandpunktes positioniert.

¹⁶ Neben den beiden „Hauptgenres“ Heldendichtung und höfischer. Roman lassen sich ja durchaus auch Einflüsse z. B. des Minnesangs zeigen.

¹⁷ Dazu äußert sich H. HAFERLAND ausführlich: (H. HAFERLAND, Mündlichkeit, Gedächtnis und Medialität. Heldendichtung im deutschen Mittelalter, Göttingen 2004, S. 93 ff.)

Linguistik zu bleiben, sehr spezifischer Varietäten) zugeordnet werden. Wie alle Varietäten jedoch, so hat auch das „Nibelungische“ Geschichte und Struktur, die erkannt und beschrieben werden kann. Gerade in Bezug auf das NL und seine Entstehung war dieser Umstand schon immer von großem Interesse.¹⁸ Ein Grund mehr also, den unterschiedlichsten Deutungsversuchen des NL offen gegenüberzustehen und nach dem jeweiligen, individuellen Grad der Entsprechung und Wahrscheinlichkeit zu fragen.

Nähert man sich dem Text des NL mit der spezifischen Methode der Wortfeldanalyse, so findet man kaum ähnliche Unterfangen, an die man anknüpfen könnte.

Die – zumal ohne den heute verfügbaren, EDV-technischen Standard erstellte – enorme Leistung der Darstellung von „Wortschatz und Wortbedeutung im Nibelungenlied“¹⁹ P. STIEGELES kann trotz allem nicht viel mehr als den Status einer Belegsammlung für sich beanspruchen: So erhält das gesamte Vokabular an „Emotionen und emotional gefasste[n] Zustände[n] und Vorgänge[n]“ lediglich den Platz von sechs Seiten zur themenspezifischen Erörterung zugesprochen. D. YEANDLES Wortfeldanalyse im Bereich der *schame* wiederum basiert auf einem gewaltigen Corpus an mhd. Werken verschiedenster Gattungen und baut so v. a. auf Synchronität. Gerade dies aber brachte YEANDLE vielfach die Kritik des absoluten „Overkills“ an Kategorisierung ein.

Dem NL, welches nur marginal zur Untersuchung gelangt, attestiert YEANDLE nach seiner Analyse das völlige Fehlen von „Eigenscham“, *schame* als „Tugendwort“ oder im Sinne ethischer Bedeutung, was eindeutig auf das Vorhandensein „heldenepischer Schamkultur“ hindeutet.²⁰ Allerdings fehlen auch dieser Untersuchung ausgiebige philologische Umfelduntersuchungen. Der „mechanische Charakter“ der YEANDLES Untersuchungen zumindest im Bereich des NL beiwohnt, lässt auch diese mehr an

¹⁸ Dass Varietäten wiederum fast immer auch in (Sub-)Varietäten unterteilbar wären, zeigt nur einmal mehr, dass eine „Gesamtlösung“ für die Probleme der Wortfeldproblematik ohne der steten Notwendigkeit individueller Zusatzprämissen und eingehender Beschreibung des Untersuchungsfeldes, nicht möglich und sinnvoll ist.

¹⁹ P. STIEGELE, Wortschatz und Wortbedeutung im Nibelungenlied (diss.), Karlsruhe 1967.

²⁰ D. N. YEANDLE, *schame* im Alt- und Mittelhochdeutschen bis um 1210. Eine sprach- und literaturgeschichtliche Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Herausbildung einer ethischen Bedeutung, Heidelberg 2001 (Beiträge zur älteren Literaturgeschichte).

„Belegstellensammlungen“, als an tiefer gehende philologische Betrachtungen erinnern. Bedauerlicherweise müssen ebenfalls diverse Konkordanzen zum NL als Anknüpfungspunkt in der Recherche entfallen – allen voran die recht aktuelle Arbeit H. REICHERTS.²¹ Zwar arbeitet auch REICHERT – wohl im Zuge seiner Herausgebertätigkeit – ausschließlich mit dem Text der Hs. B und auch der Begriffskontext wird sowohl in normalisierter als auch diplomatischer Schreibweise wiedergegeben, jedoch folgt die Reihung der Belege ausschließlich in alphabetischen Kategorien. Sie ist somit einer morphemorientierten Darstellung keine große Hilfe und verleitet – im Gegenteil – wohl eher zum Übergehen einiger grammatischer Formen oder unerwarteter Komposita.

Klärung der Termini:

„psychologisch“ – „unpsychologisch“

Da sich die vorliegende Arbeit wie gesagt nicht hauptsächlich auf dem Gebiet wissenschaftlicher Psychologie tätig sieht und somit keine genauere theoretische Auseinandersetzung mit entsprechenden Forschungsmodellen leistet, ist die Klärung einiger Arbeitsbegriffe von Nöten: So erhebt das Prädikat „psychologisch“ hier nicht den Anspruch einer wissenschaftlichen Definition im Sinne der entsprechenden akademischen Disziplin.

Der Begriff soll vielmehr dazu dienen, die in Beschäftigung mit dem Thema „Emotion“ auftauchenden, menschlichen Zustände theorieübergreifend ansprechen zu können. Der Begriff stellt also keinerlei wissenschaftlichen Anspruch im modernen Sinn, ist durchaus auch für mal. Denkvorgänge²² gebraucht und in dieser Allgemeinheit zu verstehen. Auch im Sinne mal. Mentalität wäre der Begriff unter Umständen mit „seelisch“ oder ähnlich umschreibbar gewesen.

Allerdings findet der Terminus erst mit seinem dichotomischen Gegenstück „unpsychologisch“ zur eigentlichen Bedeutung: In Vorwegnahme einiger Forschungsergebnisse sei dies deutlich gemacht: Nicht selten nehmen im NL

²¹ H. REICHERT, Konkordanz zum Nibelungenlied nach der St. Galler (Philologica Germanica 27/ 1 u. 2), Wien 2005.

²² Wenn beispielsweise von „kriegspsychologischen Überlegungen“ Hagens die Rede ist, so ist dies streng genommen ja schon ein terminologischer Anachronismus. In seinem groben Sinn und im Verständnis des modernen Lesers jedoch tendenziell ein prägnanter und treffender Ausdruck.

vermeintliche Begriffe „innerlicher Vorgänge“ wie „Zorn“ oder „Hass“ in ihren mhd. etymologischen Entsprechungen lediglich physiologische Bedeutungen an. Am deutlichsten geschieht dies in Anwendung auf unbelebte Gegenstände oder Abstrakta (z. B. „das wütende Schwert“). Nicht immer jedoch ist die Eruierung solcher Bedeutungen auf dieser Ebene so leicht und eindeutig. Die Unterscheidung von „psychologischer“ und „unpsychologischer“ Bedeutung wird hier zu einem wichtigen Kriterium und kann bei Bedarf natürlich näher definiert werden. In alternativen Dichotomien wie „seelisch“—„unseelisch“ allerdings wäre keine adäquate Alternative gefunden.

Wortfeldanalyse

Die bereits angesprochene Heterogenität innerhalb der Methode Wortfeldanalyse macht eine gewisse Klärung der Fachtermini nötig. Diese erfolgt in Anlehnung an H. BERGENHOLTZ, der in seinen Untersuchungen zum Wortfeld „Angst“ ausführlich auf die begriffliche Problematik eingeht.²³ Demnach steht im Zentrum der meisten Wortfeldanalysen das Lexemfeld. Dieses wird gebildet durch eine, unter paradigmatischen Gesichtspunkten erstellte Gruppe von Lexemen, welche in ihrem Sinn eng benachbart sind, sich inhaltlich überschneiden und beeinflussen und keine Komposita sind.²⁴ Das morphologische Feld hingegen begrenzt sich durch ein zugrundeliegendes Morphem, welches die verschiedensten Wortarten unter sich zu einer Gruppe vereinigen kann. Das Morphemfeld ist die kleinste Einheit, die den hier vorliegenden Untersuchungen von Beginn an zugrunde gelegt wurde. Gegen eine Vielzahl anderer Behauptungen²⁵ wird hier die These vertreten, dass dem zentralen Morphem eines Wortes der Bedeutungsschwerpunkt innewohnt und seinen Ausformungen in Wortarten lediglich eine untergeordnete Rolle – keinesfalls größer als der des Wortumfeldes selbst – zugeordnet werden kann.

Um diesen Bereich jedoch keinesfalls zu vernachlässigen, soll ein erster Schritt in der Untersuchung jedes einzelnen Morphemfeldes die Erfassung der

²³ H. BERGENHOLTZ, Das Wortfeld "Angst". Eine lexikographische Untersuchung mit Vorschlägen für ein großes interdisziplinäres Wörterbuch der deutschen Sprache, 1. Aufl, Stuttgart 1980, S. 29 – 65.

²⁴ Im vorliegenden Fall wurden dafür paradigmatische Kategorien der Psychologie verwendet, von denen später noch zu reden sein wird.

²⁵ Als Beispiel sei H. BERGENHOLTZ genannt, der zumindest in substantivische, verbale und adjektivische Benutzung unterteilt wissen will.

Wortartenverteilung sein. Eine signifikante Bedeutungsvarianz würde ohnehin im Zuge der Kollationen und Untersuchungen zutage treten. Schon bei ersten literaturwissenschaftlichen Recherchen zum Thema mal. Emotionstheorien muss man feststellen, dass auf eine stringente Verwendung der Begrifflichkeiten oft wenig Wert gelegt wird. So kann beispielsweise der Begriff "Angst" innerhalb ein und desselben Aufsatzes zum Thema einmal das nhd., Alltagssprachliche Phänomen, einmal den psychologisch-pathologischen Begriff, einmal den mhd. Begriff und dann wieder die Übersetzung z. B. eines lat. *timor* wiedergeben. Kategorien und Begriffe werden oft sprunghaft und ohne Ankündigung gewechselt, sodass eine Aussageeinordnung für sprachwissenschaftliche Untersuchungen kaum mehr möglich ist oder erst (re-) konstruiert werden muss.

Dementsprechend legt die vorliegende Forschungsarbeit einen besonderen Wert auf die Trennung von Kategorien und Begriffen: Wörter ohne besondere Kennzeichnung meinen den Alltagssprachlichen, nicht näher definierten Begriff – jedenfalls keine der nachfolgenden Bedeutungen in genau deren Exklusivität. Mhd. Wörter werden (wie allgemein üblich) durch Kursivierung ausgezeichnet und meinen stets explizit das genannte Wort. Andere Sprachen werden zusätzlich durch deren vorangehende Bezeichnung gekennzeichnet (z. B.: "lat. *timor*"). Da im Folgenden häufig mehrere Wortarten eines Morphems gemeinsam besprochen werden, soll dies durch die spezielle Kennzeichnung mittels "*" verdeutlicht sein. Dies impliziert jedoch ausdrücklich NICHT den übergeordneten Begriff, das Wortfeld der „Basisemotion“ dahinter. (Z. B.: "**angest*" bezeichnet bzw. subsummiert sowohl "*angest*" als auch "*angestliche*" und "*angesten*", jedoch nicht "*vorhte*"). Analoges gilt für nhd., äquivalente Situationen. Aussagen über „Angst“ oder „*angest*“ als Überbegriff (für [Angst, Furcht, Grauen, etc.] bzw. [*angest*, *vorhte*, *sorge*, etc.] werden als „alltagssprachliche Verallgemeinerung“ gesehen und nicht weiter gekennzeichnet.

Wortfeldanalyse und Emotionstheorie

Nun mag der Titel dieser Arbeit – „Negative Emotionen“ – den Anschein erwecken, es hätte sich eine verstärkte Beschäftigung mit dem Gebiet der Psychologie bzw. der historischen Psychologie angeboten. Auf den zweiten Blick jedoch gestaltet sich gerade dieser Bereich für das gewählte Untersuchungsmittel „Wortfeldanalyse“ problematisch, denn sie ist schon überall dort blind für Emotionen, wo diese nicht

beim Namen – nichtsdestoweniger aber vielleicht eindeutig – genannt werden. Ausgiebige psychologische Untersuchungen der letzten Jahre²⁶ interessieren sich ja nicht zuletzt für „verborgene“ Anzeichen und Hinweise bzw. psychosomatische Hinweise auf „innerliche Vorgänge“. Es kann die vorliegende Arbeit also lediglich Aussagen über den Gebrauch emotionalen Vokabulars, gegebenenfalls auch über entwickelte Begrifflichkeiten und deren Konzeptionen Aussagen treffen.

Auf keinen Fall können oder wollen so psychologische Modelle oder Charakteristiken für Figuren oder gar das ganze Werk erarbeitet werden. Dies geschieht – wo es zur Interpretation des situativen Umfelds nötig ist – in Anlehnung an bisherige Forschungsergebnisse oder aufgrund eigener Einschätzungen zur Thematik. Das Hauptarbeitsfeld bleibt die historische Semantik bzw. die Semiotik. Nichtsdestotrotz können Erkenntnisse aus der historischen Emotionsforschung durchaus als Hilfs- und Orientierungsmittel verwendet werden.

Näher steht die sprachwissenschaftliche Methode der Beschäftigungen mit Zivilisations-Theorien bzw. Theorien mal. Konventionen und Kulturen, da dort die Möglichkeit der Bildung von Begrifflichkeiten gegeben ist, was einer Wortfeldanalyse in hohem Maße entgegenkäme.

Ausführlich zu tragen allerdings kamen psychologisch-systematische Überlegungen (neben pragmatischen Gründen) bei der Eingrenzung von Untersuchungsfeld und Thematik, der vorliegenden Forschungsarbeit²⁷: So ist im Ausdruck der „negativen Emotion“ unschwer das dichotomische Begriffspaar von „Lust“ und „Unlust“ zu erkennen, wie es etwa schon von W. WUNDT – einem der Pioniere in der Gründung der Psychologie als eigenständige Wissenschaft – als Teil der dimensional Klassifikation von Emotionen entwickelt und vertreten wurde.²⁸ Dies geschieht allerdings nicht in der Absicht, diese Systematik im wissenschaftlichen Sinne

²⁶ Federführend in Bezug auf das NL ist hier I. GEPHART mit ihren Untersuchungen zu Zorn und Mitgefühl: [Anm. 54] bzw. I. GEPHART, Der Zorn der Nibelungen. Rivalität und Rache im "Nibelungenlied", Köln 2005.

²⁷ Siehe Abbildung 1.

²⁸ W. WUNDT, Grundriß der Psychologie, Leipzig 1922.

weiterzuverfolgen.²⁹ Dass damit bereits ein Wortfeld(ganzes) „Emotionen“ antizipiert wird ist klar.

Des Weiteren erfolgte die Aufteilung des oben genannten Wortfeldes „negative Emotionen“ in seine „Sub-Wortfelder“: „Angst“, „Zorn“, „Trauer“ und „Ekel“. Diese haben als Begriffe der kategorialen Systematisierung von Emotionen als sogenannte „Basisemotionen“ ihren Platz in der Wissenschaft eingenommen.³⁰ Es wird durch diese Anknüpfung an dem, zwangsweise dann doch immer auch diachronen Charakter einer sprachwissenschaftlichen Untersuchung³¹ im Bereich einer „toten Sprache“ Rechnung getragen, indem Zugänglichkeit und Transparenz für den modern geprägten Leser erhöht werden.

Außerdem wird dadurch ein eventuelles Anknüpfen an eine weitere wissenschaftliche Beschäftigung mit dem vorliegenden Thema und den erbrachten Ergebnissen erleichtert, denn wenngleich die vorliegende Arbeit selbst wenige Aussagen im Bereich moderner, wissenschaftlicher Psychologie zu treffen wagt, so ist die Klärung des (vermeintlich?) grundlegenden Vokabulars doch potenzieller Ausgangspunkt für derartige Untersuchungen. Schlussendlich erfolgen Übersetzung und Interpretation „psychologischen Vokabulars“, dort wo das Thema nicht speziell das der historischen Psychologie ist, doch zumeist aufgrund eines „naiven“, d. h. „pseudowissenschaftlich“, modern geprägten Verständnisses der Begriffe und Vorstellungen.

²⁹ Diese würde ja desweiteren auch noch die Dimensionen „Erregung – Beruhigung“ und „Spannung – Lösung“ kennen.

³⁰ Das Modell der Basisemotionen wurde v. a. von Psychologen wie PLUTCHIK, EKMAN, IZARD u. a. besprochen und entwickelt. Übereinstimmung in Anzahl und Eigenschaften der Basisemotionen herrscht bei verschiedenen Vertretern der Wissenschaft nicht. Da das wissenschaftliche Feld der Basisemotionen nicht das eigentliche Thema dieser Untersuchung ist, bleibt es bei der Feststellung und Festlegung dieser Kategorien nach R. PLUTCHIK (R. PLUTCHIK, A general psychoevolutionary theory of emotion, in: Emotion, Theory, Research, and Experience, hg. von R. PLUTCHIK u. H. KERLLERMAN (Theories of emotion 1), New York 1980, S. 3–33. Einen Überblick über die von verschiedenen Autoren angenommenen Basisemotionen geben A. ORTONY und T. J. TURNER. (A. ORTONY u. T. J. TURNER, What's basic about basic emotions? Psychological Review, 97 (1990), 315–331.). Im Original lauten die Begriffe „*acceptance, anger, anticipation, disgust, joy, fear, sadness, surprise*“ und bilden im Modell jeweils dichotomische Begriffspaare. Auch „Angst“ und „Zorn“ bilden ein solches „Gegensatzpaar“ und werden in ihrer Dimension an Aggressivität gegenübergestellt.

³¹ siehe Kapitel „Wortfeldanalyse“ (S. 6)

Dass also die etymologischen, mhd. Entsprechungen des heutigen „psychologischen“ Vokabulars auch tatsächlich in diesem Sinne psychologisch gedacht und rezipiert wurden, ist keine notwendige Voraussetzung für eine derartige Untersuchung, deren Ziel – die Klärung des entsprechenden Vokabulars – ja erst die eigentliche Voraussetzung einer solchen Beurteilung darstellt. Aus Platzgründen musste weiters innerhalb der angegebenen Sub-Wortfelder eine Einschränkung des Untersuchungsgebietes auf die beiden Bereiche „Angst“ und „Zorn“ vollzogen werden. Allerdings erfolgte auch diese nicht mutwillig. Neben den, ebenfalls vonseiten der Psychologie beschriebenen Ähnlichkeiten in Symptomatik und situativem Auftreten³² ist dieses Begriffspaar auch aus etymologischer Sicht von Interesse:

Wo nämlich das nhd. Wort „Angst“ umgangssprachlich mit „Furcht“ umschrieben werden kann, setzt sich für das etymologische Äquivalent in anderen Sprachen (z. B.: englisch: „*anger*“) die Bedeutung „Zorn“ durch. Beide haben ihren Ursprung in der indogermanischen Wurzel **angh-*. Eine gemeinsame Behandlung der beiden Oberbegriffe bietet sich aufgrund dieser engen Verwandtschaft also durchaus an, da als „Nebeneffekt“ auch der Stand der „Auseinanderentwicklung“ dieser beiden Begriffe in der Sprache des NL Klärung erfahren könnte.

Wie elaboriert und ausgeklügelt ein Interpretationsansatz auch immer gestaltet sein mag, in seiner Anwendung am Text ist er doch zuallererst an das richtige Verstehen desselben in Syntax und Semantik – bis hin zur Morphologie angewiesen. Mit der Methode der Wortfeldanalyse setzt die folgende Untersuchung sehr weit am unteren Ende dieses hierarchischen Sprachgefüges an. Nun ist uns die Sprache der großen mhd. Epen u. a. dank der großen Pionierleistungen des 18. und 19. Jahrhunderts recht gut erschlossen. Allerdings bauen gerade diese Leistungen vielfach auf überkommenen theoretischen Vorstellungen und Methoden auf. Hinzu kommt, dass eines der wichtigsten Werkzeuge zum Textverständnis – das Wörterbuch – naturgemäß kaum in der Lage ist, die Bedeutungsfacetten des mhd. Vokabulars auch nur gattungsspezifisch zu erfassen.³³ Gewiss darf das NL zu den meistinterpretierten

³² Siehe dazu die Kapitel „Angst“ und „Zorn“.

³³ Zur Kritik an textspezifischer Brauchbarkeit der mhd. Wörterbücher äußert sich GRUBMÜLLER ausführlich. (K. GRUBMÜLLER, Historische Semantik und Diskursgeschichte: *zorn*, *nît* und *haz*, in:

mittelalterlichen Epen überhaupt gezählt werden. In seiner Vielzahl ist die Masse an interpretatorischen Zugangs- und Erklärungsmodellen zu diesem Epos inzwischen kaum noch überschaubar. Es gibt kaum eine Strophe, die nicht bereits kontrovers besprochen und interpretiert wurde. Nicht selten machen sich in diesen Fällen der „lokalen“ Interpretation kleinster Einheiten Differenzen an der Bedeutung einzelner Ausdrücke und damit verbundener Assoziationen fest.

Dies und die ganz spezifischen sprachlichen Ausformungen des NL³⁴ lassen eine Textuntersuchung im Bereich der Wortbedeutung durchaus sinnvoll erscheinen. Am Ende kann die vorliegende Arbeit – ohne dass es ihr an eigenständigen Aussagen mangeln würde – als ein Arbeitsschritt in mehrere mögliche Richtungen begriffen werden. Sie dokumentiert die Ergebnisse wortspezifischer Recherchen und liefert mögliche Ansätze zur Verwertung derselben mittels diverser spezialisierter Methoden und Disziplinen emotionswissenschaftlicher Bemühungen. Andererseits wird auch der mögliche Schritt einer „wörterbuchtauglichen“ Systematisierung nicht zur Gänze vollzogen. Durch genaue Analyse und Interpretation soll die Stellung des Wortes im Wortfeld ermittelt werden. Die Beschreibung erfolgt dabei nicht unbedingt im traditionell strukturalistischen Sinne einzelner Seme und ihrer hierarchischen Ordnung im Semem, sondern durch ausführliche Einzeldarstellungen.

Als Mittler zwischen diesen beiden Ausformungen textbezogener Untersuchung versteht sich die vorliegende Arbeit als alternative, nicht-lineare Lektüreform, welche eine Betrachtung aus sehr spezifischen, teils ungewöhnlichen Blickwinkeln ermöglicht und so neues Licht auf Teilfragen der NL-Interpretation werfen kann. Zuletzt sei darauf hingewiesen, dass es sich bei der vorliegenden Arbeit, um eine sehr nahe am Text operierende Untersuchung handelt. Zwar wurde darauf Wert gelegt, Zitate von großer Relevanz für Interpretation und Verständnis in den Fließtext einzufügen, jedoch sind diesem Vorgehen gewisse Grenzen gesteckt. Nebst einer möglichst parallel zu nutzenden Textausgabe nach Hs. B sei deshalb, die im Anhang beigefügte "Tabellarische Belegsübersicht in Kollation" sowie die anschließende "Belegsübersicht mit Zeilenkontext" zum Geleit empfohlen. Die

Codierungen von Emotionen im Mittelalter, hg. von C. S. JAEGER und I. KASTEN (Trends in Medieval Philology 1), Berlin 2003. S. 47—69.

³⁴ siehe Kapitel „Wortfeldanalyse“ (S. 6)

Darstellungen als Kollation komplettieren somit nicht nur die geleistete Recherchearbeit, sie mögen auch Lektüreempfehlung und Ausgangsbasis für mögliche Anknüpfungen an erbrachte Forschungsergebnisse sein.

Angst

Angst zählt wohl zu den ältesten Emotionen der Menschheit, ja des Lebens überhaupt. Trotz – oder gerade wegen eines Umfelds zentraleuropäisch – angstreduzierter Verhältnisse³⁵ hat dieser Zustand für uns nichts an seiner Faszination verloren und im „Horror“ – als einzige, wenn man so will „Basisemotion“ – für ein ganzes Filmgenre Namenspate gestanden.

Und so verwundert es nicht, dass nicht nur die Psychologie der letzten Jahre, sondern auch Jahrhunderte ausführlich über Angst reflektiert hat. Erstaunlich ungezwungen und mühelos scheinen auf wissenschaftlicher Ebene inter- und transdisziplinäre Projekte zustande gekommen zu sein³⁶, von denen WANDRUSZKA³⁷ den wohl aspektreichsten Überblick über den Begriff der „Angst“ und seinen mutmaßlichen Antagonisten „Mut“ gibt.

Auch aus dem Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften konnten bereits mehrere Untersuchungen zum Thema vorgelegt werden, die jedoch nur teilweise verwertbare Ergebnisse oder Grundlagen für die folgenden Untersuchungen bereithalten. So bietet die ausführliche, historische Untersuchung DELUMEAU³⁸ zwar einen (noch) mittelalterlichen Einstieg im 14. Jh., Auslöser und Facetten der Angst – Gespenster, Dunkelheit, Pest, Reformation, Hexerei und Satanismus werden hier eindrucklich und glaubhaft als Verursacher wahrer Massenhysterie dargestellt – spielen jedoch oft schon durch ihre historische Verortung keine Rolle für das NL.

Wo der historische Hintergrund stimmt, scheint das NL von sich aus durch Leerstellen zu glänzen. So reicht die viel zitierte „Areligiösität“ des NL bzw. deren „oberflächliche Religiösisierung“ kaum aus, um so etwas wie Gottesfurcht aufkommen zu lassen. Zwar wird man auch einem mutmaßlich meist laikalen Rezipienten (dem klerikalen ohnehin) ein gewisses Potenzial an Gottesfurcht

³⁵ Hier wird v. a. existenzielle Angst angesprochen.

³⁶ Z. B.: Angst. Vorlesungsreihe der Privatdozenten der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich (Zürcher Hochschulform 13), hg. von H.-J. BRAUN, Zürich 1988.

³⁷ M. WANDRUSZKA, Angst und Mut, Stuttgart 1981.

³⁸ J. DELUMEAU, Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts, Reinbek bei Hamburg 1985.

zutrauen dürfen, jedoch wird auch diese im Rezeptionsvorgang kaum produktiv werden, wenn sie nicht aktiviert wird.

Exklusiv dem Thema Angst widmete sich vonseiten der Germanistik BERGENHOLTZ – unter anderem mit einer Wortfelduntersuchung³⁹ – allerdings im Bereich der Gegenwartssprache. Speziell für das Korpus der mal. Literatur sind MAAZ⁴⁰, LEHMANN⁴¹ und MICHEL⁴² für allgemeinere, SIEBER⁴³ und ENDRES⁴⁴ für jeweils werkspezifische Darstellungen zu nennen.

Interessant für die vorliegende Untersuchung sind dabei vor allem die Unterschiede und Übereinstimmungen im jeweiligen theoretischen Ansatz: Am eindeutigsten scheiden sich die Geister erwartungsgemäß in der Bewertung des (freudianisch-) psychologischen Ansatzes, die von „unbrauchbar“ (LEHMANN, MAAZ) bis „unverzichtbar“ (ENDRES, DELUMEAU) reicht. Recht schnell wird es bei einem Vergleich der unterschiedlichen Forschungsmeinungen – wie schon im Eingang erwähnt – nötig die Begrifflichkeiten zu ordnen: „Angst“ bezeichnet dabei abwechselnd das Zeichen wie das Bezeichnete oder beides. Es kann auf allgemeinsprachliches, psychologisches oder wortfeldkategorisches Denken verweisen.

Daher wird es im Folgenden nötig sein, zwischen dem Sub-Wortfeld *Angst, dem allgemeinen Begriff von „Angst“ und dem mhd. Wort *angest* strikt zu unterscheiden.

³⁹ H. BERGENHOLTZ, Das Wortfeld "Angst". Eine lexikographische Untersuchung mit Vorschlägen für ein großes interdisziplinäres Wörterbuch der deutschen Sprache, Stuttgart 1980.

⁴⁰ W. MAAZ, Angstbewältigung in mittelalterlicher Literatur, in: Psychologie in der Mediävistik. Gesammelte Beiträge des Steinheimer Symposiums, hg. von J. KÜHNEL, H.-D. MÜCK, U. MÜLLER u. a. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 431), Göppingen 1985, S. 51–78.

⁴¹ A. LEHMANN, Angst, Gefahr und Angstbewältigung, in: An den Grenzen höfischer Kultur. Anfechtungen der Lebensordnung in der deutschen Erzähldichtung des hohen Mittelalters hg. von Gert Kaiser (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 12), München 1991, S. 211–236.

⁴² P. MICHEL, Gestaltungsformen der Angst in der mittelalterlichen deutschen Literatur, in: Angst hg. von H. BRAUN und A. SCHWARZ, Zürich 1988, S. 121–136.

⁴³ A. SIEBER, Die *angest* des Herkules. Zum Wandel eines emotionalen Verhaltensmusters in mittelalterlichen Trojaromanen, in: Codierungen von Emotionen im Mittelalter, hg. von C. Stephen JAEGER und I. KASTEN (Trends in Medieval Philology 1), Berlin/New York 2003, S. 222 – 334.

⁴⁴ R. ENDRES, Zum Wortinhalt von „angest“ im Rolandslied des Pfaffen Konrad, in: Psychologie in der Mediävistik. Gesammelte Beiträge des Steinheimer Symposiums, hg. von Jürgen Kühnel, Hans-Dieter Mück, Ursula MÜLLER u. a. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 431), Göppingen 1985, S. 79 – 106.

Eine weitestgehend praktizierte oder zumindest aufgezeigte Differenzierung innerhalb des Angstbegriffes ist die von „Angst“ und „Furcht“ – meist in Anlehnung an oder Weiterführung von KIERKEGAARD.⁴⁵ Demnach hat Angst ihre Ursache mehr in sich selbst als in ihrer Umgebung, während Furcht relativ zielgenau auf die konkrete Gefahr einer „Unlusterfahrung“ gerichtet ist. Es versteht sich beinahe von selbst, dass eine derartige, neuzeitliche Kategorisierung nicht, oder zumindest nicht unbesehen auf ein mal. Epos angewandt werden kann⁴⁶ – wenngleich WANDRUSZKA diese Tradition durch quasi die ganze Geschichte des Abendlandes darstellt. Es kann indes durchaus Teil der Untersuchung sein, die zugehörigen mhd. Wörter auf eine etwaige, tendenzielle Differenzierung in diesem Sinne zu untersuchen.

In der obgenannten Differenzierung der verschiedenen Ausprägungen von Angst wird vielfach der römisch– antike Diskurs nicht fehlen, welcher jedoch meist nur angeschnitten und bruchstückhaft erörtert, mit Ausnahme einer vokabularischen Anknüpfung aber kaum fruchtbar gemacht wird. Dies passiert wohl auch unter dem Eindruck der enormen Menge an philosophischen Werken und dem hohen Differenziertheitsgrad der antiken Angst-Begriffe, von denen man sich bei KNEPPE⁴⁷ einen guten und übersichtlichen Eindruck verschaffen kann.⁴⁸

Im Allgemeinen scheint das MA – glaubt man der Theorie vom „angsterfüllten Mittelalter“ – erstaunlich wenig über Angst als Emotion zu reflektieren⁴⁹, wenngleich Angstzustände in der Literatur des 12. und 13. Jh. breiten Raum einnehmen⁵⁰, was wohl nicht zuletzt in der täglichen Realität des MA in seinen „beinahe pausenlosen Kleinkriegszuständen“ begründet liegt.⁵¹

⁴⁵ Z. B.: DELUMEAU [Anm. 38] bzw. WANDRUSZKA [Anm. 37].

⁴⁶ Vehement äussert sich dazu LEHMANN [Anm.41], S. 213.

⁴⁷ A. KNEPPE, *Metus Temporum. Zur Bedeutung von Angst in Politik und Gesellschaft der römischen Kaiserzeit des 1. und 2. Jhdts. n. Chr.*, Stuttgart 1994, Zugl. Univ., Habil.-Schr., Münster 1988/89.

⁴⁸ KNEPPE nennt zwölf Kategorien der Angst (*metus, timor, verecundia und reverentia, pudor, formido, horror, pavor, trepidatio, solitudo, angor, anxietas, cura*), betont jedoch die inkonsequente Handhabung schon in der Antike.

⁴⁹ Darüber herrscht weitgehend Einigkeit in der Forschung. Siehe z. B.: SIEBER [Anm. 43], S. 228.

⁵⁰ LEHMANN [Anm.41], S. 213.

⁵¹ W. HAUBRICHS, *Emotionen vor dem Tode und ihre Ritualisierung*, in: *Codierungen von Emotionen im Mittelalter*, hg. von C. S. JAEGER und I. KASTEN (*Trends in Medieval Philology* 1), Berlin 2003, S. 74.

In seinen Ausführungen zu „Emotionen vor dem Tode“ in der mal. Literatur geht auch HAUBRICHS näher auf die, so möchte man meinen, naturgemäß vorhandene Angst der Betroffenen (Figur) ein, betont aber vor allem die Inszeniertheit dieser Szenen im „Handlungs- und Begriffskomplex sowie in der Handlungsebene selbst“ und sieht die Aufgabe der (Helden-) Dichtung vor allem in der emotionalen Verarbeitung der Todesgefahr. Diese sei in den Texten nicht wirklich abgebildet, sondern im „Gewand szenischer und sprachlicher Rituale“ und hebe das „Seiende in den Bereich des Sollenden“. ⁵² – Eine mögliche Erklärung für das vielfache Fehlen von Angst – zumindest in den erwähnten Situationen, die sich im konkreten Fall erst beweisen muss. An dieser Stelle seien auch die Ausführungen zur gesellschaftlichen Bewertung von Angst betrachtet: Dabei scheint selbst der gegenwärtige Stand des Umgangs mit Emotionen recht unterschiedlich bewertet zu werden. So spricht LEHMANN ⁵³ heute vom Zeitalter der „unverdeckten Angst“ in der es opportun sei Angst zu haben und zu zeigen, während GEPHART ⁵⁴ sich mehr in eine modern-kühle, „postemotionale Gesellschaft“ ⁵⁵ geboren fühlt.

Am übergreifendsten und drastischsten schildert hier DELUMEAU wenn er „Furcht als „natürliche[n] Bestandteil des niederen Volkes“ und als „Synonym für Feigheit von der Antike bis weit in die Neuzeit bezeugt“ findet. ⁵⁶ Auch im Zuge der mittelalterlichen Heldendichtung scheint die Forschung zu einem ganz ähnlichen Bild zu kommen. HAUBRICHS formuliert pathetisch: „Im *experimentum virtutis*, der Inszenierung des Mutes am Rande der Existenz, im existenziellen Wagnis zum Tode hin, wird alle Not und Angst in einem gefeierten Muster des Verhaltens zugedeckt, zugleich jede Möglichkeit der Einsicht in die dunklen Untergründe der eigenen kriegerischen Lebensform.“ ⁵⁷ Angst – und HAUBRICHS verdeutlicht hier in Bezug auf das Vokabel *vorht* – ist in der heroischen Welt etwas Diffamierendes und kann deshalb als strategischer Vorwurf gegen Feinde und Defätisten benutzt werden. ⁵⁸

⁵² HAUBRICHS [Anm. 51]

⁵³ LEHMANN [Anm.41].

⁵⁴ I. GEPHART, Charismatischer Zorn und ritterliches Mitgefühl. Emotion und höfische Ordnung in Hartmanns von Aue "Erec" und im "Nibelungenlied", Habil. 2003.

⁵⁵ GEPHART [Anm. 54], S. 12.

⁵⁶ DELUMEAU [Anm. 38], S. 17.

⁵⁷ HAUBRICHS [Anm. 51].

⁵⁸ HAUBRICHS [Anm. 51], S. 97.

Auch LEHMANN kommt in ihren Ausführungen zum Schluss, dass wahres Heldentum im „souveränen Ignorieren von Angst“⁵⁹ liegt. Unwesentlich weniger radikal erweist sich (überraschenderweise?) die Deutung mal. Literatur im Bereich des höfischen Romans bei LEHMANN: Weinen als Affekt wird zwar im Rahmen von „Riten“ und „Konventionen“ unproblematisch; stellt sich jedoch der Verdacht persönlicher Betroffenheit oder gar der Angst ein, so wird der Weinende darum ermahnt. Angst wird als Zeichen des schlechten Charakters verstanden.⁶⁰

Eingrenzung:

Zur Definition des Sub-Wortfeldes Angst muss noch einmal auf die Differenz von „Furcht“ und „Angst“ im gängigen Diskurs eingegangen werden. Angst wird, wo dieser Diskurs ausgeblendet wird meist – hier etwas verkürzt – als Erwartung einer Gefahr oder Bedrohung definiert. Sie kommt dadurch mit der Angst-Furcht-dichotomischen Darstellung von Angst in Konflikt, welche diese eher als unkonkret ausgelöste Emotion sieht. Um beide möglichen Bedeutungen (semantischen Dimensionen) gegebenenfalls im Wortfeld vereinen zu können, sei das Feld *Angst* durch die Erwartung einer Unlusterfahrung definiert. In Hinblick auf das benachbarte Feld „Zorn“ sei der Zusatz „dominanter Zweifel an einer möglichen Abwehr der Unlust“ gegeben.

In Anlehnung an ein Modell der Basisemotionen (es ist nicht nötig ein konkretes auszuwählen, wichtig ist der grundsätzliche Gedanke der Systematisierung) sollen alle dem Feld zugeteilten Begriffe (natürlich auch *angest* selbst) graduelle Ausformungen von „Angst“ oder Mischformen des Feldes *angst* mit anderen sein. Daraus ergibt sich als vorläufige Arbeitsgrundlage die intuitive Zuteilung zum Feld *Angst* für folgende Worte: *angest*, *vorhte*, *sorge*, *vreise*, *zage* und *erschrecken*. Nicht in das Wortfeld aufgenommen wurde nach einigen stichprobenartigen Untersuchungen der Begriff *nôt*, da dieser offensichtlich in direkter Nähe zu Begriffen wie *leit* oder *arbeit* steht und somit dem Feld „Trauer“ zugeschrieben werden muss. Ironischerweise grenzt diese Definition die vielleicht reinste Form der Angst – zumindest nach der Definition KIERKEGAARDS – aus; die neurotische Angst. Da neurotische Formen jeglicher Emotionen meiner Meinung nach nur sekundär mit

⁵⁹ LEHMANN [Anm.41], S. 227.

⁶⁰ LEHMANN [Anm.41], S. 216—217.

nicht-neurotischen Emotionen verwandt sind, soll ihnen – wenn nötig – ein eigenes Kapitel gewidmet werden.⁶¹

****angest***

Die **angest* der Wormser (Angst vor Brünhild)

Das Lexem *angest** kann insgesamt elfmal belegt werden. Es tritt als Substantiv, Verb, Adverb und Adjektiv auf. Die Etymologie und Geschichte des Wortes enthalten einen für die folgende Untersuchung wohl nicht uninteressanten Aspekt, der auch den meisten der oben bereits genannten Darstellungen zum Thema Angst nicht entgangen ist, mehr als dort jedoch hierbei jedoch zur Geltung kommt, da er meiner Meinung nach besser zum Sub-Wortfeld und seinen semantischen Ausformungen als zur Diskussion zum Gefühl der Angst allgemein beitragen kann. Ausführlich dargestellt und erörtert wird diese bei WANDRUSZKA⁶². Demnach geht nhd. Angst auf ahd. *angust* zurück und hat ein morphologisches Äquivalent in fast allen europäischen Sprachen sowie im Altgriechischen und Lateinischen. Die sich daraus ergebende "Urbedeutung" scheint vielmehr im Bereich physischer Bedrängung (teils konkreter: auf Atemnot durch Fremdeinwirkung auf die Kehle zu deuten) angesiedelt zu sein.⁶³ Kaum Beachtung allerdings wird dieser Bedeutungsmöglichkeit in mhd. Wörterbüchern wie z. B.: „Lexer“⁶⁴ geschenkt. Ob diese Bedeutungsfacette also im mhd. bzw. im NL eine Rolle spielt oder nicht, bleibt zu untersuchen.

Trotz gemäßigter Anwendungsfrequenz sticht zunächst die Verteilung der Belegstellen im Text ins Auge: Diese konzentrieren sich ohne Ausnahme auf die beiden Bereiche 424 – 671 und 1825 – 2372. Man kann also – will man nicht Zufall konstatieren – bereits vermuten, dass *angest** sowohl im ersten, als auch im zweiten

⁶¹ Nach ENDRES' Ausführungen zur charakteristischen Darstellung Kaiser Karls als Angstneurotiker (siehe Anm. 44) wirkt das Auftreten solcher Erscheinungen vielleicht nicht mehr in ganz so undenkbar wie zuvor, auch wenn die Argumentation im Detail nicht immer auf ungeteilte Zustimmung stoßen wird.

⁶² WANDRUSZKA [Anm. 37], S. 15—20.

⁶³ Dabei geht WANDRUSZKA so weit, das gutturale „ng“ als lautmalerische Wiedergabe des "würgenden Gefühls" – ebenso vorhanden in "Angina" – sehen zu wollen.

⁶⁴ Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer. Zugleich Supplement und alphabetischer Index zum mittelhochdeutschen Wörterbuche von Bennecke – Müller – Zarncke. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1872—1878 mit einer Einleitung von Kurt Gärtner, Stuttgart 1992.

Abschnitt⁶⁵ des NL seinen festen Platz zugewiesen hat. Um dies zu bestätigen und zu verdeutlichen ist eine Betrachtung der Belegstellen im Einzelnen von Nöten: Dabei gleichen sich die Belegstellen 424,3 und 451,4 auffällig. Beide Male – einmal vor, einmal während des Kampfes mit Brünhild auf Îsenstein – fordert Siegfried Gunther auf, seine *angest* vor der Königin hintanzustellen.⁶⁶

Es sei gleich an dieser Stelle an die Theorie der diffamierenden Wirkung der Angstunterstellung angeknüpft. Sie fügte sich auch gut zur Theorie Siegfrieds als zu beseitigende Gefahr für die Wormser Machtinhaber. Die Unterstellung Siegfrieds, eventuell gar wider besseres Wissen, Gunther leide Angst könnte demnach als bewusste Schwächung seiner Person als Herrscher dienen. Die erneute *angest*-Zeihung des nächsthöheren (weil zweitgeborenen) Thronanwärters (542,1) wäre die logische Fortsetzung dieser Schwächungsstrategie. Indes sei vorweggenommen, dass sich diese Theorie im Rahmen des „**angest*“-Begriffes keinesfalls durchhalten lässt. Sie widerlegt sich im Zuge weiterer Beleganalysen sowie innerhalb der bereits angesprochenen Stellen. So befinden sich Siegfried und Gunther (in 451,4 noch deutlicher als in 424,3) in einer vertraulichen, jedenfalls nicht als „klassisch öffentlich“ zu bezeichnenden Situation. Ebenso kann es in Bezug auf 424,3 nicht in Siegfrieds Interesse sein, Gunthers Herrscherstatus vor Brünhild zu demontieren, nachdem er ihn gerade diese erst mühsam glaubhaft hat machen müssen.

Auch in Beleg 542,1 ist eine beleidigende Anwendung von *angest* zumindest nicht näher wahrscheinlich zu machen. Der gesamte Kontext scheint mir gegen eine solche Deutung zu sprechen. Unter anderem ist dieser für eine tendenziöse Aussage schlicht nicht eindeutig genug gestaltet, denn ob mit dieser Aussage Gernot, Gernot und Giseler oder alle beide samt ihrer Begleitung angesprochen sind, ist nicht zu eruieren. Für Letztere wäre der Tod ihres Lehensherrn allerdings ein Grund zu – recht materieller – Sorge. Eine völlig andere Deutungsmöglichkeit tut sich auf, liest man das Verbum *soln* nicht als Imperativ, sondern als Hilfsverb zur Bildung des Futurs.

⁶⁵ Dies meint hier im Gegensatz zu oben die gängige Einteilung des NL in einen Teil vor- und einen Teil nach dem Tod Siegfrieds.

Zieht man weiters die oben ausgeführten, etymologischen Möglichkeiten in Betracht, so können beide Belege, als schlichte Garantie Siegfrieds an Gunther für dessen physische Unversehrtheit gelesen werden. Eine Übersetzung müsste dann: „Du wirst nicht in Bedrängnis kommen“, oder ähnlich lauten.

647 klagt Gunther Siegfried die gescheiterte Brautnacht und berichtet, wie *angestliche* er diese – gebunden und hängend – verbringen musste. Er tut dies *vriuntliche* und *ûf genâde*, also im Vertrauen, denn selbstverständlich ist diese brisante Information nicht für die Öffentlichkeit gedacht. Bezieht sich *angestliche* also auf die Angst, es könne Gunthers "Versagen" bekannt werden? Wieder könnte sich **angest* – man kann das wohl nachvollziehen – schlicht auf die physisch eher mindercomfortable Nachtstädte Gunthers beziehen. Unterstützt wird diese Deutung in der Kontrastierung zur *sanfte[n]* (647,2) Ruhe Kriemhilds, obwohl natürlich auch diese auf eine geistige Gelassenheit hinweisen könnte.

Hierbei hilft die Referenzstelle (634 – 639) Gunthers Ausführungen weiter; genauer gesagt lässt sich durch die beinahe wörtliche Aufnahme der Erzählerphrase – *Sine ruochte wi im waere wand si vil sanfte lac.* (636,1) – durch Gunther eine wesentlich eingeschränktere Referenz wahrscheinlich machen.⁶⁷ *sanfte* steht zwar auch hier in einem nicht näher definierbaren Kontrast zu Gunthers Befinden, der Kontext zeigt jedoch deutlich die, an dieser Stelle physische Bezugsebene: Erstens leuchtet selbst der schrecklichen Brünhild ein, dass eine Entdeckung der Situation durch Außenstehende keinem der Beiden zuträglich wäre. Auch sie kann also in Bezug auf diese **angest* auch nur begrenzt unbekümmert, respektive *sanfte* ruhen. Zweitens wird diese Einsicht erst im Morgengrauen, kurz vor einer möglichen Entdeckung also produktiv und auch Gunther spricht diesen Aspekt erst zum genannten Zeitpunkt (637 – 638) an.

Besonderes Interesse gilt aus mehrfachen Gründen Str. 671, in der das Morphem direkt nebeneinander in zwei unterschiedlichen grammatischen Formen erscheint und zugleich in Kontakt – vielleicht auch Wechselwirkung – mit anderen Emotionen tritt.

⁶⁶ Ob hier das Erschrecken Gunthers ob der unsichtbaren Berührung (451,1) von Siegfried irrtümlich als Angst vor Brünhild interpretiert wurde, scheint mir in diesem Zusammenhang nicht von Belang.

Die angesprochene Verbform zeigt dabei schon auf den ersten Blick Besonderheiten, um derentwillen man ihr im Kontext dieser Untersuchung einen besonderen Status einräumen muss: Grammatisch gesehen entspräche mhd. *angesten* wohl nhd. "ängstigen". Allerdings wird *angesten* hier dreiwertig gebraucht⁶⁸, während im nhd. Verständnis "ängstigen" zweiwertig gebraucht wird. "Um jemanden Angst haben" entspricht der mhd. Verwendung an dieser Stelle und somit impliziert schon die grammatische Eigenheit des Verbums deutungsrelevante Aspekte. Angst um jemanden kann natürlich nur im psychologischen (nicht im physischen Sinn) empfunden werden, auch wenn die Bedrohung an sich durchaus physischer Natur ist. Angst um jemand anderen zu haben – hier findet man in einschlägiger Sekundärliteratur große Leerstellen – ist prinzipiell von Ich-bezogener Angst zu trennen und als wesentlich reflektiertere Form der Empfindung vielleicht auch gar nicht mehr ohne Weiteres einer Emotion (schon gar keiner Basisemotion) zuzuschreiben. Zwar bleibt es bei einer befürchteten Unlustempfindung (im psychologischen Diskurs) doch die Vermittlung von Auslöser und Empfänger erfolgt auf komplexen Umwegen.

Nachdem Siegfried von Brünhild also schwer in Bedrängnis gebracht und Gunther darum in Angst versetzt wurde, setzt sich der Xantener mit neuer Kraft zur Wehr. Movens für dieses erneute Aufbäumen sind *zorn* und *schame*, also Emotionen, die erst noch einer genauen Untersuchung bedürfen, im Zuge derer vielleicht noch mehr Licht in diese Szene und das Sub-Wortfeld gebracht werden kann. *angestliche* setzt nun Siegfried den Kampf mit Brünhild fort. Angsterfüllt also? Wohl kaum. Denn wenngleich Ursache und Wirkung in Zeile 2 zeitlich vertauscht scheinen, so schließt der beschworene *zorn* Angst eher aus. Natürlich können Zorn und Angst im Kampf realiter nebeneinander (aber auch dort eher in der Bedeutung von „einander abwechselnd“) existieren, im Sinne des hier wohl angesprochenen, heroischen *furors* aber ist für Angst im modernen Sinne wenig Platz.

Recht ungezwungen lässt sich dagegen wieder ein banal physischer Wert für *angest* einsetzen, denn nachfolgend bietet sich trotz allen *fuores* ein langer, schmerzhafter

⁶⁷ Nebenbei ließe sich der narrative Kniff einer Zeugen- bzw. Mitklägerschaft des Erzählers mit Gunther in Betracht ziehen.

⁶⁸ Brünhild als Quelle der Angst zu nennen ist im Kontext unnötig.

Kampf zwischen den beiden Kraftprotzen. Gerade dabei kann der Aspekt des "beengt seiens" nochmals betont werden. Er nuanciert das Bild dieses Kampfes erheblich gegenüber anderen Kämpfen Siegfrieds, in denen sich dieser *furor* des Helden mit weitausholenden Schwertschlägen Platz zu verschaffen und ungebremst jeden Widerstand zu brechen scheint. Ganz anders in diesem Kampf: Der heroische *furor* reicht gerade einmal aus, um nicht der Gewalt der übermächtigen Gegnerin zu unterliegen und Siegfried siegt, so gewinnt man den Eindruck, in einem geduckten Abwehrkampf in dem Aggression nicht die Folge blutberauschter Überlegenheit, sondern – im Gegenteil – verzweifelter Unterlegenheit ist.

Zwischenergebnis:

In beinahe allen Belegen des Lexems *angest** kann zumindest hohe Wahrscheinlichkeit von physischer statt psychologischer Bedeutung gezeigt werden. Eindeutig ausgenommen davon ist die Verb-Form *angesten*, welche ihres unikalen Auftretens wegen keine besonders beweiskräftigen Schlüsse zulässt. Keine Bedeutungsverschiebungen konnten hingegen zwischen der substantivischen, adjektivischen und adverbialen Anwendung gefunden werden.

Mit letztgenannten Belegen verschwindet das Lexem *angest** für lange Zeit aus dem Vokabular der Dichtung und taucht erst im Untergangsgeschehen wieder auf. Rückblickend fällt zudem auf: Vor, während und nach dem ersten „*angest**-Teil“ gibt es, in heutigem Nachempfinden genügend Situationen, um Angst zu verspüren. Tatsächlich gebraucht jedoch wird *angest** äußerst exklusiv: In jedem einzelnen Beleg des ersten *angest*-Abschnittes nämlich ist *angest** (in welcher genauen Bedeutung auch immer) an Brünhild als Auslöser gebunden – und zwar an die Amazone, das mythische Wesen, das *tiuvels wip* (436,4) Brünhild. Es verschwindet mit der Mensch-, Frau-, und Höfischwerdung Brünhilds und taucht wieder auf, als Kriemhild diesen Bereich zunehmend verlässt. Kommt dem scheinbar plattphysischen also doch ein psychologischer Aspekt in der Verwendung hinzu?

Die *angest der Nibelungen (Angst vor Kriemhild)

Mit den ersten Provokationen in Etzels Burg werden auch **angest* –Termini wieder bedeutend, ja stellenweise prägend. Allerdings mit Bedeutungen, welche angesichts des ersten Teils für Überraschungen gut sind. Erstmals findet eine solche Verwendung in der Verkündigung der Schildwache durch Hagen statt. Zunächst klagt Giselher über die Situation, in die er mit seinen Freunden geraten ist. Unklar bleibt, warum er, und nur er, an diesem Punkt den Ernst der Lage erkannt, zumindest artikuliert hat (1824). Hagen reagiert schnell und souverän, indem er beschwichtigend dazu aufruft, die *sorgen* fallen zu lassen, von denen Giselher – vielleicht nicht zufällig gerade hier wieder *daz kint* (1824,1) genannt – befallen ist. An den Reaktionen (1826) wird klar, dass es sich um einen öffentlichen Wortwechsel handelt. Hagen reagiert auf die, vielleicht allzu "ängstlich" wirkenden Worte des jüngsten Königs mit sicherer und beruhigender Ausstrahlung.

Dass diese Worte der "Angst" jedoch den Gemütszustand der meisten Anwesenden, nicht nur des *kindes*, widerspiegeln zeigt sich in diesen Reaktionen ebenfalls. Eine Bedrängung körperlicher Art liegt hier eindeutig nicht vor. Hagens Aufforderung: *sît gar ân angest* (1825,4) kann auch nicht anders gedeutet werden, denn als Aufforderung zur Änderung, weg von diesem Gemütszustand. Deutlicher formuliert: Hagen spricht hier eindeutig einen psychologischen Faktor und "Angst" vielleicht nah dem heutigen Sinne nach an. Er stößt dabei auf keine Spur von Widerspruch, ja man bestätigt durch die Geste des Verneigens (1826) diesen "Verdacht" sogar. Nun erst kann der Rest der beunruhigten Wormser Schar das Nachtlager antreten und muss zu allem Überfluss noch in den Schlaf gesungen werden (1832). Eine – für "heldische Verhältnisse" – "beunruhigend" psychologische, ja fast sensible Situation in der *angest* völlig unmetaphorisch⁶⁹ – gerade von Hagen – eben nicht schlicht ignoriert und/oder übergangen⁷⁰ wird, sondern in der sie akzeptiert und gebändigt, wenngleich (natürlich) nicht aufgelöst wird.

Zur "Entschärfung" bleiben an dieser Stelle folgende Überlegungen: Es ist nicht unbedingt Kampf und Tod die hier gefürchtet werden, sondern die – wie sich noch herausstellen soll – berechtigte Angst im Schlaf ermordet zu werden. Auch Giselhers

⁶⁹ Dagegen äußert sich LEHMANN [Anm.41], S. 223.

⁷⁰ Dagegen wieder LEHMANN [Anm.41], S. 227.

Klage kann man spezifisch in diese Richtung lesen, da er sich ja definitiv über sein Nachtlager, nicht über die Situation an sich äußert. Für den Artusroman konstatiert P. MICHEL: "Solange sie [die Protagonisten] im Vollbesitz ihrer physischen und geistigen Kräfte und bewaffnet sind, haben sie keine Angst vor äußerer [!] Gefahr." Beides sind die Helden im Schlaf nicht und bedenkt man das Ethos des "*nobilitas mori*"⁷¹ bzw. dessen Ziel: die *memoria*⁷² so relativiert sich diese **angest* bzw. wird diese sehr viel spezifischer. Nicht der Tod oder der Kampf an sich, sondern ein ungebührendes Ableben ist es, was hier Angst – und zwar eine sehr abstrakt-psychologisch, jedoch ebenso präzise und zielgerichtete Angst – auslöst.

Nachdem Volker den Hunnen erstochen und so erstmals das Gastrecht gebrochen hat⁷³, verbürgt sich Etzel wider besseres Wissen für dessen Unschuldigkeit. Kriemhild erkennt das große Gefahrenpotenzial, das von ihrem Mann für ihren Racheplan ausgeht. Sie wendet sich an Dietrich um ihn ganz offen um Unterstützung in ihrem Plan zu bitten. Worum es sich bei Kriemhilds *dinc* (1896) handelt scheint kein großes Geheimnis mehr zu sein. Jedenfalls antwortet ihr interessanterweise zunächst Hildebrand indem er aus militärischer Unterlegenheit heraus ablehnt, während Dietrich dies im Anschluss aus moralischen Überlegungen heraus tut. Die adverbelle Nutzung von **angest* bezieht sich hier auf eine abstrakte Idee und ist nicht die Angst "vor", sondern "um" etwas. Sie resultiert aus der Gesamtheit des bisher Geschehenen und ist schwerlich auf einen einzelnen Aspekt zu beziehen. Es bleibt bei einer recht allgemeinen negativen Bedeutung.

1979,1 *Der wirt hete grôze sorge, als im dô daz gezam,
waz man im lieber vriunde vor sînen ougen nam,
wande er vor sînen vîanden vil kûme dâ genas.
er saz vil angestlichen. was half in, daz er kûnec was?*

Den feinen Unterschied zwischen psychologischer und physischer Bedrängung zu finden und wahrscheinlich zu machen gestaltet sich in diesem Zusammenhang schwer. Längst haben in dem tobenden Kampf die Burgunden die Oberhand und die Kontrolle gewonnen und ein Gefühl der Bedrängung darf wohl auf beiden Ebenen spürbar gedacht werden. Wieder findet sich adverbelle Verwendung von *angest**.

⁷¹ z. B.: HAUBRICHS [Anm. 51], S. 80.

⁷² HAUBRICHS [Anm. 51], S. 80.

⁷³ H. REICHERT, Nibelungenlied-Lehrwerk. Sprachlicher Kommentar, mittelhochdeutsche Grammatik, Wörterbuch. Passend zum Text der St. Galler Fassung („B“), Wien 2007.

Eine Deutung in die eine oder andere Richtung hängt dabei hauptsächlich von der Deutung des grammatischen Bezugspunktes "*sitzen" ab. Dessen Bedeutungsspektrum allerdings gestaltet sich im Mhd. noch umfangreicher als im Neuhochdeutschen: So kann *sitzen* sowohl im heutigen Sinn ein verharren in eben dieser Körperhaltung als auch einen allgemeineren „Seiens-Zustand“ bezeichnen.⁷⁴

Das Bild verändert sich je nach Variante nicht sehr stark aber doch: Wir sehen einmal König Etzel (noch immer) (in seinem Thron) sitzend, was angesichts des durch ihn verkörperten Weltbildes noch vertretbar wäre. A. LEHMANN zeichnet (eigentlich für Gunther) das Bild des höfischen Herrschers mit "Lizenz zur Angst", dessen Autorität nicht mehr aus körperlicher Überlegenheit oder militärischer Befehlsgewalt, sondern "Repräsentanz eines institutionalisierten Herrschaftswesens" resultiert.⁷⁵ Eine "ängstlich" zusammengesunkene Pose würde die Grenzen des repräsentativ Vertretbaren jedoch wohl sprengen – zumal wie schon angedeutet angstbezeichnende Gesten im "Vokabular" der performativen Handlungen nicht vorgesehen sind.

Die zweite Möglichkeit stellt Etzel wie gesagt schlicht in seiner bedrängten Situation dar, die man sich angesichts des überfüllten Saales und des Kampfgetümmels lebhaft vorstellen kann. Es gibt mehrere Indizien, welche auf diese zweite Deutung hinweisen: Zunächst wird Etzel zwar in *groze[r] sorge*, allerdings um seine *vriunde* (1979) und vor allem *als im dô gezam* (1979,1) gezeichnet. Etzel verhält sich also nach allgemeinem bzw. Erzähler-Dafürhalten nicht ungebührend. Eine Lösung zum – auf den ersten Blick vielleicht etwas absurd erscheinenden Bild des passiv sitzenbleibenden Königs Etzel liefert B. SCHMITZ im Zuge seiner Überlegungen zu "Rollenfiguren und Bedeutungsfelder[n]"⁷⁶ im NL. Demnach ist Etzel der einzig Anwesende, der sich dem Sog des Archaisch-Mythischen entziehen und König im höfisch-ritterlichen Sinne bleiben kann.⁷⁷ Etzel kann, ja darf im Sinne dieses

⁷⁴ Daneben finden sich noch weitere (z. B. rechtsspezifische) Bedeutungen, die hier nicht relevant sind.

⁷⁵ LEHMANN [Anm.41], S. 222.

⁷⁶ B. SCHMITZ, Rollenfiguren und Bedeutungsfelder im literarischen Spiel. Überlegungen zu den Aporien im Nibelungenlied. In: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 56, Amsterdam – New York 2002, S. 132 –154.

⁷⁷ Das strenge und undurchbrechbare Handlungsschema das SCHMITZ jeder Figur in ihrem Bedeutungsfeld zuschreibt (Etzel verlässt dieses Bedeutungsfeld ja nie) begünstigt eine ausführliche

Herrscherideals nicht die Ruhe verlieren und/oder aktiv in den Kampf eingreifen, so sehr dieser auch sein eigenes Leben bedroht.

waz half in, daz er künec waz (1979,4). Dieser Erzählerkommentar – in der Fülle der Beschreibungen fast untergehend – beschreibt die Dramatik der Situation eigentlich sehr treffend, denn es muss in einem mal.-epischen Werk schon sehr weit gekommen sein, wenn es nichts mehr zählt, ob man König ist oder nicht. Genau das aber ist der Fall. Nicht die Institution König Etzel, sein Land oder sein Reichtum ist bedroht, sondern seine Person in Fleisch und Blut. Er hat – nicht irgendwo in seinem Reich – sondern "in seinen eigenen vier Wänden" die Kontrolle über Leben und Tod verloren und sieht die (Menschen-)Wand zwischen sich und den burgundischen Schwertern dünner werden. Ähnlich schwierig ist die genaue Auslegung eines weiteren Beleges von *angest**, die wieder vom Autor, nun aber dem Gefolge Gunthers in der brennenden Halle nachgesagt wird:

2109,1 *Genuoge ruofen drinne: „ouwê dirre nô!*
wir möhten michel gerner sîn in sturme tôt.
ez möhte got erbarmen, wie sîn wir alle verlorn
nû richet ungefüege an uns diu küneginne ir zorn

Mehr denn je wird die Frage nach physischer oder psychologischer Ausformung im Situationszusammenhang irrelevant. Man darf getrost beides annehmen. Eine einzige Einschränkung jedoch folgt auch hier – als wäre es programmatisch – auf dem Fuß: Ihr Tod ist es nicht, den die Eingeschlossenen fürchten und beklagen, sondern die ungefüge, ungeheure und ruhmlose Art und Weise, auf die dies geschehen soll. Was eine genaue Einordnung des Terminus *angest** anbelangt, so gestaltet diese sich im zweiten Teil des NL wesentlich schwieriger als im ersten Abschnitt. Meist wohnt der physischen Bedrohung ein ebenso präsenter psychologischer Aspekt bei. Bedenkt man noch einmal den etymologischen, zur Entstehungszeit⁷⁸ vielleicht noch bewusst mitgedachten Aspekt des Begriffs, so unterstützt dessen Einsatz natürlich die grandios gestaltete, drückende Stimmung des Heldengemetzels, das durchwegs in

Interpretation emotionaler Zustände nicht gerade, schließt diese aber andererseits auch nicht antagonistisch aus. Eine Engführung beider Lesarten wäre – im Gegenteil – ein interessantes Experiment.

⁷⁸ Gerade was das NL betrifft, ist dieser Begriff natürlich nicht unproblematisch. Gemeint ist der Zeitpunkt, an dem dieser Begriff an dieser Stelle des Textes zu stehen kam und somit seine ihm zugeordnete Funktion darin ausüben konnte. Vom festen Text spreche ich deshalb, weil Funktionen wie sie im Zuge dieser Arbeit für *angest* und andere Begriffe gezeigt werden kaum anders als in einem gesamtkompositorisch geplanten und durchgeführten Text denkbar sind.

viel zu engen, dampfend heißen, mit Leichen zugestapelten Räumen und mit dem Rücken zur Wand stattfindet.

Die wenigen Einschränkungen, die der Text zu machen zulässt, beziehen sich auf das Geschehensumfeld der Benützung. Wenngleich "der Untergang" als Ganzes gesehen natürlich seine Erzählenswertigkeit gerade aus seinen Ungeheuerlichkeiten schöpft, so gibt es doch immer wieder kurze Momente der Ordnung und funktionierenden Regulative. Diese jedenfalls "meidet" das Morphem und scheint tendenziell sogar an die punktuellen Steigerungen des Geschehens, die Ungeheuerlichkeiten, gebunden.⁷⁹ An diesem Punkt kann auch die Brücke zum ersten Interpretationsteil geschlagen werden: *angest** tritt beinahe durchwegs dann auf, wenn die "normale" Welt (und damit ist vor allem der "höfisch - ritterliche Anteil" der nibelungischen Welt gemeint) an ihre Grenzen – und das stimmt für beinahe jeden Sinn des Wortes und auf jeder Ebene⁸⁰ - stößt.

Dazu zählt unter anderem die Prägung, ja das Bestimmen der Handlung, durch die beiden weiblichen Protagonistinnen bzw. Antagonistinnen über weite Teile des Epos. Es bleibt dies, die blockhafte Verteilung des Lexems auf genau diese Stellen, die auffälligste Regelmäßigkeit der Anwendung. Was Unterschiede in der grammatischen Ausformung des Lexems betrifft, so konnten weiterhin keine signifikanten Bedeutungsverschiebungen festgestellt werden. Ein vermehrtes Auftreten adverbialer gegenüber nominaler Verwendung erschwert eine Deutung zwar zusätzlich, doch liegt dies mehr im Wesen der grammatischen Form, als in ihrer jeweiligen Verwendung.⁸¹

⁷⁹ Das erste Realisieren der wahren Umstände durch Giselher, der Kontrollverlust Etzels, das Niederbrennen der Halle, etc. seien nur als einige Beispiele genannt.

⁸⁰ Als Einheiten können hier „Geografie“, „Regulative“, „Genre“, etc. genannt werden.

⁸¹ Wie es der Begriff „Ad-verb“ schon in sich trägt, lässt dieses ja dem zugehörigen Verb lediglich eine Nuancierung seiner ursprünglich gegebenen Bedeutung zukommen. Diese kann natürlich mehr oder weniger stark ausfallen. Das Nomen hingegen trägt meist wesentlich mehr von seiner Eigenbedeutung durch die Gesamtaussage des Satzes bzw. ganzer Sinngefüge. Ludwig Jäger bemerkt dazu, dass Nomina Gefühlsworte öfter aus Sicht der (hier literarischen) Person – also wesentlich unvermittelter - wiedergeben als andere Wortarten!

***vorhte**

Das Lexem *vorhte** kann insgesamt 40-mal belegt werden. Unter anderem findet sich *vndervorhte*, was wohl ohne große Umstände dem eher seltenen⁸² Lemma *unervorht* (1782,4) zuzuordnen, jedoch nur an dieser Stelle der Hs. B zu finden ist.⁸³ Ebenfalls nur einmal taucht die Bildung *vorhtlich* (1662,4) auf, als die Tochter Rüdigers Hagen ihm, um dieser Eigenschaft willen am liebsten den Gastkuss verweigern würde. Mit GROSSE⁸⁴ könnte man eine Ablehnung aufgrund Hagens unansehnlicher Erscheinung proklamieren – die Bedeutung verschöbe sich dann merklich in Richtung "Ekel" – dies bleibt aber aus Mangel an weiteren Belegen Spekulation. Schließt man sich dem, in Ausgaben üblichen und sinnvollen Eingriff von 1461,2 an, so reduziert sich die Anzahl der Belege auf 39.⁸⁵ Nach einer ersten Durchsicht lassen sich die Belege beinahe vollständig und recht zwanglos in eine der drei folgenden Kategorien einordnen, welche sich nach den Auslösern und Ursachen der jeweiligen Anwendung orientieren:

Vermittelte *vorhte

In dieser Kategorie werden zunächst schlicht alle Belege versammelt, welche körperlich-gewalttätige Bedrohung zum Auslöser haben, jedoch nicht den Empfindenden selbst unmittelbar bedrohen, diesen also nur im "vermittelten" Sinn betreffen.⁸⁶ Ein möglicher Verwendungskontext für diese Bedeutung ist die (standardisierte) Frauenklage bei Abreisen, wie sie auch in 58,3 dargeboten wird, als Sieglinde den Verlust ihres Sohnes fürchtet. Ein enger Zusammenhang besteht in dieser Strophe mit der *sorge*, über die Siegfried seine Mutter hinwegtrösten will. (59,4).⁸⁷ Eine weitere Besonderheit besteht in der inhaltlichen Doppelung dieser

⁸² Vielleicht ist es gerade deshalb an dieser Stelle der Hs. B in "verunstalteter" Form zu finden.

⁸³ Auffällig ist allerdings, dass diese Form auch in der Nibelungenklage (Der Nibelunge Noth und Die Klage. Nach der ältesten Überl. mit Bez. des Unechten und mit den Abweichungen d. gem. Lesart hg. v. K. LACHMANN, Berlin 1960, S. 303–370, Zeile 700.) und im Lanzelet (Ulrich von Zatzikhoven: Lanzelet, hg. von F. KRAGL, Wien 2005, V.1672) zu finden ist.

⁸⁴ GROSSE, Kommentar, [Anm. 8].

⁸⁵ Die Korrektur von *fürhtet* zu *füeret* ergibt im Kontext tatsächlich mehr Sinn und wird von Hs. A gestützt. Hs. C bietet keinen Vergleich, da hier ein Blattverlust vorliegt und üblicher Weise nach Hs. B ergänzt wird.

⁸⁶ Siehe Kapitel *angest*. Hier lässt sich dasselbe Phänomen parallel dazu beobachten.

⁸⁷ Siehe dazu auch Seite 57.

Strophe mit 49,1-4. Man kann in dieser einen "Fehler im Gewebe"⁸⁸ des NL sehen. Mir scheint das Aufnehmen eines kurzfristig liegen gelassenen Handlungsfadens wahrscheinlicher.⁸⁹ Ob nun Webfehler oder bewusste Doppelung ist für diese Untersuchung nicht von Relevanz. Wichtig ist die Chance, alternative Formulierungsmöglichkeiten – nicht einer gleichen, sondern ein und derselben Situation – zu beobachten. Auch in der angesprochenen Parallelstelle allerdings spielt der Begriff *sorge* eine bedeutende Rolle – offenbar markiert es das Bedeutungszentrum der Szene – sodass eine erneute Betrachtung zu einem späteren Zeitpunkt sinnvoll erscheint.⁹⁰

Die Sorge um jemanden mit recht konkreter Gefahrenquelle bleibt vorerst als grobe Bedeutung der Situation festzuhalten.⁹¹ Ganz ähnlich ist es um die **vorhte* Kriemhilds bestellt als sie Siegfried vom Aufbruch zur Jagd abbringen will. (919,1), (921,1). Auch hier ist die Furcht, die Sorge um einen geliebten Menschen mit großer Präzision auf einen genau definierten Angstausröser hin ausgerichtet: Nicht nur wird augenblicklich die tiefere Bedeutung der beiden Träume Kriemhilds – ihr wird auch ihre eigene, die Rolle Hagens und wohl noch vieles mehr im antizipierten Geschehen – schlagartig klar. Die Präzisierung hin auf einen Punkt wird in den beiden Ausführungen Kriemhilds auf mehreren Steigungsebenen erreicht, wenn sie – höfisch diskret – zunächst "nur" vom *etelichen rät* (919,2), in verzweifelter Ohnmacht jedoch ganz konkret vom noch schlimmeren *val* (921,1) Siegfrieds spricht.

Die Gesprächsebene wirkt durch das "Siezen" zunächst beinahe formal, was durch die Kontrastierung des *etelichen rät*s mit dem *rät mit rehten triuwen* verstärkt

⁸⁸ Mit dieser Metapher hat es sich eingebürgert, formale „Holprigkeiten“ bzw. Nahtstellen zu bezeichnen, an denen mehr oder weniger offensichtlich Berührungstellen zweier verschiedener Quellen zutage treten.

⁸⁹ Zunächst wird das Erfahren und die (emotionale) Erstreckung beider Elternteile beschrieben. Die weiteren Konsequenzen werden zunächst in Vater-Sohn-, dann in Mutter-Sohn-Zweisamkeit ausgeführt.

⁹⁰ Siehe unten.

⁹¹ Darin allerdings ist der Beleg als Bestandteil einer literarischen Standardsituation schon Sonderfall, denn die Trauer beim Abschied benötigt prinzipiell keine besondere oder konkrete, absehbare Bedrohung.

wird.⁹² Ganz anders ist der Ton in Strophe 921: Siegfried wird zwar noch immer als *hërre* angesprochen, jedoch eröffnet das "Duzen" einen wesentlich "familiäreren" Rahmen in, dem die Folge des *herzeleides* auch alleine angesprochen werden kann. Natürlich bleiben diese Bemühungen Kriemhilds völlig folgen- und erfolglos – soweit bleiben der Text und die Figur Kriemhild (noch) normkonform. Erneut – und noch deutlicher als zuvor – geht der **vorhte*-Begriff in engster Nachbarschaft zu Häufungen von **sorge*-Belegen einher, die zu diesem Anlass vorzeitig und in Verbindung mit **vorhte*-Aspekten gelesen werden sollen:

Beinahe penetrant wird die **sorge* Kriemhilds, um Siegfried beim besprochenen Abschied betont (893,1; 897,1; 897,4; 899,4). Wie „ahnungslos“ Kriemhild das Geheimnis Siegfrieds Achillesferse hier tatsächlich preisgibt, wurde in der Forschung mehrmals kontrovers diskutiert, allerdings überwiegen die Stimmen, die sich auf Kriemhilds Seite positionieren deutlich.

Angesichts der vielfachen Beteuerungen der **sorge* und der **vorhte* könnte man sich diesen anschließen. Beide Ausdrücke stehen offensichtlich in Tradition der „positiven“, stereotyp-weiblichen Handlungsmuster im Kontext von Abschieds-Trauer. Andererseits handelt es sich gerade im letzten Beispiel ausschließlich, um Ausführungen Kriemhilds selbst. Beteuert diese allzu beflissen ihre **sorge* um Siegfried? Die Frage will hier nicht entschieden werden. Wie immer sie ausgeht, das Ergebnis stärkt die erarbeitete Bedeutung, denn gerade „Täuschung“ und Ironie setzt – zumindest im fraglichen Kontext – Eindeutigkeit voraus.⁹³ An den Kontext konventionalisiert „weiblich-fürsorglicher“ Furchthaftigkeit alleine bleibt **vorhte* *allerdings* keineswegs gebunden. In ähnlich vermittelter **vorhte* – wenngleich auf ein Abstraktum gerichtet – sorgt sich auch Siegfried (später Siegmunt⁹⁴), um sein Land (41,1 – 4). Die Funktion der *vorhte* ist hier (konventionell) freilich eine völlig andere: Während für Sieglinde *vorhte* Anlass zur Trauer und zu konventionellen

⁹² Man denke an mal. Darstellungen von Trauungen mit den Gesten eines Lehensempfanges. Den Gedanken weiterführend wirkt der Rat Kriemhilds wie der Rat eines (weiblichen) Lehensmannes (Vasallen).

⁹³ Ausführlich zu diesem Thema: B. GEIER, Täuschungshandlungen im Nibelungenlied. Ein Beitrag zur Differenzierung von List und Betrug, Göttingen 1999 (Göttinger Arbeiten zur Germanistik 659; zugl. Freiburg, Diss. 1998).

⁹⁴ Siegmunds **vorhte* könnte zunächst als "direkt" gedeutet werden, ist jedoch jedenfalls vermittelt, denn von einer Teilnahme seiner Person an dieser Reise ist zu keinem Zeitpunkt die Rede.

Gebärden, vor allem aber zum passiven Verharren im Zustand ist, erfordert sie von Siegfried umsichtiges, jedenfalls zielgerichtetes Handeln.

Dieses wird allerdings nicht mehr verhandelt und es hat allen vorangegangenen Schilderungen nach nicht den Eindruck als wären Gefahren von außen akut oder realiter überhaupt vorhanden. Vielmehr scheint mir die, recht vereinzelt stehende, letzte Strophe der zweiten *Aventiure* eine formelhafte Wendung um den Quasi-Herrscher-Status Siegfrieds zu untermauern, bevor er als solcher in Worms auftritt. Doch auch sonst ist diese "vermittelte **vorhte*" kein Tabu für den Helden: Als Dietrich mit seinen Mannen erstmals auf die Burgunden trifft, verweigert er aus **vorhte* um sein Gefolge die Erlaubnis zum *bûhurdieren*. Auffällig: Der große Dietrich kann oder will dieses Verbot nicht einzig auf dem Fundament seiner Autorität ruhen lassen, sondern gibt seine Beweggründe preis. (1873)

Ähnlich in der Konstellation, jedoch in der Besetzung wesentlich auffälliger ist Kriemhilds Aufforderung an die Nibelungen, Siegfried (noch) nicht zu rächen (1027 ff). Eine Einschätzung an dieser Stelle ist schwer, dennoch ist Kriemhild höfische Dame und Opfer der Gewalt. Andererseits beginnt durch ihre Situation als Witwe bereits eine Art Sonderstatus und mit dem Eingreifen in eine drohend–e Schlacht⁹⁵ verletzt sie erstmals die Grenzen des ihr zugedachten Handlungsbereiches. In ihrer **vorhte* spiegelt sich bereits mehr das taktierend überschauende Wesen des Heerführers Dietrich⁹⁶ als das der fürchtenden und trauernden Königin Sieglinde. Dennoch wird ihr Handeln vom Erzähler nicht missbilligend betrachtet, sondern im Gegenteil hochgelobt:

1027,4 *si warnte si als gûetlîche, sô vriunde liebe vriunde tuont.*

Wichtiger als der Aspekt der Rollenzuschreibung scheint hier ein sittlich – moralischer zu sein, der nicht nur für die Figur Kriemhild, sondern für viele andere Protagonisten zur „Gretchenfrage“ wird: Die **vorhte* um die Freunde, das Warnen vor einer möglichen Gefahr und das Bewahren vor Schaden – Es unterbleibt im richtigen Moment vielfach von jenen *lieben vriunden* und wo nicht wird es oft nicht

⁹⁵ Mit dem Zurüsten der Krieger ist ja eigentlich schon ein Teil des Kampfes im Gange.

⁹⁶ Auch das, auf das Ver- und Gebot folgende Gespräch mit ausführlicher, reflektierter Begründung des eigenen Standpunktes (1027-1031) folgt dem Muster eines Heerführers.

angenommen. Selbst der "grimme Hagen" empfindet in Fürsorge um die Reisenden **vorhte* als sie das feindselige Land der Bayern durchqueren (1597,3), was wiederum äußerst wohlwollend kommentiert wird.

Gerade im Umfeld Hagens wird die spezifische Bedeutung der "vermittelten **vorhte*" deutlich: Hagen weiß⁹⁷ bereits, wie es um die Überlebenschancen jedes Einzelnen bestellt ist. **vorhte* im Sinne von Angst vor den Bayern – und zwar um das Leben oder die Gesundheit der Expedition – ist es nicht die ihn bewegt. **vorhte* um das Gefolge, die *vriunde* wie um die *mâge* ist vielmehr als die umsichtige (Für-)Sorge, ähnlich den Werten in einer *hërre – mân*⁹⁸ – Beziehung, als Pflichterfüllung zu lesen. Auffällig ist die starke Asymmetrie im Auftreten dieser Wortbedeutung. Sie ist nach dem Beginn des zweiten Teils nur noch zweimal (Dietrich, Hagen), im Untergangsgeschehen selbst gar nicht mehr anzutreffen.

Direkte **vorhte*

**vorhte* an sich jedoch findet durchaus – massiv sogar – Verwendung im Untergang⁹⁹, von wo aus ich diese Bedeutungsfacette der direkt empfundenen Angst aufrollen möchte. Es ist dies der Ort und der Begriff an dem, einige der gängigen Forschungsergebnisse zum Thema Angst punktgenau zutreffen und an dem die entwickelten Bedeutungsmodelle sehr gut greifen.¹⁰⁰ So ist **vorhte* im unproblematischen und unproblematisierten Gebrauch stets die des „niederer [Kriegs-]Volkes“¹⁰¹: Kriemhilds erster Kriegstrupp beispielsweise lässt aus Furcht (1790,4; 1796,3) vor Hagen und Volker – die sich vom Rest der Mannschaft entfernt hatten und auf sich alleine gestellt waren – von seinem Vorhaben ab. Wie zur Bestätigung dieser „komisch-feigen“ Haltung führen die Soldaten auch ihre Beweggründe aus (1792): Die versprochene Entlohnung alleine war der Grund, sich auf Kriemhilds Wünsche einzulassen. In letzter Instanz unterstehen sie ja nicht

⁹⁷ An dieser Stelle ist die Weissagung der Wasserwesen noch besonders gut im Gedächtnis des Rezipienten.

⁹⁸ Siehe auch Kapitel: „Zusammenfassung und Vergleich“.

⁹⁹ Eine markante Häufung an Belegen unterschiedlichster Bedeutung findet sich im Bereich 1746 bis 1796. Hier findet sich das Lexem neun mal belegt, taucht also im Schnitt beinahe in jeder fünften Strophe auf.

¹⁰⁰ Dies, sofern man diverse Begriffe die unter das Wortfeld Angst subsummiert werden können auf *angest* anwendet, sie quasi durch den speziellen mhd. Ausdruck ersetzt.

¹⁰¹ DELUMEAU [Anm. 38], S. 12 ff.

Kriemhild sondern Etzel. (Der bräuchte vermutlich auch keinen zusätzlichen Anreiz zur Befehlsentgegennahme und Durchführung zu schaffen.)

Nun, da die Helden in ihrer Person erkannt und die zahlenmäßige Überlegenheit kein leichtes Spiel mehr verspricht, fühlt sich das Kriegsvolk nicht einmal mehr an ein Gelöbnis (1791,2) gebunden und kehrt der Szene schlichtweg den Rücken. Auch im Zuge der Kampfhandlungen selbst verbreiten Dankwart (1947,3) und Volker (2015,4) Furcht in den Reihen des hunnischen Volkes.¹⁰² Wenngleich die Angst des gemeinen Soldaten vor den (übermenschlichen) Kräften der Helden teils in komischer Manier und natürlich auf dessen Kosten beschrieben wird, so wird sie doch nie wirklich problematisiert. Dies erklärt sich zum einen aus der schon angesprochenen "nicht-heldischen Natur", hat aber natürlich auf funktioneller Ebene die schlichte Aufgabe, Kraft und Können, vor allem aber die Furchtlosigkeit der Helden zu kontrastieren und umso mehr hervorzuheben.

Dort nämlich, im inneren Kreis der namhaften Helden ist Furcht ein rotes Tuch. Peinlich genau wird darauf Wert gelegt, dass man eben keine **vorhte* zeigt oder auch nur empfindet. Am deutlichsten wird dieser Kontrast im Bereich 1746 bis 1796.¹⁰³ Es entfaltet sich ein richtiggehender Diskurs rund um das Thema. Es entfernen sich Hagen und Volker schon kurz nach ihrem Eintreffen am Etzelhof betont furchtlos von der Gruppe, um unter vier Augen zu sprechen (1757,4). Volker versichert in diesem Gespräch, Hagen um keiner Furcht willen – und betonterweise auch nicht um die Furcht, um das eigene Leben – von der Seite zu weichen (1757,4). So findet Hagen in Volker den ersten Verbündeten im tödlichen Bund und macht sofort die Probe aufs Exempel: In höfischer Manier will Volker gerade von seiner Sitzgelegenheit aufspringen, um der Königin die Ehre zu erweisen,

¹⁰² Dass mit *liute* der rangniedrigere Teil der Burgbesatzung gemeint ist, scheint mir eindeutig. Die Ämter Truhsess und Mundschenk können in größeren Bezügen zwar hohe Adelsprivilegien sein, die hier herbeieilenden *truhsaezen und schenken* jedoch stehen in namenloser Mehrzahl und bedeuten sicherlich niedrige „Alltagsämter“. Immerhin weichen die „Beamten“ nur soweit zurück als nötig, um den Streichen Dankwarts auszuweichen, und preschen immer wieder *durch [ir] ellen* (1947,1) vor.

¹⁰³ Hier findet sich das Morphem neun mal belegt, taucht also im Schnitt beinahe in jeder fünften Strophe auf.

als Hagen ihn zurückhält:

1778,1 *"Nein, durch mîne liebe", sprach aber Hagene,
"sô wolden sich versinnen dise degene,
daz ichz durch vorhte taete, und solde ich hin gân.
ich enwil durch ir deheinen nimmêr von dem sedele stân."*

Sich in Anwesenheit einer hoch- oder höhergestellten Persönlichkeit zu erheben war und ist eine übliche Form der Respektbezeugung, die mit der Demütigung der eigenen Person nicht in Zusammenhang zu bringen ist. Volker weiß natürlich, um dieses beinahe triviale Ritual und führt dieses auch aus:

1777,3 *[...] bietet ir die êre. si ist ein edel wîp.
dâ mit ist ouch getiuret unser ieweders lîp.*

Schlussendlich jedoch setzt sich die Angst vor Furchtzuschreibung durch: Hagen bezieht diese formal nur auf sich, doch die Botschaft ist klar: Erhebt sich Volker vor Kriemhild, so zieht er nicht nur vor den Hunnen, sondern besonders auch vor Hagen den Verdacht der **vorhte* auf sich. Wider besseres Wissen – bzw. bessere Manieren – bleibt ihm nichts anderes übrig als es Hagen gleich zu tun und so begegnen die beiden Recken der Königin *unervorhte* sitzend (1782) und durch *niemens vorhte* zum Aufstehen zu bewegen (1783,3).

Volker seinerseits weis den Einsatz des Furcht-Vorwurfes künftig ebenfalls zu nutzen, um aggressives Verhalten zu fördern oder zu provozieren: Îrinc durchschaut sehr wohl, worauf die Worte Volkers abzielen (2030), die auch nicht zufällig noch im weiteren Umkreis gehört werden können und verwehrt sich sofort jeglicher Anschuldigung von **vorhte* (2031). Weitaus mehr Beachtung findet bereits die zweite Reizrede Volkers gegenüber Wolfhart. Wie Volker zuvor, so fühlt sich auch Wolfhart an eine grundlegende Konvention höfischen Verhaltens – die Befehlsachtung – gebunden, die nun von Volker in **vorhte*, sprich in Feigheit verkehrt wird (2265). Die Provokation verfehlt ihre Wirkung nicht – und ist es Zufall, dass Hagen – zufrieden mit seinem Schüler – gehässig aus dem Hintergrund zu grinsen scheint? (2265,4)

Die geballte Abhandlung von **vorht*, wie sie augenscheinlich wurde, die Angst davor ihrer bezichtigt zu werden und das Taktieren mit dem Vorwurf spielt sich wie gezeigt in und rund um den Untergang ab. Doch der Bedeutungsraum ist keinesfalls

ein abgeschlossener oder, so die These: Die Wurzeln des Untergangs machen sich leise und schon lange zuvor in der Semantik bemerkbar: Der Entschluss zur Abreise nach Gran ist eine der wenigen Situationen des NL in der Hagen die Fäden aus der Hand gleiten: Er rät zunächst von der Reise ab, wird jedoch durch die seltsam aggressiven Entgegnungen der Könige zum Einlenken quasi gezwungen (1459ff): Hagen zürnt ob der ungewöhnlich bissigen Worte. Auch er versteht recht gut, welchen Vorwurf der Satz

1777,3 "[...] *sô sult ir hie belîben und iuch wol bewarn,
und lâzet, die getürren, zuo mîner swester mit uns varn.*"

beinhaltet. Der Dialog Hagen – Gernot wird schließlich recht abrupt durch Rûmolts Plädoyer für ein behagliches Hofleben unterbrochen und auch durch die nachfolgenden Vorbereitungen zur Reise an den Rand des Geschehens gedrängt. Als Hagen in Ute eine weitere, ungewollte Mitstreiterin gegen die Reise zufällt, muss er die Situation bereinigen, denn in einer Reihe mit Rûmolt und Ute zu stehen ist für ihn inakzeptabel: "*durch vorhte ich niene tuo.*" In Strophe 1510,1 nennt er das Kind beim Namen und beseitigt mit seiner Zustimmung zum Aufbruch jeden Zweifel an seiner Gesinnung. Betrachtet man den zeitlichen Verlauf der Handlung in diesem Abschnitt, so fügen sich die Strophen 1509 – 1510 nicht ganz zwanglos ein. Fast scheint es, als wäre auch dem Verfasser an dieser Stelle die Deplacierterheit Hagens in der Aufbruchsdiskussion aufgefallen: Der Faden des Gesprächs muss mit einer Zusammenfassung der Position Gunthers noch einmal aufgenommen werden, um Hagen seine Repositionierung zu ermöglichen.

Problematisch gestaltet sich der Gebrauch von **vorhte* in der „mythischen Welt“:

Hier ist es Brünhild, die in Heldenmanier jeden Verdacht **vorhte* weit von sich weist, nachdem eine der anwesenden Hofdamen Siegfried als fürchtenswert charakterisiert (412,4; 414,4). Wieder wirkt der **vorhte*-Diskurs etwas gezwungen – vor allem in Brünhilds Erwiderung: Eine Vermählung, ohne vorherige Gattenprobe steht ohnehin nicht zur Diskussion – ob mit oder ohne **vorhte*. Der einzige Zweck besteht also darin, Brünhild in ihrer männlich-heldisch-amazonenhaften Andersartigkeit vorzuzeichnen. Es mag jedoch auch ein anderer Aspekt der Furcht hier mitschwingen, der den niedrigen Status der **vorhte* im Heldentum erklärt. "Angst lähmt", sagt man auch heute noch und es entspricht einer vielfach

beobachteten Tatsache.¹⁰⁴ Natürlich kann Angst andererseits auch enorme Kräfte mobilisieren, doch diese Eigenschaft scheint nicht mitgedacht, wenn Brünhild entgegnet:

414,4 *ich fürhte in niht sô sêre, daz ich werde sîn wîp*

Impliziert **vorhte* also schon kriegerisches Versagen? Das nicht, denn gerade und ausschließlich in Auseinandersetzung mit der mythischen Welt wird direkt empfundene Angst für Heldentum überhaupt erst denkbar. Das bedeutet nicht, dass es dort legitim wird: Weiterhin würde kein Held von sich behaupten, **vorhte* diese zu empfinden, doch der Erzähler schreibt sie den Figuren unwidersprochen zu: Konnte die **angest* (424,3; 451,4)¹⁰⁵ im Kampf mit Brünhild noch durch mögliche außeremotionale Bedeutungen relativiert werden, so ist dies im Fall der **vorhte* kaum noch möglich (449,4). Im Kampf mit Alberich empfindet Siegfried abermals **vorhte um* sein Leben, was im scharfen Kontrast zur späteren, beinahe spielerisch mühelosen Bezwingung des Zwerges steht. Es mag tatsächlich der Nimbus des Mythischen alleine, und nicht so sehr die tatsächliche Unterlegenheit sein, die den Helden erschauern lässt.

Siegfried ist im Kampf mit Alberich zunächst eindeutig unterlegen. Dass er seine (höfischen) Waffen, Schild und Schwert, plötzlich beiseite lässt basiert keineswegs auf einer Wendung des Kampfgeschickes. Es scheint dies – im Gegenteil – der Auslöser für eine solche zu sein (494 – 495). Eigenartig parallel gestaltet scheint aus dieser Sicht eine letzte, und nur mit der Theorie der mythischen Gegenwelt – dann aber umso besser – verständliche Verwendung von **vorhte* zu sein: Es ist Dietrich, der es im Kampf mit Hagen scheinbar mit der Angst zu tun bekommt. (2346 – 2347). Genau genommen ist es aber nicht Hagen, der Dietrich **vorhte* lehrt, sondern das mythische Schwert Balmung. Jenes Schwert, dessen Anblick alleine einst ausreichte, um die nibelungischen Krieger auf weiteren Widerstand gegen Siegfried als Herrscher verzichten zu lassen (93). Natürlich steht ein Schwert immer, *pars pro toto*, auch für den der es führt. Gerade benannte Rüstungsteile jedoch tragen ihre eigene Genealogie und Geschichte mit sich und stehen durchaus auch für sich alleine. Dies

¹⁰⁴ Auf eine ausführliche Darstellung der Notwendigkeit, angstgeleitetes Handeln in Ausnahmesituationen wie Extremsport, Krieg, etc. zu unterdrücken wird hier verzichtet.

¹⁰⁵ Siehe S. 26 ff.

stützt der frühe Beleg, denn die Nibelungen fürchten ausdrücklich Krieger und Schwert:

93,1 *mit dem guotem swerte, daz hiez Balmunc.
durch die starken vorhte vil manec recke junc
die si zem swerte heten und an den küenen man.
daz lant zuo den bürgen si im tâten undertân*

Zurück zu Dietrich: Auch er fürchtet Balmung, fürchtet die "Anderswelt" und überwindet sie letztendlich im Ringkampf ohne Waffen. Über das Verhältnis von bewaffnetem und unbewaffnetem Kampf des „zivilisierten Helden“ gegen übermenschlich-mythische Kräfte bedürfte es vergleichender motivgeschichtlicher Studien, die im Rahmen dieser Arbeit nicht aufgefunden werden konnten. Darin läge auch der Schlüssel zum weiteren und besseren Verständnis der Furcht vor dem Mythischen. Es muss hierbei bei der Feststellung des Musters bleiben.

***vorhte vor Autorität**

Ein weiterer Aspekt von Furcht ist die Furcht vor einem, in artifiziellen Systemen Höherstehendem unter das man sich meist mehr oder weniger freiwillig unterordnet. "Ehrfurcht" oder "Gottesfurcht" sind heute noch gängige "Furcht-Komposita" die diese Bedeutungsnuance markieren. GRIMM¹⁰⁶ umschreibt die Bedeutung folgendermaßen:

"Die aus dem Bewusstsein des Geringerseins hervorgehende Seelenregung der Pflicht und Rücksicht gegenüber einem höheren (erhabenen) Wesen oder überhaupt Höherem. eine in der Bibel häufig vorkommende Bedeutung." ¹⁰⁷ Gottesfürchtigkeit kann im NL nicht auf direkte Weise produktiv werden; Ein gewisses Ausmaß an Akzeptanz gegenüber dem Ordo-Gedanken¹⁰⁸ kann man – das zeigt nicht zuletzt die rege *hêrre- man*-Diskussion – unterstellen. So spiegelt sich auf vermittelte Weise Gottesfurcht wieder, die nun aber einem Herrscher gegenüber und wohl in abgeschwächter Form zum Ausdruck kommt.

¹⁰⁶ Deutsches Wörterbuch, hg. von J. GRIMM und W. GRIMM, 16 Bde. in 32 Teilbänden, Leipzig 1854-1960.

¹⁰⁷ Grimm [Anm. 106], Band 4, Sp. 683–705.

¹⁰⁸ Zu einem zentralen Leitgedanken seiner Interpretationen hat J. HAUSTEIN diesen Aspekt gemacht. Er versteht den Ordo-Gedanken als „Modernen Zug“ des NL und dessen Missachtung als ursächliches Zentrum der Katastrophe. (J. HAUSTEIN, Siegfrieds Schuld, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 120 (1993), S. 373–387.)

*Er bevalch im sîn gerihte, krône und ouch daz lant.
sît was er ir aller meister, die er ze rehte vant,
und dar er rihten solde. daz wart alsô getân,
daz man sêre vorhte der schoenen Kriemhilden man.*

Das Ausüben der Rechtsgewalt ist eines der klassischen Rechte eines Herrschers und wird hier nochmals gezeigt. Die **vorhte* im Volk bedeutet natürlich nicht eine despotische Angstherrschaft Siegfrieds, sondern im Gegenteil die unterordnende Anerkennung seiner Untertanen unter diese Herrschaft. Zorn als beinahe notwendiges Attribut eines mächtigen Herrschers wurde von der Forschung längst in seiner performativen Qualität beschrieben.¹⁰⁹ Dasselbe gilt für Etzel, an dem der metasprachliche Status solcher Herrscherzuschreibungen noch deutlicher wird: Eine Übersetzung in dem Sinne, dass seine Boten (1476,2) wie seine untergebenen Recken (1212,3) in Angst vor ihm erzittern halte ich für unangebracht.

Es würde wenig in das sonst von Etzel gezeichnete Bild passen. Vielmehr denke ich an eine weiter formelhafte Herrschaftsbelegung im Sinne der oben skizzierten Theorie. So elaboriert und artifiziell Deutung und Bedeutung des *mal.*, herrscherlichen Zorn-Begriffes auch sein mögen, ist er letztendlich doch an die Referenz der einfachen Basisemotion rückgebunden, ohne welche er nicht verständlich bzw. denkbar bliebe. Im Gegensatz zur Emotion Zorn jedoch stellt der performative Akt des Zornes Anspruch an Geltung und Wirkmächtigkeit in der Welt, er soll also eine, wie auch immer geartete Reaktion auslösen.

Eine Theorie zur Bedeutung "Furcht vor Autorität" wäre also: **vorhte* verhält sich zu **zorn* im performativen Sinnbereich ergänzend. Beide setzen einander in einer funktionierenden Zeichenwelt voraus und implizieren einander. Idealerweise sind diese Begriffe in ihrer typischen Form direkt aufeinander bezogen (1426), könnten jedoch aufgrund der oben angeführten Eigenschaften ihren jeweiligen Konterpart in sich oder in angrenzenden Umschreibungen oder (Teil-)Synonymen desselben suggerieren. Z. B.: (140,4)¹¹⁰ Interessant wird diese Wortbedeutung rückblickend nochmals für den Gang Kriemhilds vor Hagen und Volker (1777 ff). Die

¹⁰⁹ Siehe S. 79 ff.

¹¹⁰ Eine mögliche Lesung von **grimm* in diese Richtung ist nicht unwahrscheinlich. Die, im entsprechenden Kapitel erarbeiteten Assoziationen von egozentrischer Selbst(über)schätzung und souveränem Handeln bieten einen nicht ungeeigneten Boden dafür. Vergl. S. 112.

Zweideutigkeit der Furchtnegierungen Hagens, die das Versprechen Volkers nur im Wortlaut, nicht in der Bedeutung aufgreifen, könnten in Anbetracht der obigen Ausführungen noch vereindeutigt werden: Während für Volker die Bedeutung der Furcht noch immer eine unkomplizierte ist, tut sich für Hagen ein variiertes Bezugssystem auf: Hagens Position im herrschaftlichen Ranggefüge gestaltet sich oftmals schwierig. Den schmalen Grat zwischen Vorzeigeloyalität gegenüber seinen/m Herren und klarer Abgrenzung zur „Dienerschaft für Alle“ zu meistern gelingt nicht immer einwandfrei, so sehr er darum bemüht ist.

Einen gewichtigen Teil dieses seines Kampfes nimmt die Beziehung zu Kriemhild ein zu der sein Status in Sachen Dienstbarkeit allerdings mehrmals wechselt.¹¹¹ Schon nach Kriemhilds Vermählung mit Siegfried muss Hagen sich mit Händen und Füßen wehren, um nicht an sie "verschenkt" zu werden und somit unter ihre direkte Verfügung zu gelangen. Hagen zeigt also einmal mehr, vielleicht umso mehr seine Missgunst gegenüber weiblicher Befehlsgewalt. Das Verharren in sitzender Position ist und bleibt Provokation, wird aber unter Berufung auf die oben beschriebene Bedeutung von **vorhte* – verknüpft man es mit dieser Gestik – leichter zu rechtfertigen und zu erklären. Natürlich verlaufen solche Grenzen zwischen wörtlichem und assoziativem Sinn fließend und gerade mal. heldische Herrschaft verlangt gelegentliche Legitimierung durch Kraft- und Machtdemonstrationen.¹¹² Hier schließt sich der Bogen zur Gottesfurcht: Im Prinzip verhält es sich auch mit dieser nicht sehr viel anders, denn auch ihr ist "[...] doch meist noch die Furcht vor der Strafe, vor der Schuld, vor der Sünde beigemischt."¹¹³

Eine Steigerung im möglichen Grad der Abstrahierung erfährt Furcht in einem singulären, jedoch ebenso spektakulären wie eindrucksvollen Beleg: Rüdiger von Pöchlarn, der geheime Favorit vieler Interpretationen, befindet sich im inneren

¹¹¹ Im ohnehin schon offensichtlich flachen Hierarchiegefälle zur etwas merkwürdigen Regentschaft des „Königs-Trios“ ist Kriemhild zunächst keine „Gefahr“ für Hagen. Mit ihrer Hochzeit mit Siegfried allerdings steigt ihr Machtpotenzial – auch aus dem Machtgefüge der Burgunder heraus – enorm. Ihr Witwen-Status danach lässt sie diese Macht nicht verlieren und auch ihre zweite Heirat mit Etzel schmälert ihre (theoretischen) Ansprüche nicht.

¹¹² So z. B. lautet eine der gängigsten Erklärungen für Siegfrieds an den Brautwerbungskampf angeschlossene Fahrt ins mythische Reich der Nibelungen und den dortigen, „unmotivierten“ Kampf Siegfrieds mit seinen Untergebenen.

¹¹³ WANDRUSZKA [Anm. 37], S. 93.

Konflikt, welcher der beiden Kriegsparteien er seinen militärischen Beistand gewähren soll, da er an beide Seiten gleichermaßen gebunden ist. Die Möglichkeit, die Gewissheit, "[...] *daz im diu werlt würde gehaz*" ist für Rüdiger unerträglich und Auslöser für seine Furcht. Natürlich zieht eine moralische Ächtung in mal. Gesellschaft einen ganzen Rattenschwanz an potenziell existenzbedrohenden Sanktionen nach sich, doch in Anbetracht des Angebotes von Rüdiger, sich seines Besitzes wie seiner Ritterwürde (2154) zu entledigen, um sich der Situation zu entziehen, scheiden diese "banalen" Auslösefaktoren aus. "Den Platz in der Welt zu verlieren"¹¹⁴ also ist es, was Rüdiger mehr als den Verlust seiner Güter, letztendlich mehr als den Tod fürchtet.

Zusammenfassung und Vergleich

Neben den eingeführten Hauptbedeutungskategorien "Vermittelt", "Direkt", "Autorität" konnten Bedeutungsunterschiede auch unter gendertheoretischen Aspekten, wesentlich deutlicher jedoch unter standestheoretischen Aspekten wahrscheinlich gemacht werden: **vorhte* jedenfalls ist für einige der größten Helden des Epos ein inakzeptabler Zustand und auch in Bezug auf weniger ranghohes Kriegsvolk ist **vorhte* vom Erzähler nicht eben im schmeichelhaften Kontext verwendet. Deutlich zeichnet sich auch ein Muster der Verwendung je nach gedachter Erzählwelt (also mythisch-archaischer oder hochmal.-höfischer Welt) ab.

Eine übergreifende Zusammenfassung der Ergebnisse von **vorhte* und **angest* kann in Bezug auf das Sub-Wortfeld Angst nur unvollständig sein, bietet sich jedoch aufgrund des oftmals derart binär gestalteten und teils begriffsgeschichtlichen Diskurses der Forschung an. Aussagen können naturgemäß nur insofern gemacht werden, als sie diesen Begriffsdualismus betreffen und/oder bisherige Forschungsmeinungen schon an diesem Punkt relativieren. Wenn MICHEL meint, Furcht sei im Mittelalter vor Angst dominant gewesen,¹¹⁵ so lässt sich dies im begriffsquantitativen Sinn bestätigen. Inhaltlich jedoch entsprechen diese Lexeme keineswegs dem adaptierten Gedankengebäude in der Tradition KIERKEGAARDS und HEIDEGGERS.¹¹⁶ Furcht und Angst – also **vorhte* und **angest* – erscheinen gleichermaßen zielgerichtet. Beide kennen jedoch Abstufungen des

¹¹⁴ Hier wurde absichtlich zugespitzt übersetzt.

¹¹⁵ MICHEL [Anm. 42], S. 134.

¹¹⁶ Zu diesem Schluss kommt auch LEHMANN [Anm.41], S. 213.

Abstraktionsgrades und dementsprechende Variation der Bedeutung und Anwendung. Völlige oder annähernde Synonymität der Begriffe, wie sie z. B. im neuhochdeutschen Alltagsgebrauch zu beobachten ist, kann weitestgehend ausgeschlossen werden.

Diffuse oder im Sinne von Freud gar hysterische Angst findet sich hingegen nicht.¹¹⁷ Angst und Furcht werden im NL dagegen durchaus – auch und gerade als psychologisches Phänomen¹¹⁸ – wahrgenommen und thematisiert.¹¹⁹ Tendenziell können auch Unterschiede in den Kategorien der Prägung festgestellt werden: Während **angest* v. a. personengebunden verwendet wird und von daher in seiner Bedeutung näher bestimmt werden kann, muss sich der Interpret bei **vorhte* meist am situativen Kontext orientieren, um einer adäquaten Interpretation näher zu kommen. Beide Begriffe können zwar nicht frei und individuell, jedoch in vielfältiger Weise eingesetzt werden und je nach Zeit und Ort ebenso Verbot wie Gebot sein.

****sorge***

Das Neuhochdeutsche kennt in seiner Alltagssprache zwei Bedeutungsbereiche von **Sorge*, welche stark vom kontextuellen Gebrauch abhängig sind. Zum einen lässt sich **Sorge* in Verwendungen wie "Sorge für etwas tragen", "für Aufmerksamkeit sorgen" oder noch deutlicher im Kompositum "Ich gehe etwas be-sorgen" schlicht in die Kategorie "Zielgerichtetes Handeln" unterordnen. Zum anderen kann **Sorge* in Wendungen wie "in größter Not und Sorge", "mit Sorgen schwer beladen" etc. äußerst tiefe emotionale Zustände wiedergeben.

Dazwischen mag es einige wenige Graubereiche und Abstufungen geben, tendenziell jedoch sind beide Bedeutungsbereiche recht strikt voneinander getrennt. Emotionale Sorge nämlich schließt die Möglichkeit zum zielgerichteten Handeln vielfach aus, sodass eine missverständliche oder polyvalente bzw. kontextuelle Verwendung kaum möglich ist. Es ist auch dieser Aspekt, der die **Sorge* von **Angst* trennt. Gemeinsam

¹¹⁷ Hier kommt das NL MICHELs Auslegungen wieder entgegen. [Anm. 42].

¹¹⁸ Dagegen: SIEBER [Anm. 43], S. 228.

¹¹⁹ Das Lied Volkers und seine Wirkung auf die Krieger ist in meinen Augen ein eindeutiger, wichtiger und eigentlich erstaunenswert unverdeckter Teil des Angst - "Exkurses".

ist beiden Emotionen ein, wie auch immer geartetes Objekt oder ein Umstand, auf den sie gerichtet sind, der noch nicht eingetreten sein kann. Verschieden von *Angst wiederum ist *Sorge durch ihre meist mitgedachte, komplexe geistige Auseinandersetzung des Individuums mit dem Objekt der *Sorge oder dem Auslöser. KLUGE¹²⁰ zeigt die weite Verbreitung des Wortes in älteren Sprachstufen des inner- und außer- germanischen Sprachraumes. Die Bedeutungen konzentrieren sich dort mit "hüten, bewahren, konservieren" etc. deutlich auf den nicht-emotionalen Bedeutungsbereich des Nhd. Bei LEXER hingegen scheint mit den vorgeschlagenen Bedeutungen "sorge, besorgnis, kummer, furcht" gerade der andere, emotionsgeladene Bedeutungsbereich zu überwiegen.

Im NL hat **sorge* eine recht gute Belegzahl von 74 Einträgen¹²¹, angesichts derer auch erstmals statistische Auswertungen sinnvoll erscheinen. Gegen die relativ konstante Belegdichte von ca. 1:32 (also einmal in jeder 32. Strophe) wird lediglich an vier Abschnitten signifikant (um mehr als das Dreifache) verstoßen: (193—333), (547—831), (1202—1440), (1633—1766). Dies entspricht exakt den Handlungen dreier Fest-Zeiten: „Empfang von Brünhild in Worms und Doppelhochzeit“, „Empfang Kriemhilds und Siegfrieds in Worms“ und „Aufenthalt der Burgunden in Pöchlarn“. **sorge* findet sich zum größten Teil (56. Mal) in substantivischer Form, sieben mal verbal, 7. Mal adverbial und zweimal adjektivisch. Die negierte, adverbiale Form (453,4) findet sich wie das Kompositum **be-sorgen* (1971,4) nur ein mal wieder. 15. Mal wird **sorge* im Kontext verneint. Über weite Strecken hinweg scheint **sorge* eine recht allgemeine und breite, dem nhd. ähnliche Bedeutung einzunehmen. Die Bandbreite emotionaler Intensität erweist sich dabei als enorm, doch auch physische und kulturelle Kategorien spielen bei der Bedeutungsgliederung des Begriffes eine gewichtige Rolle, wie die nachfolgenden Ausführungen zeigen werden:

¹²⁰ Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, hg. von F. KLUGE und E. SEEBOLD, Berlin 2002.

¹²¹ Hs. A und C weichen mit 69 bzw. 68 Belegen zumindest quantitativ kaum ab.

Die (Kleider-)*sorgen weiblicher Figuren

Stereotyp weibliche Ausformungen von **sorge* wurden – da es der Gang der Untersuchung erforderte – teilweise bereits im Kapitel „**vorhte*“ behandelt.¹²² Dabei ist v. a. die **sorge* Kriemhilds um Siegfried beim Aufbruch zum vermeintlichen Krieg bereits zur Geltung gekommen. Auch die **sorge* Sieglindes um Siegfried bei dessen Aufbruch in Xanten wurde – wieder im engen Kontext mit **vorhte* – bereits besprochen und der Hintergrund der konventionalisierten weiblichen Trauergebärden aufgezeigt.

Auch GEPHART betrachtet diese Szene weiblicher **sorge*, allerdings im Verbund mit der Kleiderbitte Gunthers und bemerkt die damit Verbundene „Unfähigkeit zu Gegenmaßnahmen“ weiblichen „Trauer-Personals“, das im quasibiologisch verankerten Bedürfnis des Schutzbietens durch Kleidung kompensiert wird.¹²³ Tatsächlich referiert GEPHART damit auf mögliche Ursprünge eines überaus gängigen Rituals, über die zu spekulieren im hiesigen Zusammenhang nicht nötig ist, da eben dieses Ritual als Grundlage für eventuelle Ausformungen der Wortbedeutung ausreichend ist. Der eingebrachte Aspekt der Kleiderbitte jedoch bietet interessante Grundlagen, denn tatsächlich wird ja „männliche“ **sorge* im Kontext der Kleiderbitte scharf zurückgewiesen. (354,1) und auch Kriemhild versucht Siegfried - dort in abgewandelter Form der Kleidermanipulation – in gewisser Weise derart zu schützen.

Was Kriemhild in diesem Zusammenhang allerdings nicht „einhält“ ist der Aspekt der „Handlungsunfähigkeit“. Die „manipulierte Kleiderfürsorge“ ist aus Sicht der Instanz „weiblicher **sorge*“ nicht nur manipuliert sondern pervertiert, denn sie verkehrt den Aspekt weiblicher Passivität ins Gegenteil. Dementsprechend straft der Gang der Geschichte diesen Versuch des Ausbruchs mit einem Supergau der Figurenschicksale und verkehrt seinerseits den Schutz Kriemhilds zur größten und schließlich tödlichen Gefahr für Siegfried.

¹²² Siehe Seite 38.

¹²³ GEPHART [Anm. 54], S. 126.

***Sorge ohne Angst, *sorge als *leit**

1061—1069 schildert ausführlich die große emotionale Last aller Anwesenden beim Begräbnisritual Siegfrieds. Das maßlose *leit* nimmt in diesem Zusammenhang eine gewichtige Rolle ein und wird in beinahe jeder Strophe herbeizitiert. Es führt zu einem dreitägigen Fasten der Trauernden, welches als Affekt, nicht als Ritual dargestellt wird.

1069,1 *Dâ was der etelicher, der drîer tage lanc*
 Vor dem grôzen leide niht az noch entranc.
 Dô mohten si dem lîbe sô gar geswîchen niht.
 Si nerten sich nâch sorgen, sô noch genuogen geschiht.

Der letzte Halbsatz des Zitats zeigt an, dass es sich hierbei um allgemeine, gewöhnliche Lebenserfahrung handelt. In der Forschung wurde 1069,4 als möglicher Gegenentwurf zur unvergänglichen Rache Kriemhilds gelesen.¹²⁴ Allerdings bringt *nâch* modal statt temporal gelesen den Sinn der Zeile wieder auf „nibelungische“ Linie. Moralische Wertung lässt sich aus den wenigen Worten des Erzählers in die eine oder andere Richtung lesen.

Wie auch immer: Es fällt auf, dass das – rhythmisch leicht durch *leide* ersetzbare, also bewusst gewählte – **sorge* sämtliche Erscheinungen des Leides zusammenfasst. Dazu gehört das Leid des Volkes und der Verwandten, aber auch das Wehgeschrei Kriemhilds und ihre Ohnmacht. **sorge* scheint an dieser Stelle gänzlich in den Bedeutungsbereich von **leit* verschoben, ohne noch Spuren der Basisemotion Angst zu beinhalten.

Diese Bedeutungstendenz lässt sich mehrmals feststellen:

Die Bedeutung der Unterscheidung von angstgeprägter und angstloser Sorge wird an einem der vielen „Missverständnisse“ im Text deutlich.¹²⁵ Die Bezeichnung der 18. Aventiure¹²⁶ – *Wie Sigmunt wider heim ze lande fuor*¹²⁷ – gibt deren Inhalt mit äußerst verschobenem Schwerpunkt wieder: De facto besteht dieser aus dem

¹²⁴ Z. B.: GROSSE, Kommentar, [Anm. 8].

¹²⁵ Gemeint sind hier „echte“ Missverständnisse oder Bedeutungskonflikte, die aufgrund unterschiedlichen Verständnisses auf Wortebene basieren und so gewisse Einblicke in Bedeutungsangebote eröffnen.

¹²⁶ Zwar enthält gerade Hs. B keine solchen Kapitelüberschriften, die meisten anderen Überlieferungszeugen jedoch schon und auch die meisten modernen Ausgaben verzichten darauf nicht. Eine angesprochene Diskrepanz zwischen Ankündigung und tatsächlicher Handlung lässt sich da wie dort eruieren.

¹²⁷ Nach BARTSCH/DE BOOR in der Ausgabe GROSSE [Anm. 8], S. 324.

Gespräch Siegmunds mit Kriemhild, der sie bittet, ihm nach Xanten zu folgen um die Regentschaft Siegfrieds anzutreten und die Fürsorge ihres Kindes zu übernehmen.

Dass Kriemhild dies ablehnt um in Worms zu bleiben lässt das Gefolge **leit* und **sorge* klagen. (1086) Wieder stehen diese beiden Begriffe in engem Zusammenhang und wieder ist **sorge* im obgenannten Sinne zu verstehen. Dass Kriemhild bei ihren *vianden* bleiben will, ist für das Gefolge Siegmunds eine herbe Enttäuschung, doch Kriemhild versteht die geäußerte **sorge* scheinbar anders: Sie fasst sie als Sorge des ehemaligen Gefolges Siegfrieds um die eigene körperliche Unversehrtheit angesichts der heiklen und konfliktträchtigen Situation auf und also als ein weiteres Argument um die Reise anzutreten. Dementsprechend verhandelt ihre Antwort beide vermeintlich geäußerten Argumente im Zusammenhang:

1087,1 *„Ir sult âne sorge got bevolhen varn.
Man gît iu guot geleite, ich heiz iuch wol bewarn,
zuo Sigemundes lande. Mîn liebez kindelîn
daz sol ûf genâde iu recken wol bevolhen sîn.“*

Sie übergibt ihr Kind in die Obhut der Xantener und verspricht zugleich, den Zug unter ihren persönlichen Schutz zu stellen und eskortieren zu lassen. Kriemhild erkennt somit die Ursache der zitierten **sorge* aber auch ihren Charakter: Die **sorge* der Nibelungen ist nicht durch Angst vor potentiell eintretenden Ereignissen – sprich einem Angriff der Wormser – gekennzeichnet sondern durch das **leit* eines ideologischen/psychologischen Verlustes. Dementsprechend wirken Kriemhilds Worte nicht tröstend, sondern schmerzhaft auf „[...] *die Sigemundes man*“ (1088). Dieser zitiert die **sorge* dann noch einmal wörtlich und betont deren Vorhandensein in den Worten: „*alle mîne sorge sint mir êrste nû bekannt*“ (1091). Erst jetzt, da Kriemhilds Bleiben beschlossene Sache ist, ist Siegmund das Ausmaß seiner Tragödie, seiner **sorge* bewusst. Er stellt den „Verlust“ seiner Schwiegertochter somit neben den seines Sohnes, was insofern bemerkenswert ist, als dass die Erbfolge durch Siegfrieds Sohn Gunther bereits gesichert ist und der Verlust als ein persönlicher erscheint. Wie um das Missverständnis noch einmal als solches zu bestätigen wird vom Erzähler betont:

1092,1 *Sî rîten ân geleite von Wormez niden Rîn.
Si mohten wol des muotes vil sicherlîchen sîn
Ob si in vîentscheftē würden an gerant
Daz sich weren wolde der kûenen Nibelunge hant.*

Siegmunds Gefolge ist also keineswegs (ob zu Recht oder auch nicht) in Sorge um sein körperliches Wohlbefinden und der zugesagte Schutz wird gar nicht erst in Anspruch genommen.

Nachdem Dietrich der Verlust seiner Männer bekannt gemacht wurde, macht er sich auf den Weg zum Ort des Geschehens (2321 ff). Dem aggressiven Ton Hagens (2324) tritt Dietrich mit differenzierter, friedensorientierter Haltung und Rhetorik gegenüber, die im Klagegestus einsetzt. „*In leideclîchen sorgen sprach dô Dietrîch:*“ (2326,1)

In den nachstehenden Versen verdeutlicht Dietrich das geschehene Leid auf beiden Seiten und hofft so – spät aber doch – auf Deeskalation. Wieder steht **sorge* in engem Zusammenhang mit **leit*, *wird* durch seine adjektivische Form näher bestimmt und dem Sub-Wortfeld angenähert.

Nicht selten geschieht es im NL, dass das bereits geschehene Leid – sei es von einem der vielen Protagonisten, sei es vom Autor – mittels eines mehr oder weniger langen Monologes resümiert und zusammengefasst wird. Dabei stellt sich das Vokabular des seelischen Schmerzes als durchaus bunt und differenziert dar. Den Ausführungen vor- oder nachgestellt kann oft ein Vers der Einleitung oder Zusammenfassung sein. Es ist dies die Stelle, an der **sorge* häufig zur Verwendung kommt. Sie scheint als Oberbegriff zu fungieren. Auffällig oft tritt sie in der Nähe oder im Zusammenhang mit dem **leit* – ebenfalls ein recht unspezifischer Begriff – auf, zunehmend im Verdacht der Synonymität. Die genaue Beobachtung der letzten Szenen fördert im Zusammenhang mit den Folgenden weitere Spezifika zutage:

**sorge* dient demnach als Signal für den Gestus der zugehörigen Passage.

Im Sinne der höfischen Kommunikationsformen ist es nicht nur eine Frage des individuellen Befindens, mit welcher äußeren Haltung man sich auf ein Gespräch einlässt, sondern auch eine Frage der diplomatischen Strategie.¹²⁸ Gerade in direkten Reden angesprochene negative Emotionen – meist erlitten durch potenzielles Verschulden oder gar gesellschaftliches Fehlverhalten des Gegenübers – können zugleich Forderungen auf Wiedergutmachung oder andere Ansprüche darstellen.

¹²⁸ Wegweisend für diesen Aspekt sind die Darstellungen G. ALTHOFFS, der v. a. die Inszeniertheit von Emotionen im öffentlichen Raum beschreibt. (G. ALTHOFF, *Spielregeln der Politik im Mittelalter, Kommunikation in Frieden und Fehde*, Darmstadt 1997, S. 229–257.)

Bekannt ist diese Praxis aus dem Kriebsrecht bis in die Neuzeit und auch das NL führt nach dem Sachsenkrieg die Praxis der Kriegsentschädigung vor. (247 ff)

Nicht zuletzt beruft sich auch Hagen im „Skandalon“ der hinterhältigen Ermordung Siegfrieds auf die, dem Königshaus zugefügte *sorge* und das *leit* (990,2), um die Anwesenden im Schock über die eigene Tat emotional wie rechtlich zu unterstützen. Im selben Sinn ist auch die Aufnahme des Begriffs im thematischen Gegenstück – der Rache Kriemhilds an Siegfrieds Mördern – zu lesen, wenn es heißt: „*dô was mit sînem leide ir sorgen vil erwant.*“ (2359,3)

Ob damit die bereits geschehene Demütigung des Gebundenwerdens oder der antizipierte Tod Gunthers gemeint ist, spielt für die aktuelle Fragestellung eine untergeordnete Rolle.

Erfahrene **sorge* bedeutet diplomatischen Vorsprung und Recht auf Ausgleich oder Vergeltung.

Dies kann – bleibt man im Bereich juristischen Denkens – jedoch lediglich aufgrund von vollendeten Tatsachen zur Geltung gelangen, was „Angst“ bestenfalls im Sinne von „bereits erlittener Angst“ impliziert. Nicht alle angeführten Belege können die „angstferne“ Ausformung des **sorge*-Begriffes aus ihren Kontexten in dieser Deutlichkeit aufzeigen.¹²⁹ Persönliches und „politisches“ Leid sind die Ausformungen dessen, was die Emotion „Angst“ auf Distanz hält. Doch diese Trennung ist in ihrer Eindeutigkeit eine Moderne, und so wäre es ein interessantes Experiment, vom Ende dieser Überlegungen noch einmal zu ihrem Anfang zurückzublicken: Verbirgt sich im vermeintlichen „Missverständnis“ um die **sorge* Siegmunds vielleicht eine zweite, in das Gewand semiotischer Zweideutigkeit gehüllte Diskussion um die Rache an Siegfrieds Tod, ähnlich wie sie in Kriemhilds Forderung auf Vergeltung an den gefesselten Hagen auf metaphorischer Ebene passiert?¹³⁰

¹²⁹ Die Letztgenannten stehen somit am Ende einer Kette, die auf Vereindeutigung in diesem Zusammenhang hinausläuft.

¹³⁰ Kriemhilds Bedingung für die Schonung Hagens „*welt ir mir geben wider, daz ir mir habt genomen,*“ (2346,3), sowie dessen Interpretation des Gesagten als „Hortforderung“ wurden von der Forschung in jeder erdenklichen Form des gegenseitigen, beabsichtigten oder vorgetäuschten Missverständnisses, jedenfalls des zweideutigen Potenzials gedeutet.

Thematisierung von *sorge

1069,¹ *Dô was der etelicher, der drîer tage lanc
vor dem grozem leide niht az noch entranc.
dô mohten si dem lîbe sô gar geswîchen niht.
si nerten sich nâch sorgen, sô noch genuogen geschiht.*

Wie oben beschrieben wird *sorge hier als Leidensemotion gehandhabt. Sie wird von der Autorinstanz völlig problemlos und wertfrei als auftretendes Phänomen beschrieben. Doch auch in bedeutungs- und wert-verschobenen Verwendungen wird *sorge thematisiert:

So als die *sorge Hagens um seinen Bruder Dankwart, der während des Kampfes in schwere Bedrängnis gerät (1971) oder die Sorge Etzels um sein Gefolge (1979). Stets passiert es im Zuge von moralischen Überlegungen oder Überlegungen zur Tugend, dass Sorge zu einem Bestandteil angebrachter Haltung und Verhaltens wird. Es gebietet die *triuwe* oder *zimet* sich schlicht, *sorge auf sich zu nehmen: 1835 sehen es Hagen und Volker als ihre Pflicht an, während der Schildwache alleine die *sorge um die angreifenden Hunnen zu tragen. Wenngleich *sorge vom Text nicht moralisch negativ konnotiert wird, so ist sie doch – sozusagen vom Blickwinkel der psychologischen Kriegsführung her – "problematisch".

Das heißt: *sorge wird zwar als Teil natürlichen, "menschlichen" (oder auch „heldischen“) Verhaltens akzeptiert¹³¹ und ist keine „Tabu“, soll jedoch zugleich so gering wie möglich gehalten werden. Dies stellt sich in den unmittelbar vorangehenden Szenen (1825ff) dar: Wenn Hagen (1825) seinen Mannen die Chance gibt, ihre Sorgen ruhen zu lassen, lädt er diese zugleich auf sich. Hier profiliert sich Hagen einmal mehr als Mann des (Kriegs-) Volkes, was ihm ausgiebig gedankt wird. Volker hingegen erhält durch das freiwillige Tragen von Sorge 1027—1028 vor allem die Möglichkeit, sich als persönlicher und treuer Waffengefährte Hagens zu beweisen.¹³² Gleichzeitig wird klar, dass das Teilen von Sorge kein selbstverständlicher oder rein metaphorischer Akt ist: Hagen dankt Volker ungewöhnlich überschwänglich für seinen Beistand, betont aber gleichzeitig seine Intention, *sorge vom Gros der Mannschaft fernzuhalten. (1828)

¹³¹ Im Gegensatz zu andere Emotionen wie (situationsbedingt) Trauer oder *vorhte.

¹³² Ausführlich dazu handelt das Kapitel *grimm (S. 110 ff).

Tugenden können also in gewissen Situationen zur *sorge anleiten. Noch weiter in der Wertung geht der letzte Beleg (2306) von *sorge im Text:

Hildebrand – im Kampf mit Hagen gerade noch mit dem Leben davongekommen, jedoch aller seiner Männer verlustig und selbst blutüberströmt – tritt an Dietrich heran:

2306,3 *er sach ouch Hildebranden in sîner brünne rô.
Dô frâgete er der maere, als im diu sorge gebôt.*

Hier wird das oben beschriebene Verhältnis von Auslöser und Wirkung umgedreht – *sorge selbst also an die Stelle der moralischen Instanz gesetzt, die ihrerseits entsprechendes Handeln auslöst.

Die Verpflichtung zur *sorge – wohl auch im emotionalen Sinne ist wie die *vorhte Teil der herrscherlichen Tugenden und Pflichten. So sehr *sorge angebracht und tugendhaft erscheinen kann, so sehr gilt andernorts das Gegenteil. Denn nicht jede Situation scheint nach den ethischen Normen des NL gleichwertig zur *sorge zu berechtigen. Bei 15 der 74 vorhandenen *sorge - Einträge handelt es sich um deren – wie auch immer geartete – Verneinung. Zu einem großen Teil sind dies eher ritualisierte und formelhaft wirkende Thematisierungen der *sorge der Frauen um ihre, in Gefahr schwebenden (Ehe-)Männer, Söhne etc. Ebenso formelhaft haben diese als furchtlose Recken natürlich die Grundlage dieser *sorge in „heroischer Selbstverleugnung“¹³³ zu dementieren.¹³⁴ Dass bei falschem Verhalten auch *sorge zum Thema werden kann zeigt sich bezeichnenderweise an Gunther.

Dieser wird von Kriemhild, diese um Ausstattung zur Brautwerbungsfahrt bittend, ob der allzu zögerlichen Art seiner Bitte "zurechtgewiesen". Unbestreitbar gibt das Zeremoniell des Hofes, nicht zuletzt aber vermutlich auch die politische Realität des dt. Mittelalters dem König nicht das Recht in beliebiger (despotischer) Weise Befehle von sich zu schleudern. Zumindest formal wird dies zumeist in einem Akt des Bittens oder Fragens gekleidet. (Siehe die Bitte Gunthers um Beistand im Sachsenkrieg). Vielleicht aus Gründen des Hierarchiegefälles in dieser Konstellation

¹³³ I. GEPHART, Der Zorn der Nibelungen. Rivalität und Rache im „Nibelungenlied“, Köln 2005, S. 22.

¹³⁴ Z. B.: Sieglindes Sorge um Siegfried bei seinem Auszug (aber auch seines Vaters), Kriemhilds Sorge um Gunther vor der Brautwerbung, Kriemhilds Sorge um Siegfried vor der Jagd bzw. dem vermeintlichen Krieg, etc.

(v. a. in dieser Situation), scheint dieser Ton unpassend – autoritäreres, souveräneres Regieren angebracht. Ebenfalls problematisch, jedoch der Thematik der Figur durchaus entsprechend gestaltet sich ein Statement Dietrichs: Als Kriemhild diesen aus Angst um ihr Leben bittet ihm beizustehen, bekommt sie die achselzuckende Antwort, dass er um seine eigene Existenz fürchte. *"Wie sol ich iu nû gehelfen?" sprach hêr Dietrîch / "edeliu kûneginne, nû sorge ich umbe mich."* (1981,1—2)

Das Vokabel "fürchten" ist in dieser freien Übersetzung mit voller Absicht gewählt, denn es gibt den problematischen Sinngehalt dieser Stelle am pointiertesten wieder. Selten behauptet ein Krieger des NL von sich selbst, in **sorge* zu sein – äußerst selten gilt diese **sorge* sich selbst – und noch seltener ist sie in solcher Klarheit von schlichter Furcht vor körperlicher Versehrtheit geprägt. Niemals aber hält die **sorge* – welcher Art auch immer – einen Helden davon ab "zu tun, was zu tun ist." Dementsprechend muss Kriemhild wiederholt auf die, ihr zum Vorteil gereichenden Konventionen verweisen, um Dietrich zum aktiven Handeln zu bewegen. Nicht explizit wird Dietrichs handeln hier verurteilt, doch dass es im Geiste der genannten Tugenden schlussendlich doch erfolgt, zeigt, was deren Ausbleiben bedeutete.

Sorgsame **sorge*

Ebenfalls im NL anzutreffen, jedoch eher selten ist Bedeutung 1 des Nhd. Bedeutungsbereiches anzutreffen. So führt Giselher den Treck Siegmunds *in guot geleite, sorgende* (1095) aus dem Land und wird zugleich *getriuwe unde guot* (1096,4) genannt. Auch Hagen hat sich in seiner Funktion, um eine Unternehmung zu sorgen. Er selbst gibt dies in seiner Begegnung mit dem Vergen an und meint damit, seine Verpflichtung zur umsichtigen organisatorischen Sicherstellung einer geglückten Reise. (1554,2) Was Hagen mit dieser Bekanntgabe des eigenen (diplomatischen) Status bewirken will, wird nicht ganz klar.

Der sich daraus letztlich erst entwickelnde Kampf, war wohl nicht intendiert, wenngleich unmittelbar davon ausgelöst. Es wird wohl die drohende Gefahr des Heereszuges sein, den der treue Fährmann damit abzuwenden versucht. Gerade als Heer(ver)sorger nämlich muss und wird Hagen einen Weg finden, um über den Fluss zu setzten – hier oder andernorts. Der Fährmann, der aus dieser Sicht also nur scheinbar die Wahl zwischen Kampf und Rückzug hat, erkennt dies und zieht die

einzig mögliche Konsequenz daraus. Ein weiteres Beispiel für Sorgsamkeit ist Alberich. Nachdem Siegfried ihn und den Riesen bezwungen, ihnen aber um den treuen und gewissenhaften Widerstand *waege* (489,4) ist, wird diesem der Befehl zum Sammeln der Nibelungen gegeben, was mit *sorge ausgeführt wird. Beinahe alle diese Passagen werden in der Übersetzung nach GROSSE¹³⁵ mit *Angst wiedergegeben. Dem kann nach der gezeigten Kollation nicht weiter gefolgt werden.

***sorge als physische Bedrängnis**

Durchaus geläufig scheint dem NL die Bedeutung physischer Bedrängnis zu sein. (z. B.: 2016,4; 2027,2; 2084,1; 2110,1; 2137,4; 2191,1; 2204,4). Unschwer ersichtlich und nicht unerwartet stammen diese Belege schwerpunktmäßig aus dem Geschehen des Untergangs. Nicht zum letzten Mal muss hier auf den tendenziellen Charakter der Kategorisierungen aufmerksam gemacht werden, denn körperliche und physische Not liegen hier (wie auch sonst nicht selten) eng beieinander. So sind es vielleicht gerade die weniger zentralen Aussagen von Nebenfiguren, wie die eines unbenannten Soldaten, der in der Not des Flammeninfernos klagt: „*mir tuot von starker hitze der durst sô rehte wê. / des waen mîn leben schiere in diesen sorgen zergê.*“ Wahrscheinlich kann der Schwerpunkt physischer Not hier nur als der ursprüngliche, der kausale ausgemacht werden. *sorge scheint eher phrasenhaft und in einer unspezifischeren Bedeutung genutzt. Auch der hunnischen Wachmannschaft – sie ist im allgemeinen „Heldengemeinde“ noch am „unheldenhaftesten“ gezeichnet – wird vom Autor *sorge zugeschrieben. (2016,4) Idealisierte, selbstlose oder herrscherliche *sorge wie sie das NL auch kennt ist hier jedenfalls ausgeschlossen.

Zusammenfassung

Die, im Detail sehr spezifischen Bedeutungen von *sorge ergeben in Summe ein recht weitreichendes Spektrum an Verwendung und Bedeutung. Sie unterscheiden sich vom neuhochdeutschen Gebrauch merklich und sind in dieser Form auch nicht aus gängigen mhd. Wörterbüchern zu erschließen. Wieder einmal erweist sich ein „emotionaler Begriff“ als äußerst differenziert einzusetzen und polyvalent. Es mag der Gran an (Selbst-)Zweifel in der Sorge sein, der dem sorgsamem Wächter, Heerführer und Organisator zum Lob, dem königlichen Befehlshaber jedoch schon

¹³⁵ GROSSE [Anm. 8].

wieder zum Tadel gereichen kann. Lediglich **sorge* um das eigene, persönliche Wohl steht den Recken des NL eindeutig nicht an. Als dem Begriff **leit* bedeutungsnahes Element findet **sorge* nicht zuletzt Relevanz im politischen wie privaten Abwägen von gegenseitig zugefügtem Unheil, welches in einer Kultur von Rache und Vergeltung in Verbindung mit vormodernem rechtsargumentativen Anspruch noch gewaltige analytische Potenziale in sich birgt. Auch eine, dem „nibelungischen“ - emotionalen Wortgebrauch offenbar inhärente unpsychologische Verwendungsmöglichkeit konnte wahrscheinlich gemacht werden. Wortartenspezifische Bedeutungen konnten nicht beobachtet werden.

****vreise***

LEXER umschreibt „vreise (stf.)“ mit „schrecken; was gefahr und verderben bringt: drangsal. ahd. *freisa*, as. *Frêsa*.“ Im Neuhochdeutschen findet sich meines Wissens nach keine Entsprechung des Wortes und auch in modernen Wörterbüchern¹³⁶ finden sich keine Einträge „vreis(e)“ oder „freis(e)“. Auch KLUGE widmet dem Begriff keinen Eintrag. Lediglich GRIMM kennt diesen Begriff des Neuhochdeutschen noch mit der Bedeutung „todbringende Krankheit“. ¹³⁷ Wie schon LEXER bemerkt, findet sich unter den insgesamt zwölf Belegen von **vreise* im NL ausschließlich das Kompositum *vreislich* in seinen flektierten Formen wieder. ¹³⁸

Gerade diese adjektivischen und adverbialen Verwendungen bergen das meiste Potenzial für emotionale Bedeutungen.¹³⁹ Zur Verwendung gelangt **vreise* beinahe ausnahmslos in jeweils äußerst eng definierten Kontexten der Waffen- und Personenbeschreibung.

¹³⁶ Z. B.: Duden – Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. 10 Bde. auf CD-Rom. Mannheim 2000.

¹³⁷ Grimm, [Anm. 107], Band 4, Sp. 119 – 121.

¹³⁸ LEXER benutzt als Quelle: [Nibelungenlied (nach Hs. A)]. In: Der Nibelunge Noth und die Klage. Nach der Ältesten Überlieferung mit Bezeichnung des Unechten und mit Abweichungen der gemeinen Lesart hg. von K. LACHMANN. 3. Ausg. Berlin 1851. [5. Ausg. Berlin 1878 (Neudr. Berlin 1960)].

Die Aussage behält jedoch auch für den Text nach Hs. B ihre Gültigkeit.

¹³⁹ LEXER gibt beispielsweise "grimmig", "entsetzlich", "furchterregend" als mögliche Übersetzungen an. Die möglichen Bedeutungen für den Haupteintrag *vreise* fallen auffällig weniger emotional aus.

***vreisliches Kriegswerkzeug**

Selbst das vokabularische bzw. phraseologische Umfeld scheint auf gewisse Weise darin determiniert zu sein: Mit einer Ausnahme beziehen sich alle adverbialen Belege auf Waffenbeschreibungen.

Die Phrase „*der zuo sînen ecken vil harte vreislichen sneit*“ (71,4) wird dabei bis auf minimale, z. B. durch das Genus der Waffe bedingte Änderungen kopiert. (71,4; 438,4; 1529,4) Angesichts derartiger Beobachtungen – welche die groben Züge einer „Oral formulaic Poetry“ wie sie seit PARRY und LORD¹⁴⁰ immer wieder diskutiert und neu formuliert werden¹⁴¹ zu bestätigen scheinen – stellt sich die Frage, von welcher Aussagekraft die vokabularische Umgebung solcher Belege im stellenspezifischen, textinterpretatorischen Kontext noch sein kann.

Doch diese Frage ist nicht nibelungenliedspezifisch, sondern betrifft prinzipiell das Aufeinandertreffen solcher Strukturen mit der Methode der Wortfelduntersuchung bzw. Untersuchungen auf wortzentrierter Basis. Einerseits könnte man sagen, dass hier nicht mehr das Wort, sondern offensichtlich die Phrase und deren Gesamtaussage für die Verwendung des fraglichen Emotions-Begriffs ausschlaggebend war, die Wechselwirkung mit seiner vokabularischen Umgebung also nicht mehr von besonders hoher Aussagekraft ist. Dies mag zutreffen für Sinnbeziehungen, die über die Phrasengrenze hinweggehen. Andererseits bieten gerade solche, gängigen Phrasen kräftige Aussagen über Beziehungen und Assoziationen zwischen einzelnen Wörtern innerhalb der Phrase. Im speziellen Fall ist die Lage wohl minderspektakulär, der grobe Sinn nicht schwer mit „Die Waffe „xy“ tut ihren Dienst außerordentlich gut“ zu erkennen. Interessant wird – sowohl Wort als auch Phrase – nicht in seiner wörtlichen Bedeutung, sondern in seiner größeren kontextuellen Verwendung, wie gleich zu zeigen sein wird. Zunächst zu einer anderen Art der Verwendung von **vreise* – der Personenbeschreibung:

***vreisliche Helden**

Im Kampf werden ausschließlich und ohne Ausnahme Brünhild und Siegfried als **vreislich man* und *wîp* bezeichnet. Der *vreislich sit* scheint ein beliebter Ausdruck

¹⁴⁰ Exemplarisch erwähnt sei: A. B. LORD, *Der Sänger erzählt. Wie ein Epos entsteht*, München 1968.

¹⁴¹ Jüngst tut dies wieder für das NL: H. HAERLAND: *Mündlichkeit, Gedächtnis und Medialität. Heldendichtung im deutschen Mittelalter*, Göttingen 2004, S. 73—133.

(208,4; 328,2; 338,2; 652,4) und immer steht dieser im Zusammenhang mit der ungeheuren potenziellen Zerstörungskraft der/des Bezeichneten. Wieder werden Parallelen der Verwendung zum Auftauchen mythischer Welt offenbar: Wenngleich es auffällig unerwähnt bleibt, so ist es doch eindeutig Siegfrieds Schwert, welches 1229 bereits von Hagen getragen so *vreislichen sneit*. In allen anderen Verwendungen sind es ohnehin eindeutig Siegfrieds und Kriemhilds Waffen, welche mit diesem Attribut belegt werden. Natürlich ist die furchtbare Waffe eines Helden nur die verlängerte Furchtbarkeit seiner selbst und gerade im Speer Brünhilds¹⁴² zeigt sich, dass selbst die schärfste Waffe nur so gut ist wie der Held der sie führt.

Bei modernen wie mal. Helden geht diese wechselseitige Identifikation sehr weit und findet in der Balmung-Siegfried Konstellation auch im NL ein konkretes Beispiel.¹⁴³ In einer solchen Mann - Frau Kombination liegt es besonders nahe nach „genderbedingten“ Unterschieden in Bedeutung und Anwendungen zu fragen – und prompt wird man fündig: Brünhild nämlich wird stets von ihren männlichen Widersachern Siegfried und Gunther der **vreislichkeit* gezeiht und damit abgewertet. Dies geschieht einerseits im Kampf der Brautwerbung auf Îsenstein (328,2; 328,3), andererseits jedoch auch im vertrauten Gespräch zwischen Siegfried und Gunther nach dessen missglückter Hochzeitsnacht (652,4). Nicht zuletzt gibt sich Gunther wegen dieser angeblichen Eigenschaft mit (fast) jeder Lösung vonseiten Siegfrieds einverstanden.

652,1 „Âne daz dû iht triutest“, sprach der künec dô
 „die mîne lieben vrouwen, anders bin ich es vrô.
 Sô tuo ir swaz dû wellest, und naemest ir den lîp,
 daz solde ich wol verkiesen. si ist ein vreislichez wîp.“

Siegfried hingegen wird vom Erzähler und in seinen Kämpfen stets als **vreislich* bezeichnet, ohne dass dieser dadurch Abwertung erfährt. V. a. im Kampf gegen die Sachsen ist es Siegfrieds **vreislichkeit*, die das gegnerische Heer und deren Anführer dezimiert, und trägt wohl wesentlich zur (vorzeitigen) Kapitulation des Feindes bei.

¹⁴² Drei Männer schleppen ihn mühsam herbei! (439)

¹⁴³ Besonderen Wert legt auch Werner Fechter in seiner Interpretation des NL auf die Schwert-Held-Symbolik. (W. Fechter, Lateinische Dichtkunst und deutsches Mittelalter, Forschungen über Ausdrucksmittel, poetische Technik und Stil mittelhochdeutscher Dichtungen (Philologische Studien und Quellen 23; zugl.: Freiburg i. Br., Habil.Schr.1962), Berlin 1964.)

Es ist auch nicht zuletzt diese *vreislichkeit*, von der schon zuvor Hagen bei Siegfrieds Ankunft in Worms zu erzählen weiß (95,4), der sich der Wormser Hof planvoll bedient und die Siegfried wertvoll genug macht, um ihn trotz seines Gefahrenpotenzials gesellschaftlich zu integrieren. Von Euphorie jedoch kann ebenfalls keine Rede sein. Kein einziges Mal wird **vreise* im positiven Zusammenhang erwähnt und keinesfalls ist es eine Art Tugendwort. Geschlechtsspezifische Bewertung von **vreise* kann also aus dem zur Verfügung stehenden Material nicht gewonnen werden – geschlechtsspezifischer Umgang damit sehr wohl.

EHRISMANN, der vor allem auf den Zivilisationstheorien N. ELIAS' baut, schreibt in seinen Ausführung der **vreise* hohe "Affinität zum Unbeherrschten und Emotionalen" und zur "nichthöfischen Verhaltensweise"¹⁴⁴ zu. Gerade im Zusammenhang der hier erbrachten und zu erbringenden Ergebnisse möchte man dies so nicht stehen lassen, denn "Emotionales" geht, soviel kann man schon an dieser Stelle sagen, nicht zwingend mit "Unbeherrschtem" oder "Unhöfischem" einher. Allerdings scheitert die Adaption vorerst v. a. an der Begriffsdefinition von "Emotionalität" weshalb man, wohl im Sinne des Zitierten modifizieren darf: "...zum unbeherrscht – emotionalen".¹⁴⁵

Dort wie in vielen anderen Forschungsbeiträgen werden dichotomische Begriffspaare wie „mystisch – real“, „archaisch – modern“, „emotional – rational“ etc. ähnlich bis synonym für die Gegensätzlichkeit zweier Welten verwendet. Auffällig bleibt: EHRISMANN vertauscht Auslöser und Medium der Emotion. *vreislich* ist, was **vreise* hervorruft – und zwar im Umfeld des Bezeichneten, nicht beim Bezeichneten selbst.¹⁴⁶ Es scheinen – im Gegenteil – die Personen denen dieses Attribut zugedacht wird kaum emotionaler als im Falle einer „Waffenbeschreibung“ für die Waffen selbst behauptet wird. Tatsächlich finden Emotionen bei deren Widersachern – meist Opfern – statt: So erhält Siegfried Schatz, Land und Leute der Nibelungen – nach

¹⁴⁴ O. EHRISMANN, Archaisches und Modernes im Nibelungenlied. Pathos und Abwehr, in: Montfort 32, Dornbirn 1980, S. 341–167.

¹⁴⁵ In diesem Sinne greift auch B. HAUPT die Überlegungen EHRISMANNs wieder auf. (B. HAUPT, Das Fest in der Dichtung. Untersuchungen zur historischen Semantik eines literarischen Motivs in der mittelhochdeutschen Epik (Studia Humaniora 14), Düsseldorf 1989, S. 186 – 218.

¹⁴⁶ Das Vokabel ist formal zwar monovalent, benötigt aber – im Bereich des emotionalen Wortsinns – sowohl Subjekt als auch Objekt.

eindrücklicher Demonstration seiner **vreislichkeit* (95,4) – ohne weitere Kämpfe, da diese aus **vorhte*¹⁴⁷ kapitulieren. Selbst Siegfried und Gunther empfinden **angest* und **vorhte* angesichts der **vreislichkeit* Brünhilds.¹⁴⁸

****vreislichkeiten* des Untergangs**

Möglichkeiten ganz anderer Art findet die Bedeutung von **vreise* im Zusammenhang mit „Kriemhilds Fest“. Hier ist es nicht körperliche, sondern „moralische“ Grausamkeit. Es ist äußerst berechnendes, zielgerichtetes Handeln, das Kriemhild **vreislich* erscheinen lässt. Bestes Beispiel dafür ist deren Befehl, ihren Sohn an einen Tisch mit Hagen bringen zu lassen, um ihren Racheplänen zum Durchbruch zu verhelfen. Auch wenn Kriemhild im NL ihren Sohn nicht mit derselben Planmäßigkeit opfert wie dies in anderen Nibelungendichtungen der Fall ist, bleibt ihr Handeln rücksichtslos.¹⁴⁹ (1909) **vreise* empfindet dabei v. a. der Rezipient, dem die Erzählerbemerkung gilt. Im Zuge dessen gilt es festzuhalten, dass Kriemhild hier im Untergangsgeschehen einmal mehr Zuschreibungen erlangt, die sonst dem mythischen Personenkreis vorbehalten sind. Unterstützt wird dies zudem von der Beleglücke 652 –1909.

Dieser Zeitraum, der mit leichten Verschiebungen auch bei anderen Termini eine Art „schwarzes Belegloch“ ist, beginnt mit der zweiten Bezwingung Brünhilds und endet, da Blödel den Stein des Untergangs ins Rollen bringt. Im Untergang schließlich findet auch der Kampf anonymer Massen die allgemeine Bezeichnung **vreislich* (1932,4; 2071,2). Warum diese Bezeichnungen nicht schon in anderen, nicht minderblutigen Situationen zum Einsatz kamen, lässt sich schnell finden: Stets folgt der Feststellung die Beschreibung unritterlichen und unhöfischen Kampfhandelns, wie es nur an besagter Stelle möglich ist.

¹⁴⁷ Die enge Verbindung zwischen Held und Waffe geht hier besonders deutlich hervor.

¹⁴⁸ Siehe Kapitel „**angest*“ und Kapitel „**vorhte*“.

¹⁴⁹ Davon, wie weit das NL andere Ausformungen der Nibelungensage kannte soll hier nicht gehandelt werden. Es ist dies eine alte, dennoch ungeklärte Debatte. F. PANZER macht gerade die fragliche Stelle zum Mittelpunkt seiner Untersuchungen hinsichtlich dieser Frage und kommt dabei zu dem klaren Ergebnis, dass der Autor des NL diese Vorlagen gekannt haben muss. **vreislich* wäre in seiner Verwendung – hinsichtlich der bekannten Opferung – noch deutlicher und verständlicher. (F. PANZER, Nibelungische Ketzereien. 3. Thidrekssaga und Nibelungenlied, Irrungen und Wirrungen, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (H) 75 (1953), S. 248–255.)

***zage**

LEXER kennt zum entsprechenden Adjektiv und Subjekt v. a. folgende Definitionen:

„hasenmäßig, mattherzig, zaghaft, verzagt, feige“; „verzagter, feiger mensch, überhaupt. als schimpfwort: elender geselle, durchtriebener kerl, faulpelz u. dgl.“

Mhd. *zage* wird meist relativ problemlos mit "feige" oder ähnlichen Begriffen ins Neuhochochdeutsche übersetzt. Das, bei LEXER angegebene "hasenmäßig" scheint zunächst umständlich bemüht, fußt jedoch vermutlich auf der – ebenfalls bei LEXER – zu findenden Bindung an *böhm.*: *zagic* (= Hase). Der engere Bedeutungskreis ist mit nhd. "feige" also recht gut erschlossen, angegebene Verallgemeinerungen wohl sekundär und mit mehr oder weniger ausgeprägtem Rückbezug auf die Wurzel der Bedeutung.

In ihrer emotionalen Dimension ist Feigheit eine reine Angstemotion mit relativ komplexen und gesellschafts- und situationsspezifischen Bewertungsausprägungen. Feigheit wird von modernen Wörterbüchern zumeist als eine – der Tapferkeit entgegengesetzte Haltung bestimmt, die dazu tendiert widrigen Situationen auszuweichen und nicht von sittlicher Einsicht bestimmt ist, sondern meist durch Angst vor Schmerz, vor menschlicher Zurückweisung, vor Versagen oder Strafe davon abhält, als Hindernis empfundene Situationen durch angemessenes Handeln aktiv zu bewältigen – bewertet.¹⁵⁰ Vor allem mit den letzten Bedeutungszeilen – der angesprochenen Handlungshemmung – wird man eher an die Ursprungsbedeutung des Wortes "feige"¹⁵¹ erinnert.¹⁵² Der Faktor Mut, als Opposition zur Feigheit stellt nicht unbedingt eine Hilfe zur eigentlichen Definition da, unterstreicht jedoch noch einmal den kulturellen Rahmen, der solchen Wörtern erst zu ihrer speziellen Bedeutung verhilft. Von speziellem Interesse dürfte somit auch der militärische Kontext sein, in dem der Begriff der Feigheit eine besondere Rolle spielt: Bis weit in die Neuzeit und die Moderne hinein galt "Feigheit vor dem Feind" als eines der schlimmsten Vergehen und wurde durchaus mit dem sofortigen Tode bestraft.

Ganze Truppenverbände konnten in ihrer Feigheit schuldig gesprochen und dementsprechend „behandelt“ werden. Berühmt-berüchtigt war die „decimatio“ der

¹⁵⁰ Ähnlich z. B. Duden – Wörterbuch [Anm. 136].

¹⁵¹ *veige* trägt in älteren Sprachstufen ab dem Mhd. die Hauptbedeutung „todgeweiht“.

¹⁵² Denn Nicht-Handeln in bestimmten Situationen der Bedrohung kann tödlich sein.

römischen Armee, deren Aufgreifen immer wieder berichtet wurde.¹⁵³ Im Inneren einer Kriegerkaste – und innerhalb einer solchen spielt sich die Handlung des NL ausschließlich ab – wurden solche Verstöße gegen das herrschende Ethos bekanntermaßen anders gehandhabt. Der Verlust von *êre* war eine Bestrafung auf abstrakter Ebene, die jedoch Konsequenzen bis weit in die reale Welt tragen konnte. Sowohl in dieser realen Welt, als auch in den entworfenen Welten der Literatur, lässt sich eine gewisse Verinnerlichung der Konventionen, unabhängig von deren Sanktionsmöglichkeiten beobachten.¹⁵⁴ *zage ist, vielleicht wider manche Erwartungen im NL mit gerade acht Funden eher schwach belegt. Angesichts der fast durchgehenden Thematisierung von Treue, Verrat, Mord und Totschlag scheint dies nicht selbstverständlich. Wann und wo also "Feigheit"¹⁵⁵ dann doch ins Spiel gebracht wird, könnte durchaus von Interesse sein:

Feigheit im regulären Kampf und in der Schlacht, ohne Hinterhältigkeit

Als – nach der erfolgreichen Schlacht gegen die Sachsen – die ersten Boten den Wormser Hof erreichen, wird deren einer *tougen[lîch]* vor Kriemhild zitiert. Begründet wird diese Heimlichkeit damit, dass Kriemhild ihren inoffiziellen Geliebten unter den Kriegern hat.

Aus Sicht der Emotionsforschung ein interessanter Umstand: REICHERTS¹⁵⁶ Erklärung der Szene – Kriemhild könne nicht in aller Öffentlichkeit nach Siegfrieds Schicksal fragen – ist unbefriedigend: Kriemhild fragt den Boten nach dem Verbleib ihres Bruders – dies hätte sie auch in aller Öffentlichkeit tun können. Wahrscheinlicher ist, dass ein emotionaler Ausbruch Kriemhilds im Falle schlechter Nachrichten befürchtet wird. Dass sich Kriemhild auch vor dem Boten „formhalber“

¹⁵³ Meyers großes Konversations-Lexikon, Bd. 4, Leipzig 1906, S. 856.

¹⁵⁴ Grundlegende Arbeiten in diese Richtung leistete – spät beachtet – v. a. N. ELIAS (N. ELIAS, Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, 2 Bde., Frankfurt am Main 1992.). Für die Theorie des Eintretens „moralisch-geistiger Instanzen“ erst im Laufe des Mittelalters wurde dieser mit seinen Theorien zur Soziogenese Europas berühmt. Zumindest für die Fiktion der Texte des hohen Mittelalters jedenfalls kann bezeugt werden, dass das Mittel der „Fremdkontrolle“ zur Regulierung und Kanalisierung von Angst vollkommen durch „Selbstkontrolle“ – wie sie ELIAS beschreibt – abgelöst wurde.

¹⁵⁵ Die nhd. Übersetzung wird fortan der Einfachheit halber übernommen wo dies keine Verwirrung bezüglich etymologischer oder anderer Art verursacht.

¹⁵⁶ REICHERT [Anm. 73].

zuerst nach dem Befinden ihres Bruders erkundigt, läuft dieser Erklärung nicht zuwider. Doch die Frage ist auch so nicht gestellt:

224,1 *Wie schiet ûz dem strîte mîn bruoder Gêrnôt?
und ander mîne vriunde ist uns iht maneger tât?
oder wer tet dâ daz beste? daz solt dû mir sagen."*

Es handelt sich formell um drei Fragen, wobei nur eine eindeutig auf das leibliche Wohl der Kampfgefährten zielt. Zumindest gleichwertig (und gleichzeitig) wird nach den Leistungen und zugleich nach einer Rangordnung dieser Leistungen gefragt. Es sei dahingestellt, ob diese Fragen aus persönlichem Interesse oder zur Wahrung äußerer Formalitäten gestellt werden.¹⁵⁷ Entscheidend ist, dass die Frage nach dem Abschneiden einzelner Kämpfer in diesem Fall scheinbar von hoher Relevanz ist – sei es aus dem einen oder anderen Grund. Entsprechend fällt die ausführliche Antwort des Boten aus: *[...]wir heten niender keinen zagen.* (224,4) Das ist offensichtlich das Erste, was diesem zu berichten einfällt. Dass der Bericht über Siegfrieds Heldentaten unmittelbar nachfolgt, entspricht schlicht der Frage nach dem Besten und muss gar nicht unmittelbar mit einem Verstehen des (vermeintlich) eigentlichen Interesses Kriemhilds zu tun haben.

Genaugenommen geht aus seinem Bericht die Unversehrtheit Siegfrieds nicht mit Sicherheit hervor – sein Kampfesmut umso mehr. Die reich ausfallende Belohnung – noch mehr jedoch die symptomatischen Erscheinungen Kriemhilds Freude zeigen, dass sie gehört hat, was sie hören wollte. Sie bescheinigen auch den oben geäußerten Verdacht, um die wahren Gründe des heimlichen Botenempfangs. Es wird in dieser Szene keine endgültige Klärung bezüglich Kriemhilds Prioritäten zu treffen sein. Dass in einem Augenblick der Ungewissheit um Leben und Tod der Verwandten und des Geliebten, um Bestehen oder Untergang des Königreiches nach dem Mut Einzelner gefragt werden kann, bestätigt auf jeden Fall den Stellenwert, den diese Frage einnimmt. Das – im NL eher am Rande, aber doch auftretende – Minnerittertum, das der eben gezeigten Szene folgende Siegesfest sowie die Szene an sich reihen sich in eine Kette der Identifikation und zeigen, dass Werte dieser Kriegerkaste auch für ihr außenstehende Personen wichtige identifikatorische und gemeinschaftsbildende Funktion haben. Expliziter wird das Thema *zagheit* von

¹⁵⁷ Kriemhild ist jedoch – bis zur radikalen Durchbrechung – eine Figur der höfischen Form. (Siehe Aufforderung Gunthers zum souveränen Befehlen Seite 57.). Deshalb wäre es nicht unwahrscheinlich, hier die Erfüllung einer Konvention zu beobachten.

Hagen thematisiert. Dieser zerstört nachdem Übersetzen an der Donau und im Wissen um die Unmöglichkeit einer Rückkehr die hart erworbene Fähre. Auf die Frage um den Sinn der Aktion antwortet dieser:

1580,1 *[...] ich tuon ez ûf den wân,
 ob wir an dirre reise deheinen zagen hân,
 der uns entrinnen welle durch zageliche nôt,
 der muoz an disem wâge doch liden schamelîche tôt.*

Widerspruch findet Hagen keinen und Volker findet wie immer alles prima was Hagen von sich gibt (1581,4), doch logisch ist das nicht, denn: Glaubt Hagen an die Prophezeiung derentwegen er soeben den Kahn versenkt hat, so stellt sich die Frage nach eventuell flüchtenden Waffengefährten nicht. Gelänge eine solche Flucht, so wäre damit erreicht, was mit der intendierten Opferung des Kapplans nicht erreicht wurde und der "Orakel-Bann" wäre gebrochen. Gezeigt wird aber Folgendes: Der Ausbruch eines Kriegers aus einem (Kriegs-) Unternehmen ist inakzeptabel. Der Tod der eigenen Waffenbrüder wird einer Flucht aus Feigheit vorgezogen. Wie oben beschrieben handelt es sich dabei weder um eine Grausamkeit der Figur Hagen noch um eine des NL, sondern um eine gängige Praxis die eine vor und nach sich durchgängige Geschichte hat. Hagen als Heermeister waltet seines Amtes und statuiert angesichts des vorbestimmten Schicksals ein Exempel im Geiste. Es beginnt hier, was den gesamten Verlauf des Unterganges, wenn nicht den gesamten zweiten Teil überhaupt prägt: Für Hagen, der zu (beinahe) allen Zeiten die Fäden des Geschehens zieht, zählt nicht (mehr) was, sondern wie es geschieht.

Der heldenhafte Tod ist es, der als einzig mögliches, noch zu erreichendes Ziel am geistigen Horizont Hagens für sich und den Rest der Burgunder erkennbar ist. Der *schamelîche tôt* aber ist es, der einen *zagen* erwartet. Hagen "motiviert" wie es in Kriegszeiten schon immer üblich war: Durch das Ausschalten von theoretisch und praktisch möglichen Handlungs- und Denkalternativen. Ein Aufschwingen zum Richter ist in solch exklusiven Kreisen nicht möglich, und so werden höhere Gewalten ins Spiel gebracht, um Druck aufzubauen: Das Wasser als Naturgewalt richte über diejenigen, die flüchten. Die "Strafe" der Schande (*schame*) jedoch bleibt nicht nur ihnen, sondern auch deren Familien¹⁵⁸ und vielleicht ihrem ganzen Stand als Bürde erhalten.

¹⁵⁸ Vergl. S. 71.

Diesen Aspekt mag Volker andenken, wenn er 2023,2 das zögerliche Verhalten der Hunnen erläutert, denen Kriemhild soeben Etzels Schild voll Gold, Land und Burgen als Kopfgeld für Hagen versprochen hat. Zweimal beschimpft er diese als **zage* und nennt recht dezidiert die Art und Weise in der sie sich dieses Vergehens schuldig machen: Zum einen ist es Kriemhild und ihr hoher *solt*, der den "Helden" Ansporn genug sein müsste, zum anderen ist es die Verpflichtung ihres Brotgebers (2024,1) Etzel gegenüber um derentwillen es seiner Meinung nach kein Zögern geben dürfte. Dabei werden keine Banalitäten oder, wie man modern denken könnte: „der schnöde Mammon“, angesprochen. Das gegenseitige Treueverhältnis von König und Gefolgsmann basiert auf der *milte* des Herrschenden einerseits sowie des Beistandes des Untergebenen andererseits.

Dass dieses "Abkommen" von Seite der Herrschenden – sowohl von Kriemhild als von Etzel – erfüllt ist, wird eindrücklich gezeigt. **zagheit* ist es hingegen in Volkers Augen, die das Kriegsvolk seinerseits am Einhalten dieser Verbindlichkeiten hindert. Mit "Laster" und "Schande" sieht er es beladen. Nicht umsonst betont Írinc gleich darauf, sich – im Gegenteil – "*ûf êren*" bislang aus den Kämpfen herausgehalten zu haben und auch niemals Kriegsanstrengungen gescheut zu haben (2025).¹⁵⁹ Wie schwer der Vorwurf der **zagheit* wiegt zeigt auch die Reaktion Rüdigers auf eine solche Beleidigung (2139). Er erschlägt den namenlosen hunnischen Verleumder. Interessant an dieser Stelle: Der namenlose Hunne bezichtigt Rüdiger nicht wörtlich der Feigheit. Seine Vorwürfe beinhalten das zögerliche, passive Verhalten, das offensichtlich im Gegensatz zu der reichen Belehnung durch Etzels Hand steht. Aus der Frage, wie es denn sein kann, dass Rüdiger so viel Macht bekommen kann ("*wie sô vil der bürge an Rüedegêr gewan*," (2139,4)) ergibt sich gar der Umkehrschluss, dass nur ein mutiger, unverzagter Krieger überhaupt in solche Gunst kommen kann/sollte.

Inhaltlich entspricht dies exakt den obigen Ausführungen Volkers zum Thema. Der öffentliche¹⁶⁰ Vorwurf wird in seiner Eindeutigkeit von Rüdiger richtig als der der

¹⁵⁹ Der interpretierenden Übersetzung von S. GROSSE [Anm. 8] folge ich an dieser Stelle nicht.

¹⁶⁰ Rüdiger betont: „*dû hâst disiu maere ze hove ze lûte gesagt*“ (2138,4)

**zagheit* (2138,3) erkannt und kann nicht folgenlos bleiben – er erschlägt ihn mit bloßen Fäusten.

Dass er den Todgeweihten nun seinerseits als "*zage maere*" (2140,1) beschimpft zeigt eine Taktik der Verteidigung. Der Hunne selbst hatte sich der **zagheit* (hier) natürlich nicht schuldig gemacht. Indem Rüdiger diesen Vorwurf jedoch zurückspielt und zugleich (eigentlich schon zuvor) die eigene überlegene Glaubwürdigkeit mit den Mitteln eines „Pseudo-Gerichtskampfs“ unterstreicht, versucht er den Vorwurf vor aller Öffentlichkeit von sich abzuwenden. Dass Rüdiger es nicht ungestraft durchgehen lassen kann, wenn ihm in aller Öffentlichkeit *êre* und *guot* (2143,2) in Abrede gestellt werden, sollte klar sein. Dass Etzel und Kriemhild dafür wenig Verständnis zeigen überrascht, kann jedoch als (zumal man sich schon einmal im öffentlichen Raum befindet) rhetorisch-taktische Vorbereitung für deren Bitte um militärisches Eingreifen interpretiert werden.¹⁶¹

Die bisher gezeigten Kontexte von **zagheit* haben eines gemeinsam: Sie konstituieren eine Situation des Nicht-Erfüllens ritterlich-kriegerischer Pflichten im Kriegsdienst. Wie in der *milte*, so sind auch hier ethische Vorstellungen stark mit materieller Gegenseitigkeit gekoppelt bzw. nicht von dieser getrennt zu verstehen. Der Grund warum sich Belegstellen für **zagheit* in diesem Kontext in Grenzen halten scheint klar: Sie ist eigentlich kein Problem des NL. Wenn überhaupt, dann wird sie im Endeffekt nur thematisiert um ihr Nicht-Vorhandensein zu demonstrieren, auch wenn sie als Mittel der Provokation einigen wechselseitigen Vorwürfen innewohnt. Wenngleich im NL vieles nicht funktionieren mag (z. B. Kommunikation): Die Treue tut es schon.¹⁶² Rüdiger als Figur steckt bekannter Maßen am eindrucklichsten in Schwierigkeit und zwischen allen Stühlen.

Was bei aller Tragik dieser Figur jedoch selten bedacht wird: Im selben Ausmaß wie Rüdiger – egal für welche Seite er sich entscheidet – nur falsch handeln kann, kann er auch nur richtig handeln. Die moralische Unsicherheit, die für ihn als Figur und aus eigener Sicht besteht, besteht für seine Bewertung vonseiten des Rezipienten ja keineswegs. "Feigheit vor dem Feind" besteht für die nibelungischen Protagonisten

¹⁶¹ Ähnlich versteckte taktische Rhetorik wurde schon im Kapitel "**sorge*" (S. 51 ff) angesprochen.

¹⁶² Vielleicht liegt gerade darin das Problem?

nur fiktiv, wird als moralisches Schreckensszenario gelegentlich an die Wand gemalt und zur Verhöhnung des Gegners gebraucht, findet real jedoch nie statt.

***zagheit als Hinterhältigkeit**

Feigheit im Sinne von Hinterhältigkeit wird in modernen Lexika nur selten – und dann eher bescheidener Platz eingeräumt. Das vorgeworfene Manko liegt dabei nicht im Unterlassen des erforderlichen (Kampf-)Handelns aus Furcht, sondern in der ungebührenden Weise, auf die es geschieht. Bevorzugt Verwendung findet diese Bedeutung wieder in militärischen Konfliktsituationen, wobei hier noch stärker als im obigen Kontext subjektive Empfindungen und kurzfristige kulturelle Prägungen einsetzen. Was dem einen als "feige Attacke" ausgelegt wird, sieht dieser nicht selten als "genialen strategischen Zug". Es ist Siegfried der – durch Hagens Speerwurf tödlich verwundet – in diesem Zusammenhang den Beteiligten des Mordrates *zagheit vorwirft. (986,1) Natürlich entspricht es einem gewissen – vermutlich global geltenden – Ethos, dass ein Angriff aus dem Hinterhalt unter der Vortäuschung von Freundschaft kein besonders ehrenvolles Handeln darstellt. In gewisser Weise spricht Siegfried in seinem Todeskampf dies auch an:

991,1 *"Ir müget iuch lihte rüemen", sprach Sîvrit,
 "het ich an iu erkennet den mortlichen sit,
 ich hete wol behalten vor iu mînen lîp.*

Was Siegfried jedoch zuerst und im direkten Zusammenhang mit *zagheit beklagt ist, der mit *triuwe* (986,3) geleistete *dienest* (986,2). Wenngleich also der Kontext, das eigentliche Fehlhandeln gänzlichen anderen Charakter hat, so überschneidet sich doch die Basis der gegenseitigen *triuwe* auf der richtiges Handeln zu erfolgen hätte mit der obigen Kategorie. Die Konsequenzen solchen Handelns werden von Siegfried wie ein Fluch angetragen: *"mit laster ir gescheiden sult von guoten recken sîn!"* (987,4) Wie weit auch Sippenhaftung für dieses moralische Vergehen greift, zeigt diese Szene ebenfalls auf, denn Siegfried beklagt seinen Sohn, der als Mitglied dieser Sippe die moralischen Sanktionen mitzutragen hat. (992)

Es verwundert aufgrund der sonst permanent erfolgenden Antizipationen des Textes, dass es gerade in der Namensgebung Siegfrieds Sohn nach seinem Oheim Gunther noch heißt: *"[...] des endorfte er sich niht schamen."* (713,2) Natürlich besteht zu diesem Zeitpunkt das "Verbrechen" Gunthers noch nicht, doch auch späterhin wird die Schuld diesbezüglich von Text und Erzähler mit der Sicht Gunthers auf Hagen gelenkt.

Ein weiteres Mal, dass **zagheit* im Zusammenhang mit Hinterhältigkeit erwähnt wird ist im Zuge der "*schiltwache*" Hagens und Volkers, als diese merken, dass hunnische Krieger sie im Schlaf töten wollten. (1844) "*wolt ir slâfende uns ermordet hân?*" (1844) Ruft Volker: den Zurückweichenden aufgebracht nach. Der Begriff des Mordes spielt schon im Zuge Siegfrieds Tötung eine entscheidende Rolle: Der im Sterben liegende Siegfried verweist ebenso darauf (991,2) (992,3) wie Kriemhild, die an seinem unbeschädigten Schild ihren Mordverdacht bestätigt sieht. (1009) Dabei gilt es zu beachten, dass "Mord" zu einem der ältesten Rechtstermini der germanischen Sprachen gehört und in seiner Verwendung bei Weitem nicht der heutigen, Alltagssprachlichen Allgemeinheit entspricht. Demnach ist Mord die „erschwerte, deshalb höchst strafwürdige Form der Tötung eines Menschen“¹⁶³ und ein Vergehen, das sich nicht auf die Tötung dieser Person alleine beschränkt, sondern die absolute Unrechtmäßigkeit im moralischen und juristischen Sinn mit einschließt. Überdeutlich wird dies an der Klage Kriemhilds über den unwürdigen Tod ihres Mannes (1009)¹⁶⁴ und der inkriminierenden Barprobe gezeigt.

Tatsächlich bestätigen erste, stichprobenartige Untersuchungen die Theorie im Wortfeld von **mort* im NL, was hier nicht weiter ausgeführt und vertieft werden kann. **zagheit* könnte durchaus ein Teil, vielleicht ein fixer Teil, des Vergehens **mort* sein.

Die Ermordung Siegfrieds bleibt jedoch nicht die einzige bedeutende Szene in der **zagheit*, die in diesem Sinn zur Sprache gebracht wird: Auch Rüdiger steckt – wie schon erwähnt und bekannt – in einer moralischen Zwickmühle, in die er durch Königin Kriemhilds geschickte Auslegung seiner getätigten Treueversprechen gelangt. An seinem Beispiel wird die mögliche Bedeutung „hinterlistig“ am offensichtlichsten: Auf die Bitte Kriemhilds, auf ihrer Seite in den Kampf einzugreifen, argumentiert Rüdiger sein Dilemma: Er hat die Wormser als Gäste bei

¹⁶³ W. SCHILD, 'Mord', in: Lexikon des Mittelalters, 10 Bde., Stuttgart 1999), Bd. 6, Sp. 833-834.

¹⁶⁴ Es mag auch der ältere Sprachstand in „*ermorderot*“ auf konserviertes archaisches Rechtsdenken hinweisen.

sich empfangen, ihnen Trank und Speise dargebracht, ihnen Gastgeschenke¹⁶⁵ geboten und sie schließlich unter seinem Schutz nach Gran gebracht.

Die liute waenent lihte, daz ich sî verzaget (2157,1) bringt Rüdiger vor und meint angesichts der unmittelbar vorangegangenen Ausführungen natürlich nicht, die Leute würden seinen Kampfesmut in Frage stellen, sondern die Aufrichtigkeit seines Handelns bzw. seiner Zusicherungen in Form dieser Gesten. Rüdiger könnte somit nicht nur das Nicht-Erfüllen seiner gastgeberischen Pflichten, sondern auch noch trügerische Absicht unterstellt werden.

Im Gegensatz zur ersten ausgearbeiteten Bedeutung kann das geringe Auftreten hier durchaus erstaunen. Hinterlistiges und hinterhältiges Agieren prägt das NL wie kaum eine andere Verhaltensweise.¹⁶⁶ Tatsächlich ist von **list* wesentlich häufiger – besonders beim Betrug an Brünhild im Dreikampf – die Rede. Die moralische Bedeutung von **list* entspricht jedoch keineswegs dem Neuhochdeutschen – ist dieser tendenziell eher entgegengesetzt. "Kriemhilds Fest" könnte – mit modernem Einschlag – durchaus als „feiger Hinterhalt“ bezeichnet werden, und wird auch werkintern mehr als scharf kritisiert.

**zagheit* wäre dafür jedoch offenbar eine kategoriale Fehlbezeichnung. **zagheit* (in jeder Bedeutung) scheint eng auf das Vergehen gegen einen Ehrenkodex im männlich-kriegerischen Bereich gebunden. Feigheit in ihrer ersten Bedeutungstendenz wurde wesentlich weniger im Kontext von Angst gelesen als zu erwarten gewesen wäre.

Dass Feigheit aus emotionstheoretischer Sicht in seiner Definition die unangebrachte Handlungshemmung mit dem Auslöser Angst ist, ist eher eine Implikation die aus moderner Sicht und aus allgemeinen Kenntnissen über das adelige Kriegerethos gemacht werden darf. Sie wurde in den Untersuchungen zwar nicht widerlegt, jedoch auch nicht über Gebühr bestätigt. Viel eindrücklicher hingegen kann eine Verschiebung hin zum – recht unemotionalen – "Geschäftlichen Grundsatzregeln" mal. Feudalsysteme beobachtet werden – diese natürlich ideologisch verankert.

¹⁶⁵ Zur enormen Bedeutung dieser offiziellen Gesten siehe H. HAERLAND, *Höfische Interaktion. Interpretationen zur höfischen Didaktik um 1200* (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 10), München 1989, S. 150ff.

Emotionalität spielt dabei wesentlich mehr im Einzugsbereich der "Scham" eine Rolle, die teilweise im Vokabular, teilweise im Kontext – insgesamt aber recht überzeugend im **zagheit*-Bereich zu beobachten war. Sie (die *schame*) ist Garant für die oben erwähnte "ideologische Verankerung" im "gemeinsamen" kulturellen Verständigungssystem (des NL!).

Exkurs zu quantitativ minderpräsenten Morphemen

Ähnlich statistischen Untersuchungen benötigt auch die Wortfeldanalyse eine gewisse Mindestanzahl an Morphembelegen, um repräsentativ sein zu können. Dies ist im vorliegenden Untersuchungsmaterial nicht immer zu gewährleisten, da einige Ausdrücke nur wenige Male Verwendung finden. Wörter mit derart geringen Belegzahlen sollen gesondert behandelt werden, da die Aussagekraft der Untersuchungen durch diese infrage gestellt sein könnte. Der Vollständigkeit halber sollen jedoch auch sie angeführt und – womöglich – interpretiert werden. Relativierend zum vorab geäußerten Pessimismus sei aber gesagt, dass – das hat sich in meinen Untersuchungen gezeigt – Beleghäufigkeiten nicht alleiniges Kriterium für eine erfolgreiche und aussagekräftige Untersuchung sind. Diffuse oder einfach vielfältige Verwendung und Bedeutungen von Vokabeln können ein enormes Maß an Belegen nötig machen, um das Erkennen von Mustern zu ermöglichen bzw. können diese ein solches Erkennen auch zur Gänze unmöglich machen. Spezialisierte und spezifische Verwendungen gewisser Wörter hingegen lassen schon bei geringen Belegzahlen, eine mit hoher Wahrscheinlichkeit gültige Analyse des Verwendungskontextes zu.

****eislich***

Der Begriff kann im NL lediglich zweimal belegt werden. Kriemhilds Rache sowie Hagens Gesichtsausdruck werden als **eislich* beschrieben. Zu erwähnen bleibt lediglich, dass wiederum das Zentrum der „Gefühlsempfindung“ nicht beim bezeichneten, sondern beim Betrachter liegt.

¹⁶⁶ Siehe: GEIER [Anm. 93].

***erschrecken**

Die meisten großen Lexika (z. B. Meyers Konversationslexikon¹⁶⁷) betonen die körperlich-unwillkürlichen Reaktionen einzelner Individuen auf einen bestimmten Auslöser. Schon etymologisch verweist der Begriff natürlich auf die körperliche Reaktion des Hoch-Schreckens und WANDRUSZKA verweist gar auf Auffassungen, die "Schrecken" an sich noch nicht als Emotion verstanden wissen wollen.¹⁶⁸ Er selbst jedoch sieht nur wenig später (in Abhandlung des Begriffes „Sorge“) „Schrecken“ und „Sorge“ als die beiden extremsten Ausformungen von Angst, wobei Dauer und Intensität – jeweils gegensätzlich ausgebildete Merkmale – als Richtschnur gelten. Die Möglichkeit der "lähmenden Erscheinungen"¹⁶⁹ die mit Schrecken verbunden sind scheinen jedenfalls der etymologischen Deutung zuwiderzulaufen. Auch äußerst reflektierte Überlegungen zur Emotion und ihren Begleiterscheinungen sind durchaus widersprüchlich. Zur Verdeutlichung: Laut WANDRUSKA könnte

"[...] Schrecken vielleicht nichts Anderes als die konzentrierteste Angst, die stärkste Übersteigerung des psychophysischen Alarms, die brutalste Mobilisierung der schlummernden Lebenskraft, die wie ein galvanischer Krampf, wie ein elektrischer Schlag wirkt."¹⁷⁰ sein.

Wenngleich **erschrecken* mit gerade drei Belegen im NL sehr schwach vertreten ist, so scheint sich doch eine gewisse Logik oder Konsequenz in der Verwendung einzustellen.

¹⁶⁷ "Schreck, vielleicht der ursprünglichste (schon bei den niedersten Tieren und beim Neugeborenen zu beobachtende) Affekt, der durch jeden uns unerwartet und, sei es seiner Stärke, sei es seiner Beschaffenheit wegen, unvorbereitet treffenden äußern Eindruck, insbes. auch durch die plötzlich auftauchende Wahrnehmung oder Vorstellung einer Gefahr hervorgerufen wird. Er hat einen ausgeprägt asthenischen (lähmenden) Charakter und äußert sich geistig in einer kürzere oder längere Zeit anhaltenden vollständigen Hemmung der Denk- und Willenstätigkeit, körperlich in momentaner krampfhafter Zusammenziehung der meisten Muskeln, der meist sofort ein Erschlaffungszustand folgt, in Unterbrechung und, beim höchsten Grad, Aufhebung der Herztätigkeit, so daß sogar der Tod eintreten kann. Auch durch eine freudige Wahrnehmung kann der S. hervorgebracht werden (freudiger S.). Er hat, wie alle lebhaften Affekte, etwas Ansteckendes und heißt dann, wenn er sich über größere Menschenmassen verbreitet, panischer Schrecken. Vgl. Schrecklähmung und Kataplexie." (Meyers Großes Konversations-Lexikon, Band 18, Leipzig 1909, S. 33.)

¹⁶⁸ WANDRUSZKA [Anm. 37], S. 51.

¹⁶⁹ Siehe Anm. 117.

¹⁷⁰ WANDRUSZKA [Anm. 37], S. 53.

Verwendung findet **erschrecken* an folgenden Punkten:

Siegmund erfährt vom Tod Siegfrieds (1017,4).

Rüdiger sagt den Nibelungen den Kampf an (2173,1).

Dietrich erfährt vom völligen Verlust seiner Streitmacht (2315,4).

**erschrecken* der Figuren wird diesen stets vom Erzähler zugedacht – wird also kein Teil von emotionstheoretischen Reflexionen oder taktischen Sprachmanövern. Man kann auf den ersten Blick sagen, dass es sich bei den angeführten Szenen um dramatische (Wende-)Punkte der Geschichte handelt. Was zuallererst auffällt, ist, dass von unwillkürlichen körperlichen Begleiterscheinungen keine Rede ist.

Weder macht sich der Schreck in seiner – wie vom Donner gerührten – Sprach- und Handlungsunfähigkeit noch in fluchtartigen Reflexen bemerkbar. Das Gegenteil scheint der Fall: Siegmund springt unmittelbar von seinem Bett auf, um bewaffnet fortzueilen. Auch Dietrich tut dies mit kurzer Verzögerung¹⁷¹ und Rüdigers Aussage ruft sofortige (verbale) Gegenwehr auf den Plan. Das Spezifikum des Schreckens muss demnach andernorts liegen:

Es mag schlicht Topos sein, dass Siegmund durch düstere Vorahnung schlaflos liegt (1013), rückwirkend jedoch erhält der Umstand speziellere Bedeutung. Zunächst will Siegmund nicht wahrhaben, was der Bote ihm zu sagen hat, vermutet gar einen bösen Scherz dahinter. (1016,1) Dem Schrecken, der einsetzt als eine zwanghafte Ablehnung nicht mehr möglich ist, folgt die Vergewisserung (1019) und dieser erst das dadurch entstehende *leit*. (1019ff)

In seiner Verweigerung, die schreckliche Nachricht des Boten zu akzeptieren (1016) zeigt sich die Unvorstellbarkeit dieser Wahrheit, deren erzwungenes und plötzliches Erkennen zum Schrecken wird. In der Szene um Rüdigers Auftreten scheinen sich die Rollen von Vorahnung, Ablehnung und Schreckenserkenntnis auf mehrere Figuren aufzuteilen – sozusagen auf mehrere Instanzen der Kriegergemeinschaft, die schlussendlich kollektiver Empfänger des Schreckens ist: Freut sich Giselher zunächst noch über den vermeintlichen Beistand seines zukünftigen Schwagers Rüdiger (2169), so schwelt doch schon der unheilvolle Verdacht Volkers, der das Unheil zu ahnen scheint.

¹⁷¹ Dietrich gewinnt zwar erst durch das laute Ertönen seiner Stimme wieder *heldes muot* (2322,1), ist aber – trotz eorner Trauer – zuvor keineswegs Handlungsunfähig. Er rüstet sich selbst zum Kampf.

Als Rüdiger nun *dienest und gruo?* (2171) verweigert, *vriuntschaft und triuwe* (2172) kündigt und sogleich zum Angriff übergehen will, trifft der Schrecken alle. [...] *daz mit in wolde strîten, dem si dâ waren holt.* (2173,3) bringt auf den Punkt, worin der Schrecken liegt: Den sie eben noch zum Verbündeten glaubten, den sollen die Nibelungen nun erschlagen. Das Wissen um Freund und Feind ist etwas, was "dank" Hagens und Volkers Handeln und Reden von Beginn des Kriemhildfests eines der wenigen Anhaltspunkte der fremden Gäste war. Dieses Bild zerbrechen zu sehen lässt schließlich selbst den abgebrühtesten aller Krieger – Hagen – nicht mehr kalt. Auch Dietrich könnte die Vorzeichen seines Unglückes erahnen, nachdem Hildebrand ihm eindrücklich vom harten Gefecht und seiner (wenig ehrenhaften) Flucht erzählt.

Dietrich nimmt das blutdurchtränkte Gewand Hildebrands durchaus wahr, sorgt sich jedoch zunächst, um die Freundschaft mit den Burgunden. Dass er die, für einen Herrscher, selbstverständliche Anweisung zur Bewaffnung seiner selbst und seiner Männer befiehlt (2315), zeigt die absolute Ahnungslosigkeit. Hildebrands kalt-kurze Frage: [...] *wer sol zuo ziu gân?* (2315,1) verdeutlicht die Brutalität mit der die Wahrheit in die Welt Dietrichs bricht. *swaz ir habt der lebenden, die seht ir hie bî iu stân* (2315,2); Die beinah bissig-nüchternen, bildhaften Worte Hildebrands verbildlichen den Schrecken, wie es keine andere Todesnachricht für Dietrich gekonnt hätte.

2316,4 *ich was ein künec hêre, vil gewaltec und rîch*

Was ebenfalls kurz und nüchtern dahergesagt scheint, bringt den Schrecken auf den Punkt: Dietrich, der König im Exil, ist ein König ohne Land. Dennoch trägt Dietrich im NL allgemein geachtet hohen Status, was man mit präfeudalistischen Vorstellungen des Textes oder seiner Wurzeln erklären mag. Nun ist Dietrich ein König ohne Land und ohne Leute und war somit einmal ein König. Was moderne Lexika zum Thema „Schrecken“ zu bieten haben, trifft auf das Mhd. des NL nicht zu. Viel passender wirken die Darstellungen WANDRUSKAS im Kapitel "Schrecken und Entsetzten", allerdings zu dem – "Schrecken" nahestehenden – "Entsetzen": Das

"aus der Fassung bringen", "den Boden unter den Füßen verlieren"¹⁷², das hier angesprochen wird, entspricht den dargestellten Situationen sehr gut.

Treffender noch wird HEIDEGGER, dieser speziell zum Begriff des Erschreckens zitiert:

"Sofern ein Bedrohliches in seinem 'zwar noch nicht, aber jeden Augenblick' selbst plötzlich in das besorgende In-der-Welt-sein hereinschlägt, wird die Furcht zum *Erschrecken*. Am bedrohlichsten ist sonach zu scheiden: die nächste Näherung des Drohenden und die Art des Begegnens der Näherung selbst, die Plötzlichkeit. Das Wovor des Erschreckens ist zunächst etwas Bekanntes und Vertrautes."¹⁷³

Speziell in Bezugnahme auf die Verhältnisse des mhd. nibelungischen Sinnbereichs kann ergänzend und zusammenfassend formuliert werden: Das Erschrecken liegt in der urplötzlichen Infragestellung der eigenen Person, im Verständnis ihrer Selbst und/oder dem Verhältnis zur Welt. Diese Plötzlichkeit wird noch forciert durch das unwillkürliche Ausblenden, die Unwahrscheinlichkeit des, sich durchaus durch Vorzeichen ankündigenden Sachverhalts. Sie ist als eine Ausformung von Angst zu verstehen, denn sie hat nicht, wie das (moderne) pathologische Erschrecken (z. B.: Knalleffekt) im Moment des Fühlens schon ihren Auslöser überwunden. Das Gegenteil ist der Fall: Im Erschrecken liegt nicht nur der Zusammenbruch im Geiste gesicherter Zustände, sondern auch der erste Moment des vollen Erfassens der Konsequenzen und der daraus sich ergebenden Ängste. Was das nhd. im Verbum "erschrecken" meist nicht (mehr) eingebettet sieht, das hat sich vielleicht in seinem Substantiv erhalten, wenn z. B.: von "den Schrecken des Zweiten Weltkrieges" oder anderen, „an den Grenzen menschlicher Vorstellung stehenden Ereignissen“ die Rede ist.

¹⁷² WANDRUSZKA [Anm. 37], S. 52.

¹⁷³ Zitiert nach: WANDRUSZKA [Anm. 37], S. 53.

ZORN

Die bisher wohl ausführlichste mediävistisch orientierte Monografie zur Erscheinung „Zorn“ wurde unter dem Titel „Anger’s Past. The social uses of an Emotion in the middle ages.“¹⁷⁴ veröffentlicht. Um das Zentrum des Begriffes „Zorn“ werden Aufsätze rund um das Thema versammelt und es wird nach sozialen Funktionen in unterschiedlichen Kontexten gefragt. Die Titel der vier dabei sich herauskristallisierenden Themenbereiche „Monks and Saints“, „Kings and Emperors“, „Lords and Peasants“, „Celts and Muslims“ veranschaulichen die enorme Bandbreite an gesellschaftlichen und kulturellen Wirkungsbereichen von Emotionen, welche ihren Niederschlag auch in der jeweils entsprechenden literarischen Sparte findet. Gleichzeitig zeigt sich an der Einschränkung der, der Erhellung des NL möglicherweise zuträglichen Überlegungen in dieser Zuordnung der spezielle Charakter des NL selbst. ALTHOFFS¹⁷⁵ Darstellungen um den königlichen Zorn (*ira regis*) verdeutlichen, wie sehr Zorn von der späten Antike bis ins hohe Mittelalter selbstverständlicher Teil zeremonieller Inszenierungen und symbolischer Gesten weltlichen Herrschaftsanspruches ist.

Als Ausgangspunkt der Forschung dienen ALTHOFF Urkunden des Hochmittelalters. Seine Terminologie entspringt also Übersetzungen, deren begriffsgeschichtlicher Anspruch zunächst kein philologischer ist. Zugleich proklamiert ALTHOFF schon in den Texten der Originale Synonymitäten für die Begriffe *ira*, *indignatio*, *offensa* u. a. Wie vorsichtig mit solchen vermeintlichen Bedeutungsredundanzen umzugehen ist, werden nachfolgende Untersuchungen erweisen – speziell wenn diese und andere Begrifflichkeiten auf literarische Texte angewandt und/oder dort wiedergesucht werden, weil es an Darstellung in historischen Quellen¹⁷⁶ mangelt.¹⁷⁷ ALTHOFF betont die enorme Diskrepanz zwischen häufigen und ausführlichen Beschreibungen herrscherlichen Zorns in literarischen Zeugnissen einerseits und klerikalen Normen

¹⁷⁴ Anger’s past. The Social Uses of an Emotion on the Middle Ages, hg. von B. H. ROSENWEIN, Ithaka, New York 1998.

¹⁷⁵ G. ALTHOFF, *Ira Regis. Prolegomena to a History of Royal Anger*, in: Anger’s past. The Social Uses of an Emotion on the Middle Ages, hg. von B. H. ROSENWEIN, Ithaka, New York 1998.

¹⁷⁶ Das meint hier Urkunden etc.

¹⁷⁷ ALTHOFF [Anm. 175], S. 59.

und Idealvorstellungen andererseits, im Zuge derer „Zorn“ als eine der sieben Todsünden manifestiert wird.¹⁷⁸

Zorn und seine Erscheinungen sind demnach diametral den herrscherlichen Tugenden gegenübergestellt, die der höfische Roman sich auf die Fahnen schreiben wird. Dementsprechend sei der Ausbruch von Zorn stets als Zeichen des *Rex iniquus* bzw. auch als Zeichen der Unfähigkeit und des Versagens eines Herrschers benutzt worden. Gleichzeitig jedoch wird *terror* als ein – realistisch gesehen – notwendiges Mittel zur Erhaltung von Macht und Ordnung im mal. Weltbild etabliert, dessen Existenz neben dem Idealbild kein Widerspruch zu sein hat. Erst ab dem 12. Jh. entwickelt sich parallel zu diesem klerikal geprägten Bild von Zorn ein zweites, dem ersten gleichwertiges Verständnis, in dem Zorn im Dienste der *iustitia* als Tugend verstanden wird.¹⁷⁹ Gegen GRUBMÜLLER¹⁸⁰ scheint ALTHOFF die traditionellen Wurzeln des zorngerechten Herrschers durchaus in seiner Funktion als „Werkzeug Gottes“, jedenfalls in der Tradition des göttlichen Zorns zu sehen.¹⁸¹

Auf ähnlicher Basis wie ALTHOFF richtet sich S. D. WHITE¹⁸² gegen die, einst gängige Theorie vom „psychisch-instabilen Mittelalter“ in der Tradition N. ELIAS’ und zeigt emotionales Auftreten als Instrument politischen Handelns der männlich-adeligen Elite. WHITE weist dabei, im Gegensatz zu ALTHOFF, explizit auf die Notwendigkeit hin, Funktionen von Emotionstermini nach ihrem literarischen oder allgemeinen Umfeld in ihrer Bedeutung zu unterscheiden¹⁸³ und der jeweiligen literarischen Gattung vermehrt Beachtung in der Analyse zu schenken.

Mehr als ALTHOFF konzentriert sich WHITE denn auch auf literarische Werke zur Errichtung seines Modells und verzichtet auf großräumig diachrone Untersuchungen. Quer durch mehrere Genres und Sprachen Europas belegt WHITE intensive Beschäftigung mit Fragen emotionaler Gestaltung. Nicht zuletzt vokabularisch gebunden zeigt WHITE die – notwendigerweise – tiefe Verankerung von Traditionen

¹⁷⁸ ALTHOFF [Anm. 175], S. 60.

¹⁷⁹ ALTHOFF [Anm. 175], S. 73.

¹⁸⁰ Siehe Seite 82.

¹⁸¹ ALTHOFF [Anm. 175], S. 70.

¹⁸² WHITE, *The Politics of Anger*, in: *Anger's past. The Social Uses of an Emotion on the Middle Ages*, hg. von B. H. ROSENWEIN, Ithaka, New York 1998.

¹⁸³ WHITE [Anm. 182], S. 130.

von Zorndarstellungen im jeweiligen Kontext¹⁸⁴ und durch unterschiedliches Vokabular.¹⁸⁵ Zwar beschränken sich seine Überlegungen auf den englisch-französischen Sprachraum sowie lateinische Texte, doch das Konzept der terminologisch-situationsgebundenen Sprachkompetenz weltlicher Literatur lässt sich durchaus – und gerade über die Brücke der europäischen *lingua franca* – auf den deutschsprachigen, respektive christlich-europäischen Kulturraum ausdehnen.

Dem Diskurs der emotionstheoretischen mediävistischen Philologie Rechnung tragend, nimmt WHITE die Debatte um psychologisierende Ansätze in seine Ausführungen auf und weist auf die gegenseitige Beeinflussung regelhaft kulturellen Umgangs mit Emotionen und der „psychologischen Welt“ mal. Aristokratie hin.¹⁸⁶ In ihren Interpretationen zum althochdeutschen Georgslied will KELLER Performanz und Pragmatik des Herrscherzorns erhellen. Eine „literarische Anthropologie des Zornes“ variere laut K. je nach Gattung, Geschlecht und ideologischer Funktion die eine Äußerung ausüben soll.¹⁸⁷ Sie betont die, besonders im „germanischen Raum“¹⁸⁸ ausgeprägte Auffassung von Zorn als „exklusiv männliches Verhaltensmuster“, geht jedoch nicht weiter auf gendertheoretische Aspekte ein. Erwähnenswert ist weiters die festgestellte, scheinbar strikte Vermeidung der Thematisierung von Zorn – gerade in der Heldendichtung. Als Extrembeispiel von Zorn als Teil feudaler Kriegerkultur charakterisiert KELLER die mythologisch überformten Darstellungen nordischer Berserker-Krieger und deren exzessiven Kriegszorns. Der Unterschied zur – später und christlich geprägten – Vorstellung von Zorn läge v. a. in der kurzen, vorübergehenden Entladung desselben und der anschließenden und ausgiebigen Erschöpfung der Krieger, während der „gerechte Zorn“ durch seinen durativen Charakter geprägt sei.¹⁸⁹ Im Zeichen der Humorallehre weist KELLER der Dietrich-Figur mit ihrem Feueratem den Platz des idealtypischen Cholerikers – durchaus mit positiver Konnotation im mal. Verständnis – zu.

¹⁸⁴ WHITE [Anm. 182], S. 137.

¹⁸⁵ Dies beschränkt sich jedoch auf altengl. Ausdrücke.

¹⁸⁶ WHITE [Anm. 182], S. 152.

¹⁸⁷ H. E. KELLER, Zorn gegen Gorio, „Zeichenfunktion von zorn im althochdeutschen Georgslied, in: Codierungen von Emotionen im Mittelalter, hg. von C. S. JAEGER und I. KASTEN (Trends in Medieval Philology 1), Berlin 2003, S. 118.

¹⁸⁸ KELLER [Anm.187], S. 118.

¹⁸⁹ KELLER[Anm.187], S. 120.

KELLER proklamiert drei Strukturmerkmale von denen Zorn geprägt sei:

1. Sinnliche Wahrnehmbarkeit: Zorn tritt in mal. Wahrnehmungen multi-sensoral in Erscheinung und nimmt die jeweils zornausübende Person mit Haut und Haar ein, was in allen semantischen Aspekten des mhd. Begriffes *zorn* (unter Berufung auf LEXER) und in der vielfachen Verfestigung von Komposita (*zornvar*, *zornschal* etc.) zum Ausdruck komme.¹⁹⁰
2. Gewalt: Zorn erscheint als heftiges Geschehen. Wenn Gewalt im Kotext mit höfischer Zucht nicht möglich ist, so muss ein symbolischer Akt geschehen, indem sie zeichenhaft wirksam werden kann. KELLER verweist auf die, in einer Kriegergesellschaft positiv beurteilte Abrufbarkeit – maximaler Körper und Triebkräfte.¹⁹¹
3. Gemeinschaftsbezug: Emotionen finden in einer Gemeinschaft statt, betreffen jeden Einzelnen und zwingen zur Reaktion. Dies bietet zugleich die Möglichkeit zur Dekonstruktion von Macht über das Mittel des Zornes: Erfährt Zorn keine Reaktion, kommt dies im Rahmen der Herrschaftsausübung einer Entmachtung gleich.¹⁹² Auch unkontrollierte, ungeleitete Zornäußerungen in falscher Art und Weise oder im falschen Moment können einen solchen Effekt mit sich bringen.¹⁹³

Dies belegt KELLER mit Herrscherdarstellungstraditionen des alten Testaments, trifft sich damit jedoch durchaus – und wohl ungewusst – mit ALTHOFFS Belegen frühmal. Negativdarstellungen im Urkundenbereich. Während *zorn*, *nît*, *haz* und andere Lexeme des Überbegriffes „Zorn“ meist unangekündigt, vielleicht sogar unreflektiert synonymisch verwendet werden, expliziert GRUBMÜLLER¹⁹⁴ dies zunächst mit der Feststellung, diese Lexeme wären „häufig ohne Unterschiede gereiht“. ¹⁹⁵ Auch er schneidet den christl-geistl. Diskurs an und verweist speziell auf die ersten Bemühungen Heinrichs von Mügeln (14. Jh.) um eine volkssprachliche

¹⁹⁰ KELLER [Anm. 187], S. 125

¹⁹¹ KELLER [Anm. 187], S. 127.

¹⁹² KELLER [Anm. 187], S. 126.

¹⁹³ KELLER [Anm. 187], S. 134.

¹⁹⁴ GRUBMÜLLER [Anm. 33].

¹⁹⁵ GRUBMÜLLER [Anm. 33], S. 94.

Phänomenologie des Zornes.¹⁹⁶ Mügeln – ganz der geistlichen Tradition verhaftet – betont programmgemäß die Lasterhaftigkeit und Schädlichkeit von Zorn, den er als Ursache für weitere „schlechte“ Emotionen sieht. *Zorn* als Ursprung der beiden anderen „[...] Emotionen stellt er an die Spitze (s)einer Begriffshierarchie“¹⁹⁷ und befindet sich mit diesen Überlegungen durchaus nicht weit entfernt von emotionstheoretischen Darstellungen des 20. Jh.¹⁹⁸

Im Rahmen der Alexanderdichtung, aber auch mit Bezug auf eine Vielzahl anderer, heroischer Dichtungen zeigt GRUBMÜLLER Zorn als Quelle schier überwältigender Kraftleistung aber auch zweifelhafter Entscheidungen im Sinne höfischer Ethik. Als prägend für das mal. Bild wird einmal mehr der Zorn der Heroen seit Achill – Inbegriff der „verletzten Seele“ des Helden¹⁹⁹ – genannt. Der Zorn des Helden sei stets Schmerz über Verlust oder Ehrverletzung. Er ist unkontrollierbar und unbeherrschbar. In dieser Zwanghaftigkeit sei zugleich die Würde der „naturhaften“ Reaktion auf „Tugendverletzungen“ verankert, die den Begriff des „gerechten Zorns“ ausmache.²⁰⁰ Dies widerspricht zugleich dem „durativen Moment“ welches KELLER dem gerechten Zorn zuschreibt. Speziell für das NL stellt GRUBMÜLLER jedoch fest, dass es nur in seltenen Fällen Zorn ist, der zur Gewalttat führt. Zorn sei, wenn er denn auftauche, stets verbal artikuliert.²⁰¹ Anders als KELLER²⁰² möchte GRUBMÜLLER diese Reden vom zornigen Helden nicht an Gattungen, sondern an situations- und verhaltensgebundene Redetraditionen gebunden wissen.

Der *zorn* des Helden, so stellt GRUBMÜLLER fest, gleicht dem Zorn Gottes insofern, als dass er keiner weiteren Begründung bedarf sondern konstitutionsbedingt²⁰³ ist.

¹⁹⁶ GRUBMÜLLER [Anm. 33], S. 49.

¹⁹⁷ GRUBMÜLLER [Anm. 33], S. 49.

¹⁹⁸ Siehe Aufbau eines Systems von Basisemotionen.

¹⁹⁹ GRUBMÜLLER [Anm. 33], S. 51.

²⁰⁰ GRUBMÜLLER [Anm. 33], S. 53.

²⁰¹ GRUBMÜLLER zeichnet sein Zornbild somit gegen Punkt 2 der KELLERSchen Zorndefinition. SIEHE GRUBMÜLLER [Anm. 33], S. 54.

²⁰² Siehe oben.

²⁰³ GRUBMÜLLER betont jedoch, dass dies nicht mit einer wie auch immer gearteten Verwandtschaft der beiden Diskurse fehlgedeutet werden dürfe. Diese seien bis weit in die indogermanische und semitische Religionsgeschichte hinein als völlig disparat zu denken. (GRUBMÜLLER [Anm. 33], S. 67.)

Der zornige Held sei ohne jede Reflexion, dafür gerecht und erfolgreich.²⁰⁴ Am Beispiel des Iwein und anderen höfischen Romanen zeigt GRUBMÜLLER die Gefahr, die von Zorn für das höfische (Selbst-) Bewusstsein ausgeht, wenn dieser in *tobsuht* ausartet und zum völligen Kontrollverlust führt. Dementsprechend ambivalent gestaltet sich die innertextuelle Bewertung, in der Zorn – auch heldenhafter Zorn – durchaus zum Gegenstand massiver Kritik wird. Im Sinne der oben erwähnten Theorie der gattungsübergreifenden Redetradition zeigt GRUBMÜLLER, wie Zorn durchaus auch im höfischen Roman – dort allerdings mit völlig veränderter semantischer Bedeutung – positiv besetzt sein kann. In der Wendung „*zorn âne haz*“ finde sich der Schlüssel, negative Konnotationen zugunsten von *zorn* ganz auf den *haz*-Begriff abzuschieben.

In derartiger Verwendung – z. B. das „engagierte Bemühen“ im freundschaftlichen Wettkampf meinent – sei das destruktive und zerstörerische Element völlig ausgeklammert.²⁰⁵ Im Rahmen seiner diskursgeschichtlichen und semantischen Untersuchungen fördert GRUBMÜLLER weitere, nun dezidiert lexemspezifische Ergebnisse zutage: *zorn* und *nît* beschreibt er als einander semantisch sehr nahe, da *nît* die spätere Bedeutung von „Missgunst“ noch fehlt. Oft in Doppelung mit *zorn* steht er für Erregtheit, Eifer und Entschlossenheit – schlicht die zielgerichtete Umsetzung kriegerischer Motivation. Im Gegensatz zu *zorn* jedoch fehlt dem Lexem *nît* die Möglichkeit der oben angesprochenen „positiven Stütze“, weshalb es v. a. im theologischen Diskurs ausschließlich negativ besetzt würde. Dort erst bildet sich die Bedeutung der „eifersüchtigen Missgunst“, die sich gegenüber der epischen Floskel durchsetzen konnte. Ähnliches gilt für *haz*, der im höfischen Roman als Antagonist zur *minne* auftritt, während *zorn* und *minne* (nicht nur in Anlehnung an die Bedeutung von „Engagement“) als durchaus vereinbar nebeneinander bestehen können.

Das für *zorn* konstitutive Merkmal der „zur Aktion drängenden Kraft“ gilt für *haz* nicht. Es wird – im Gegenteil – gezeigt, wie dessen ablehnende Bedeutung in seiner Intensität bis zur Gleichgültigkeit variieren kann.²⁰⁶ Diese Passivität bringt *haz*

²⁰⁴ GRUBMÜLLER [Anm. 33], S. 54.

²⁰⁵ GRUBMÜLLER [Anm. 33], S. 58.

²⁰⁶ GRUBMÜLLER [Anm. 33], S. 64.

einerseits aus dem Schatten höfisch-negativer Bewertung, da von ihm wenig potenzielle Gefahr hinsichtlich eines Bruches mit der erworbenen Affektkontrolle ausgeht.²⁰⁷ Aus demselben Grund aber gerät er in Konflikt mit anderen Tugenden des Hofes, wie dem bekannten Herren- oder Frauendienst. Insgesamt erscheint *haz* in beinahe allen Redetraditionen einhellig negativ bewertet, jedoch in seiner Intensität minderbrisant. Ein eigenes Kapitel widmet dem Zornbegriff auch J. D. MÜLLER²⁰⁸ im Kapitel „Historische Anthropologie“. ²⁰⁹ Dabei ist MÜLLER besonders bemüht, um eine anti-psychologische Interpretation von emotionalen Erscheinungen. Vermeintliche charakterliche Eigenschaften von Figuren seien lediglich die Bündelung, der auf sie einwirkenden Handlungskonstellationen und ihre emotionalen Einzeläußerungen nur Funktionen dieser.²¹⁰

Radikaler noch als die oben erwähnten Autoren spricht MÜLLER den Zornbegriffen (im NL) jegliche Bedeutung für den Bereich der Affekte ab. Am Beispiel des dichotomischen Verhältnisses der beiden Rechtsbegriffe *minne* und *haz* zeigt MÜLLER, dass es sich bei Zornbegriffen gleichzeitig um Emotionen und um Rechtsbegriffe handeln kann, dass aber aufgrund des Fehlens charakterlicher Disposition nicht von Affekten die Rede sein könne.²¹¹ Dem vermeintlich ständig „zornigen“ Wolfhart beispielsweise sei auf diese Art lediglich stetige heroische Gewaltbereitschaft und Tatendrang zugeschrieben. Wie GRUBMÜLLER beschreibt auch MÜLLER Zorn als automatisierte Reaktion der Helden auf Leid, lässt diesen jedoch konsequent weiterhin nicht als Emotion im eigentlichen Sinn gelten. Er sieht – umgekehrt – Zorn nicht als Ursache, sondern als Folge feindseligen Handelns an. Im Folgenden bricht MÜLLER mit der strikten Trennung der Begrifflichkeiten und setzt – eher im Nebensatz erwähnt – Synonymitäten z. B. von *haz* und *zorn* voraus. Wenn MÜLLER Giselhers und Gernots Zorn, welcher ohne Folgehandlungen bleibt, als heroisch-defizitär beschreibt²¹², widerspricht dies allerdings seiner eigenen Annahme, die entsprechende Handlung löse Zorn erst aus. Ähnlich zu *haz* (falls die

²⁰⁷ So würde zumindest Norbert ELIAS die höfischen Tugenden bewerten.

²⁰⁸ J.-D. MÜLLER, Spielregeln für den Untergang. Die Welt des Nibelungenliedes, Tübingen 1998.

²⁰⁹ MÜLLER [Anm. 208], S. 201 ff.

²¹⁰ MÜLLER [Anm. 208], S. 204.

²¹¹ MÜLLER [Anm. 208], S. 204.

²¹² MÜLLER [Anm. 208], S. 206–207.

Begriffe hier überhaupt noch getrennt zu lesen sind) findet MÜLLER schließlich auch für Zorn eine Bedeutung auf Rechtsebene.

Sie sei der Begriff für ein gestörtes Rechtsverhältnis zwischen König und Vasall das sich im Entzug der geografischen Nähe bemerkbar mache und durch den neuerlichen Erwerb von *hulde* getilgt werde.²¹³ Zusammenfassend konstatiert MÜLLER, dass es im NL einen Affekt jenseits dessen was offen zutage tritt nicht gäbe.²¹⁴ Oft angesprochen, jedoch selten effektiv gemacht²¹⁵, wurden im germanistischen Kontext antike Traditionen und Theorien zu Zorn. Am ausführlichsten unter den antiken Autoren widmet sich wohl Seneca in den Büchern drei bis fünf seiner Dialoge, „De Ira“ (Zählung traditionell nach der Überlieferung im *Codex Ambrosianus* C 90). Auch hier kann nicht der Platz sein, dieser Tradition ihren angemessen Raum zu geben. KELLER²¹⁶ betont unter Verweis auf W. V. HERRIS²¹⁷ die Tendenz „paganer“ Literatur zur Pathologisierung von Zornerscheinungen.

In der christlich-religiösen Dogmatik des Hoch- und Spätmittelalters kennt Zorn v. a. zwei stereotype Anwendungen: den „Zorn Gottes“ und den „Zorn als Sünde“. Aus bereits ausgeführten Gründen der „Areligiosität“ des NL wird dort kaum eine der beiden Vorstellungen produktiv gemacht werden. Eine eingehendere, dann notwendigerweise arbeitsintensive Darstellung dieser Tradition kann deshalb nicht erfolgen. Über den Umweg des höfischen Roman findet diese christliche Vorstellung von negativ konnotiertem Zorn jedoch durchaus ihren Einzug in die weltliche Literatur, um dort als Gegenspieler der Tugenden – vor allem der *Sapientia* – aufzutreten und wurde an dieser Stelle ja auch angesprochen. In solchen und ähnlichen Darstellungen in der Tradition der Psychomachia ist es der personalisierte Zorn selbst, der sich in seiner Raserei zu Fall und zu Tode bringt.

²¹³ MÜLLER [Anm. 208], S. 208.

²¹⁴ MÜLLER [Anm. 208], S. 208.

²¹⁵ Z. B.: KELLER [Anm. 187].

²¹⁶ KELLER [Anm. 187].

²¹⁷ W. V. HERRIS, *Restraining Rage. The Ideology of Anger Control in Classical Antiquity*, Cambridge(Mass.), London 2001, S. 112—116.

***zorn**

Ahd. *zorn*; Mhd. *zorn*

**zorn* kann im NL 78. Mal belegt werden. Es entfallen 31 Belege auf nominale, 30 auf verbale (*zürnen/erzürnen*) sowie 16 auf adverbiale bzw. adjektivische Verwendung (*zornec/zorneclîch*). Auffällig in der äußerst regelmäßigen Belegfolge von **zorn* ist eine Lücke zwischen den Strophen 1210 und 1426. Sie schließt exakt den Zeitraum zwischen dem Werben Etzel (bzw. Rüdiger) um Kriemhild und der Einladung der Burgunden an Etzels Hof ein.²¹⁸ Trotz der Fülle an Belegstellen die LEXER²¹⁹ gibt, und die durchaus in diese Richtung einschlägig sind, verweist keine Bedeutungsmöglichkeit auf den Bereich performativen oder inszenierten Gebrauchs. „plötzlich entstandener unwill, heftigkeit, zorn, wut, worüber man aufgebracht ist, beleidigung, heftiger wortwechsel, zank, streit, allgem[...]“²²⁰ Mit diesen Übersetzungen beschränkt der Eintrag sich auf recht unspezifische, bestenfalls psychologische Deutungen des Lexems. Betont werden vor allem Heftigkeit und Kurzlebigkeit der Erscheinung.

Anders verhält es sich im Grimmschen Wörterbuch, welches **Zorn* mehr als ausführlich²²¹ und in all seinen Facetten behandelt: Das, exklusiv im westgermanischen Raum vorkommende Wort bezeichnet das Grimmsche Wörterbuch als „in seiner Vorgeschichte problematisch“. Herleitungen wie die von „*idg. *Gataura*“ (= Riss) u. a. scheinen noch nicht unangefochten fest zu stehen. Unproblematisch leitet KLUGE aus der idg. Wurzel **der-* (= spalten) her.²²²

Gezeigt werden im Weiteren Zusammenhänge mit lat. *Zorn*-Traditionen über Glossen, in denen *Zorn* meist an der Stelle von *ira* oder *iracundi* zu stehen kommt. Betont wird außerdem, dass ursprünglich nicht die Bedeutung der Gemütsbewegung, sondern die des Kampfes und Streites mit Worten und Taten – verbunden mit

²¹⁸ Die ist nicht so selbstverständlich wie man zunächst vermuten möchte, da schließlich auch andere negative Emotionen wie **grimm* im Kontext des Festes zur Verwendung – dann natürlich in Betonung der Abwesenheit – gelangen.

²¹⁹ M. LEXER, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1872, Stuttgart 1992.

²²⁰ LEXER, Band 3, Spalte 1150.

²²¹ LEXER, Band 32, Spalte 90–108.

²²² KLUGE [Anm. 120].

entsprechender Erregung – sei.²²³ Das von GRUBMÜLLER aufgegriffene Hartmann'sche Zitat „*zorn âne haz*“ wird lediglich als Beleg für die spät durchgeführte Emotionalisierung gesehen und führt zu keiner weiteren Bedeutungsspezialisierung.²²⁴

In seinen neuhochdeutschen Bedeutungen betont auch das Grimmsche Wörterbuch den heftigen, plötzlichen und kurzfristigen Charakter, die Verwandtschaft mit lat. *ira*, die enge Verbindung mit sinnverwandten Wörtern wie „Neid“, „Hass“, „Feindschaft“ etc., die Bedeutung der zornigen Rede sowie der zornigen Gebärde, den Topos des Zorns der Liebe, sowie den übermächtigen Antrieb zur unüberlegten Handlung. Weiters werden verdeutlicht: Die Tradition der unheilvollen Wirkung auf den Empfindenden aber auch das heilvolle Wirken wenn der Zorn einem gerechtfertigten Anlass entspringt sowie die – in Redewendungen vielfach festgehaltene – unverwechselbare Symptomatik. Interessant erscheint auch der Absatz 9, der die wechselseitige Bedingtheit von Symptom und Emotion nahelegt, sodass gespielte oder künstlich dargestellte Affekte zur Emotion selbst führen und sich im gegenseitigen Wechselspiel steigern können. Auf die Tradition des „Zorns Gottes“ wird ebenfalls ausführlich eingegangen – sie wird hier jedoch nicht wiedergegeben oder näher erörtert.

***zorneger muot**

Nach den oben angesprochenen Dichotomien zwischen „echtem“ und repräsentativem Zorn, zwischen „Handlung seiendem“ und „Handlung auslösendem“ Zorn stellt sich zunächst die Frage nach den Indikatoren für das eine oder andere im näheren Textumfeld. Die proklamierte Neigung zur Kompositabildung – die denkbar engste mögliche Verbindung – konnte für das NL keineswegs bestätigt werden. **zorn* findet sich ein einziges mal – hier als unspektakulärer Fall der Negation mittels *en*- Partikel²²⁵ – in einem Kompositum wieder. Trotzdem kann **zorn* einige Lexeme

²²³ „In den ältesten vocabularen, glossen und sonstigen übersetzungsschriften giebt zorn das lat. *ira*, *iracundia* und verwandtes wieder. als ursprüngliche bedeutung dürfte aber nicht die gemüthsbewegung als solche anzusehen sein, sondern 'kampf, streit mit thaten und worten', verbunden mit der entsprechenden erregung, ähnlich wie *hasz*, *hassen* mit *hetzen* auf die bedeutung 'feindlich verfolgen' zurückgeht. dafür spricht das vorkommen im altepischen wortschatz und besonders die thatsache, dasz die bedeutung 'kampf, streit' im mhd. zwar noch reichlich belegt ist.“

²²⁴ Dies geschieht unter Berufung auf die Etymologie von *haz*. Siehe S. 131.

²²⁵ Die Einordnung solcher Präfigierungen unter den Begriff der Komposition gilt als umstritten.

an seine engere Umgebung binden bzw. taucht immer wieder in deren Umgebung auf:

Mit 13 Belegen²²⁶ tritt dieser Fall in Verbindung mit **muot* relativ häufig ein und leitet zur Frage über, ob dies eine Aussage über die Qualität des Zornes in Bezug auf obige Kategorien beinhaltet. *muot* – vor allem der *hohe muot* – als eines der Stichwörter des höfischen Bildungsprogrammes, ist durch mannigfache Assoziationen geprägt. Es verweist – so kann man diversen Wörterbüchern und Abhandlungen entnehmen²²⁷ – auf psychologische oder seelische, weiter gefasst jedenfalls innerliche oder verinnerlichte Vorgänge und Manifestationen. Man könnte also vermuten dass wenigstens in diesen Fällen auch der damit verbundene Zorn von „innerlicher Qualität“ ist. Nachfolgende Betrachtungen der kombinierten Verwendung von *zorn* und *muot* sollen Erkenntnisse in diesem Zusammenhang zutage fördern.

91,4: Siegfried kann die Teilung des Schatzes der Nibelungen nicht vollenden und es kommt zum Kampf. Außerdem **zornigen muot* der Nibelungenkönige gibt es keine Anzeichen dafür, dass Siegfried angegriffen worden wäre. Es liegt also nahe, dies schon als den eigentlichen, aggressiven Akt zu lesen²²⁸. Eindeutiger 1575,3: Hagen versucht, während der Überfahrt über die Donau, den Kaplan mittels einer Stange zu ertränken. Trotz des Entsetzens der Anwesenden ist es diesen nicht möglich, dem Geistlichen zu Hilfe zu kommen, denn Hagen ist *zornech [...] gemuot*. (1575,3) Die Kausalität wird an dieser Stelle explizit gemacht. Hagens innerer Zorn, seine innere Einstellung ist an dieser Stelle wohl kaum das unüberwindbare Problem. Es ist der offenbar werdende, nach außen gerichtete **zorn*, der ein Eingreifen schlicht unmöglich macht.²²⁹ Natürlich können beide Belege zunächst auch als „innere Vorgänge“ gelesen werden bzw. kann die Plausibilität einer physischen Lesung eine parallele bzw. gleichzeitige Lesung psychologischer Vorgänge egal welchen Grades

²²⁶ Siehe Tabelle S. 161.

²²⁷ Z. B.: M. LEXER bzw. O. EHRSIMANN, *Ehre und Mut, Abenteuer und Minne. Höfische Wortgeschichten aus dem Mittelalter*, München 1995, S. 148–151.

²²⁸ Offen lässt der Text hier, ob der Zorn der Nibelungen Ursache oder Folge der misslungenen Schatzteilung ist, auch wenn in moderner Rezeption und Übersetzung stets vereindeutigend gelesen und übersetzt wurde.

²²⁹ Das Kapitel „**zorn* als physisch-aggressiver Akt“ (S. 95) unterstreicht das Vorhandensein und die Bedeutung dieser Art **zorn*.

nicht ausschließen. Worauf sie jedoch verweisen – und darauf konzentriere ich mich hier – ist ihre eigene, physische Wirkmächtigkeit in der „realen Welt“ des NL.²³⁰ Ebenfalls selten aber doch kann **zorniger muot* als definitiv und ausschließlich unausagiert gelesen werden. (Z. B.: 1864,2)

Durch die provokanten Gesten Hagens und Volkers ist das hunnische Kriegsvolk erzürnt – es wagt jedoch nicht, sich gegen den Befehl Etzels zu äußern oder gar die Kampfinitiative zu ergreifen. **zorn* hat hier tatsächlich die Bedeutung aufgetauter, jedoch im Zaum gehaltener Aggression.²³¹ Folgehandeln wird vom Text definitiv ausgeschlossen. Dass dieses jedoch ausgeschlossen werden muss, spricht wiederum für sich. Tatsächlich kann **zorniger muot* am häufigsten in seiner Bedeutung als Auslöser der „Zornesrede“ beobachtet werden.²³² Damit gilt die zuerst als möglich angesehene Qualität des „Innerlichen“ nur bedingt: **zorniger muot* realisiert sich selbst meist in Zornreden, seltener in zorniger Handlung, bleibt jedenfalls nicht im Zustand des Inneren eingefroren, sondern führt zu weiteren, äußerlich sichtbaren Handlungen, die ihrerseits auf „Emotion“ bzw. auf den Gefühlszustand hinter diesen verweisen. Die besprochene Verbindung ist damit nicht eindeutig einer der erstellten Kategorien zuzuordnen, zeigt jedoch starke Tendenzen.

Gleichzeitig muss betont werden, dass **zorn* in seiner Funktion im Rahmen der Zornrede keineswegs auf die Umgebung von **muot* angewiesen ist – durchaus auch ohne diese in der entsprechenden Weise auftreten kann. Die oben ausgeführten Ergebnisse haben also lediglich Aussagekraft, was die spezielle Kombination betrifft. Zusätzlich muss auf die banale jedoch nicht zu vernachlässigende Tatsache hingewiesen werden, dass *muot* durchaus aus metrisch und reimtechnisch pragmatischen Gründen eingesetzt werden kann – wenngleich eben nicht in jeder thematischen Umgebung. Die beobachtete Häufigkeit des Auftretens am Zeilenende kann als Indiz dafür gesehen werden und die festgestellte Teilsynonymität von „zornigem *muot*“ und „**zorn*“ alleine bzw. die dabei entstehende Redundanz von

²³⁰ Die hier vollzogene Trennung mag aus dem einzelnen Beleg nicht unbedingt selbstverständlich oder zwingend sein, drängt sich jedoch als häufig erscheinendes Muster in emotionalen Kontexten immer mehr auf.

²³¹ Vergleiche Kapitel „Kontrolle von Zorn – Kontrolle durch Zorn“

²³² Siehe Kapitel „Die Zornrede“ (S. 105).

muot erklären. Eine wie auch immer geartete, durchgängige Systematik konnte dem Gebrauch von **muot* in Verbindung mit **zorn* nicht abgerungen werden.

Weiblicher **zorn*

Am offensichtlichsten widerlegt wird am NL das Klischee vom **zorn* als „exklusiv männliches“ Verhaltensmuster²³³ – soweit es den Begriff betrifft. Gemeinsam wird Kriemhild und Brunhild 16-mal (8+8) **zorn* zugeschrieben – mehr als Gunther, Gernot, Giselher, Siegfried und Etzel – also die ranghöchsten männlichen Figuren – gemeinsam für sich beanspruchen können.²³⁴ Damit füllen weibliche **zorn*-Belege knapp die Hälfte aller **zorn*-Belege des ersten Abschnittes insgesamt. Betrachtet man das ganze Werk, so liegen Kriemhild und Brünhild (jede für sich!) diesbezüglich ex-aequo auf Platz zwei der Rangliste – lediglich geschlagen von Hagen (11). Nun könnte sich beim Interpretieren der Verdacht regen, dass genau dieses Zuschreiben von **zorn* an weibliche Figuren Teil der (vermeintlich) misogynen Züge des NL und der damit verbundenen Darstellung von Normbrüchen ist.²³⁵ Werkintern wird der **zorn* der Frauen des Öfteren, mehr oder weniger reflektiert wahrgenommen²³⁶, etwa wenn die in der brennenden Halle eingeschlossenen Burgunden klagen:

2109,4 *nv richet vngevvege an vns div kveneginne ir zorn*

Verurteilt wird dieser Zorn jedoch auffälliger Weise nie – ganz im Gegensatz zu anderen Vergehen, für die sich durchaus Worte des Tadels finden. Im konkreten Fall richtet sich die verurteilende Wertung *ungevüege* ja nicht gegen den **zorn* selbst, sondern gegen die (überzogene) Rache. **zorn* als Teil herrscherlicher Qualitäten wird also in Bezug auf weibliche Aktanten nicht kategorisch in Frage gestellt, wie

²³³ Siehe WHITE [Anm. 182] und KELLER [Anm. 187].

²³⁴ Man könnte einwerfen, dass Siegfried und Etzel ja über weite Teile des NL keine besondere Bedeutung (für die aktive Handlung) zukommt, doch trifft das ebenso auf Kriemhild und Brünhild zu. Gemeinsam erreichen beide Vergleichsparteien annähernd ähnliche körperliche Präsenz in der Handlung.

²³⁵ Eindrücklich sind in der neusten Forschung dazu die Darstellungen von U. SCHULZE. (U. SCHULZE, Brünhild: Eine domestizierte Amazone, in: Sagen und Märchenmotive im Nibelungenlied. Dokumentation des dritten Symposiums von Stadt Worms und Nibelungenlied Gesellschaft Worms e. V. vom 21. bis 23. September 2001, hg. von G. BÖNNEN und V. GALLÉ, Worms 2002, S. 121–142.)

²³⁶ 476,3; 678,2; 823,4; 1457,1; 2109,4; 2360,3.

RASSMUSSEN dies aus der *Klage* rückwertskonstruiert.²³⁷ Von welcher Ausprägung also kann weiblicher **zorn* sein? Es scheint einleuchtend, anfangs nach Unterschieden in Setting und Figurenanlage zu suchen. Zunächst spielt Zorn eine entscheidende Rolle im Wettkampf auf Îsenstein. Die oben erwähnte „positive Bedeutung“ von **zorn* im Rahmen eines „sportlichen Wettkampfes“ wird allerdings weder hier noch anderswo im NL zu tragen kommen. Im speziellen Fall ist zu erwähnen, dass dieser im eigentlichen Sinne (auch in mal. höf. Translatio des Sinnes) nicht „sportlich“ ist, da erstens betrogen wird und es zweitens um Leben und Tod geht. In den Wettkämpfen während der Doppelhochzeit in Worms und des Empfanges Kriemhilds in Wien glänzt **zorn* ja bezeichnenderweise durch Abwesenheit.

460,1 wird Brünhild im Zuge des Wettkampfes als **zornig* beschrieben. Betonterweise wähnt sie sich an dieser Stelle nicht betrogen, denn erst 459,3 wurde expliziert, dass sie Gunther alleine den heftigen Speerwurf zutraut. Es mag die (heldische) Demütigung der Unterlegenheit sein – jedenfalls äußert sich Brünhilds **zorn* in der enormen Leistung in Runde zwei des Wettkampfes, dem Steinwurf (460—461). „*waz, ob si alsô zürnet, daz wir sîn verlorn*“ (476,3), nimmt Gunther diesen **zorn* eindeutig als körperliche Leistung, die im Speerwurf und der daraus resultierenden Verletzung zur Gewalttat wird, wahr. Interessant auch der zweite **zorn*-Beleg der in diesem Wettkampf, bzw. exakt an dessen Endpunkt (463) auftritt:

463,2 *Der sprunc, der was ergangen, der stein der was gelegen.
dô sach man ander niemen wan Gunthêr den degen.*

Trocken aber eindeutig werden die geschaffenen Tatsachen präsentiert: Der Wettkampf ist vorüber, die *list* geglückt. Gunther ist für alle sichtbar als Sieger aus ihm hervorgegangen. Nicht selten wird Brünhild „zugute gehalten“ sie sei ihrem Wort und damit ihren Prinzipien treu – und keine prinzipielle „Männerhasserin“ – da sie sich nach verlorenem Wettkampf in ihr Schicksal füge.

²³⁷ A. M. RASSMUSSEN, Emotions, Gender, and Lordship in Medieval Literature. Clovi's Grief, Tristan's Anger and Kriemhild's Restless Corpse, in: Codierungen von Emotionen im Mittelalter, hg. von C. S. JAEGER und I. KASTEN (Trends in Medieval Philology 1), Berlin 2003, S. 174—189.

Ein Blick auf ihre emotionale Welt – will man sie als solche sehen – hingegen spricht eine andere Sprache: Zwar entspricht sie ihren Zusagen und übergibt Gunther offiziell Land und Leute, doch sie wird (jetzt erst, nachdem der Kampf bereits vorbei und entschieden ist!) rot vor **zorn*.²³⁸ Auch spricht sie ungewöhnlich laut²³⁹ zu ihrem Volk. Vielleicht wird hier – zwischen Kampf und Wettkampf exemplarisch sichtbar, was in der Reinform der beiden Situationen nicht zu zeigen ist: Heroisch-mythischer Zorn ist durch „höfische Konvention“ und symbolische Bezwingung nur oberflächlich zügelbar und keinesfalls nicht auslöschar.²⁴⁰ In der „legendären“ Hochzeitsnacht Gunthers taucht er, genährt durch Brünhilds unspezifische Zweifel wieder auf und wird zum Verhängnis. (631,3) Erst im erneuten Beweis der „wahren“, direkt-körperlichen Überlegenheit bzw. der – wohl für die Sonderform der Heroin zusätzlich angebrachten – „Überwindung“ verschwindet auch der heroische **zorn*²⁴¹ und mit ihm die Heroin Brünhild selbst aus der Geschichte.²⁴²

In dieser Überwindung treffen nicht nur die beiden mythischen Protagonisten Brünhild und Siegfried, sondern auch deren **zorn*-Qualitäten aufeinander, um sich zu messen. Nur in dieser Begegnung, dort aber gleich zweimal stehen **zorn* und **scham* im engen Kontext.²⁴³ Während Siegfried **zorn* und **schame* zum Sieg bringen, verliert Brünhild in ihrer Niederlage beides.²⁴⁴ Eine weiterführende Analyse bedürfte jedoch einer Untersuchung des **schame*-Begriffes im NL, der hier nicht geleistet werden kann.

²³⁸ Es ist dies das einzige mal, dass **zorn* von dieser angeblich typischen Psychosomatik begleitet wird. Noch typischer als für **zorn* ist Erröten als Zeichen für Liebe im höfischen Roman bekannt. Doch auch hier „enttäuscht“ das NL. Rot ist im NL bezeichnenderweise fast ausschließlich die Farbe des Blutes und des Goldes.

²³⁹ Es ließe sich wohl auch „ungewöhnlich leise“ lesen, wenn man annimmt, dass „laut“ für eine offizielle Handlung der angemessene Ton ist, doch das macht hier keinen Unterschied. Brünhilds äußere Ergebnisheit jedenfalls steht im Widerspruch zu ihrer inneren Verfassung bzw. den sichtbaren und hörbaren Affekten.

²⁴⁰ Dies wird sich im Untergang ja noch mannigfach zeigen, wenn diverse Eindämmungsversuche von Gewalttaten kläglich scheitern.

²⁴¹ *Dô muoste si verkiesen ir zorn und ouch ir scham.* (678,2)

²⁴² Zwar ist auch hier doppelter „Betrug“ im Spiel, denn Siegfried kämpft stellvertretend für Gunther und bedient sich zusätzlich der Kräfte seiner Tarnkappe. Aus Sicht Brünhilds jedoch ist die Überwindung jedenfalls „unvermittelt“ im direkten Kräftemessen geschehen.

²⁴³ *Sîfrit zurnte sêre. Schamen er sich began* (671,2) bzw. *dô muoste si verkiesen ir zorn und ouch ir scham.* (678, 2)

²⁴⁴ Auf das Zusammenspiel von Zorn und Scham hat z. B.: J. EMING verwiesen (J. EMING, *Mediävistik und Psychoanalyse*, in: *Codierungen von Emotionen im Mittelalter*, hg. von C. S. JAEGER und I. KASTEN (Trends in Medieval Philology 1), Berlin 2003, S. 31.

Der **zorn* Kriemhilds und Brünhilds im Königinnenstreit hingegen ist gänzlich anderer Natur. Er entspricht durchgängig der Kategorie des **zorns* in der Zornrede und ist innerhalb dieser formal kaum von dem der männlichen Akteure zu unterscheiden.²⁴⁵ Auch ihr **zorn* führt – hier weniger überraschend – nicht zu körperlichen Auseinandersetzungen. Stattdessen wird in Wechselrede sehr konkret und differenziert Positionen bezogen, deren genaue Ausformungen präzise in Geschehnissen der näheren und fernerer Vergangenheit begründet werden.²⁴⁶

Wie die männliche Zornrede, so kann jedoch auch der **zorn* der Frauen indirekte Auswirkungen physischer Art nach sich ziehen.

Beispiel Brünhild:

Ihr **zorn* kann „natürlich“ nur indirekt durch einen männlichen Vertreter, nämlich Hagen gerächt werden und führt zu keinem weiteren eigenmächtigen Handeln.²⁴⁷ Nebenbei zeigt sich hier ein anderes Charakteristikums für weiblichen **zorn* – die Art der Rache: Zornesrache wird von den beiden Frauen physisch indirekt ausgeübt sowie indirekt empfangen. Den Gegenpart zu Brünhilds Rache an Kriemhild durch Siegfrieds Tod kann man in der Vernichtung der Burgunden durch Kriemhild sehen.²⁴⁸

1010,4 *nû richet ungefüege an uns diu küneginne ir zorn*

Mit diesen Worten bezeugen die nibelungischen Krieger in der brennenden Halle ihr Wissen, um die eigene Rolle im Geschehen des Untergangs. Dass **zorn* als etwas Rächenswertes oder überhaupt Rächbares gesehen wird, rückt dessen semantische Bedeutung sehr nahe in Richtung **leit*.²⁴⁹ Bestätigt kann man dies auch in Siegfrieds Schelte an seine Mörder sehen:

986,2 *ir habet iuwers zorn / gerochen alsô sêre an dem lîbe mîn*

²⁴⁵ Siehe S. 105.

²⁴⁶ Zu einer genauen Analyse der Senna und ihrem Aufbau siehe: E. WEIGAND, Historische Sprachpragmatik am Beispiel. Gesprächsstrukturen im Nibelungenlied. in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 117 (1988), S. 159–173.

²⁴⁷ *dâ hete gerochen Hagene harte Prünnhilde zorn.* (1010,4)

²⁴⁸ Dass das *leit* der Burgunden nicht nur den Kriegern selbst sondern auch ihren Angehörigen gilt und zugefügt wird zeigt die „Klage“ überdeutlich.

²⁴⁹ Siehe Kapitel „Grimmes Leid“ (S. 123) bzw. MAURER (F. MAURER, Leid. Studien zur Bedeutungs- und Problemgeschichte, besonders in den großen Epen der Staufischen Zeit (Bibliotheca Germanica 1), Bern 1969.)

Die Teilnehmer des *mordrâtes* können (oder müssen) ihren **zorn* –im Gegensatz zu ihren Mit- und Gegenspielerinnen also selbst rächen. Hagen seinerseits präzisiert den Ursprung dieses **zornes* mit „*sorge und leit*“ (990).

Zorn als physisch-aggressiver Akt

Eine der immer wieder auftauchenden Fragen im Zusammenhang mit emotionsbezogenen Arbeiten zum Thema Zorn ist, inwieweit Zorn als Erscheinung, Auslöser, oder Synonym für gewalttätiges Handeln bezeichnen lässt.²⁵⁰ Einige, wenngleich nicht die aussagekräftigsten Belegstellen dafür wurden bereits angeführt und der Gedanke eingebracht. Im Einzelfall ist eine eindeutige Festlegung auf das Eine oder das Andere meist schwierig bzw. liegt im Auge des Betrachters.

Dass die Verwendung von **zorn* als rein physisch-aggressiver Akt im NL durchaus möglich, zumindest nicht absurd ist beweisen zwei Belege aus der Jagdepisode: **zorn* wird dabei den gejagten Tieren in ihrem aggressiven Verhalten zugeschrieben (935,4), (957,2). Zumindest an diesen Stellen darf wohl getrost von völlig uncodierter und unpsychologischer Bedeutung ausgegangen werden. Auch wenn man wilden Tieren Zorngefühle (vielleicht im ursprünglichsten Sinne einer Basisemotion?) zuschreiben möchte, so entsprechen diese 1:1 ihrem nach außen hin sichtbarem Verhalten und umgekehrt, sodass weiterführende Differenzierungen weder möglich noch zielführend sein können. So belächelnswert dieser Ansatz im ersten Moment scheinen mag, ist er tatsächlich nicht. Er findet zwei Anknüpfungspunkte in der oben zusammengefassten Forschungsliteratur:

1. Im Anknüpfen heldenepischer Traditionen an den Topos des Berserkers²⁵¹ was dessen kopflos, exzessiven Kampfzorn angeht, 2. im „gerechten Zorn“ nach GRUBMÜLLER, was sein „naturhaftes“, „ununterdrückbares Naturell“ angeht. Die „naturhafte“ Vorstellung von Zorn, wie sie im Tierreich auftritt kann also offensichtlich in gewissen Zusammenhängen und Vorstellungen durchaus auf das Bild des **zornes* allgemein einwirken und bestätigt zumindest die physische Hauptbedeutung in gewissen Zusammenhängen:

²⁵⁰ So zumindest könnte man eine zusammenfassende, sekundärliteraturübergreifende Frage formulieren. Vergl. S. 95.

²⁵¹ Hier auch etymologisch schön passend.

Siegfrieds Todeskampf und Kampf mit Hagen,

983,1 *Dô was gestrûchet Hagene vor sîner hant ze tal.
Von des slages krefteder wert vil lûte erhal.
Hete er daz swert enhand, sô waerez Hagenen tôt,
sô sêre zurnte der wunde. Des gie im waerlîchen nôt.*

die Angst Gunthers vor Brünhilds Rasen

476,3 *waz, ob si alsô zûrnet, daz wir sîn verlorn?*

und Hagens Verteidigung für den Todschatz an dem Verraten

1603,1 *Dô kom ich zem swerte und werte im sînen zorn*

sind nur einige Beispiele²⁵² für Sinnzusammenhänge, in denen *zorn jede andere Bedeutung als den physisch-aggressiven Akt verloren und die Funktion eines entsprechenden Gewaltausdruckes der an dieser Stelle „fehlt“ übernommen hat. Man kann auch sagen: Innerer Zorn und Gewaltaffekt sind bis in die Bedeutung, ja bis in die Textoberfläche und bis zum schriftlichen Zeichen hin zu einer untrennbaren Einheit verschmolzen. Natürlich können – wie bereits erwähnt – im Einzelfall jeweils abgestufte Tendenzen hin zu einer oder anderen Bedeutung gemacht werden.

Es scheint dies jedoch mehr Bestreben des neuzeitlichen als des mal. Autors und Rezipienten zu sein. Entscheidender als der genaue Ursprung einer Manifestation ist dem Text deren Wechselwirken mit ihrer Umwelt.²⁵³ Was MÜLLER in seinen Ausführungen von Seiten der Theorie einer antipsychologischen, handlungskonstellationsbedingten Heroenwelt her anspricht, kann in semantischen Mustern und Zusammenhängen bestätigt bzw. wiedergefunden werden²⁵⁴, auch wenn MÜLLERS Verallgemeinerungen in Bezug auf das Gesamtwerk bzw. die ganze Gattung aus Sicht meiner Forschungsergebnisse nicht geteilt werden können.

²⁵² Siehe auch 118,1; 142,1; 413,3; 869,1; 983,4; 1575,3; 1603,1; 1615,4; 1851,4; 1895,2; 1983,3; 2058,3; 2144,2; 2355,2.

²⁵³ Dieser Verdacht erhärtet sich im Blickfeld weiterer Zorn-Wortfelder, deren Charakter noch eindeutiger von mal. „Emotions-Kultur“ geprägt ist. Siehe Seite 99.

²⁵⁴ MÜLLER benutzt das, meiner Meinung nach weniger anschauliche und eindeutige Beispiel der Kriegserklärung durch die Sachsen (144,1) (MÜLLER [Anm. 208], S. 205.).

Kontrolle von *zorn - Kontrolle durch *zorn

Bei aller Brutalität die das NL bereithält entspricht *zorn doch niemals der blindwütigen, unkontrollierbaren Raserei, der Tradition des Berserkerkriegers oder auch allgemein der des Zorns, die ihm vielfach zugeordnet wurde: Ein Indiz ex negativo dafür ist, dass *zorn und/oder die Folgen dieses Zornes niemals bereut werden – jedenfalls nicht von der „empfindenden“ Person – also vom „Zorn-Subjekt“. Positive Anzeichen finden sich dort, wo *zorn erfolgreich unter Kontrolle gehalten werden kann. Dazu einige Beispiele: Als Siegfried dem höflichen Empfang in Worms mit einer Kampfansage begegnet, lässt dies die Recken Gunthers erzürnen (118,1). Als dieser *zorn sich in Zornhandeln zu verwandeln droht (117) schreitet Gernot mit dem Befehl „*lât iuwer zürnen stân*“ ein.

Mit einem nachfolgenden Schweigegebot (121,2) unterbindet er schließlich auch eine eventuelle Zornrede²⁵⁵ erfolgreich. Dem „*mortlichen zorn*“ (869,1) der verschwörerischen Versammlung Einhalt zu gebieten ist Gunther durchaus fähig – zumindest sieht er sich selbst dazu befugt. Gunther hat hier also noch nicht – wie in der versuchten Ertränkung des Kaplans oder der Provokationen durch Hagen und Volker am Graner Hof – die Kontrolle über den *zorn seiner Untergebenen verloren. Siegfrieds Ermordung passiert schlussendlich ja mit seiner später gegebenen Einwilligung. So wie Gunther unterbindet auch Etzel – der vom NL ja ebenfalls mit allen Idealen eines mal. europ. Herrschers ausgestattet ist – den (berechtigten) *zorn seiner Untergebenen gegen seine Gäste.

1895,1 *Der wirt mit sînen vriunden in den palas gie
Zorn er mêr deheinen dâ niht werden lie.*

Allerdings ist *zorn nicht nur eine „zu kontrollierende“ Kraft, sondern auch kontrollierende Kraft selbst: Hier nähert sich die kulturelle Assoziation wieder sehr dem Modell von Zorn nach ALTHOFF²⁵⁶. Allerdings ist Zorn hier nicht als visuelles Zeichen, sondern in seiner Weiterführung als abstrakte Instanz gedacht:²⁵⁷

²⁵⁵ Siehe S. 105.

²⁵⁶ Althoff [Anm. 175].

²⁵⁷ Diese „Wirkrichtung“ ist allerdings rein in ihrer wissenschaftlichen Ableitung zu sehen. Tatsächlich darf man sich ein Wechselwirken zwischen (erwartetem) „tatsächlichem Auftreten“ eines Herrschers z. B. in einer Kampf- (Schlacht-)Situation, ritualisiertem, öffentlichem Auftritt und literarischer Idealisierung wohl wesentlich komplexer vorstellen.

1426 *Welche wege si füeren ze Rîne durch diu lant,
des kann ich niht bescheiden. Ir silber und gewant,
daz nam in niemen: man vorhte ir hêrren zorn.
Jâ was gewaltec der edele kûnec wol geborn.*

Natürlich ist in diesem Beispiel *zorn alles Andere als irrationale, affektive Emotion. Der *zorn Etzel ist seinen Boten vride-sichernde Instanz herrscherlichen „Ordnungsstrebens“, wie es im NL einige Male gezeigt wird. Noch eindeutiger wird diese Funktion von *zorn dort, wo seine Kontrolle nicht mehr möglich ist oder misslingt: Wie beinahe alle Instanzen des NL, gerät allerdings auch dieses Element der „alten“ Ordnung im Laufe der Handlung ins Wanken. Einmal mehr ist es Hagen – in seinem eigenen Verständnis ironischer Weise ja Ordnungshüter und Ordnungsbewahrer²⁵⁸ – der dieses System durch sein Handeln in Frage stellt bzw. für sich beansprucht: Als Hagen den Kapplan über Bord wirft, zürnt Giselher ob des eigenmächtigen und skrupellosen Handelns:

1426 *Gîselhêr der junge, zürnen erz began*

Allerdings verhält dieses Zürnen völlig wirkungslos. Das übrige Volk ist entsetzt und appelliert lautstark an Hagen, sein Handeln zu unterlassen. Daran hindern kann ihn keiner und es wagt auch niemand, dem Pfaffen gegen Hagens Willen zu helfen, denn:

1575,1 *Der pfaffe swam genôte. Er wolde sîn genesen,
ob im iemen hülfe. Des mohte dâ niht wesen,
wan der starke Hagene vil zornec was gemuot.*

Giselhers und Hagens *zorn stehen hier im direkten Vergleich und es ist eindeutig, wessen *zorn der wirkmächtigere ist. Hagen übernimmt damit die Herrschaft über die momentane Situation. Doch auch auf dieser Ebene wird die Donauüberquerung zum Punkt eines Umbruchs²⁵⁹, denn Hagens faktische Machtübernahme ist keineswegs auf diese Situation begrenzt, ist also kein „Ausrutscher“ seitens Hagens oder seiner Könige. Eindrucksvoll bestätigt sich dies in der, nur wenige Strophen nachfolgenden Zerstörung der Fähre, welche nun das Schicksal aller – nicht mehr nur das des *pfaffen* – bestimmt. Es sind dies einige der Stellen, an denen *zorn in

²⁵⁸ Dies wird allgemein als eine der wahrscheinlichsten Motivationsaspekte für den Mord an Siegfried anerkannt.

²⁵⁹ Zur Bedeutung von *zorn in diese Szene wird auch im Kapitel „Die Zornrede“ (S. 105) ausführlich gehandelt.

gewissem Sinne thematisiert, jedenfalls zum zentralen Inhalt einer Aussage rund um machthierarchische Probleme gemacht wird.

Das Muster das sich dabei aufdrängt ist eindeutig: Die individuellen Gefühle des Einzelnen sind nicht von Belang. Die können und wollen ohnehin nicht beherrscht werden. Kontrolliert wird *zorn in seiner sich äußernden Form. Wieder ist es nicht in erster Linie von Belang, ob man den Ausdruck als den aggressiven Akt selbst oder die Emotion dahinter sieht, wichtig ist das soziale Zeichen das im kulturellen Umgang damit gesetzt wird. Gewalt über den *zorn seiner Untertanen zu haben bzw. allgemein über *zorn – den eigenen und den anderer – autonom verfügen zu können ist Signum des Herrschers, jedenfalls dessen, der Herrschaft beansprucht und ausübt. Auch GEPHART erkennt in ihren Untersuchungen die spezielle Rolle der „Emotions-Kontrolle“ und beruft sich dabei beinahe durchgängig auf die gleichen Stellen wie die von mir gewählten. Allerdings verweilt GEPHART allzu starrköpfig im Bereich der psychoanalytischen Kategorien und inszeniert – ohne die offensichtlichen Bedeutungsalternativen des Vokabulars zu erkennen – Gunther als Beherrscher und Manipulateur eigener und fremder Affekte.²⁶⁰

Zorn durch triuwe

Das Schlagwort *triuwe* muss in seiner enormen Bedeutung für mal. Literatur und Kultur wohl kaum erörtert werden. Sie zählt zu den höchsten Tugenden des MA. *Triuwe* stiftete die Identität des ethisch definierten Menschen als Individuum, bezeugt Verlässlichkeit (*staete*) in Bezug auf Charakter, eingegangene Bindungen und Verpflichtungen. Sie ist sowohl in militärischer als auch ziviler, sowohl in religiöser als auch juristischer Hinsicht ein Grundpfeiler gesellschaftlichen „Miteinanders“.²⁶¹ An dieser Stelle soll v. a. der kulturell-politische Aspekt dieses Prinzips zu Bedeutung gelangen, das im hierarchischen Gefälle als „gesellschaftlicher Kitt“ fungiert.²⁶²

²⁶⁰ GEPHART [Anm. 54], S. 141.

²⁶¹ EHRISMANN [Anm. 227], S. 212.

²⁶² Wie sehr diese Art des gesellschaftlichen Regulativs das NL der Fassung *B speziell beeinflusst, hat u. a. BRANDT in seinen Untersuchungen zum dortigen gesellschaftlichen Bild dargestellt. (M. BRANDT, Gesellschaftsthematik und ihre Darstellung im Nibelungenlied und seinen

Dabei ist ihre Wirkrichtung von oben nach unten sowie von unten nach oben – also vom Herren zum Gefolgsmann und umgekehrt – von Bedeutung.²⁶³ In aufstrebender Wirkrichtung konnte „*zorn durch *triuwe*“ teilweise bereits im vorangegangenen Kapitel beobachtet werden: Die Verpflichtung zu *zorn“ sprich zum Beistand des Königs in Bedrängnis äußert sich vor allem dann, wenn dieser reguliert werden muss bzw. wenn die Macht zur *zorn-Regulierung vorgeführt wird. *zorn tritt jedoch umgekehrt auch im Beistand und in der Sorge des Herrschers um seine Truppe im Kampf auf. Dazu gleich ein prekäres Beispiel des schon angesprochenen Kampfes Rüdigers gegen die Burgunden: MÜLLER interpretiert an einer der Muster-Stellen dieser Art von Zorn gegen ein solches Phänomen:

„Die Nachträglichkeit des *zorn* und seine Abkoppelung von innerpsychischen Einstellungen fällt besonders beim Kampf Ruedegers gegen die burgondischen Verwandten auf, die er doch eigentlich nicht als Feinde bekämpfen wollte. Nachdem nämlich einmal der Kampf unausweichlich geworden ist, tobt er in wildem Zorn los, als habe es zuvor keine Gesten des Einvernehmens gegeben (*des muotes er ertobete*, 2206,2), worauf der Gegner, auch er eben noch versöhnungsbereit, gleichfalls in *zorn* gerät: daz sach ein Burgonde: zornes gie im nôt (2215,3). Man könnte glauben, dieser *zorn* Gernots sei dadurch motiviert, dass er seine *vriunde* durch Ruedeger fallen sieht, doch scheint das nicht ausschlaggebend, denn Hagen, der doch dasselbe sehen müßte und immer zur Rache bereit ist, bleibt ruhig. Er hat nämlich versprochen, dem Kampf gegen Ruedeger fernzubleiben, und folgerichtig bleibt bei ihm der *zorn* zunächst aus. Er gerät erst in dem Augenblick in *zorn*, in dem er losschlagen kann, nämlich wenn Ruedeger gefallen und er damit von seinem Versprechen entbunden ist: *alrerst erkunde Hagene* (2221,4). Das Handeln erst ruft den *zorn* herauf, nicht umgekehrt.“²⁶⁴

Tatsächlich ist – das wird sich vor Allem im Kapitel der Zornrede²⁶⁵ noch zeigen – *zorn im Allgemeinen, vor allem aber der Kampf Rüdigers im Speziellen ein furchtbar schlechtes Beispiel, um Theorien vom „Helden ohne Innerlichkeit“ zu belegen: Dass MÜLLER *toben synonymisch für *zünnen verwendet sei zunächst vernachlässigt – wenngleich nicht ohne weiteres hingenommen werden kann. Absurd scheint jedoch die dargebrachte interpretative Verwunderung über die Heftigkeit mit der Rüdiger kämpft. MÜLLER selbst erwähnt die Unausweichlichkeit dieses Kampfes und es war – auch aus Sicht einer naiven Lektüre der Fiktion – wohl kaum zu erwarten dass der Held Rüdiger diesen nun zögerlich oder halbherzig verfolgt. Dass

hochmittelalterlichen Adaptionen (Europäische Hochschulschriften, Serie I, 1643. Bd.), Frankfurt am Main 1997, S. 92–101.

²⁶³ Wie unterschiedlich solche Verhältnisse aufgrund ihrer Wirkrichtung sein können, zeigt sich am Beispiel „Zorn“ deutlich.

²⁶⁴ MÜLLER [Anm. 208], S. 205.

²⁶⁵ Siehe S. 105.

Gernots *zorn gegenüber Rüdiger sehr wohl im Fallen seiner *vriunde* begründet liegt expliziert dieser wörtlich:

2213,2 *[...] ir welt mir mîner man
niht genesen lâzen, vil edel Rüedegêr.
daz müet mich âne mâze. Ich enkans niht angesehen mêt.*

Wenngleich die psychologisierende Deutung dieser Worte mit Vorsicht zu genießen wäre, eine gewisse Art der Handlungsbegründung ist allemal zu lesen – ebenfalls ein vorangegangenes Zögern, welches den Rahmen des Erträglichen bzw. Vertretbaren offenbar bereits gefüllt hatte. Der Vergleich mit Hagen ist allzumal unzulässig: Hagen steht – und mit ihm Volker – durch den *gelobten* (2204,2) *vriden* (2200,2) (zwei mächtige Rechtsbegriffe des MA) in einer völlig anderen Position zu Rüdiger als Gernot. Dass ein gegebener *vride* unter hochadeliger Kriegerelite ranghöher zu denken ist, als der Schutz des Herrn über seine Gefolgsleute ist leicht denkbar.²⁶⁶ Auch Etzel duldet den Tod seines Gefolgsmannes, um des *vrides* (1894,1) willen.²⁶⁷ Der Verrat oder gar die physische Bedrohung einer Person der einmal das Gastrecht zugesprochenen wurde ist nicht nur in der höfischen Kultur, sondern bis zurück in deren archaischen Wurzel- und Vorgängerkulturen ein Sakrileg und eine Ungeheuerlichkeit.²⁶⁸ In Hagens Worten,

2200,2 *swie halt gein iu gebâren diese recken hêr,
daz nimmêr iuch gerüert in strîte hie mîn hant,“*

schwingt dies vielleicht vage mit. Gernot und Gunther hingegen sind Rüdiger durch keinerlei zusätzliche Versprechen verpflichtet und lassen diesen bereits mit *mortrâchen willen* (2205,1) in die Halle und somit zum Kampf antreten, auch wenn sie sich ihm vorerst nicht persönlich entgegen stellen. Zweimal irrt MÜLLER schon im Plot: 1. Hagen schlägt keineswegs erst los, als Rüdiger gefallen ist. Er und Volker richten Rüdigers Gefolge bereits übel zu, als dieser noch am Leben ist, gehen seiner Person jedoch aus dem Weg! (2208)! Darin besteht die eine Möglichkeit, warum

²⁶⁶ Auch Rüdiger muss sich ja genau hier zwischen zwei Pflichten entscheiden. Die höfische Dichtung kennt diese Situation als Standardmotiv und geht in ihrer Ausformung sogar noch weiter: So stellt sich z. B. im Parzival Wolframs von Eschenbach Kingrimursel sogar gegen seinen König schützend vor den eigentlichen Feind Gawan, da er diesem freies Geleit zugesichert hatte.

²⁶⁷ Dass auch die Institution des *vrides* ihre Grenzen hat, zeigt sich in dessen vergeblichen Zitieren gegen Ende des Untergangs. Dort überwiegt der *schade* bereits jede Möglichkeit zu *suone und vride*. Als prinzipiell mögliches Mittel gegen *zorn wird *vride* noch einmal in Zeile 1981,3 zitiert.

²⁶⁸ Siehe z. B.: L. HELMUTH, Gastfreundschaft und Gastrecht bei den Germanen. Wien 1984.

Hagen durchaus nicht im Stande gewesen sein könnte, das verheerende Wüten Rüdigers und v. a. den drohenden Tod Gernots während der Schlacht zu erfassen. MÜLLER müsste außerdem die zitierte Halbzeile lediglich zu Ende lesen, um einen weiteren Hinweis in diese Richtung zu bekommen:

2218,4 *aller êrst erzurnede Hagene, dô er den grôzen schaden vant*

do ist dabei durchaus kausativ lesbar. **zorn* wird nicht durch die Handlung, sondern eindeutig durch das Sehen, Wahrnehmen und Verstehen der Ereignisse und ihrer Folgen hervorgerufen - ist also in einem Ereignis begründet. Der Begriff entspricht keiner Handlung, denn es folgt – wie so oft im NL – keine Aggression, sondern eine direkte Rede des Zornigen²⁶⁹: Darin wird der *schade* in dem Hagens **zorn* bezeichnenderweise wurzelt expliziert: Es ist der Tod beider Recken (2219 ff). Hagens Ausführungen gehen in Weinen und Trauer der Überlebenden über. Der Kampf ist an dieser Stelle bereits beendet und wird nicht wieder aufgegriffen. Der **zorn* Hagens erschöpft sich also völlig in dessen (Zornes-)Rede. Er hat Ursache und Wirkung.

Beide sind von äußerst komplexer und abstrakter Qualität, sodass – möchte man psychologisierendes Vokabular weiterhin vermeiden – doch zumindest von einer gewissen Reflektiertheit der Figur auszugehen ist. **zorn* ist gerade hier nicht (nur) von der Bedeutung innerpsychologischer Einstellungen, sondern vor allem von der physischer Handlungen völlig abgekoppelt:²⁷⁰ Ausgangspunkt für die Kritik an MÜLLERS Interpretation ist eine (gegen diesen) proklamierte Tradition des „herrscherlichen Zorns“ ob der Gefährdung seiner im *triuwe*-Verhältnis stehenden Untergebenen. Dass diese nicht willkürlich installiert wurde, kann in mannigfachen Parallelbelegen – hier nur zwei – gezeigt werden:

Liudegêr im Sachsenkrieg:

205,1 *Dô der starke Liudegêr Sîvridenvant,
und daz er alsô hôhe truoc an sîner hant
den guoten Balmungen und ir sô manegen sluoc,
des wart der hêrre zornec und grimmic genuoc.*

²⁶⁹ Siehe auch S. 105.

²⁷⁰ Siehe auch S. 105.

Gernot gegen Irinc:

2041,2 *der Burgonden viere der helt vil balde sluoc,
des edelen ingesindes von Wormez über Rîn,
dône kunde Gîselhêr nimmêr zorneger gesîn
„Got weiz, hêr Îrinc“, sprach Gîselhêr daz kint,
„ir müezet mir die gelten, die vor iu tôt sint*

Verlust und Leid durch einen gewisse Ausformung von Empathie; kausal verknüpft mit dem **zorn* und entsprechendem Handeln ist im NL ein zentrales Moment für den Handlungsfortgang innerhalb einzelner Kampfszenen. Dabei handelt es sich also noch nicht um die mal. Geste des herrscherlichen Zorns²⁷¹ im eigentlichen Sinn, jedoch ist der Kontext auch kein höfisch-zeremonieller.²⁷² Man kann sich herrscherlichen Zorn in seinem Idealtypus bestimmt als Abstraktion des hier gezeigten **zornes* in seiner Weiterentwicklung denken – vermischt bzw. verschmolzen z. B. mit Vorstellungen des „gerechten Zorns“. Gunther agiert also im Untergang als Herrscher auf der Vorstufe des heroisch-konkreten Zornhandelns, welche er in der Begegnung mit Siegfried noch abgelehnt hat.

Eine Stufe weiter auf der Leiter höfischer Abstrahierung steht der **zorn* Etzels, der seine Boten auch noch weit außerhalb seiner Herrschaftsbereiches vor feindlichen Übergriffen schützt (1426). Hier trifft bereits zu, was im Kapitel *angest* beschrieben wurde: Zorn bedarf nicht mehr der eigenhändigen Ausübung des Herrschers. Das Wissen um seine Macht, Zornesgewalt mittels seines verlängerten Armes auszuüben genügt.²⁷³ Die angedeutete Verbindung der beiden Termini zu einem möglichen, kontextuell abhängigen Begriffspaar ist also geglückt und entwickeltes Begriffsgebäude im Bereich der emotionalen Ausdrücke einmal mehr wahrscheinlich gemacht.²⁷⁴ Am weitesten, bis zur (wenngleich eher ruhmlos verwirklichten) Abstraktion findet herrscherlicher **zorn* um den Hortraub Hagens (1128—1138) statt: Mit seinen Worten „[...] *lât mich den schuldigen sîn*“ und Gunthers Einwilligung in diesen, wird dessen Eid sowie sämtliches damit verbundenes

²⁷¹ Nach Althoff.

²⁷² Dafür entwickelt ALTHOFF sein Vokabular ja in erster Linie.

²⁷³ Umgekehrt kann die gezeigte **zorn*-Handlung des Herrschers auch als Teil „naturalisierender“ Tendenzen artifizieller (Lehr-) Werke gesehen werden. Die Frage, welche Darstellung bzw. welches Bild das Ursprünglichere ist, hängt vermutlich davon ab, ob man nach historischer Wirklichkeit (diachron) oder nach kulturellen Bezügen (synchron) sucht.

²⁷⁴ Siehe S. 45.

Wertvokabular auf eine rechtlich-offizielle Ebene „gehoben“, welche quasijuristisch umgehbar wird.

Kriemhild beklagt ihren Verlust mit „*meiden und mit vrouwen [...]*“ (1135,4) öffentlich. Als oberste Gerichtsbarkeit haben Gunther und Gernot²⁷⁵ dementsprechend öffentlich zu reagieren: Offiziell (1136,1) kann Hagens Handeln – er selbst plant dies mit ein – nur verurteilt werden, was mit den Worten „[...] *er hât übele getân*“ (1136,1) kundgetan wird. Pro und Kontra zur Täuschung Kriemhilds in der Forschung stellt B. GEIER²⁷⁶ in ihren Ausführungen zu den Täuschungshandlungen im NL vor. Gegen GEIER. lese ich – speziell die (Rechts-)Folgen für Hagen und auf die Bedeutung von **zorn* konzentriert – nicht als „schlechte Komödie“, sondern als Rechtshandlung (Diese ihrerseits mag dann Teil einer moralisch fragwürdigen Taktik sein). Die folgende, als rechtliche Konsequenz zu sehenden Abläufe sind angesichts der Mitwisserschaft der Könige nur als offizielle Handlungen zu verstehen.²⁷⁷

1136,2 *er [Hagen] entweich der fürsten zorne alsôlange dan,
unz er gewan ir hulde. Si liezen in genesen.*

Was an den oben dargebrachten Beispielen und Interpretationen im Kontext von Herrschaft klar wird ist, dass der Bedeutungsraum der Institution **zorn* wesentlich vielfältiger ist, als es im Kontext des „Herrscherlichen Zorns“ meist dargestellt wird. „Herrscherlicher Zorn“ darf korrekterweise nicht nur der Zorn des Herrschers als „Besitzer“ seiner Untertanen und oberster Gerichtsherr genannt werden.²⁷⁸ Gleichbedeutend damit sollte der (beherrschbare) **zorn* der Untergebenen als Indikatormöglichkeit für Macht des Herrschers und Treue seiner Untergebenen, als Zeichen des gegenseitigen Schutzes und des Einstehens füreinander im Geiste der *triuwe* beachtet werden. Noch einmal sei außerdem auf den wechselseitigen Aufbau

²⁷⁵ Ob Giseler bei dem „Spiel“, das er noch am ehesten verurteilt, mitmacht geht nicht klar hervor.

²⁷⁶ GEIER [Anm. 93].

²⁷⁷ Diese Deutung teilt unter Berufung auf ALTHOFF (Konfliktbewältigung) auch MÜLLER in seinen Interpretationen zur fraglichen Stelle ([Anm. 208], S. 207.).

²⁷⁸ Z. B. in den Ausführungen K. STARKEYS zum Zorn des Willehalm: K. STARKEY, Die Androhung der Unterordnung. Inszenierung, Macht und Verhandlung in Wolframs „Willehalm“ in: Zeitschrift für deutsche Philologie 121 (2002), S. 321–341.

von Begriffspaaren und ihrem allgemeinen Verständnis wie es eben gezeigt wurde hingewiesen.

Die Zornrede

Die Aussage GRUBMÜLLERS, Zorn führe im NL nur in seltenen Fällen zu Gewalttaten und sei stattdessen stets verbal artikuliert, scheint übertrieben. Dennoch stellt diese Beobachtung einen wichtigen Aspekt der möglichen **zorn*-Bedeutungen dar: Ganze 22 Mal führt **zorn* direkt belegbar zu einer Rede, welche zum Inhalt die Thematisierung der **zornes*-Quelle hat. In weiterer Folge wird diese Rede zwar einige Male in eine physische Art der Auseinandersetzung übergeleitet, Auslöser ist dann jedoch nicht selten die Rede selbst – die sich durchaus zur Reizrede steigern kann – und nicht mehr **zorn* an sich. Dabei unterscheidet sich die Reizrede relativ klar durch ihr aggressives, beleidigendes und provokantes Gehabe von der vergleichsweise passiven und argumentierenden Zornrede wie ich sie verstehe.

Das Potenzial zur Initialzündung für Gewaltspiralen – wie sie des Öfteren beobachtbar sind – enthält die Zornrede im Gegensatz zur Reizrede aufgrund dieses defensiven Charakters nicht. Zum weitaus überwiegenden Teil nämlich erschöpft sich der entstandene **zorn* überraschender Weise völlig im verbalen Ausagieren, sodass **zorn*-Belege in Verbindung mit Zornreden kaum in die Nähe einer physischen Auseinandersetzung geraten, was im NL vor allem gegen Ende geradezu ein Kunststück und kaum ganz zufällig ist. „[...] *zornichlichen sprach* [...]“ u. ä. wird dabei zur geläufigen Redewendung. Die Zornrede selbst kann in ihrer Art und Weise wie schon angedeutet sehr unterschiedlich ausfallen. Mit zu den Zornreden gerechnet werden selbstverständlich alle weiblichen **zorn*-Belege, die im Zusammenhang mit dem Königinnenstreit stehen. Vielfach können die Ursachen von Zornreden in „Verletzung des Ehrgefühls und/oder moralischer Normen“ auf einen Nenner gebracht werden.

Nicht immer ist der **zorn* in solchen Reden als Drohgebärde oder aggressive Haltung einem Gegenüber zu sehen. **zornig* sprechen beispielsweise auch die Waffenbrüder Hagen und Volker miteinander (1773,1); (1819,1); (1839,2). Ziel des Zornes sind natürlich die – ohnedies nicht anwesenden – Feinde der beiden, doch das ist nicht der springende Punkt.

Zornig spricht auch Giselher gegen Hagen und dieser wieder (indirekt) gegen Gunther(695) und Giselher(1461). Sucht man nach einem durchgängigen Muster, so stößt man schnell auf den Faktor der Empörung und somit auf den oben besprochenen „gerechten Zorn“ – diesmal mehr im Sinne KELLERS und mit dem Moment des Durativen, da das Reflektieren über die Ursachen des Zorns in einer Rede kaum als affektiv im Sinne von reflexartig bezeichnet werden kann. Der Held der Zornesrede fühlt sich auf die eine oder andere Weise selbst im Recht, den jeweiligen Gegner jedoch in großem und v. a. moralischem Unrecht, wobei (fiktiver) Gegner und Gesprächspartner nicht identisch sein müssen. Die Zornrede Hagens gegen Gunther gründet in einer tiefen Kränkung: Ausgerechnet ihn will Gunther an Brünhild – in Hagens Augen vielleicht gar an Siegfried²⁷⁹ – verschenken wie einen gewöhnlichen *eigenman*²⁸⁰.

695,3 *dô gewan dar umbe Hagene ein zornlîchez leben.*

Dagegen wehrt sich der Tronjer und begründet (696) seine Weigerung gut genug, um nicht weiter belästigt zu werden. (697) Auch seine Zornrede bei Etzel (1819-1820) hat den Bruch von moralischen Normen im nächtlichen Angriff der Hunnen zum Inhalt, ist also kein Zeichen rein affektiver Gereiztheit auf eine allgemein lebensgefährliche Situation.

Wie bereits im Kapitel „Zorn durch triuwe“ bzw. im Kampf Rüdigers gegen Gernot ausführlich²⁸¹ dargestellt, ist die Zornesrede sowohl in ihrer Ausformung als in ihrer Ursache an überemotionale, kulturell erlernte Werte gebunden. Der oben besprochene „gerechte Zorn“ erhält hier eine recht unerwartete Ausformung. Gerade er ist es – und er bleibt damit größtenteils alleine – der als Emotion auf höchster abstrakter und reflektierter Ebene entsteht, wahrgenommen und geäußert wird. Im Sinne ELIAS²⁸² würde man vom hervorgerufenen **zorn* als Zeichen der Verinnerlichung dieser Werte und somit von „echten“ Emotionen als Folge

²⁷⁹ So interpretiert z. B.: REICHERT [Anm. 73].

²⁸⁰ Hagen ist dies offensichtlich nicht, oder versteht sich zumindest nicht als solcher.

²⁸¹ Siehe S. 100.

²⁸² N. ELIAS [Anm. 154].

reflektierten Rechtsempfindens sprechen – im Sinne HAFERLANDS²⁸³ eher vom Unterstreichen der eigenen Rechtsauffassung im Ausdruck ausgehen.²⁸⁴

****toben und *wüeten. *zorn und Kritik***

Wie gezeigt wurde, hat **zorn* mit kopfloser Raserei in den wenigsten Fällen zu tun – kann völlig oder zumindest bis zu einem gewissen Grad von diversen Instanzen kontrolliert werden. Dass **zorn* sich durchaus in der Nähe solcher Zustände befinden kann bzw. in solche münden kann, zeigt sich auch im NL:

****toben***

[mhd. *toben*, ahd. *tobon*, *toben*]

Für das Nhd. angegebene Bedeutungen wie „sich wild, wie wahnsinnig gebärden; rasen, wüten vor Empörung, Wut, Zorn, Schmerz, Eifersucht“²⁸⁵ zeigen die – zumindest nhd. – Zugehörigkeit zum Wortfeld der negativen Emotionen eindeutig. Des Weiteren finden sich jedoch auch Konnotationen zu positiven Emotionen wie dem „lärmenden Spiel von Kindern“ oder der „ausgelassenen Stimmung im festlichen Tanz“.²⁸⁶ Auf rein physischer Ebene finden sich Verwendungen in Verbindung mit Naturgewalten und v. a. Naturkatastrophen.

Etymologische Darstellungen von „toben“ zeigen dessen Verwandtschaft mit **taub*, seinerseits ursprünglich in viel weniger spezifischer Verbindung mit etwaiger Hörschwäche auch im Sinne von „dumm“ oder „benebelt“ verwendet.²⁸⁷

Toben – mit insgesamt sieben Belegen nicht sehr häufig vertreten – wird beidmalig, da es im Zusammenhang mit **zorn* erwähnt wird als Folge dessen, als dessen Weiterführung (190), (2268) beschrieben. Dieses Toben äußert sich in ungeheurer Kampfstärke, die sich im Ringen mit den stärksten Helden als deren *nôt* äußert.

²⁸³ H. HAFERLAND: Höfische Interaktion. Interpretationen zur höfischen Didaktik um 1200, München 1989 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 10).

²⁸⁴ Haferland spricht dem Mittelalter ein Verständnis für persönliche, dem Individuum selbst überlassene emotionale Welt ab. Gefühl und Ausdruck finden bei Haferland keine Differenzierung und dienen ausschließlich der Unterstützung in Kommunikation und Anspruch.

²⁸⁵ Duden – Wörterbuch [Anm. 136].

²⁸⁶ Wobei auch hier ambivalente Wertungen möglich sind.

²⁸⁷ Duden – Wörterbuch [Anm. 136].

Dennoch ist **toben* durchgehend von Unheil und Tod auf Seiten des Tobenden begleitet. Tobende Kampfkraft führt trotz ihres naturgewaltigen Eindrucks nicht zum Sieg, sondern wird nach kurzer Überlegenheit überwunden: Der tobende König der Dänen wird von Siegfried nach anfänglichen Schwierigkeiten ebenso besiegt (190), wie Gunther von Dietrich (2355).

Nicht selten impliziert **toben* gar schon den nahenden Tod bzw. Todesnähe des Helden. Dies wird eindrucksvoll im tobenden Siegfried demonstriert, dessen Ringen und Aufbäumen gegen Tod und Feind doch nur umso mehr den Sieg beider vorwegnimmt und inszeniert (1461,1). Physisches Scheitern und Tod jedoch gelten der Heldendichtung nicht per se als verwerflich – und so ist der tobende Held nicht zuletzt Inszenierung seiner selbst und seiner künftigen *memoria*. Das Toben des vermeintlich toten Írinc, der noch einmal aus seiner eigenen Blutlache emporspringt (2047), um nur wenige Strophen später tatsächlich zu sterben – oder Rüdiger, der in Gedanken schon mit seinem Leben abgeschlossen, lieber sich selbst als den Freunden den Tod wünscht und diesen doch nur in bester Erfüllung seiner Kampfpflicht finden kann (2203): All dies sind Beispiele für todesverachtende Kampfeswut, die weder den Tod noch Furcht kennt.

Doch die moralische Wertung bleibt ambivalent: Wenngleich aus verschiedenen Gründen, so legen alle diese Belege ein zurückweichen reflektierten Zornes zugunsten geistlosen Wütens nahe - eines Wütens, das nichts mehr außer sich selbst achtet:

ungevüege (190) und *tumb* (2268,3) wird **zorn* schnell, wenn er in den Einflussbereich des **tobens* gerät, und so ist dies auch die einzige Stelle des NL in der **zorn* reflektiert und kritisiert wird, da Hildebrand Wolfhart vor übereiligen Handeln zurückzuhalten versucht. Auch zu **toben* steht offensichtlich nicht jedem Helden oder in jeder Situation zu. Offensichtlich unterscheidet sich das **toben* Wolfharts zu dem der Anderen darin, nicht der finale, heldenhafte Todeskampf, sondern schlicht geistloses, mörderisches Wüten zu sein, das in diesem Falle mehr den unschuldigen oder ungerechtfertigten Tod anderer als den eigenen impliziert.

***wüeten**

Ähnlich konnotiert wie **toben* scheint **wüeten*, das nur dreimal (1964,4; 2274,2; 2279,1) und auf sehr eng begrenztem Raum beobachtet werden kann. Dies findet seine Entsprechung in diversen Wörterbucheinträgen, welche sich in ihren Umschreibungen sehr ähneln: Auffällig ist vor allem die stete Kontextuierung mit „berserkerhaftem Verhalten“.²⁸⁸ Ausführlich äußert sich das „Grimmsche Wörterbuch“ zum mhd. Gebrauch, welcher –unter starkem Einfluss des höfischen Bildungsprogrammes – **wüeten* nicht mehr nur im oben beschriebenen Sinne, sondern auch im Sinne triebhaft-leidenschaftlichen Verhaltens prägt.²⁸⁹ Diese Variante kann im NL nicht gefunden werden. 2279,1: Hier treten Gunther Gernot und Giselher dezidiert in ihrer Funktion als Könige auf, um Volker und Hagen von ihrer Bluttat abzuhalten. Es gelingt ihnen jedoch nicht sich gegen das **wüeten* ihrer Mannen durchzusetzen dem die Intervention der *sinne* (1964,3) antithetisch gegenübergestellt wird. Ein weiteres Mal wird **wüeten* gleich dem Bereich des Unbelebten zugeschrieben (2274,2) und dem ehrwürdigen Meister Hildebrand kann **wüetendes* verhalten ohne einem relativierenden „alsam“ (2279,2) offenbar nicht zugeschrieben werden.

So angewandt mag *wuoten* durchaus wieder positiv konnotiert sein, denn es bezieht sich lediglich auf die dabei entstehende Kampfkraft, nicht auf die dahinterstehende, geistig-moralische Verfasstheit der Person. In dieser Form dient es wohl lediglich der Veranschaulichung außerordentlichen Kampfeifers und wird auch in der nhd. Verwendung der adjektivischen Steigerung gefunden.²⁹⁰ Es ist bestimmt **toben* und **wüeten* der Ort, um gewisse Traditionen berserkerhaften Zornes wie sie oben beschrieben wurden zu suchen, jedenfalls was Kopflosigkeit und Unbeherrschtheit angeht. Allerdings wird diesem Bereich offensichtlich weder auf Zeichen- noch auf Sinnenebene besonders viel Platz eingeräumt. Der, in dieser Form übersteigerte Kampfeswut, findet weder besondere Anerkennung, noch führt er zu besonders großem Erfolg. Vielmehr scheint er beinahe das Ende einer Reihe von Helden zu markieren, was sich auf Zeichenebene auch im schnellen Verschwinden des Morphems aus dem Text äußert.

²⁸⁸ Duden – Wörterbuch [Anm. 136].

²⁸⁹ Grimm [Anm. 106], Bd. 30, Sp. 2497.

²⁹⁰ Duden – Wörterbuch [Anm. 136].

***grimm**

***gram**

Mit in den Bereich von *grimm gehört das, durch Ablaut entstandene Adjektiv *gram* und ist ihm in seiner ursprünglichen Etymologie und Bedeutung gleich.²⁹¹ In seiner nhd. Entsprechung überwiegen die Bedeutungen „unmütig, böse, bedrückt“, also graduell eher gemäßigte Bedeutungen. Das, erst spätmhd. aus „*grame muot*“ („erzürnter Sinn“) entstehende substantivierte Adjektiv „Gram“ hingegen richtet seinen Fokus mit den Bedeutungen nhd.: „Kummer, schmerzliche Betrübnis“ und mhd. „Unmut“ bereits stark auf „psychologische“ Verfasstheit hin aus. Auch die Verbalform „grämen“ ist eine alte Ableitung vom Adjektiv (ahd., mhd. *grem[m]en*) und bedeutete zunächst „zornig, wütend machen, erzürnen“.²⁹²

Bezeichnenderweise kennt das NL diese abgelautete Form kaum und dann nur in ihrer ursprünglichsten, adjektivischen Form. Aus den lediglich drei Belegen (571,4; 788,2; 1206,3) können keine sehr aussagekräftigen Schlüsse gezogen werden. Im Gegensatz zu *grimm ist *gram stets zweiwertig gebraucht - mit der Folge, dass *gram sehr genau ein Verhältnis zwischen zwei Parteien definiert. (Auch wenn hier in 2/3 der Fälle die eine Hälfte nullwertig ist). Die ersten beiden Belege scheinen ein Muster zu offenbaren: *gram ist in Verneinung und mit dem Ausgangswert „niemen“ oder „deheiner“ im Sinne von „wohlgesonnen“ zu verstehen. Das, weit von den beiden anderen Belegstellen entfernte, nicht-negierte Auftreten vernichtet eine mögliche regelhafte Festfügung dieser Anwendung. Gemeinsam ist allen drei jedenfalls der Faktor der persönlichen Gesinnung.

***grimm**

Das altgerm. Adjektiv mhd. *grim[me]*, ahd. *grim[mi]*, leitet sich aus der idg. Wurzel *ghrem-, „tönen, dröhnen, grollen“ her. Die, im Deutschen entwickelte Bedeutung von „zornig, wütend, wild“ hat sich also über die Assoziation der daraus sich ergebenden Symptomatik ergeben. Auf andere Gänge der Bedeutungsentwicklung, wie russ. po-grom „Ausschreitung“ (daher das Fremdwort Pogrom „Ausschreitung,

²⁹¹ Siehe *grimm (S. 110)

²⁹² Duden - Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache, 3. Auflage, Mannheim 2006.

Hetze“) oder griech. *chremízein* (= wiehern) wird in etymologische Abhandlungen des Öfteren verwiesen. Sie mögen Anregung zu etwaigen Bedeutungsvariationen sein. In verbaler Verwendung **grimmen* – die eine unmittelbare Bildung zur idg. Wurzel und erst sekundär mit „*gram*“ und „*grimm*“ verbunden ist – wird vor allem die mhd. Assoziation des Zähneknirschens (vor Wut) betont und damit wiederum auf die lautliche Rückbindung. Ebenso verhält es sich mit den Bedeutungen „Toben und Brüllen“. ²⁹³ Mit den Bedeutungen „wütend, grimmig, grausam, schrecklich, wild, etc.“ zeichnet LEXER gleichermaßen physische wie psychologische Eigenschaften ohne ein genaues Bild zu geben. Betont wird beiderseits die Opposition zu mhd. *genæde*.

Statistisches:

**grimm* steht **zorn* mit 74 Belegen quantitativ durchaus ebenbürtig gegenüber. In ca. 85 % der Fälle wird **grimm* adjektivisch verwendet. Dem gegenüber stehen lediglich acht adverbiale und eine substantivische Verwendung. Eine verbale Verwendung (mhd. *grem[m]en*) kennt das NL nicht. Angesichts der unpsychologischen etymologischen Wurzeln des Begriffs und seiner äußerst weit ins psychologisch-seelische gehenden Bedeutungsentwicklung scheint es angebracht, zunächst einmal die Grenzen im Sprachstand und der Verwendung im NL abzustecken: Dabei ist, wie schon bei **zorn* davon auszugehen, dass Vermischungen der Aspekte in einer Vielzahl von Formen und Intensität zu erwarten sind. Es gilt also, eindeutige „Extremfälle“ solcher Verwendungen zu finden:

²⁹³ Herkunftswörterbuch [Anm. 292].

Personale Zuschreibungen / der grimme Hagen

Hagen	21
Kriemhild	6
Verge	4
Wolfhart	3
Siegfried	1
Gunther	1
Volker	1

Die oben gezeigte Tabelle unterstützt das, nicht umsonst geläufige Stereotyp des „grimmen Hagen“. Tatsächlich scheint diese Figur die Zuschreibung „grimmig“ quasi für sich gepachtet zu haben und auf unvergleichlicher Weise von ihr charakterisiert zu werden.²⁹⁴ Doch was macht Hagen tatsächlich so grimmig? Hagens Rolle und deren Funktion im NL sind natürlich von besonderer, jedoch komplexer Art. Ist grimmig das Attribut, das diese Rolle auf den Punkt bringt? So eindeutig der Befund der Zuschreibung zu Hagen zunächst ist, er birgt doch eine gewisse Problematik: Angenommen die Figur Hagen war – und davon ist beinahe auszugehen – schon in diversen vorepischen Traditionen der Nibelungensage an ihr Attribut „*grimm“ gebunden gewesen, so könnte es ihm im NL völlig kontextunabhängig verwendet und so im Zuge einer Wortfeldanalyse unbrauchbar sein.²⁹⁵ Es liegt also nahe, *grimm zunächst von Seiten der weniger häufig, dann aber vielleicht aus konkret vorliegendem Anlass so attributieren Figuren zu untersuchen, um Vergleiche ziehen zu können.

Ausbleiben von Grimm

Ich beginne nun also von hinten in der Reihenfolge der meisten Zuschreibungen: Zunächst fällt auf, dass – ganz anders als bei *zorn – das Morphem keine Rolle in der Beschreibung der beiden mythischen Hauptfiguren spielt. Brünhild wird kein einziges Mal, Siegfried nur ein einziges Mal (183,4) derart beschrieben. Dort

²⁹⁴ Oder verhält es sich gar schon andersrum?

²⁹⁵ Zwar ist der Wortsinn von *grimm in seinen Variationen noch durchsichtig, jedoch bedeutet dies nicht, dass er auch mitrezipiert oder – im Sinne des Autors – mitkomponiert wurde, wie dies ohne Zweifel des Öfteren geschieht: Ein Beispiel: Wenn im laikalen – allenfalls kindgerechten Religionsunterricht vom „lieben Gott“ die Rede ist, so verliert er dieses Attribut nicht, wenn er gerade die Menschheit ertrinken lässt u. Ä. Vergleiche mit außerdeutschen Material der NL-Sage wie z. B.: der „Waltharius“ wären auf diesen Aspekt hin bezogen wünschenswert.

allerdings in einem Zug mit seinem Gegner Liudegast:
mit swerten ez versuochten die zwêne grimmige man (183,4)

Die Wortwahl charakterisiert hier also Siegfried nicht mehr als Liudegast und ist dementsprechend figurenunspezifisch. Ein weiteres Mal gerät **grimm* in das nähere Umfeld Siegfrieds, als Gunther im Gespräch zu den Mordplänen auf seine unbezwingbare Stärke hinweist:

869,3 *ouch ist sô grimme starc der wundern küene man,*

Die Stelle sagt also nichts über Siegfrieds selbst, sondern lediglich über dessen so bezeichnete Stärke, vielmehr also etwas über Gunther und dessen Wahrnehmung, aus. Gleichzeitig ist eine Funktion von **grimm* im Sinne einer Verstärkung des Adjektivs zu beobachten.

Gunther selbst wird – als einzigem der drei Könige von Worms – genau einmal **Grimmigkeit* zugeschrieben. (140,4) Auch hier handelt es sich um die Furcht vor potenziellem Verhalten und nicht um das konkrete oder momentane Wahrnehmen eines solchen. Im Zusammenhang mit einer Analyse von **vorht* wurde diese Szene bereits analysiert.²⁹⁶ Will man sie in diesem Sinne weiterhin als eine des öffentlichen Raumes und somit performativen Charakters begreifen, so deutet die Dualität von **grimm* und **vorhte* hier lediglich die beidseitige Versicherung des offiziellen Charakters – somit der eigenen Stellung innerhalb des Sozialen Netzwerkes – an. Wiewohl die Szene an sich bestimmt als ein solch offiziell-zeremonieller zu denken ist, so müssen die verwandten Begrifflichkeiten es nicht sein: **gram* scheint bisher kein Terminus Technicus des offiziellen Handelns. Zur weiteren Behandlung der Boten (150) wird zwar betont dass sie zwar, wie es sich für den höfischen Bereich ziemt, gut untergebracht und behandelt werden, Gunther ihnen aber dennoch *vîent* ist.

Volker

Interessant ist die einmalige Zuschreibung an Volker:

Nachdem Gespräch der Wormser mit dem besorgten Dietrich und der Bestätigung seiner Ausführungen in der defizitären Begrüßung durch Kriemhild wird die Brisanz der Lage für alle unbestreitbar. Hagens erste, pragmatische Reaktion darauf ist die

²⁹⁶ Siehe S. 45 ff.

Suche nach einem *hergesellen*. (1755,4). Es ist Volker, auf den seine Wahl zum treuen Mitstreiter bis in den Tod fällt und es ist sein, von Hagen erkannter *grimmer muot* (1756) der ihm diese „Auszeichnung“ einbringt. Der grimme Hagen also sucht sich den, seiner Meinung nach, grimmsten aller Männer zum Mitstreiter aus. Interessanterweise wird Volker weder zuvor noch danach jemals wieder als **grimm* beschrieben. Wie sehr sich Volkers Handlungsweise jedoch in weiterer Folge rasant an die Hagens angleicht wurde bereits beschrieben.²⁹⁷ Was also macht Volker in Hagens Augen zum grimmen Mitstreiter?

Im aktuellen Kontext werden Volker des Weiteren die Attribute *küen und guot* zugestanden – eher inflationär gebrauchte Phrasen des ritterlichen Tugendkataloges. Als hervorragender Ritter wird er bereits in der Aufzählung des engsten Gefolges der Könige genannt (7). Auch Siegfried sieht Volker, der stets in erster Reihe reitet (194) als fähigen Mann an und überträgt ihm im Sachsenkrieg das Amt des Fahnenträgers (160). Zum ersten Mal fällt Volker auf, als er gegen des Königs Anordnung den Boten Kriemhilds den Zutritt zu Brünhild verweigert (1482) und damit aus seiner stereotyp-vorbildhaft-höfischen Rolle fällt.

In diesem Sinne könnte man Volker ein – Hagen ähnlich – eigenmächtiges Handeln gegen Befehle unterstellen – allerdings bezeichnet Volker Brünhild in diesem Zusammenhang als „*mîn vrouwe*“ und handelt dementsprechend vielleicht nur in (voraussetzendem) Gehorsam.²⁹⁸

Abgesehen davon spielt Volker lange Zeit – zumindest den ganzen ersten Teil lang – keine besonders tragende Rolle. Er tritt vor allem als galanter und sprachbegabter höfischer Ritter – besonders in Pöchlarn – auf und wird von allen Seiten gelobt.²⁹⁹ Ein definitiver, erster Schritt der Annäherung an Hagen erfolgt nach der Zerstörung

²⁹⁷ Siehe S. 36 ff.

²⁹⁸ Eine eindeutige und nähere Anbindung der Figur an Hagen sieht W. LENSCH bereits zu diesem Zeitpunkt. Er beschäftigt sich als einer der Wenigen in einem Aufsatz ausschließlich mit der Darstellung dieser Figur. (W. LENSCH, Volker von Alzey. Musik als Überlebenskunst? in: Herrscher, Helden, Heilige. hg. von U. MÜLLER und W. WUNDERLICH (Mittelalter Mythen 1), St. Gallen 1996, S. 389–403.

²⁹⁹ Auch in der „Verkupplung“ Gernots mit Dietrichs Tochter sieht LENSCH [Anm. 298] die Inszenierung der Annäherung von Hagen und Volker. Sein extremer Fokus auf die Figur lässt ihn offenbar übersehen, dass diese Verbindung im Untergang vor allem enorme Wichtigkeit für Darstellung Rüdigers und seines „Konflikts“ bzw. für die Szene der Schildgabe an sich trägt. In Hinblick darauf ist das Zustandekommen dieses Bundes in eher scherzhaft-bierseeliger Laune allerdings äußerst mager motiviert – Volker beinahe zwanghaft als Instanz eingeschoben.

der Fähre. Hagens – doch eher befremdlich wirkendes – Verhalten wird einzig von Volker goutiert. (1581). Als nun die Frage auftaucht, wer den Tross weiterhin führen solle, meldet sich Volker als Wegkundiger. Ohne weiteren Einspruch wird ihm die Aufgabe der Wegfindung übertragen, was umso mehr überrascht, als Hagen gerade dieses Amt beim Aufbruch in Worms unter keinen Umständen jemand anderem überlassen wollte.³⁰⁰ (1591).

Zum Zeitpunkt der Warnung Dietrichs ist Volker offenbar bereits voll auf einer Linie mit Hagen: Er möchte trotz oder gerade wegen der Gefahr in die Burg Etzels einreiten, um sein Schicksal zu erfahren (1728). Was hier jedoch wie ein herausragender Akt heroischer Schicksalsergebenheit aussehen könnte, ist in Wirklichkeit nur das schwache Echo dessen, was Hagen in Rede und Handlung bei der Überquerung der Donau bereits vollbracht hat.

Die Parallele der Donauüberquerung zur Überquerung des mythischen Flusses Styx wurde in der NL-Rezeption bereits ausführlich besprochen. Für Hagen (vielleicht auch für andere Figuren) scheint dies zutreffend. Volker jedoch scheint nur indirekt – und zwar über Hagen – an diesen Schritt gekoppelt indem er sein Handeln „nachahmt“. Wie die Faust aufs Auge passt zu diesen Beobachtungen die Feldtheorie B. SCHMITZ³⁰¹. Dieser zeigt, wie Figuren des NL wie im Schachspiel zwischen Feldern wechseln können.

Hier sind es v. a. das heroische und das höfische Um-Feld von denen die Rede ist. Während einige der Figuren bei Bedarf sehr leichtfüßig ihr Habitat verlegen, benötigen andere dazu die Hilfe "heroisch potenterer Figuren". Beide können je nach momentanem Feldaufenthalt in Eigenschaften und Möglichkeiten stark variieren. Auch SCHMITZ dient die Überquerung der Donau als Musterbeispiel für den Wechsel von Figuren (der christliche Kaplan ist dieses Wechselns nicht mächtig) von einer Welt eine andere.³⁰² Auch für die Wortfeldanalyse ist das kontextuelle Umfeld, das "Bedeutungsfeld" von großer Relevanz. SCHMITZ vermeidet zwar den

³⁰⁰ Mögliche Erklärung ist der Pflicht-/ Interessenkonflikt: Hagen muss wissen, dass ein Tross von dieser Größe von bewaffneten Reitern schnell eingeholt wird. Er sieht die Pflicht zur Befehlsgabe der Nachhut als die wichtigere oder dringendere an. LENSCH [Anm. 298] meint dazu etwas überschwänglich: „Das gesamte Volk der Burgunden findet zwischen Volker und Hagen Platz.“

³⁰¹ B. SCHMITZ, Rollenfiguren und Bedeutungsfelder im literarischen Spiel, Überlegungen zu den Aporien im Nibelungenlied, in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 56 (2002), S. 123–154.

³⁰² B. SCHMITZ [Anm.301], S. 125.

Begriff des Wortfeldes, denn es ist ihm nicht an der Interpretation der Wort, sondern der Handlungsebene gelegen.

Die Wirkung auf das Objekt der Untersuchung jedoch ist dieselbe: Das thematische Umfeld modifiziert Bedeutung und Aussageintention. Es kann durchaus als bewusst gesetztes Signal für einen solchen Weltenübertritt gesehen werden, wenn Hagens mythisch-heroischer **zorn* genau zum Zeitpunkt eines solchen Übertritts die Oberhand gewinnt und den höfisch-repräsentativen **zorn* zur „unausgelebten“ und wirkungslosen Randerscheinung werden lässt. In diesem Sinne wechselt Volker vom höfischen ins heroische Feld mithilfe des dazu nötigen Vermittlers Hagen.³⁰³ Er leitet Volker zunächst indirekt, ab der Kür zum Kampfgenossen durch direkte Anleitung ins heroische „Verderben“. Dementsprechend rasant schreitet die Entwicklung Volkers ab da voran³⁰⁴ und erschöpft sich alsbald nicht mehr wie bislang im heroischen Sprechen und Wollen: Bald schon treibt er wie kaum ein anderer die Spirale der Gewalt – und damit den eigenen Untergang – ohne Rücksicht auf Verluste voran. Dreh- und Angelpunkt dieser Entwicklung ist das Erkennen der eigenen „Gesinnung“ Hagens in der Volkers und er selbst ist es, der sie mit **grimm* benennt.

Volker ebenfalls mit dem Attribut **grimm* auszustatten wird wohl aus zwei Gründen unterlassen: Zum einen ist der „**grimm* in Persona“ bereits durch Hagen vertreten. Hagens Handeln ist **grimm*. Je mehr sich Volkers Handeln an das Hagens annähert, desto weniger ist es nötig dieses zu bewerten. Volker ist aus dieser Sicht nicht interessant, denn alles was er in dieser Hinsicht zu leisten vermag wird stets mit Referenz auf Hagen zu lesen sein. Zum zweiten wird an Volker (erst!) im Laufe des zweiten Teils eine andere Art der Charakterisierung – nämlich die des Spielmanns – vollzogen.³⁰⁵ Wenngleich also ein Teil seiner Figur Aufgaben im Bereich Hagens **grimm* erhält, so ist sie doch zu wertvoll, um nur als bloße Doppelung oder Kopie

³⁰³ Hagens Plus an mythischer Qualität kann über Sagen- und religionsgeschichtliche Theorien über dessen Figurenabstammung von germanischen Gottheiten begründet werden.

³⁰⁴ Dies wird im Kapitel „*vorhte*“ beschrieben. (S. 36 ff).

³⁰⁵ Dazu ausführlich LENSCH [Anm. 298]: Interessanterweise kommt – mit kleinen Ausnahmen – Volkers Funktion als Spielmann erst im Untergang zur Geltung: Dabei gäbe es genügend Anlässe und Feste im ersten Teil, an denen dies unterlassen wird. Im Untergang findet Volkers „Spielmannsdasein“ v. a. in seiner bereits besprochenen Funktion als „psychologischer Beistandsbringer“ und in den mannigfachen Kampf-Musik-Metaphern Ausdruck.

herzuhalten. Eine Funktionsanalyse Volkers im zweiten Sinne wurde bislang m. W. nicht gebracht.

„Grimm-Hild“?

Sprachwissenschaftlich gesehen ist diese Andeutung natürlich falsch. Einschlägige Lexika verweisen auf die beiden germanischen Bestandteile **grīm-an* (= „Maske; Helm“ und ahd. *hiltja* (= „Kampf“).³⁰⁶ Betrachtet man jedoch das Phänomen der volksetymologischen Deutungen des MA, so scheinen Konnotationen weder in der Rezeption noch in der Entstehung des NL ausgeschlossen – v. a. da es sich bei der fraglichen Silbe *grim* um das ältere Wort handelt.

Die Diskrepanz zwischen der Gudrun-Figur anderer Sagentraditionen und dem Kriemhild-Gudrun-feindlichen NL jedenfalls sind offensichtlich. Gudrun wäre – etymologisch gesehen – kein guter Name für diese Figur³⁰⁷ und für Kriemhild ist **grimm* – das wird sich zeigen – ein durchaus prägender Begriff. Werfen wir einen Blick zurück auf **zorn*: Dieser wurde beiden weiblichen Figuren, solange sie im Zentrum des Geschehens standen, durchaus zugeschrieben. Anders bei **grimm*: Wie bereits erwähnt wird Brünhild kein einziges Mal mit **grimm* charakterisiert und auch Kriemhild erhält diese Zuschreibung erstmals sehr spät – dann jedoch eindeutig und wiederholt.

Der **gram*-Beleg durch Gunther (1206,3) ist aus Sicht der Figur, eine spekulative Zuschreibung und soll aufgrund der Eigenarten von **gram* gegenüber **grimm* vorerst nicht beachtet werden. Auf diese Weise findet sich die erste **grimm*-Zuschreibung Kriemhilds erst 1764, mitten in Kriemhilds mörderischen Anweisungen zum Meuchelmord an Hagen und (unvermeidlicher Weise) Volker. Kriemhild weist ihre Krieger zurecht, die im Kampf mit Super-Helden offenbar wenig Erfahrung haben und das Unternehmen mit ihrer viel zu gering angesetzten Truppenstärke gefährden. Die übrigen, im Folgenden nur kurz ansprechbaren Belegstellen folgen Schlag auf Schlag:

1845,3 *Dô fuogete si ez anders. Vil grimmec was ir muot*

³⁰⁶ Duden - Lexikon der Vornamen, 4. Auflage, Mannheim 2004.

³⁰⁷ Die Rehabilitation Kriemhilds in der „Nibelungenklage“ kann ja schlecht unter anderem Namen stattfinden.

Dank der Schildwache Hagens und Volkers schlägt der nächtliche Angriff auf die Burgunden fehl. Als Kriemhild davon erfährt, schmiedet sie grimmen *muotes* und unverzüglich neue Pläne, um ihr Ziel zu erreichen.

1856.3 [...], daz des küneges wîp
 müese mit in dringen. jâ was vil grimme ir lîp.

Diese Aussage wird in der wissenschaftlichen Rezeption scheinbar durchgehend³⁰⁸ auf Kriemhild gemünzt, obwohl sie grammatisch auch Hagen und Volker zuschreibbar sind. Beide Varianten sind interessant: Eine gewichtige Rolle spielt beides Mal, das – betont kausativ zu lesende – *ia*. Sind Volker und Hagen gemeint, so würde sie das Duo erstmals in gemeinsam-**grimmer* Aktion zeigen und der grimme *muot* bezöge sich auf ihr provokant, streitsüchtiges Vorhaben.

Denkt man jedoch Kriemhild in grimmem *muot*, so kann man daraus schließen, dass Hagen und Volker auch Kriemhild als eine „Genossin im grimmen Geiste“ erkennen und ihr Plan genau auf diese Eigenschaft abzielt. Tatsächlich klappt die „Zusammenarbeit“ des Untergangsgespanns später reibungslos: Als Etzel sich ob der bewaffneten Burgunden vor dem Kirchtor sorgt und wundert, wird ihm die Wahrheit von beiden Seiten einhellig verschwiegen, ja eine freche Lüge aufgetischt. Der Autor selbst beteuert, dass an dieser Stelle das Unheil – auch gegen Kriemhilds starken **grimm* – noch zu verhindern gewesen wäre (1862).

Zwar unterbindet die Anwesenheit Etzels ein sofortiges Entbrennen des Kampfes, doch ein weiterer Schritt in Richtung Eskalation ist zweifellos getan.

1862,1 Swie grimme und swie starc si in vîent waere,

Erst am Ende des Epos tritt Kriemhilds Eigenschaft als **grimme* Witwe erneut in Erscheinung. Das mag mehrere Gründe haben: Einmal ist Kriemhilds Charakter durch die geballte Zuschreibung zwischen 1845 und 1862 mit dem Prädikat eindeutig markiert und der Zweck somit erfüllt. Zum anderen geht Kriemhilds Saat ja auf und spätestens ab der 32. *Aventiure* (1918ff) verselbstständigt sich das Gewaltgeschehen auch ohne Kriemhilds aktivem Hinzutun - auch wenn sie sich dieses nicht nehmen lässt. Kriemhild gerät ihrerseits zwischenzeitlich in Gefahr, Opfer der Kampfhandlungen zu werden.³⁰⁹ Zusammenfassend aber lässt sich sagen, dass

³⁰⁸ Siehe REICHERT [Anm. 73] BZW. Kommentar S. GROSSE [Anm. 8].

³⁰⁹ Darin liegt vielleicht eine minimale Variation zu männlich-heroischem **grimm*: Dieser scheut den eigenen Tod nicht. Allerdings muss man im Thelos unterscheiden. Grimm dient den männlichen

Kriemhilds **grimmes* Handeln auf unheimliche, radikale und rücksichtslose Weise zielgerichtet und berechnend scheint.

Der Verge

Nochmals zurück zum „nibelungischen Styx“ und seinem Charon – dem Vergen: Innerhalb weniger Strophen (13) schafft er es, viermal³¹⁰, **grimmig* genannt zu werden. Schon vor seinem Auftritt wird er durch den Rat der *merewîp* derart geprägt, ohne dass dies näher begründet oder erläutert würde. Tatsächlich hat die Begegnung Hagens mit dem Vergen etwas Eigenartiges an sich: Hagen, sonst recht unbeirrbar, hält sich exakt an die ihm erteilten Anweisungen und Ratschläge, gibt sich beinahe verstörend konstruktiv: Trotz der harschen Worte die er zu hören bekommt beschwört Hagen Gott den Allmächtigen und bietet dem Vergen *vriuntschaft*, *hulde* und *minne* an (1554). In der Beteuerung seines *trûrigen muotes* (1556) fleht er schließlich beinahe um eine versöhnliche Lösung der Situation – vergeblich. Erst als der Verge ihm brutal zusetzt, quasi in Notwehr, findet Hagen seinen eigenen **grimm* wieder und schlägt ihm den Kopf ab. In der Vergenepisode scheinen die Rollen vertauscht: Gegen den selbstmörderischen **grimm* des Vergen ist kein Kraut gewachsen. Fast scheint er – bewaffnet nur mit einer Stange – den Tod geradezu zu suchen.

1558,1 *Dô wolde er baz erzürnen den übermüeten gast*
Er sluoc im eine schalten, daz diu gar gebrast.

So stark der Verge sein mag, Ziel seiner Attacken ist nicht der Tod, sondern die Provokation Hagens, die schlussendlich gelingt. In seinem (selbst-) mörderischen **grimm* – begründet durch nichts anderes als die Charakterisierung an sich (bzw. durch das Orakel – und das „nicht einmal ignorieren“ der mannigfachen Alternativen wird der Verge zum zeitgerafften Spiegelfilm Hagens.

Wolfhart

Da auch Wolfhart eine gewisse Anzahl an **grimm*-Zuschreibungen besitzt, sei auch diese Figur einer Analyse unterzogen. Wenngleich eine genaue Interpretation keine

Personen als Mittel um ihre heroische Erfüllung im heldenhaften Tod zu finden. Kriemhild dient **grimm* als Mittel zum Zweck, um Rache zu üben. Stirbt sie, so kann sie dies nicht mehr tun. Damit ist ein gemeinsamer Nenner wiedergefunden.

³¹⁰ Er liegt damit auf Platz drei in der Liste der personalen Zuschreibungen.

zusätzlichen Erkenntnisse mehr zutage fördert, so stärkt die Erkenntnis, dass Muster auch in Nebenfiguren noch erhalten bleiben die Gültigkeit der vorangegangenen Erkenntnisse. Wolfhart kann als Gefolgsmann Dietrichs keinen Anspruch auf herrscherlichen Zorn erheben. Wider MÜLLER³¹¹ bleibt zu erwähnen, dass Wolfhart im NL keineswegs stets zornig oder grimmig gezeichnet ist – jedenfalls nicht wörtlich. Die eindeutig meisten Zuschreibungen nennen ihn *chuen* oder *snell* und zielen damit auf ganz andere Qualitäten ab. Die vorhandenen Verwendungen von **grimm* jedoch passen ins Muster:

2246,1 *Dô sprach der grimme Wolfhart: „welt ir dar blôzer gân,
sô mac ez ân ein schelten nimmêr wol gestân.
sô müezet ir lasterlîchen tuon di widervart
kunt ir dar gewâfent, daz etelîcher wol bewart.“*

Wolfhart berät hier den bekanntlich friedfertigen Hildebrand zum bewaffneten Gang zum Ort des grausamen Geschehens. Dieser möchte zunächst noch mit *zûhten* und unbewaffnet eingreifen (2245). Kaum jedoch speit der grimme Wolfhart sein Gift, steck er – kaum hat er es selbst begriffen – in voller Kampfmontur; und mit ihm seine Mannschaft. Die Stellungnahme des Erzählers ist eindeutig:

2247,1 *Dô garte sich der wîse durch des tumben rât
ê daz ers innen würde, dô wâren in ir wât
alle Dieterîches recken und truogen swert enhant.
dem helde was ez leide. vil gerne hete erz erwant*

Dagegen bezieht sich

2269 *Lat abe den lewen, meister, er ist sô grimmer gemuot.*

formal gesehen auch auf Wolfhart, doch ist die Zuschreibung spotthalber und wohl mehr dem Löwen als „Wildes Tier“ an sich zuzurechnen als der Person Wolfhart. Dass – wie schon bei **zorn* – auch Tiere derartig attribuiert werden können bestätigt sich am *grimmen schelch* (934,2).

Hagen

Die oben gezeigten Interpretationen konnten bereits stellenweise ein Licht auf Hagen uns seine „Persönlichkeit“ in Bezug auf **grimm* werfen. Eine genaue Betrachtung jedes einzelnen, mit Hagen in zusammenstehenden Belegs kann und soll hier nicht

³¹¹ MÜLLER [Anm. 208]. S. 205.

geleistet werden, jedoch sollen Tendenzen und Eckpfeiler der Prägung weitere Gewissheit schaffen: Zusammen mit einigen der wichtigsten Recken am Hofe Gunthers wird auch Hagen bereits in Strophe 7 genannt und eingeführt. Da allerdings ist noch keine Rede vom „grimmen Hagen“ und es wird auch noch einige Zeit keine Rede davon sein. Erstmals wird Hagen **grimm* von den Burgdamen Brünhilds (411) zugeschrieben, doch es handelt sich betonterweise um eine Vermutung, einen Verdacht. Hagens Beschreibung dient v. a. der Kontrastierung. Siegfried nämlich wird ebenfalls als fürchtenswert, jedoch im Sinne von **zorn* beschrieben. Vor allem erfährt Hagens Beschreibung im Gegensatz zu der Siegfrieds keine praktische Erfüllung auf Îsenstein, fungiert insofern also vielleicht eher als Vorwegnahme seiner zukünftigen Funktion im Verhältnis zu Siegfried.

Erst ab Siegfrieds Ermordung, dann jedoch umso intensiver wird die Wendung vom „grimmen Hagen“ geprägt (990,1; 1037,4; 1278,1;1497,4). Sein Verhältnis zur Mordtat ist ein klares, ungeniertes: Hagen hat aus seiner Sicht nicht nur treu, sondern auch richtig gehandelt. Die ambivalente, unstete Haltung seines Herrn ist seine Sache nicht und er ist auch bereit, Verantwortung und Konsequenzen seines Handelns zu tragen. So klar, Ziel- und Zweckgerichtet sein Handeln im Mord an Siegfried war, so klar ist es auch im Untergang.

Nur an zwei Stellen kann Hagens **grimm* für kurze Zeit gebrochen werden: Einmal in der bereits erörterten Begegnung mit dem Vergen, das andere Mal in Rüdigers Schildgabe:

2195,1 *Swie grimme Hagen waere und swie herte gemvot
jâ erbarmte im diu gabe, [...]*

Wie im ersten Fall, wird das Abkommen von seinem Weg des **grimmes* durch Trauer abgelöst und durch ein tatsächliches Ausbleiben des sonst so gängigen Morphems bestätigt. Auch auf Handlungsebene bestätigt sich die Funktion von **grimm*: Tatsächlich ist es das einzige Mal, dass Hagen sein kriegerisches Können und seinen Blutdurst zugunsten eines alternativen Vorgehens kurzzeitig ändert.³¹²

³¹² Siehe Ausführungen zu **zorn* in diesem Kontext.

Tatsächlich bindet Hagen in Sachen personaler Zuschreibung das Morphem **grimm* noch näher als ohnehin vermutet an sich. Nicht nur ist es zuallermeist grammatisch auf ihn bezogen, auch da wo **grimm* als Attribut anderen Figuren zuteil wird, steht dies nicht selten in weiterem Sinnzusammenhang mit ihm. Stereotyp mag die Zuschreibung also sein, unmotiviert oder willkürlich allerdings gestaltet sie das NL nicht: Bis zum Mord an Siegfried und der damit verbundenen „Taufe“ Hagens wurde dieser bereits 90. Mal ohne seine stereotypen Bezeichnung genannt. Für die oben angedachte Theorie der – lediglich traditionsgebundenen Bezeichnung bedeutet dies: Entweder gab es sie nicht und der Autor des NL hat sie bewusst eingeführt oder es gab eine solche Tradition zwar, doch war sich der Autor ihrer soweit bewusst, dass er ihr im NL einen besonderen bzw. adäquaten Stellenwert, sozusagen eine Genese schuf.³¹³ Eine völlig unreflektierte Übernahme jedenfalls scheint angesichts der Beweislage so gut wie ausgeschlossen. Je nach gedachtem Verlauf der Entstehung ist eine zwischenzeitlich inflationäre Verwendung im Zusammenhang mit Hagen im Text dennoch denkbar.

Kampfhandlungen

Recht geläufig scheint auch die Bezeichnung **grimm* zur Charakterisierung von Kampfhandlungen zu sein. Dabei mögen manche Belege an die lautlichen Ursprünge der Bedeutung erinnern (z. B.: 2209), doch bietet sich dies nicht als durchgängiges Muster. Auch potenzielle Negativkonnotationen, wie sie aus den Personenzuschreibungen oder aus Kampfhandlungsbeschreibungen wie in 1958 rückgeschlossen werden könnten bleiben Einzelfälle. Dagegen stehen Fälle, in denen *grimme[s]* *[ge]strîten* im Rahmen eines äußerst ritterlichen Kampfes³¹⁴ (1605,4) ausdrücklich gelobt werden.

An diesen wenigen Stellen ist man fast in Versuchung nach einer Bedeutung von „engagiertem Bemühen“ wie es GRUBMÜLLER für den Zornbegriff proklamiert zu suchen, doch es bleibt bei wenigen Einzelfällen ohne durchgehende Belegbarkeit. So bleibt als gemeinsamer Nenner für **grimme* Kampfhandlungen nur noch die

³¹³ Ein derartiges Muster der sekundären Namensgenese kennt das Mittelalter in vielerlei Hinsicht. Länder-, Heiligen- und Waffennamen sind nur einige Beispiele ausgiebigen „Volksetymologisierens“.

³¹⁴ Das dort verwendete Vokabular (z. B.: *tjost*) erinnert mehr an ein Turnier als an einen Kampf auf Leben und Tod.

wertneutrale Bedeutung „äußerst heftig“ bzw. „engagiert“ über. Diese ermöglicht dann sogar eine Anwendung auf den einzig defensiven – und wahrlich skurril anmutenden Beleg in Hagens Flucht vor dem todwunden, doch tobenden Siegfried:

979,2 *alsô grimmeclîchen ze vlûhten Hagene nie
gelief noch in der werlde vor deheinem man.*

Wie sehr **grimm* an die Gestaltung des 2. Teils gebunden ist, soll die folgende statistische Auswertung zeigen: Je nach dem, zu welchem Zeitpunkt man den Übergang von Teil 1 zu Teil 2 festmachen will³¹⁵ – in Frage kommt wohl Siegfrieds Tod (995) oder das Untergangsorakel (1536) – errechnet sich ein prozentueller Anteil am Text von 42 % bzw. 65 %. Demgegenüber stehen Beleg-Anteile von **grimm* in der Höhe von 22 % bzw. 32 %, also jeweils ziemlich genau der Hälfte dessen, was bei regelmäßiger Verteilung über den gesamten Text zu erwarten wäre. Relativierend muss natürlich erwähnt werden, dass Teil 1 und Teil 2 schon von ihrer dominierenden Thematik her ein Ergebnis in diese Richtung erwarten haben lassen. So stützt das Ergebnis weiterhin die Theorie einer nicht-stereotypen Verwendung des Begriffs, der andernfalls mit größerer Regelmäßigkeit zu erwarten wäre. Indes fehlt es auch dem ersten Teil nicht an Kämpfen und Verschwörungen. Ein Resultat dieser Art war demnach m. E. zwar in der Tendenz, nicht jedoch in dieser Qualität zu erwarten.

Grimmes Leid und grimmer Tod

Am intensivsten mit dem Leid mhd. Literatur im Allgemeinen und im NL im Speziellen auseinandergesetzt hat sich wohl MAURER³¹⁶. In einer, der Wortfeldanalyse entsprechenden Methode, erarbeitet MAURER ein sehr genaues Bild der möglichen Bedeutungen von Leid – vornehmlich personen- oder situationsgebunden. Vor allem für Kriemhild und die werkimmanent bedeutendsten Stellen macht MAURER eine Übersetzung im Sinne von „Unrecht“ oder „Beleidigung“ wahrscheinlich und stellt *leit* in begriffliche Opposition mit *êre*. Leiderfahrung wird somit der Verletzung von Ehre annähernd gleichgesetzt, deren Wiederherstellung

³¹⁵ Eine konkrete Strophenzahl kann natürlich nur aus pragmatisch-rechnerischen Gründen zum Einsatz kommen. Tatsächlich wird man eine wenngleich sehr eng zu begrenzende Phase des Übergangs finden.

³¹⁶ MAURER [Anm. 249].

einzig im Zuge von Rache zu gewährleisten ist. Des Weiteren wird Leid in die Assoziationskategorien von „Sorge“ und „trübe Voraussicht“, „seelischem Schmerz“ und (selten) „körperlichen Schmerz“ gestellt.

Die Fügung **grimmes leit* erscheint im Text fünfmal und in der zu erwartenden Verteilung. Eine durchgängige Bedeutung von **leit* an eine der Kategorien im Sinne MAURERS kann dabei nicht gefunden werden. Unlustempfindungen können sowohl im Sinne von „Ehrbeleidigung“ und „psychische Schmerzen“ als auch im Sinne von „Sorge“ erkannt werden. Einzig die Bedeutung physischer Schmerzen wurde im Zusammenhang mit **grimm* nicht gefunden. Ansonsten scheint die Verwendung des Morphems recht unspezifisch, sowohl was das Umfeld der Personen als auch was die Relevanz der jeweiligen Szene betrifft. **grimm* dient der Heraushebung und Verstärkung von **leit*, ähnlich wie **harte* oder **vil*.

Rein physischer Qualität hingegen ist der **grimme* Tod – auch dieser fünfmal (davon einmal mit der Erweiterung zu *swertgrimme* und einmal mit der Umschreibung „*grimme ende*“) belegt. Wenngleich die Verkettung der beiden Lexeme erst ab 1417, also ab dem zweiten Teil belegen lässt, ist die Verwendung eher unspezifisch. Immerhin dreimal wird der grimme Tod durch Hagen erlitten, was jedoch angesichts bereits gezeigter Regelmäßigkeiten in diesem Sinne weder weiter erstaunlich ist, noch weitere Erkenntnisse bringt. Der **grimme tot* ist weder auf besonders grausame Todesart, noch auf den Tod gewichtiger Figuren beschränkt (1612). Wie im Falle von *leit*, so ist auch die Verbindung von **grimm* und **tot* offensichtlich eine rein floskelhafte, ohne nähere Bedeutung, wenngleich zu erwähnen bleibt, dass **grimm* beinahe die einzige adjektivische Ergänzung ist, die der Tod im NL je erfährt.³¹⁷

****grimmer muot***

Auf die Besonderheiten diverser Verständnistraditionen in Verbindung mit *muot* wurde bereits im Kapitel **zorn* hingewiesen. Immerhin 14. Mal bezeichnet **grimm* den **muot* eines oder mehrerer Personen näher. Keine Überraschung ist, dass es sich dabei in erster Linie um Hagens (siebenmal) **muot* handelt. Wieder gestalten sich die Belege in ihrem Kontext sehr unterschiedlich: Auffällig ist, dass Hagens **grimm*

³¹⁷ Nach einer ersten, oberflächlichen Analyse mittels MHDBDB konnte lediglich eine weitere Ergänzung, nämlich *ungetriwe*, gefunden werden.

v. a. als dessen **grimmer muot* von seinem Umfeld wahrgenommen wird. (411,4), (2346,2), (2298,4). Betrachtet man den Kontext genauer, so stellt sich dieser **muot* oft als rein kämpferische Fähigkeit heraus – äußert sich zumindest in diesem. Auch in einigen anderen, von der Wahrnehmung anderer Figuren unabhängigen Stellen äußert sich **grimmer muot* vor allem in Kampfkraft.

An nichts anderes nämlich ist zu denken, wenn z. B. Wolfhart Hildebrand vor dem **grimmigen muot* (2298) Hagens warnt, den er am eigenen Leibe zu spüren bekommen hat. Hagens Gemütszustand interessiert hier eindeutig nicht, auch wenn er in irgendeinerweise als *furor*-ähnlicher Auslöser für die Erscheinung selbst gedacht sein kann. Beinahe gegenteiliges bietet sich beim Betrachten der Folgenden Szene: Nachdem die Orakel-Frauen Hagen den Ausgang des Reiseunternehmens vorhersagen spricht dieser nur – fast resignativ – in **grimmem muote*:

1540,2 *daz waere mînen hêrren müelîch ze sagene*

Tatsächlich bietet das Orakel Hagen ja kaum Mehrinformation, denn vom bösen Ausgang der Unternehmung war dieser von Beginn an überzeugt. Es liegt nicht an ihm, sondern an seinen Herrn, dass diese Reise stattfindet und er sieht offenbar auch jetzt noch keinen Weg, diese von ihrem Vorhaben abzubringen. Gegenüber den Orakelwesen gibt es für Hagen auch keinen Grund, seine wahren Beweggründe zu verbergen oder falsche Beweggründe vorzuschützen. Das Sprechen Hagens in grimmiger Stimme und Stimmung verweist eindeutig nicht auf physische Qualitäten. Vielmehr entspricht **grimm* einmal mehr dem düster-determinierten Wesen und Wissen Hagens.

Zusammenfassung

Wie sich herausstellt ist der Begriff **grimm* im NL nicht von Hagen getrennt bewertbar und vice versa. Die Figur bindet den Begriff derart an sich, dass er selbst auf andere Figuren angewandt doch stets in Bezug auf Hagen zu lesen ist und diesen zum vollständigen Verständnis benötigt. Das geht soweit, dass man sich fragen muss, ob Hagen stets grimmig ist, oder ob **grimm* all jenes ist, was Hagen verkörpert. Die Figur Hagen in ihrer Gesamtheit zu erfassen ist ein – vorsichtig ausgedrückt – schwieriges Unterfangen. Mehr noch als bei anderen Figuren des NL hängt das Ergebnis stark von Methode und Fragestellung der Untersuchung ab. Gewiss erfüllt Hagen im NL verschiedenste Funktionen auf verschiedensten Ebenen.

Er ist mythischer Recke und höfischer Berater, Intrigant und treuer Lehnsmann, Triebfeder der Handlung und Bindeglied der Welten zugleich. Unhintergebar jedoch ist, dass jedes entworfene Bild und jede Interpretation Hagens mit dieser seiner Eigenschaft stimmig oder zumindest arrangierbar sein muss. Ein, den Erfordernissen der gegebenen Problematik adäquater Versuch einer Gesamterfassung der Figur Hagens gelingt ARMSTRONG.³¹⁸ Wenngleich das selbst auferlegte Gebot, psychologische Deutungen als inadäquat zu meiden³¹⁹ nur durch Umschreibungen psychologischen Vokabulars und somit oberflächlich eingehalten wird, gelingt hier eine Art „Gesamtbild Hagens“ unter Einbeziehung möglichst vieler theoretischer Ansätze.

Interessant ist dabei weniger das Ergebnis – Hagen als der heroische Repräsentant des Wormser Hofes ist keine der Forschung unbekannte Deutung – sondern der integrative Charakter der Studie, die unter den Begriffen „Rolle“ und „Charakter“ eine Vielzahl an unterschiedlichen Figurenaspekten zu einem Gesamtbild vereint. So wird beispielsweise der Rollenwechsel Hagens vom „Bösewicht“ des ersten Teils zum „Helden“ des zweiten Teils als Folge der Kombination zweier Stofftraditionen gewertet, deren Verschmelzung jedoch unter anderem gerade durch eine gewisse Stabilität der handlungsübergreifenden Figur und ihrer Charakterisierung glaubhaft gemacht wird. Nicht zuletzt der durchgehaltene **grimm* wird es sein, der diesen Umstand widerspiegelt.

****nît***

LEXER umschreibt mhd. *nît* mit „feindselige gesinnung im allgemeinen, bes. die gesinnung dem feinde im kampf zu schaden, der kampfgrimm“. Besonders die Koppelung mit Grimm wird im Sinne dieser Arbeit von Interesse und zu untersuchen sein. Außerdem kennt LEXER durchaus bereits eine, dem Nhd. sehr ähnliche Bedeutung von *nît* im Sinne von Eifersucht und Missgunst. In seiner Negation, besonders in der Phrase „*âne nît lâzen*“ kann die Bedeutung graduell von „nichts

³¹⁸ M. WAHL ARMSTRONG, Rolle und Charakter. Studien zur Menschendarstellung im Nibelungenlied (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 221), Göttingen 1979.

³¹⁹ WAHL ARMSTRONG [Anm. 318], S. 176.

dagegen haben“ bis „etwas anstreben“ variieren. Auch wird die häufige Kombinierung von *nît* und *haz* hervorgehoben, allerdings ohne spezifische Bedeutungsveränderung.

BMZ³²⁰ führt in seinem Eintrag wesentlich ausführlicher aus, umschreibt jedoch so mannigfach, dass von der Bedeutung kaum mehr als „Unlustempfinden“ überbleibt. Interessant ist die Betonung der möglichen ambivalenten moralischen Bewertung von *nît* – wieder auch im Sinne von „Engagement im Wettstreit“. GRIMM zeigt zwei mögliche Wurzeln des Wortes im Germanischen³²¹, von denen keine ausgeschlossen werden kann (*nîth-a* oder *nî-tha* von jeweils *nîth* oder *nî't*). Während Grimm die ursprüngliche Bedeutung in „Anstrengung, Eifer, Wetteifer“ sieht, gibt KLUGE³²² bereits im Germanischen ausschließlich „emotionslastige“ Umschreibungen wie „Neid“ und „Groll“ an.

GRIMM sieht für das Mhd. v. a. die Bedeutung des Ansinnens, dem Feind im Kampf zu schaden, in weiterer Folge jedoch auch feindselige Gesinnung, Hass, Groll, etc. Im nhd. Sinne und mit KANT definiert GRIMM „Neid“ als das schmerzhaftes Wahrnehmen des Wohls anderer, obgleich es das eigene Wohl nicht negativ beeinflusst. Er unterscheidet weiter zwischen Neid, der in seiner Empfindung verbleibt (*invidia*) und Neid der zur Folgehandlung führt (qualifizierter Neid) und somit erst eigentlich verwerflich wird. Das NL kennt beinahe ausschließlich die nominale Form des Begriffes **nît* (10). Ein mal tritt verbale Verwendung auf.

***nît im Frauenstreit**

**nît* ist im NL eindeutig durch seine Verwendung auf weibliche Aktanten, sprich Kriemhild und Brünhild geprägt. Sieben von elf Belegen können ihnen zugeschrieben werden!

Dabei kristallisiert sich **nit* zum Zeichen des Frauenstreits heraus und wird als solches vorbereitend aufgebaut: Nach gefeierter Hochzeit soll die Ehe im Bett „vollzogen“ werden. Doch Brünhilds vorangegangenen Bedenken und die Drohung,

³²⁰ Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke ausgearb. von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke, Hildesheim 1963.

³²¹ GRIMM [Anm. 106], Band 9, Spalten 340 – 353.

³²² KLUGE [Anm. 120].

sich zu verweigern werfen bereits ihren Schatten auf diese Szene. Als man sich vor dem Festsaal trennt, um sich in private Gemächer zurückzuziehen, deutet der Erzähler bereits an: [...] *noch was ez ân ir beider nît*. (623,4) Auch beim Empfang des Xantener Königspaares in Worms fehlt die kurzfristige Vorausdeutung auf kommenden **nît* nicht (809) und der Ort dafür ist nicht zufällig gewählt: Das Münster als Kulisse des Zwistes wird hier bereits entsprechend als der zukünftige Austragungsort dieser Feindlichkeiten markiert. 826,4 und 835,2 zeigen **nît* schließlich im Frauenstreit selbst. Im Sinne der oben besprochenen Etymologie erscheint es reizvoll, den Begriff in Richtung „feindliches Wetteifern“ zu lesen.

Dafür gibt es einige Indizien: **nît* findet seine Verwendung nicht von Beginn der Konfrontation an. Zweimal fällt z. B. der Begriff **zorn* vor **nît*. Dieser wird erst im Zuge des Aushandelns der Bedingungen des „Prestigeduels“ erwähnt (826,4)³²³ und wird in der angehenden Ausführung desselben wieder zitiert. (835,2). Der Zwist der Königinnen hat an dieser Stelle des Textes seinen Höhepunkt und somit den Höhepunkt der Feindseligkeiten noch gar nicht erreicht. Trotzdem verschwindet das Vokabel aus dem Wortschatz des NL und taucht erst viel später (1757,4) und in völlig anderem Kontext³²⁴ wieder auf. Ein wichtiger, wenngleich ebenfalls problematischer Beleg in diesem Zusammenhang wurde noch nicht erwähnt: Dem NL fehlt, wie den meisten anderen Heldendichtungen, im Gegensatz zu den meisten höfischen Romanen ein ausführlicher Prolog mit seinen Funktionen.

Dennoch besitzt das NL in seinen ersten Strophen so etwas wie eine kleine Einführung und Vorschau auf die kommenden Ereignisse. Im Gegensatz zu Hs. A und C „fehlt“ B die berühmte „erste“ Strophe des NL als Einleitung, was – so interpretiert die Forschung nicht selten – den Fokus auf Kriemhild lege – das Bild vom „Kriemhildlied“ forcieren.³²⁵ Tatsächlich modifiziert der alternative Anfang das Bild der Einleitung in ihrem Aufbau: Die düstere Voraussicht der *grozen arebeit*, des *weinen unde klagen[s]* bestimmt die ersten Strophen des NL nach B nicht. Es wird

³²³ Dieser Beleg ist insofern sehr aussagekräftig, da er durch seine Stellung im Zeileninneren leicht austauschbar gewesen wäre.

³²⁴ Siehe unten.

³²⁵ Andere Aspekte der Strophe 1 nach A und C (Mündlichkeit etc.) sind in diesem Zusammenhang nicht von Bedeutung.

zunächst ein durchwegs positives „Weltbildbild“ aufgebaut, geprägt durch die Schönheit Kriemhilds (1) und die löblichen Eigenschaften der Könige.

Selbst der erste Bezug auf die Ereignisse in *Etzelen lant* (3,4) ist noch in keiner Weise negativ belastet.³²⁶ „Erst“ Strophe 4 wirft definitiv Schatten auf die entworfene schöne Welt und erklärt *zweier edelen vrouwen nît* (4,4) zur Ursache des Unheils. Es mag dies als der erste Schritt zum oben erwähnten Aufbau des **nît* – Szenarios selbst sein, geht jedoch in Folge seiner exponierten Stellung weit über diese Funktion hinaus, denn **nît* wird aufgrund der Häufigkeit und gerafften Verwendung im Kontext des Königinnenstreits zum Inbegriff desselben. Hier jedoch, am Beginn des Werks und somit an einer Stelle (noch) erhöhter Aufmerksamkeit wird der Begriff selbst durch seine düstere Funktion geprägt. Der **nît* des Frauenstreits wird – fast nebenbei – zur Ursache der Katastrophe im zweiten Teile erklärt. Die Erwähnung ist kurz, jedoch unverschlungen und prägnant. Die beiden anderen Vorausdeutungen vor dem Königinnenstreit – bisher als Aufbau bezeichnet – sorgen dafür, dass die Assoziation nicht auf der Strecke verloren geht, bis der vorausgesagte **nît* – im Gedächtnis des Rezipienten noch verankert – zu seiner Erfüllung kommt. Selbst die Abmachung Gunther und Siegfrieds vor Brünhilds zweiter Überlistung passt ins Schema: Siegfried spricht die Problematik an, die dieses Unternehmen birgt: Es könnte zu **nît* zwischen Gunther und Siegfried führen.

648,1 *Des bringe ich dich wol innen. Und laezestû ez âne nît,
ich schaffe, daz si hîntz sô nâhe bî dir gelît,*

Die oben gebotene, spannungsärmere Sonderbedeutung der Verneinung im Sinne von „nichts dagegen haben“ etc. erfasst die Bedeutung von **nît* in diesem Kontext m. E. nicht. Sie steht nicht zufällig ausgerechnet hier und nur hier in diesem Kontext und weist ebenfalls auf das bevorstehende Unheil hin: Gunther und Siegfried einigen sich auf das genaue Vorgehen, legen es genau fest und versprechen, es ohne **nît* zu belassen. Die sexuelle Unberührtheit Brünhilds ist es, die Gunther zur einzigen Bedingung macht und bezeichnender Weise liegt gerade in der Unsicherheit (mancher) hinsichtlich dessen die Wurzel der finalen Eskalation im Königinnenstreit. Der **nît* der aufgrund des offenen Verhältnisses zwischen Gunther und Siegfried

³²⁶ Voraussetzung dafür ist eine gewisse Unkenntnis bezüglich des Plots bzw. eine gewisse Unsicherheit in dessen genauer Ausformung. Wie weit man dieses Voraussetzen kann ist fraglich, jedoch in jedem Fall spekulativ. Ich beziehe mich hier rein auf den Aufbau der Textebene.

vermieden werden kann, tritt im Zusammenspiel von unwissentlich vorgebrachten Halbwahrheiten der Betroffenen zutage. Dazu fällt des Weiteren auf: **nît* stellt sich im Frauenstreit enorm unpersönlich dar.

Selten wird er einer einzelnen Person zugeschrieben, meistens in Bezug auf beide Königinnen verwendet. Formulierungen wie [...] *daz vrumte groezlicher nît* (809,4) oder *dô huop sich [...] des grôzen nîdes genuoc.* (826,4) lassen **nît* beinahe personalisiert erscheinen; Als etwas, das sich aus den Umständen oder einer gewissen Eigendynamik entwickelt; Etwas, das gerade nicht einer charakterlichen Eigenschaft der beiden Frauen entspringt, sondern der Umgebung, dem Schicksal, der Geschichte selbst. Zusammenfassend kann gesagt werden: **nît* ist ein zentraler Begriff des ersten Abschnittes. Er prägt den Streit der Königinnen und besetzt diesen durch seine Verwendung mit dem Signum des Untergangs, definiert ihn gar als dessen Ursache.

Demgegenüber steht, dass das Vokabel nachdem Streit der Königinnen quasi keine Rolle mehr spielt.³²⁷ **nît* taucht im zweiten Teil nur noch sporadisch und in unspezifischer Bedeutung des metonymischen Verweises auf Kampfkraft – wie schon vielfach für andere Begriffe des emotionalen Bedeutungsspektrum gezeigt – auf. (z. B.: 2234,3); (1757,4). Während **nît* im Zusammenhang männlicher Konfrontation bereits die Bedeutung körperlicher Auseinandersetzung mitträgt, vielleicht sogar ausschließlich besitzt, äußert sich der *nît* der Frauen nur auf mehr oder weniger komplexen Wegen. Unmodifiziert lässt sich die „männliche“ Bedeutung wohl auch wieder auf die Verwendung im Kampf mit Brünhild auf Îsenstein (449,4) übertragen.

449,4 *den gêr si hôch zucte. dô gienc ez an den strît.*
 Gunthêr und Sîvrit, die vorhten Prûnhilde nît.

Ein weiteres Mal wird so deutlich, dass die Amazone Brünhild Vokabularbedeutungen des männlichen Bedeutungskreises aktiviert und an sich bindet. Wenig kann aufgrund des singulären Auftretens über die Qualität verbaler Verwendung gesagt werden. (1779,4) Dies auch, weil im speziellen Fall nicht klar ist ob **genîden* als Folge der aktuellen Nichtachtung oder des Mordes an Siegfried gedacht ist.

³²⁷ Ganz im Gegensatz dazu steht beispielsweise der bereits analysierte **grimm*.

***haz**

Aus der germanischen Wurzel **hataz-* (= "Haß, Zorn, Feindschaft") gesteht KLUGE **Hass* einen ursprünglich wesentlich breiteren Umfang an Bedeutungsmöglichkeiten zu als im Nhd.: Im Anschluss an außergermanische Sprachen wird v. a. die Grundbedeutung „sich auf etwas stürzen“ isoliert. Während den westindogermanischen Sprachen eine „deutliche Spezialisierung“ auf „feindselige Haltung“ zu eigen sei, geht die Allgemeinheit der ursprünglichen Bedeutung soweit, dass sie im altirischen „*cais*“ sowohl (stürmischer) Hass als auch Liebe gemeint sein kann. Der Duden³²⁸ betont hingegen die germanische Herkunft von **kādos-*, **k-des-* und deren ursprüngliche Bedeutung von „Leid, Kummer, Groll“ bzw. deren gemeingermanische Bedeutungsmodifizierung zu „verfolgen, hetzen und hassen“. LEXER stellt beide Bedeutungen – sowohl die physische (feindliche Handlung) als auch die psychologische (feindliche Haltung) – gleichberechtigt nebeneinander.

Dementsprechend fällt auch die Bedeutung der Verneinung mit „friedlich“ bis „freundschaftlich“ gemäß der Bedeutungsbandbreite aus. Bedeutungen und Assoziationen wie „wilder, blinder, rasender Hass“³²⁹ als kognitive, sowie „leidenschaftliche Abneigung, Gegensatz zu Liebe, bitterer-, unversöhnlicher Hass“³³⁰ als tief psychologische Erscheinungen zeigen sich erst in modernen Wörterbüchern als immanent psychologisierter Ausdruck.

**haz* findet sich im NL 40. Mal (elfmal adjektivisch, 28. Mal nominal, einmal als substantiviertes Verb) wieder. Die mhd. Bedeutung von **haz* wie sie oben, dargestellt wurde findet sich in ihrer gesamten Bandbreite wieder. Dabei ist „physische“ und „psychologische“ Feindseligkeit keineswegs, wie es den Anschein haben könnte, als einander ausschließendes Begriffspaar zu denken. Vielmehr ist in den allermeisten Fällen ein Entscheid für die eine und gegen die andere Kategorie kaum, schon gar nicht eindeutig möglich. Die nachfolgenden Beispiele seien als seltene, aber doch vorhandene Eckpfeiler, als Außengrenzen und Spitzen des Bedeutungsspektrums dargelegt:

³²⁸ Herkunftswörterbuch [Anm. 292].

³²⁹ Duden - Deutsches Wörterbuch, 6. Auflage, Mannheim 2007.

³³⁰ Deutsches Wörterbuch, hg. von G. WAHRIG und R. WAHRIG-BURGFEIND, 7. Auflage, Gütersloh 2000.

Psychologischer *haz

(1133, 1931)

Am schwersten zu belegen ist eine rein psychologische Bedeutung und sie kann nur mit hoher Wahrscheinlichkeit einer ausgeprägten „psychologischen“ Bedeutungstendenz dienen. Eine der wenigen Stellen an denen eine solche Deutung unproblematisch geschehen kann, ist Rüdigers oft zitierter Zwiespalt (2153).

2153,2 *[...] vil serevorhte er daz,
 ob er ir einen slüege, daz im diu werlt würde gehaz..*

Den „Hass der Welt“ auf sich zu ziehen ist natürlich metaphorisch zu begreifen und meint Ansehen und Ehre zu verlieren. Trotzdem funktioniert die Metapher nur, wenn *haz auch abseits physischer Einwirkungen als „Verfolgung“ im moralischen Sinn zu verstehen ist. Hier sind es eindeutig, zumindest abstrakte Werte auf die Rüdigers Angst referiert. Indirekt lässt sich haz als innerer Zustand am überzeugendsten in seiner Negation zeigen.³³¹

Physischer *haz als Kampfaction

Ebenfalls im Zusammenhang mit Rüdiger lässt sich *haz als den rein physischen Akt des tätlichen Angriffes reduzieren. „*Hin, dû zage maere!*“, *sprach dô Rüedegêr.* (2140,4)

Dass Rüdiger den Gästen nicht im innersten feindlich gesonnen ist, ist natürlich weder Teil der Debatte noch wäre das Gegenteil im Gespräch auszuhandeln. Eine derart eindeutige Richtung von *haz kann im NL deshalb nur selten nachgewiesen werden, weil ein Kampf mit dem jeweiligen Gegner stets von persönlicher Motivation, mit fortschreitender Handlung beinahe von fanatischem Hass getragen wird. Dabei ist die Unterscheidung feiner als man denkt: Genau betrachtet gibt es kaum eine Figur, deren Ziel von vorneherein der Kampf wäre – selbst Hagen entspricht dem nicht. Die Erzählung – bzw. die Gattung – jedoch bewerkstelligt, dass jede Figur noch kurz vor ihrem Eintritt in das Kampfgeschehen oder spätestens in diesem zu persönlicher Motivation findet, sei dies aus persönlichen Gründen wie gekränkter Ehre, aus Treue zu Verwandten oder aus dem Prinzip der Gefolgschaftstreue heraus. Nun ist es nicht im Interesse der Geschichte, und es wäre auch kaum im Spannungsbogen unterzubringen, für jeden der namentlich genannten

³³¹ Siehe Kapitel „Negation“ S. 133.

Recken eine „persönliche“ Motivation zu erschaffen³³² und so greift zumindest das Prinzip der „verinnerlichten“ *triuwe*, wo sonst keine Motivation zu finden ist. Einzig Rüdiger steht im Gefecht gegen seinen Willen und seine Überzeugung, auch wenn es gerade das *triuwe*-Verhältnis ist, das ihn schlussendlich dazu zwingt.

2140,4 *jâ waere ich den gesten von grôzen schulden gehaz*

So betont Rüdiger die Unrechtmäßigkeit eines Angriffs seinerseits. Es ist mehr als plausibel, hier nicht die persönliche, emotionale Einstellung Rüdigers als Zentrum der Diskussion zu sehen, sondern **haz* bereits als aggressive Handlung selbst zu interpretieren. Auf einer höheren Ebene der Abstraktion aber immer noch im Bereich der physischen Gewalt stehen die Kriegserklärungen der sächsischen Boten. Auch hier hat **haz* offensichtlich keine emotionale Bedeutung im modernen Sinne sondern bezeichnet den Zustand des Krieges selbst bzw. der Vorbereitungen auf eine feindselige Konfrontation, was ja durchaus schon als Teil derselben angesehen werden kann.³³³

142,1 *Ir habt ir zorn verdienet. Jâ hórten wir wol daz,
daz iu die hêrren beide tragent grôzen haz.*

Beide Beispiele zeigen, dass **haz* hier nicht dieselbe Ausformung haben kann, wie im affektiv motivierten Gegeneinander eine Schlacht, in der ein Hieb den anderen gibt. Hass ist weder Affekt noch Emotion, sondern das zielgerichtete, destruktive Handeln, das einem Feind Schaden zufügen soll.

Negation

Die Verneinung von **haz* in Bedeutung einer Litotes kann des Öfteren beobachtet werden, ist jedoch durchaus nicht durchgängig und auch in keiner Weise an die gängige Kombination *âne haz* gebunden.

Vergl.:

99,2	<i>daz wir iht verdienen</i>	<i>des ivngen rechen haz</i>	Negation
127,4	<i>in sach vil lvcel iemen</i>	<i>der im waere gehaz</i>	Litotes

467,4	<i>Danchwart vnt Hagene</i>	<i>di mvsenz lazen ane haz</i>	Negation
294,3	<i>oder bi ce ligene</i>	<i>daz liez ich ane haz</i>	Litotes

³³² Und sei es nur – wie bei Wolfhart – die Provokation des Gegners.

³³³ Vergl. MÜLLER [Anm. 208], S. 205.

Diese Ungenauigkeit führt gelegentlich zu kleineren Unschärfen in der Bedeutung, wo diese aus dem Kontext nicht klar ersichtlich ist. Wenn Siegfried „*bî sînem wîbe mit vröuden âne haz.*“ (658,2) liegt, so kann dies schlicht als „schöne Zeit“ (Litotes) oder in Anspielung auf Gunthers parallel stattfindende Demütigung, als wörtlich zu verstehende Negation oder als sarkastisches Wortspiel mit beiden Bedeutungen gelesen werden. Mit Ausnahme der wenigen, oben besprochenen Belegstellen kann **haz* also so gut wie nie eindeutig psychologischen oder physischen Ausprägung alleine zugeschrieben werden.

Von einer metonymischen Bedeutung für Totschlag (1538) bis zur feindlichen Gesonnenheit kann **haz* alle Bedeutungen annehmen. Dabei ist das Spektrum realiter dennoch nicht so breit wie es den Anschein haben mag, denn „feindliche Gesonnenheit“ erschöpft sich im NL niemals in sich selbst und bleibt auch beim Schaden des anderen nicht stehen. Das Ziel von **haz*, ist stets die völlige Vernichtung des Feindes. Einzig Hagens **haz* gegen Kriemhild muss sich auf Schädigung ihrer Person im „abstrakten“ wenngleich materiellen Bereich bewegen, also wieder durch Vermittlung wie bereits im Kapitel „**zorn*“ beschrieben.

**haz* ist weder an bestimmte Persönlichkeiten, noch an das Geschlecht noch an einen bestimmten Rang gebunden. Er tritt relativ regelmäßig über den ganzen Text verteilt auf und bildet keine Schwerpunktverkommen. Erwähnenswert ist immerhin das Ausbleiben von **haz* trotz oder wegen seiner so unspezifischen Bedeutung: Weder im Wettstreit auf Îsenstein noch im Königinnenstreit beispielsweise fällt der Begriff auch nur ein einziges Mal. Es mag der Wille, diese durch bedeutungsschwerere oder spezifischere Termini zu prägen gewesen sein, der **haz* dort überflüssig oder gar unpassend gemacht hat.

Wenngleich sich an **haz* keine spektakulären Ansätze zu (Neu-)Interpretationen und auch keine nibelungischen Bedeutungsspezifika festmachen lassen, so hat sich zumindest die etymologische Recherche gelohnt: Es stellt sich nämlich als nicht unerheblich heraus, von welcher Bedeutungsbasis, welchem Bedeutungsspursprung in der Interpretation ausgegangen wird. So könnte man in psychologisierender Manier und in Anbetracht der enormen Bedeutungsvarianz auch von folgenden

Bedeutungszusammenhängen ausgehen: Hass als „innere Empfindung“ macht sich in ihrer Steigerung ab einem gewissen Grad auch in sichtbaren Handlungen bemerkbar. Im Umkehrschluss sei demnach das Vorhandensein „hasserfüllten“ Handelns sichtbares Zeichen für die dahinter stehende Empfindung. Dass solche Schlüsse, die im Bild des emotional haltlosen Mittelalters gipfelten³³⁴, mittelalterlichen Tatsachen nicht entsprechen wurde bereits gezeigt. MÜLLER, der sich in seinem Kapitel zum „Zorn im NL“ auch mit dem Begriff **haz* beschäftigt, zeigt aufwendig, wie er zu seiner unpsychologischen Lesung kommt. Aus Sicht der Etymologie, die sich dem NL und seinen Begriffen von der entgegengesetzten Richtung der Zeitachse her nähert, stellt sich hingegen vielmehr die gegenteilige Frage, wie es denn überhaupt zur psychologischen Zusatzbedeutung des Begriffs kommen konnte.³³⁵

Bleibt, das Ergebnis im Zusammenhang mit den Ergebnissen der übrigen **zorn*-Lexeme zu sehen. Viele davon, so konnte gezeigt werden, nutzt das NL in äußerst engen personellen oder situativen Zusammenhängen. Es liegt in der Natur der Sache, dass nicht jedem Vokabel, auch nicht jedem Emotionsvokabel, eine derart prominente Behandlung zukommen kann, da auch ein Arrangement wie das NL nicht ausschließlich aus Bedeutungsspitzen bestehen kann. So bedarf es auch in minderbedeutenden Szenen und Begegnungen eines gewissen Interaktions- und Expressionsvokabulars zur Vermittlung des jeweiligen Sachverhaltes. *Haz* – gegen die allgemein gängige Assoziation des nhd., alltagssprachlichen Ausdrucks – als bedeutungsbreiter und unspezifischer Antipathieausdruck bietet zwar keine Möglichkeiten zu spektakulären Neuinterpretationen. Andererseits ist die Klärung dieses Status ein nicht minderwichtiger Teil der Klärung des NL-Vokabulars, um dementsprechende Überbewertungen des Morphems zu vermeiden.

³³⁴ Z. B. ELIAS [Anm. 154].

³³⁵ Das gilt auch für **zorn*. Andere Begriffe hingegen, wie z. B. **nît* scheinen den umgekehrten Weg gegangen zu sein.

Resümee und Ausblick

Überblickt man nach Abschluss der Untersuchungen zu den obigen Begriffen die Ergebnisse und Kategorien in die sich diese gefügt hatten, so bestätigt sich, was schon in einigen Sätzen der Einleitung vermutet wurde: So wie sich die verschiedensten Zugänge aktueller emotionstheoretischer Untersuchungen auf unterschiedlichste Lebenslagen und Lebensbereiche spezialisieren, so ist umgekehrt das psychologische Vokabular von verschiedensten Regulativen unterschiedlich stark geprägt. Was dies für das NL und sein Verständnis, respektive das Verständnis „seiner“ Sprache bedeutet soll im Folgenden noch einmal ausgeführt werden. Wenn dies mehr Fragen als Antworten und mehr Denkanstöße als Beweise zutage fördert, so ist dies nicht den viel beschworenen Eigenarten des Werkes alleine zuzuschreiben, sondern zu einem ebenso großen Teil dem Anspruch des umfangreichen Überblicks und der Zusammenschau. Schlussendlich ist der Nachweis der verschiedensten Prägungen in ihrer Existenz, die genaue Ausformung und der Ort ihres Auftretens das eigentliche Untersuchungsergebnis, das in Bezug auf einzelne Morpheme bereits so gut wie möglich auf wenige gemeinsame Nenner gebracht wurde und einer weiteren Zusammenfassung – die einer lexikografischen Verallgemeinerung gleichkommen würde – trotzt. Was im Folgenden geleistet werden soll, ist deshalb eine Rückführung der Ergebnisse in ihrer spezifischen Ausformung zu ihrem (emotions-)theoretischen „Background“ und die Frage nach möglichen Schlussfolgerungen für das NL in seiner Gesamtheit.

Die Fragen an den Text haben gezeigt, dass gängige Nachschlagewerke nicht den vollen Bedeutungsumfang der behandelten Morpheme erfassen und teils durch Lücken oder Ungenauigkeiten (zumindest was das NL betrifft) behaftet sind. Auch stellt sich gerade für Untersuchungsergebnisse bezüglich vormittelhochdeutscher Bedeutungen die Frage, inwiefern deren „unpsychologische Tendenz“ als Ursache den Charakter ihrer Untersuchungsobjekte³³⁶ hat. Selbiges gilt natürlich – wie schon betont – für die vorliegende Untersuchung. Man kann also sagen, dass beides – die genaue Analyse des Nibelungenvokabulars, sowie das Bild altsprachlicher Nachschlagewerke – auf Fundamenten äußerst spezieller Selektion beruhen. Es war –

³³⁶ Es sei diese nun im Gebrauchscharakter oder im literarischen Genre der Texte verankert. Für erschlossene Formen des Germanischen stellt sich die Frage nach der Sinnhaftigkeit eines solchen Vergleichs der Bedeutungsmöglichkeiten ohnedies dringlich.

nicht zuletzt der singulären Untersuchungsbasis wegen – nicht das primäre Ziel dieser Darstellungen, lexikalisch verwertbare Ergebnisse zu produzieren.

Allerdings erscheinen einige der dargestellten Facetten zu eindeutig und systematisch, als dass man ohne Weiteres annehmen könne, sie seien dem NL alleine entsprungen. Das NL mag innerhalb der mhd. Literatur und in Bezug auf einige Aspekte einen sehr speziellen Platz einnehmen; allerdings nicht so speziell, dass nicht auch einige der beschriebenen Phänomene von Bedeutung für andere Werke und weiterführende, synchrone Untersuchungen sein könnten. Wichtige Beiträge zur historischen Emotionsforschung konnten durch das Erkennen des reglementierten Einsatzes von Körper und Gestik gewonnen werden.

"Performanz" und "Performativität" wurden zu wichtigen Kategorien der Deutung dieser bildhaften Sprache. Allerdings gingen bislang die allermeisten Untersuchungen dieser Richtung mit einem gewissen "naiven" Verständnis für die Bedeutung zentralen Vokabulars an derartige Untersuchungen heran. Eins der wenigen Beispiele für überraschende Ergebnisse in dieser Hinsicht lieferte STARKEY³³⁷: Basierend auf den modifizierten Kategorien von Performanz ("performative action") und Performativität ("performance") macht Starkey den bewussten Einsatz emotionaler Gesten im NL am Beispiel der vermeintlichen Synonyme *smielen* und *lachen* deutlich und zeigt, wie gewaltig die Bedeutungsunterschiede tatsächlich sind. Dabei wird nach Bedeutung, Verständnis und Auswirkung solcher Gesten, sowohl in der fiktionalen Welt des NL als auch im realhistorischen Kontext der Entstehung verschiedener Redaktionen gefragt.

Damit hat die Arbeit STARKEYS zwar noch immer ihren Schwerpunkt in der Frage nach "Performanz und Performativität", geht jedoch bereits zu einem guten Teil den vorteilhaften Weg der interdisziplinären Fortführung solcher Ansätze. Was STARKEY bedauernswerterweise verabsäumt zu betonen ist, dass es sich dabei keineswegs um einen Ausnahmefall, sondern um ein durchgängiges Phänomen handelt, wie es ähnlich auch bei den hier behandelten Ausdrücken potenzieller Fehl-Synonymität zu

³³⁷ K. STARKEY, Brunhild's Smile, in: Codierungen von Emotionen im Mittelalter, hg. von C. S. JAEGER und I. KASTEN (Trends in Medieval Philology 1), Berlin 2003, S. 159—173.

beobachten war. Das Problem wurde also durchaus bearbeitet, jedoch nicht in seiner prinzipiellen Dimension erkannt.

Von einer anderen Seite nähern sich die prinzipiellen Bemerkungen in der Einführung SCHMIDT-WIEGANDS³³⁸. Sie verweist auf die strenge "Bedeutungsgebundenheit"³³⁹ mal. Vokabulars und erkennt, dass nicht nur symbolisches Handeln auf Worte verweist, sondern auch umgekehrt Worte auf symbolisches Handeln verweisen, was in der Diskussion um das Begriffspaar „Gebärdensprache“ und „Sprachgebärde“ ausführlich erörtert wird. In weiterer Folge allerdings beschäftigt sich SCHMIDT-WIEGAND nicht mit einzelnen Wörtern oder Begriffen, sondern konzentriert sich auf stehende Phrasen, Sprichwörter und deren Wurzeln im rechtsgeschichtlichen Rahmen. Was jedoch für Phrasen und Sprichwörter gilt, das kann auf Ebene des einzelnen Wortes allemal fortgesetzt werden bzw. muss dort überhaupt erst ansetzen. Dabei muss nicht gleich auf definitive Rechtsaltertümer wie den allseits bekannten *Thing* oder den *Umstand*³⁴⁰ verwiesen werden, die in einem einzigen Begriff das Bild einer ganzen „Rechtsmentalität“ widerspiegeln.

Zu denken ist auch an andere Möglichkeiten der Begriffs-Genese wie z. B. religiöse Assoziationen³⁴¹ u. ä. An Rechtsvorstellungen und ihr Wechselspiel mit literarischen Umsetzungen wie sie v. a. ALTHOFF – und hier v. a. im Bereich des Zorns – geprägt hat kann jedoch durchaus angeknüpft werden, allerdings mit der Erweiterung begrifflicher Spezifikationen, die die bisher offensichtlich angenommenen Synonymitäten revidieren. In Bezug auf die Möglichkeiten psychologischer Untersuchungen erwies sich das Vokabular des NL als äußerst unzuverlässig bis unbrauchbar. Nicht selten steht der psychologische Aspekt der Begriffe lediglich am Bedeutungsrand. Jedenfalls ist innerhalb des NL prinzipiell mit großen

³³⁸ R. SCHMIDT-WIEGAND, Sprachgebärden aus dem mittelalterlichen Rechtsleben. Versuch einer Begriffsbestimmung, in: Das andere Wahrnehmen. August Nitschke zum 65. Geburtstag gewidmet, Köln 1991, S. 233—249.

³³⁹ Schmidt-Wigand

³⁴⁰ SCHMIDT-WIGAND behandelt diesen Begriff im Verständnis der Phrase "Umstände machen". Allerdings ist hier wie bei manch anderen Phrasen lediglich ein einzelner Begriff von Interesse, der lediglich festgefügtes, jedoch bedeutungsarmes Wortmaterial mit sich führt.

³⁴¹ Diese wären allerdings v. a. nach der Übersetzung der Bibel durch Luther von Wahrscheinlichkeit. Möglich allerdings wären andere gängige Übertragungen religiöser Dogmen in die Volkssprache wie z. B. im „Heliand“.

Verschiebungen bis hin zur völlig „entpsychologisierten“ Bedeutung in Bezug auf modernes Verständnis zu rechnen. Viele der besprochenen Morpheme ließen sich schon durch die Recherche in diversen Nachschlagewerken als – in ihren Wurzeln und den Fortführungen über das Germanische und Althochdeutsche, manchmal bis in den Bereich des Mittelhochdeutschen – völlig unpsychologische Bedeutungsträger nachweisen.

Punktuell jedoch bietet auch das psychologische Vokabular – hier ist vor allem der Bereich des Zorns, der Zornrede und des Erschreckens zu nennen – große Analysemöglichkeiten, übernimmt man deren bisherige Bedeutungen nicht distanz- und kritiklos. Ebenfalls als unzuverlässig hat sich vermeintliches Vokabular der „betonten Verinnerlichung“ – v. a. *muot* – im Zusammenhang mit emotionalen Ausdrücken herausgestellt. Ähnlich wie „*herz*“ oder „*sin*“ wurde in diesen „Verortungen“ oft ein Signal für „personale“ oder „seelische Mitte“ gelesen.³⁴² Es bleibt zu untersuchen, ob dieser Befund auf andere Wörter ähnlicher Funktion – z. B.: *sin* – auszudehnen ist und ob dies auch in Kombination anderer emotionaler Felder zu halten ist.

Dieser Eindruck bestätigt sich in den großen psychoanalytisch geprägten Untersuchungen zum NL GEPHARTS³⁴³: Schon im ersten Kapitel, das der Darstellung auch als Veranschaulichung für ihr weiteres Vorgehen dient, analysiert diese drei der wichtigsten, emotionalen Szenen des Nibelungenliedes. In zwei dieser drei Szenen ist kein einziges „emotional-konnotiertes“ Vokabel zu finden. Eine Überprüfung derjenigen Untersuchungsergebnisse, die auf derartigem Vokabular aufbauen, wäre beim derzeitigen Forschungsstand bereits das Thema einer eigenen Studie. Auch „gendertheoretische Aspekte“ ließen sich im Rahmen der Untersuchungen zur Bedeutungsdifferenzierung feststellen.

Allerdings mussten dabei einige geläufige Stereotype der Neuzeit gegenüber mal. Wertungen revidiert werden. Kaum konnten „aggressive“ Emotionen wie Zorn oder Hass als Tabu für den Habitus weiblicher Aktanten bzw. als Vorbehalt männlicher Domänen festgestellt werden. Mitberücksichtigt wurde dabei stets der spezielle

³⁴² Z. B. EHRISMANN [Anm. 227], S. 149.

³⁴³ GEPHART [Anm. 54].

Status Brünhilds vor ihrer Bezwingung, welcher in seiner Anziehungskraft für stereotyp männliche Bedeutungen ohnehin bereits beschrieben und als gängiges Motiv bekannt gemacht wurde. Doch auch außerhalb dieses „mythischen“ Kreises werden Frauen durchaus Zuschreibungen derartiger Charakteristika zuteil – zumindest was die Wortoberfläche betrifft. Anders jedoch verhält es sich mit den Auswirkungen von „Emotionsbegriffen“ in ihrem fiktiven Umfeld: Während emotionale Begriffe in Verbindung mit Heldentum meist unmittelbar zum gewalttätigen Handeln führen, dieses sogar meist implizieren, bedarf es im Fall weiblicher Emotionalität stets männlicher Vermittlung, um zur Wirkung zu gelangen.

Emotionales Vokabular steht in „weiblicher Umgebung“ dem nhd. Wortsinn dadurch wesentlich näher, was den Grad der „Verinnerlichung“ angeht. Zwar ist aus diesem Befund nicht ohne Weiteres auf soziologische Kategorien rückzuschließen, jedoch wurde der „jüngere“ höfische Roman als das „weibliche Prinzip“ nicht selten der Heldendichtung als dem „männlichen Prinzip“ gegenübergestellt.³⁴⁴ Die Suche nach den Wurzeln stereotyp „weiblicher Verinnerlichkeit“ könnte somit einen Ansatz in gesellschafts- und rechtstheoretischem Denken älterer Gesellschaften finden, wenngleich diese hier nur mit dem Filter literarischer Darstellung betrachtet werden können. Dies gilt freilich zunächst nur für den Bereich der untersuchten Emotionsbereiche „Angst“ und „Zorn“. Untersuchungen der Felder „Trauer“ oder „Freude“ ließen u. U. ganz andere, vielleicht sogar dem aktuellen Bild entgegengesetzte Ergebnisse erwarten.

Angesichts der Ergebnisse drängen sich also einige Fragen auf, deren Antworten in der Genese des Textes gesucht werden können: Wortbedeutungen wurden in äußerst spezifischen, teils NL-spezifischen Kategorien festgestellt, die nicht ohne Weiteres auf andere Werke, schon gar nicht außerhalb der Gattung Heldendichtung zu übertragen wären. Es ist mir also bewusst, dass das eingangs besprochene Problem der unspezifischen Bedeutungen mhd. Wörterbücher hier auf sein Pendant unter

³⁴⁴ Allerdings fußt diese Vorstellung v. a. auf stoffgeschichtlicher Basis. Für die gegebenen Überlegungen müsste also auch vokabularischer Bedeutungskonservatismus in der schriftlichen Bearbeitung des Sagenmaterials angenommen werden.

umgekehrten Vorzeichen trifft³⁴⁵, was angesichts der bereits betont literaturwissenschaftlichen Absichten dieser Arbeit nur von relativer Bedeutung ist.

Nun stellt sich, je eindeutiger und werkspezifischer die Bedeutungskategorien in ihrer Ausformung sind, umso dringender die Frage, worin diese wurzeln, denn es sind die sinnstiftenden und sinndifferenzierenden Elemente durchaus nicht immer aus dem alltäglichen Verständnis des Autors oder des Publikums zu erklären. Dabei ist noch gar nicht von "bewusster" oder "unbewusster" Differenzierung im Gebrauch die Rede, sondern von Differenzierung in Kategorien, die in ihrem Ursprung artifizieller Art und ohne literaturwissenschaftliche Vorbildung oder zumindest "literarische Erfahrung" nicht denkbar sind.³⁴⁶ Wie also erklärt sich eine derartige Ausprägung von Sprache, beansprucht man für Rezipient und Autor keine philologischen Ausnahmekenntnisse? Denkbar ist vielleicht eine Art „natürliche“, unregulierte, eigendynamisch sich entwickelnde Sprache der Heldenepik³⁴⁷, die durch jahrhundertelange Rezeption, Imitation und Transformation in einem "Quasi-Evolutionsprozess" zu ihrer immer spezifischeren Ausformung gelangte. Sie könnte durchaus – auch ohne spektakuläre Zusatzannahmen über die geistigen Fähigkeiten mal. Literaturteilhaber den erörterten Effekt erklären, denn die erbrachte „Leistung“ läge damit nicht mehr in den Händen eines Einzigen oder weniger Einzelner, sondern in einem – nicht minder faszinierenden – selbstständigen Vorgang der Literaturvermittlung und Produktion.

Möchte man eine individuellere Genesis der Nibelungenliedsprache annehmen, so stellt sich weiters die Frage, ob mal. Vokabular für die Kunstsprache (Varietät) Nibelungenlied –aber auch für die Heldendichtung oder die epische Dichtung allgemein – in derart artifizieller Ausprägung vorhanden war und/oder bewusst beherrscht und eingesetzt wurde, oder ob sie werkspezifisch aufgebaut werden konnte – vergleichbar mit den musikalischen Motiven einer Oper: Auch sie werden innerhalb des Werkes – oft nur für Kenner schnell ersichtlich – entwickelt und dürfen

³⁴⁵ Dies betrifft jedoch nicht alle untersuchten Lexeme im selben Maße. Einige der untersuchten Bedeutungsaspekte ließen sich wohl ohne große Schwierigkeiten zumindest auf andere heldenepische Texte übertragen.

³⁴⁶ Ein "Gespür" für literarische Gattungen wurde zumindest im mal. Autor- und Mäzenatentum mittels Analyse von Sammelprogrammen in mal. Handschriftensammlungen wahrscheinlich gemacht.

³⁴⁷ Vorstellbar ist natürlich auch jede andere Art „Kunstsprache“, unter welchen Voraussetzungen diese sich auch immer entwickelt haben mag.

nur in geringem Maße mit bereits vorhandenen Mitteln der Dechiffrierung (z. B.: dem Erkennen und Deuten von Molltonarten) rechnen. Je öfter sie wiederkehren, und je eindeutiger sie zuschreibbar sind, desto spezieller kann ihre Aussage (egal ob personen-, stimmungs- oder situationsgebunden) werden. Kann dem Autor des NL eine derart „geniale“, kompositorische Ausnahmebegabung zugetraut werden?

Tendenzen in diese Richtung scheint es zu geben: Vor allem die ältere Forschung interessierte sich für einen Nachweis von werkumschließender Gesamtkonzeption und einheitlichen Gestaltungswillens. Immer schon ein Zentrum derartiger Nachforschungen waren die Vorausdeutungen des Dichters, meist verpackt in der letzten Zeile einer Strophe, welche den (vermutlich ohnehin bekannten) ungefähren Verlauf und Ausgang der Geschichte vorwegnehmen. Intensiv setzt sich mit diesen ""epischen Vorausdeutungen" S. BEYCHLAG³⁴⁸ auseinander. Er präsentiert als Ergebnis von Kollation und intensiver inhaltlicher Auseinandersetzung mit diesen Strophen das Ergebnis, dem Dichter des NL sei "der Ablauf der gesamten beiden Teile im Einzelnen wie im Ganzen von Anfang an vor Augen gestanden".³⁴⁹

Einen Schritt weiter geht BEYCHLAG, wenn er meint, das NL zeige "[...] die Ruhe echter epischer Haltung.", und "Das Was des Geschehens liegt von Anfang an fest [...]; die Aufgabe des Dichters ist es, nun das Wie, den Ablauf des feststehenden Geschehens mit allen Mitteln seiner Kunst geruhsam und erschöpfend zu gestalten."³⁵⁰ Keine Rede davon – wie es in neueren Interpretationen nicht selten der Fall ist – der Autor sei an der Vielfalt und Widersprüchlichkeit der Stofftraditionen gescheitert oder habe verzweifelt mit ihnen gekämpft.

Einen Schritt zurück macht BEYCHLAG hingegen, wenn er seine Ergebnisse nicht weiter darauf untersuchen will, ob sie in ihrer Konzeption schon in der angenommenen *nôt*-Fassung veranlagt waren oder erst Werk des letzten Schreibers bzw. Autors sind. Setzt man hingegen den Gedanken der "epischen Ruhe" weiter fort, so sind auch andere konzeptuelle Ausformungen denkbar: Wenn man – in

³⁴⁸ S. BEYCHLAG, Die epische Vorausdeutung im Nibelungenlied, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 76 (1955), S. 38—55.

³⁴⁹ BEYCHLAG [Anm. 348], S. 52.

³⁵⁰ BEYCHLAG [Anm. 348], S. 52.

Fortführung BEYSCHLAGS – davon ausgeht, ein letzter Autor habe den Inhalt und die grobe Gestaltung des NL-Werkes bereits vorgefunden und lediglich in seinem Feinschliff weiter bearbeitet (z. B.: in den epischen Vorausdeutungen), so sind durchaus auch andere, werkübergreifend konzeptionelle Gestaltungen denkbar.

So könnte auch das Vokabular wesentlich bewusster und intentioneller genutzt worden sein, als bisher in Erwägung gezogen wurde. Es stellt sich aus Sicht der Semiotik die Frage, ob und inwieweit sie als Rahmen der Interpretation und Rezeption tatsächlich bereits vorhanden ist³⁵¹, bzw. ob sie nicht auch als Teil der manipulativen Eigenschaften dem literarischen Werk eingeschrieben werden können.³⁵² Hiermit schließt sich der Kreis zur „operngleichen Komposition“ des Vokabulars und nochmals stellt sich die Frage, wieviel Konzeption man der Schöpfung eines mittelalterlichen Autors zutrauen – und sei er ein noch so großes Ausnahmetalent – will und kann. Bislang wurde die Debatte um den Grad an Konzeptionalisierung jedoch v. a. in poetologischen und formaltheoretischen Diskussionen geführt – meist entbrannt an Figureninterpretation und –konzeption der Kriemhild.³⁵³

Nun setzt die Untersuchung des nibelungischen Vokabulars auf den ersten Blick auf einer anderen Ebene an als eine Interpretation der Figuren. Letztendlich jedoch – und hier kommt der Aspekt der „alternativen Lesart“ dieser Untersuchung zu tragen – gleicht die Interpretation des Vokabulars der figurenzentrierten Interpretation in einigen Punkten: Sie ist blickwinkelspezifisch und fokussiert. Lesen wir das NL nicht als Kriemhild-, sondern als Angst- oder Zorndichtung, so ähneln sich die Ergebnisse in Symptomatik und Problematik: Ein stringentes – einheitliches Bild ist nicht, oder nur unter Zuhilfenahme komplexer philologischer Beschreibungsmodelle zu erlangen: Eigenschaften und Bedeutungen können durch Einwirken von Umfeld, Situation, Figuren und anderen Aspekten eine Vielzahl an schillernden Facetten

³⁵¹ So z. B. U. ECO, Einführung in die Semiotik (Uni-Taschenbücher 105), München 1972.

³⁵² Darauf deuten die Ergebnisse F. MAURERS [Anm. 249] hin.

³⁵³ Als glühender Verfechter einer solchen Gesamtkonzeption etablierte sich W. SCHRÖDER. Z. B.: (W. SCHRÖDER, Die epische Konzeption des Nibelungenlied-Dichters, in: Wirkendes Wort 11 (1961), S. 193–201.) Auch B. NAGEL entwickelt – wenngleich in ganz anderem, psychologischeren Verständnis für die Figur Kriemhild – das Konzept einer poetologischen Gesamtkonzeption (B. NAGEL, Probleme der Nibelungenlieddeutung. Zu W. J. SCHRÖDERS Deutungsversuch, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 75 (1956), S. 57–73.

entwickeln, innerhalb derer szenischer Einheiten wiederum äußerst klar umrissen und stringent wirken. Vielleicht verhält es sich mit dem Vokabular des Nibelungenliedes ähnlich wie mit seinem Personeninventar: Mit steigender Quantität und Qualität der Forschung wurde das Bild des Gesamtwerkes nicht unbedingt strukturierter oder klarer, Widersprüche nicht gelöst oder beseitigt. Dennoch kann man sich des Gefühles nicht erwehren, dieses faszinierende Werk in der immer facetten- und detailreicheren Beschreibung seiner Eigenheiten und Widersprüche besser verstanden zu haben, als es allzu eindeutige und ideologisierende Pauschalinterpretationen jemals vermocht hätten.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Ulrich von Zatzikhoven: Lanzelet, hg. von F. KRAGL, Wien 2005.
- Das Nibelungenlied. Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch, hg. von S. GROSSE, Stuttgart 2002.
- Das Nibelungenlied. Text und Einführung, hg. von H. REICHERT, Berlin 2005.
- Der Nibelunge Noth und Die Klage. Nach der ältesten Überl. mit Bez. des Unechten und mit den Abweichungen d. gem. Lesart, hg. von K. LACHMANN, Berlin 1960.

Sekundärliteratur

- G. ALTHOFF, Ira Regis. Prolegomena to a History of Royal Anger, in: Anger's past. The Social Uses of an Emotion on the Middle Ages, hg. von B. H. Rosenwein, Ithaka, New York 1998. S. 59—74.
- G. ALTHOFF, Spielregeln der Politik im Mittelalter, Kommunikation in Frieden und Fehde, Darmstadt 1997.
- H. BERGENHOLTZ, Das Wortfeld "Angst". Eine lexikographische Untersuchung mit Vorschlägen für ein großes interdisziplinäres Wörterbuch der deutschen Sprache, Stuttgart 1980.
- S. BESYSCHLAG, Die epische Vorausdeutung im Nibelungenlied, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 76 (1955), S. 38—55.
- M. BRANDT, Gesellschaftsthematik und ihre Darstellung im Nibelungenlied und seinen hochmittelalterlichen Adaptionen (Europäische Hochschulschriften, Serie I, 1643. Bd.), Frankfurt am Main 1997, S. 92—101.
- E. COSERIU, Einführung in die allgemeine Sprachwissenschaft, Tübingen 1988.
- J. DELUMEAU, Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts, Reinbek bei Hamburg 1985.

- U. ECO, Einführung in die Semiotik (Uni-Taschenbücher 105), München 1972.
- O. EHRISMANN, Archaisches und Modernes im Nibelungenlied. Pathos und Abwehr, in: Montfort 32, Dornbirn 1980, S. 341—167.
- O. EHRISMANN, Ehre und Mut, Äventiure und Minne. höfische Wortgeschichten aus dem Mittelalter, München 1995.
- N. ELIAS, Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, 2 Bde., Frankfurt am Main 1992.
- J. EMING, Mediävistik und Psychoanalyse, in: Codierungen von Emotionen im Mittelalter, hg. von C. S. JAEGER und I. KASTEN (Trends in Medieval Philology 1), Berlin 2003, S. 31.
- R. ENDRES, Zum Wortinhalt von „angest“ im Rolandslied des Pfaffen Konrad, in: Psychologie in der Mediävistik. Gesammelte Beiträge des Steinheimer Symposiums, hg. von Jürgen Kühnel, Hans-Dieter Mück, Ursula MÜLLER u. a. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 431), Göppingen 1985, S. 79 – 106.
- W. FECHTER, Lateinische Dichtkunst und deutsches Mittelalter, Forschungen über Ausdrucksmittel, poetische Technik und Stil mittelhochdeutscher Dichtungen (Philologische Studien und Quellen 23; zugl.: Freiburg i. Br., Habil.Schr.1962), Berlin 1964.
- B. GEIER, Täuschungshandlungen im Nibelungenlied. Ein Beitrag zur Differenzierung von List und Betrug (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 659; zugl. Freiburg, Diss. 1998), Göppingen 1999.
- I. GEPHART, Charismatischer Zorn und ritterliches Mitgefühl. Emotion und höfische Ordnung in Hartmanns von Aue "Erec" und im "Nibelungenlied", Habil. 2003.
- I. GEPHART, Der Zorn der Nibelungen : Rivalität und Rache im "Nibelungenlied", Köln, Wien u. a., 2005.
- K. GRUBMÜLLER, Historische Semantik und Diskursgeschichte: zorn, nîr und haz, in: Codierungen von Emotionen im Mittelalter, hg. von C. S. JAEGER und I. KASTEN (Trends in Medieval Philology 1), Berlin 2003. S. 47—69.
- H. HAERLAND, Das Mittelalter als Gegenstand der kognitiven Anthropologie. Eine Skizze zur historischen Bedeutung von Partizipation und Metonymie, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 126 (2004), hg. v. K. DONHAUSER, K. GRUBMÜLLER u. J.-D. MÜLLER, S. 36–64.
- H. HAERLAND: Höfische Interaktion. Interpretationen zur höfischen Didaktik um 1200 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 10), München 1989.

- H. HAERLAND: Mündlichkeit, Gedächtnis und Medialität. Heldendichtung im deutschen Mittelalter, Göttingen 2004.
- W. HAUBRICH, Emotionen vor dem Tode und ihre Ritualisierung, in: Codierungen von Emotionen im Mittelalter, hg. von C. Stephen JAEGER und I. KASTEN (Trends in Medieval Philology 1), Berlin/New York 2003, S. 70—97.
- B. HAUPT, Das Fest in der Dichtung. Untersuchungen zur historischen Semantik eines literarischen Motivs in der mittelhochdeutschen Epik (Studia Humaniora 14), Düsseldorf 1989, S. 186 – 218.
- J. HAUSTEIN, Siegfrieds Schuld, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 120 (1993), S. 373–387.)
- L. HELMUTH, Gastfreundschaft und Gastrecht bei den Germanen. Wien 1984.
- W. V. HERRIS: Restraining Rage. The Ideology of Anger Control in Classical Antiquity, Cambridge (Mass.), London 2001, S.112—116.
- W. HUMBOLDT, Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf geistige Entwicklung des Menschengeschlechts, Berlin 1836.
- I. KASTEN, Stand und Perspektiven der historischen Emotionalitätsforschung, in: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft 15, Frankfurt am Main 2005, S. 33—48.
- H. E. KELLER, Zorn gegen Gorio, ‚Zeichenfunktion von zorn im althochdeutschen Georgslied, in: Codierungen von Emotionen im Mittelalter, hg. von C. S. JAEGER und I. KASTEN (Trends in Medieval Philology 1), Berlin 2003, S. 115—142.
- A. KNEPPE, Metus Temporum. Zur Bedeutung von Angst in Politik und Gesellschaft der römischen Kaiserzeit des 1. und 2. Jhdts. n. Chr., Stuttgart 1994, Zugl. Univ., Habil.-Schr., Münster 1988/89.
- A. LEHMANN, Angst, Gefahr und Angstbewältigung, in: An den Grenzen höfischer Kultur. Anfechtungen der Lebensordnung in der deutschen Erzähldichtung des hohen Mittelalters, hg. von Gert Kaiser (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 12), München 1991, S. 211–236.
- W. LENSCH, Volker von Alzey. Musik als Überlebenskunst? in: Herrscher, Helden, Heilige. hg. von U. MÜLLER und W. WUNDERLICH (Mittelalter Mythen 1), St. Gallen 1996, S. 389—403.
- B. LORD, Der Sänger erzählt. Wie ein Epos entsteht, München 1968.
- F. MAURER, Leid. Studien zur Bedeutungs- und Problemgeschichte, besonders in den großen Epen der Staufischen Zeit, Bern 1969 (Bibliotheca Germanica 1).

- W. MAAZ, Angstbewältigung in mittelalterlicher Literatur, in: Psychologie in der Mediävistik. Gesammelte Beiträge des Steinheimer Symposiums (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 431), hg. von Jürgen Kühnel, Hans-Dieter Mück, Ursula MÜLLER u. a., Göppingen 1985, S. 51 – 78.
- P. MICHEL, Gestaltungsformen der Angst in der mittelalterlichen deutschen Literatur, in: Angst, hg. von H. BRAUN und A. Schwarz, Zürich 1988, S. 121 – 136.
- J.-D. MÜLLER, Spielregeln für den Untergang. Die Welt des Nibelungenliedes, Tübingen 1998.
- B. NAGEL, Probleme der Nibelungenlieddeutung. Zu W. J. SCHRÖDERS Deutungsversuch, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 75 (1956), S.57—73.
- ORTONY u. T. J. TURNER, What's basic about basic emotions? Psychological Review, 97 (1990), 315-331.
- (F. PANZER, Nibelungische Ketzereien. 3. Thidrekssaga und Nibelungenlied, Irrungen und Wirrungen, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (H) 75 (1953), S. 248–255.)
- R. PLUTCHIK, A general psychoevolutionary theory of emotion, in: Emotion, Theory, Research, and Experience, hg. von R. PLUTCHIK u. H. KERLLERMAN (Theories of emotion 1), New York 1980, S. 3-33.
- A. M. RASMUSSEN, Emotions, Gender, and Lordship in Medieval Literature. Clövi's Grief, Tristan's Anger and Kriemhild's Restless Corpse, in: Codierungen von Emotionen im Mittelalter, hg. von C. S. JAEGER und I. KASTEN (Trends in Medieval Philology 1), Berlin 2003, S. 174—189.
- H. REICHERT, Konkordanz zum Nibelungenlied nach der St. Galler (Philologica Germanica 27/ 1 u. 2), Wien 2005
- H. REICHERT, Nibelungenlied-Lehrwerk. Sprachlicher Kommentar, mittelhochdeutsche Grammatik, Wörterbuch. Passend zum Text der St. Galler Fassung („B“), Wien 2007.
- W. SCHILD, 'Mord', in: Lexikon des Mittelalters, 10 Bde., Stuttgart [1977]-1999), Bd. 6, Sp. 833-834.
- R. SCHMIDT-WIEGAND, Sprachgebärden aus dem mittelalterlichen Rechtsleben. Versuch einer Begriffsbestimmung, in: Das andere Wahrnehmen. August Nitschke zum 65. Geburtstag gewidmet, Köln 1991.
- B. SCHMITZ, Rollenfiguren und Bedeutungsfelder im literarischen Spiel, Überlegungen zu den Aporien im Nibelungenlied, in: Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 56 (2002) S. 123–154.
- R. Schnell, Historische Emotionsforschung. Eine mediävistische Standortbestimmung, in: Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster 38 (2004) S. 173—276.

- W. SCHRÖDER, Die epische Konzeption des Nibelungenlied-Dichters, in: Wirkendes Wort 11 (1961), S.193—201.
- U. SCHULZE: Brünhild: Eine domestizierte Amazone, in: Sagen und Märchenmotive im Nibelungenlied. Dokumentation des dritten Symposiums von Stadt Worms und Nibelungenlied Gesellschaft Worms e. V. vom 21. bis 23. September 2001, hg. von G. BÖNNEN und V. GALLÉ, Worms 2002, S. 121—142.
- SIEBER, Die *angest* des Herkules. Zum Wandel eines emotionalen Verhaltensmusters in mittelalterlichen Trojaromanen, in: Codierungen von Emotionen im Mittelalter, hg. von C. Stephen JAEGER und I. KASTEN (Trends in Medieval Philology 1), Berlin/New York 2003, S. 222 – 334.
- K. STARKEY, Brunhild's Smile, in: Codierungen von Emotionen im Mittelalter, hg. von C. S. JAEGER und I. KASTEN (Trends in Medieval Philology 1), Berlin 2003, S. 159—173.
- K. STARKEY, Die Androhung der Unterordnung. Inszenierung, Macht und Verhandlung in Wolframs „Willehalm“ in: Zeitschrift für deutsche Philologie 121 (2002), S. 321—341.
- P. STIEGELE, Wortschatz und Wortbedeutung im Nibelungenlied (diss.), Karlsruhe 1967.
- J. TÓTH, Rückblick auf die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Wortfeldbegriffes in der Sprachwissenschaft. Eine Einleitung zur Wortfeldforschung, in: Quo vadis Wortfeldforschung?, hg. von J. TÓTH (Sprache – System und Tätigkeit 49), Frankfurt am Main 2004, S. 8 – 21.
- J. TRIER, Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes. von den Anfängen bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts (Germanische Bibliothek), 1973.
- M. WAHL ARMSTRONG, Rolle und Charakter. Studien zur Menschendarstellung im Nibelungenlied (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 221), Göppingen 1979.
- M. WANDRUSZKA, Angst und Mut, 2. Aufl., Stuttgart 1981.
- H. WEBER, Wo gibt es Wortfelder?, in: Quo vadis Wortfeldforschung?, hg. von J. TÓTH (Sprache – System und Tätigkeit 49), Frankfurt am Main 2004, S. 37 – 45.
- E. WEIGAND, Historische Sprachpragmatik am Beispiel. Gesprächsstrukturen im Nibelungenlied. in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 117 (1988) S. 159–173.
- S. D. WHITE, The Politics of Anger, in: Anger's past. The Social Uses of an Emotion on the Middle Ages, hg. von B. H. Rosenwein, Ithaka, New York 1998, S. 127—152.
- W. WUNDT, Grundriß der Psychologie, Leipzig 1922.

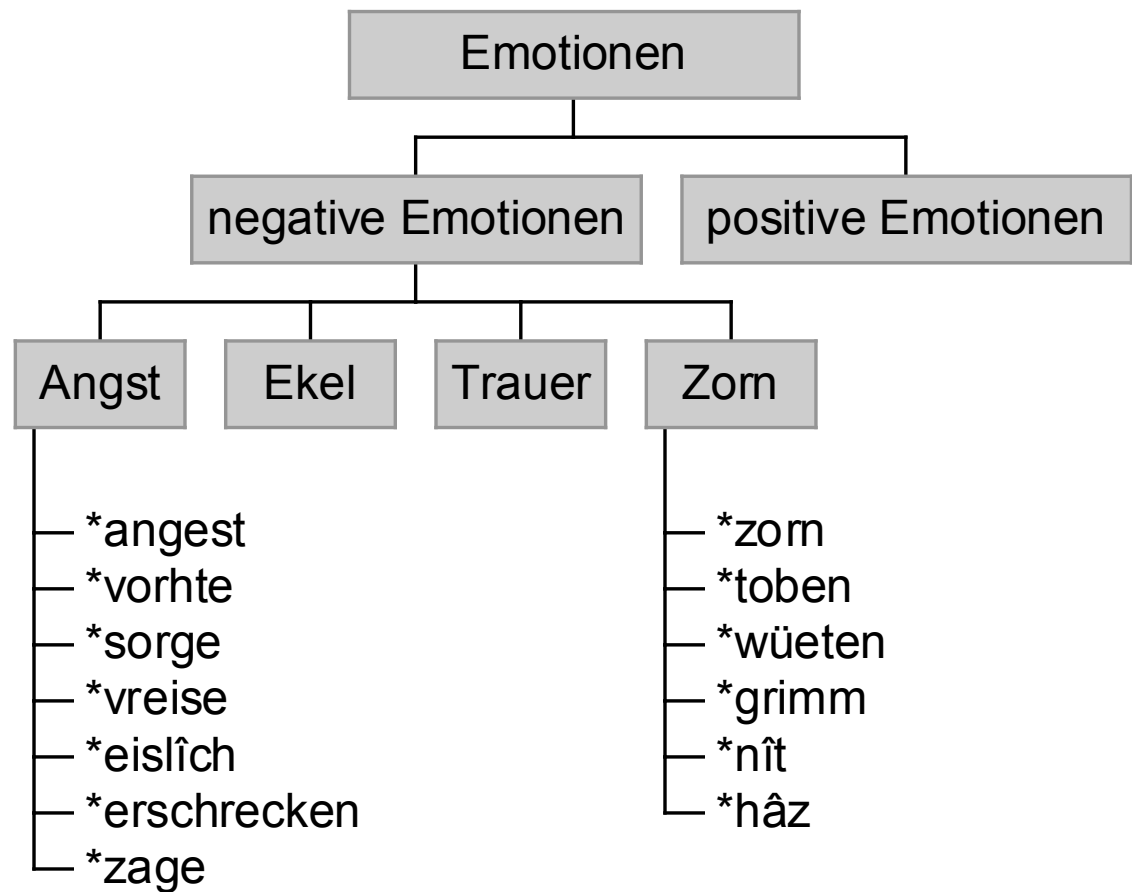
- N. YEANDLE, schame im Alt- und Mittelhochdeutschen bis um 1210. Eine sprach- und literaturgeschichtliche Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Herausbildung einer ethischen Bedeutung (Beiträge zur älteren Literaturgeschichte), Heidelberg 2001.

Lexika und Wörterbücher

- Deutsches Wörterbuch, hg. von G. WAHRIG und R. WAHRIG-BURGFEIND, 7. Auflage, Gütersloh 2000.
- Duden – Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. 10 Bde. auf CD-Rom. Mannheim 2000.
- Duden - Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache, 3. Auflage, Mannheim 2006.
- Duden - Lexikon der Vornamen, 4. Auflage, Mannheim 2004.
- Duden - Deutsches Universalwörterbuch, 6. Auflage, Mannheim 2007.
- Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, hg. von F. KLUGE und E. SEEBOLD, Berlin 2002.
- Deutsches Wörterbuch, hg. von J. GRIMM und W. GRIMM, 16 Bde. in 32 Teilbänden, Leipzig 1854-1960.
- Lexikon des Mittelalters, 10 Bde., Stuttgart 1999.
- Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer. Zugleich Supplement und alphabetischer Index zum mittelhochdeutschen Wörterbuche von Bennecke – Müller – Zarncke. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1872—1878 mit einer Einleitung von Kurt Gärtner, Stuttgart 1992.
- Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke ausgearb. von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke, Hildesheim 1963.
- Meyers Großes Konversations-Lexikon, Band 6. Leipzig 1906.

Anhang

Wortfeldschema



Tabellarische Belegsübersicht in Kollation

	*eislich	*erschrecken	*gram	*wuot
Summe	2	3	3	3
	1731,4	2315,4	571,4	1964,4
	1000,2	2173,1	788,2	2274,2
		1017,4	1206,3	2279,1

	*arbeit	*nît	*angest	*vreise
Summe	10	11	12	12
	42,4	4,4	424,3	71,4
	135,4	180,4	451,4	95,4
	163,4	449,4	542,1	208,4
	174,4	623,4	647,1	328,2
	605,4	648,1	671,1	338,2
	1353,3	809,4	671,4	438,4
	1361,2	826,4	1825,4	652,4
	2092,2	835,2	1896,4	1529,4
	2173,4	1757,4	1979,4	1613,2
	2328,2	2234,3	2108,4	1909,4
		1779,4	2346,3	1932,4
			2372,3	2071,2

	*zage	*haz	*vorhte
Summe	12	40	40
	6,4	99,2	41,4
	224,4	127,4	52,3
	986,1	137,3	58,3
	1580,2	142,2	93,2
	1580,3	206,4	140,4
	1844,2	294,3	412,4
	2023,2	467,4	414,4
	2024,3	631,4	449,4
	2054,3	632,4	489,2
	2138,3	658,2	539,4
	2140,1	799,1	711,4
	2157,1	840,3	720,4
		863,2	919,1
		865,3	921,1
		890,2	1027,2
		919,3	1212,3
		920,2	1426,3
		1108,3	1459,2
		1111,1	1461,2
		1133,3	1476,2
		1203,2	1510,1
		1211,4	1597,2
		1270,2	1662,4
		1538,3	1746,2
		1632,3	1757,4
		1654,1	1775,4
		1732,3	1778,3
		1771,1	1782,4
		1779,2	1783,3
		1786,2	1790,4
		1880,3	1796,3
		1902,2	1798,1
		1910,4	1824,4
		1918,4	1871,4
		1931,1	1947,3
		2057,2	2015,4
		2091,2	2031,3
		2140,4	2153,3
		2153,4	2265,1
		2275,2	2347,1

	*grim	*sorgen	*zorn
Summe	74	74	78
	114,1	49,2	91,4
	140,4	59,4	92,3
	183,4	65,2	109,4
	185,1	67,4	116,1
	190,1	151,1	118,1
	205,4	173,4	142,1
	411,4	182,4	190,4
	436,2	193,4	205,4
	487,4	333,4	413,3
	491,1	334,2	460,1
	492,1	348,2	463,3
	571,4	354,1	476,3
	788,2	373,2	486,2
	869,3	383,4	631,3
	934,2	428,3	671,2
	979,2	439,4	678,2
	990,1	448,2	695,3
	1037,4	450,4	820,4
	1206,3	453,4	823,4
	1271,1	476,4	836,1
	1278,1	477,2	863,4
	1417,4	493,4	869,1
	1455,3	500,3	877,4
	1497,4	544,3	935,4
	1540,1	547,4	957,2
	1544,1	831,4	966,3
	1551,4	884,4	983,4
	1552,4	893,1	987,2
	1556,4	897,1	1010,4
	1557,4	897,4	1129,4
	1559,1	899,4	1136,2
	1595,1	966,4	1210,1
	1602,4	990,2	1426,3
	1605,4	1069,4	1457,1
	1612,3	1086,4	1461,1
	1750,3	1087,1	1552,3
	1751,1	1091,4	1558,1
	1756,3	1095,2	1573,3
	1764,2	1192,4	1575,3
	1795,3	1202,4	1595,3
	1845,3	1440,4	1602,3
	1856,4	1456,2	1603,1
	1862,1	1501,4	1615,4
	1926,4	1524,2	1621,4
	1929,1	1554,2	1745,1
	1930,2	1566,2	1771,4
	1947,2	1587,3	1773,1

1958,4	1617,4	1819,1
1962,2	1633,2	1839,2
1997,3	1766,4	1844,1
2019,4	1815,2	1851,4
2033,4	1825,1	1864,2
2035,4	1828,2	1883,4
2047,4	1832,4	1892,3
2057,4	1835,2	1895,2
2061,4	1852,3	1960,2
2063,3	1896,2	1981,3
2068,4	1971,4	1983,3
2195,1	1979,1	2029,4
2209,1	1981,2	2041,4
2209,4	1982,4	2054,3
2246,1	1992,2	2058,3
2269,1	2016,4	2091,1
2277,1	2027,2	2109,4
2283,4	2084,1	2144,2
2290,2	2110,4	2212,3
2292,1	2137,4	2218,4
2295,1	2191,1	2237,1
2298,4	2204,4	2257,1
2322,2	2306,4	2268,3
2345,1	2326,1	2270,1
2346,2	2348,4	2272,3
2362,3	2359,3	2281,3
2365,1	2373,3	2310,1
		2344,4
		2355,2
		2360,3
		2373,1

Belegsübersicht mit Zeilenkontext

Sämtliche Zitate der Tabellarischen Übersicht entsprechen der Ausgabe der "Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank", wurden lediglich in ihrer Formatierung vereinheitlicht und geben nicht zwingend den Wortlaut der sonst benutzten Ausgabe nach REICHERT wieder. Die MHDBDB benutzt als Grundlage den Text nach M. S. BATTS (Das Nibelungenlied. Paralleldruck der Hs. A, B und C nebst Lesarten der übrigen Handschriften, hg. von M. S. BATTS, Tübingen 1971.).

*angest

424,3	gegen der chvneiginne	er solde an angest sin
451,4	vor der chvneiginne	soltv gar an angest sin
542,1	Di angest lat beliben	iv vnt den magen sin
647,1	Da hie ich angestliche	di naht vnz an den tach
671,1	Der chvnich ez wol horte	er angestete vmb den man
671,4	er versvchtez angestliche	an vrovn Prvnnhilde sider
1825,4	des sit gar an angest	so genese swer der mach
1896,4	helffe vnde genade	min dinch mir angestlichen stat
1979,4	er saz vil angestlichen	was half in daz er kvnech was
2108,4	ich waene daz volch einheinez	grozzer angest nie gewan
2346,3	der herre von Berne	vor angeslichen slegen
2372,3	swi er mich selbe braehte	in angestliche not

*grimm

114,1	Mit grimmigem mvote	da stvonden friwende sin
140,4	do vorhten si vil sere	den grimmen Gvnthers mvot
183,4	mit swerten ez versvchten	die zwene grimmige man
185,1	Ovch slvg im her Livdgast	vil manegen grimmen slach
190,1	Den von Tenemarche	was vil grimme leit
205,4	des wart der herre zornech	vnd grimmich genvoh
411,4	er ist in sinen sinnen	ich waene grimme gemvt
436,2	mit grimmigem mvte	der helt von Tronege sprach
487,4	wi reht grimmechlichen	er an Sifriden lief
491,1	Do hort daz grimme striten	verre dvrch den berch
492,1	Albrich was vil grimme	starch was er genvch
571,4	er waere in swachem mvte	der ir deheiner waere gram
788,2	mit vil grozen eren	was im da niemen gram
869,3	ovch ist so grimme starch	der wndern chvne man
934,2	starcher vover viere	vnd einen grimmen shaelch
979,2	also grimmechlichen	ce flvehten hagen nie
990,1	Do sprach der grimme Hagene	iane weiz ich waz er kleit
1037,4	vnd ovch der grimme Hagene	zv dem wffe gegant
1206,3	daz si des hete schvlde	ob si iv waere gram
1271,1	Do si gehorte div maere	do was ir grimme leit
1278,1	Gewalt des grimmen Hagenen	dvhte si ce starch
1417,4	mit im was manigem degene	ze grimmem tode widerseit
1455,3	ane hagen eine	dem was ez grimme leit
1497,4	daz was dem grimmem Hagene	gar cem tode genant
1540,1	Do sprach in grimmem mvote	der chvne Hagene
1544,1	Der ist so grimmes mvotes	er lat ivch niht genesen
1551,4	des leid er von dem degene	den swertgrimmigen tot
1552,4	vil harte grimmechlich	er zv dem degen sprach
1556,4	do sprach der grimme verge	ez wirdet nimmer getan
1557,4	so rehte grimmer verge	der chom dem Tronegaer nie
1559,1	Mit grimmegem mvte	greif hagen zehant
1595,1	Do si ir grimmen fienden	begonden riten nach
1602,4	mit einer starchen shaltn	des was ih grimme genvch
1605,4	si versvchten wer si waren	da wart vil grimme gestriten
1612,3	mit dem grimmen tode	der herre mvose dan
1750,3	swi blid er hie gebare	er ist ein grimmer man

1751,1	Wi sol ich daz erchennen	daz er so grimmech ist
1756,3	wand er vil wol erchand	sinen grimmen mvt
1764,2	in einem grimmem mvte	si zv den helden sprach
1795,3	nv ist er chomen ce wizen	vnd ist ein grimmech man
1845,3	do fvgete si ez anders	vil grimmech was ir mvt
1856,4	mvse mit in dringen	ia was vil grimmech ir lip
1862,1	Swi grimme vnd swi starch	si in vient waere
1926,4	in grimmigem mvote	daz gerav vil manigen sint
1929,1	Wi grimme sich do werten	div ellendn chint
1930,2	den Eceln recken	- ez was in grimme leit -
1947,2	der slvch er eteslichem	so grimmen swertes swanch
1958,4	do hvb sich vnder degenen	ein mort vil grimmech vnde groz
1962,2	do frvmt er in dem hvse	div mortgrimmen ser
1997,3	owe mir dirre geste	dice ist ein grimmigiv not
2019,4	Hagen der grimme	in aber hoenen began
2033,4	do wart von in beiden	ein grimmez striten getan
2035,4	do griffen zv den swerten	di zwene grimme chvene man
2047,4	vnd slvch im slege grimme	mit siner ellenthafter hant
2057,4	do warte im vientliche	der mortgrimmege man
2061,4	im hete der recke Hagene	den grimmen ende getan
2063,3	si weinte sine wnden	ez was ir grimme leit
2068,4	dvrch einen helm vesten	ia was er grimme genvch
2195,1	Swi grimme hagen waere	vnd swi herte gemvt
2209,1	Wi rehte grimmechlichen	vil manech swert dar inne erchlanch
2209,4	si vahten also grimme	daz man ez nimmer mer getvt
2246,1	Do sprach der grimme Wolfhart	welt ir dar blozer gan
2269,1	Lat abe den lewen meister	er ist so grimmer gemut
2277,1	Danchwart hagen bruder	was ein grimmech man
2283,4	Hildebrant der chuene	wi chund er grimmer gewesen
2290,2	owe daz ich so grimmen	uient ie gewan
2292,1	Mit swinden slegen grimme	der schonen Vten chint
2295,1	Si heten beide ein ander	den grimmen tot getan
2298,4	er treit in sinem hercen	einen grimmigen mvt
2322,2	in grimme wart gewafent	do der helt gvt
2345,1	Do Dieterich gehorte	den grimmen Hagenen mvt
2346,2	vil grimmes mvtes waere	schermen im began
2362,3	sit rach sich grimmechlichen	daz Eceln wip
2365,1	Do sprach der grimme Hagene	div rede ist gar verlorn

*haz

99,2	daz wir iht verdienen	des ivngen rechen haz
127,4	in sach vil lvcel iemen	der im waere gehaz
137,3	von vnchvnden rechen	di in trvogen haz
142,2	daz iv di herrn beide	tragent grozen haz
206,4	di scar begvnden wichen	sich hvop da groezlicher haz
294,3	oder bi ce ligene	daz liez ich ane haz
467,4	Danchwart vnt Hagene	di mvsenz lazen ane haz
631,4	er wande vinden frivnde	do vant er vintlichen haz
632,4	vnz ich div maer erfinde	do wart ir Gvnther gahaz
658,2	bi sinem wibe	mit vrevden ane haz
799,1	Man diene vrvntliche	vnd an allen haz
840,3	mit ir ingesinde	da hvp sich grozer haz
863,2	iane gediente Sifrit	nie alsolhen haz
865,3	waz tovch ob ich dem recken	nv waere gaehaz
890,2	daz ich iv gerne diene	vnd noch nie wart gehaz
919,3	di vns gefvgen chvennen	vientlichen haz
920,2	ine weiz hie niht der livte	di mir iht hazzes tragen
1108,3	wi moht ich des getrwen	daz er im waere gehaz
1111,1	Do si verchiesen wolde	vf Gvnthern den haz
1133,3	niwan hagen aleine	der beleip da dvrch haz

1203,2 daz ich im chome so nahen daz ich deheinen haz
 1211,4 ob ez lobt Criemhilt si woltenz lazzen ane haz
 1270,2 er wrde doch certeilet fv den minen haz
 1538,3 solden da beliben dvrh iemens haz
 1632,3 ir slvget Sifriden man ist hie gehaz
 1654,1 Do nigen im di recken mit triwen ane haz
 1732,3 daz riet div im vil hazes trvch
 1771,1 Wizet ir frivnt Hagene ob si iv sin gehaz
 1779,2 zwiv sold ich den eren der mir ist gehaz
 1786,2 daz ir daz habt verdienet daz ich iv bin gehaz
 1880,3 ich hort ie sagen maere si waeren vns gehaz
 1902,2 iane getar ich in vor Eceln geraten cheinen haz
 1910,4 des mvse daz chint ersterben dvrch sinen mortlichen haz
 1918,4 da hvb sich vnder helden der aller grozeste haz
 1931,1 E ez div chvneginne ervvende di Hivnen dvrch ir haz
 2057,2 einen ger vil starchen nam er dvrch den haz
 2091,2 welt ir diz starche hazen ce einer svne legen
 2140,4 ia waere ich den gestalten von grozen schvlden gehaz
 2153,4 ob er ir einen slvege daz im div werlt werde gehaz
 2275,2 haz ir iegelicher dem andern da truch

*nit

4,4 si erstvrben sit iæmerliche. Von zweier edelen frowen nit
 180,4 îetweder do des andern mit nide hvoten began
 449,4 Gvnther vnt Sifrit di vorhten Prvnnhilde nit
 623,4 Criemhilt vnt Prvnnhilt noch was iz an ir beider nit
 648,1 Des bringe ich dich wol innen vnt lezestv iz ane nit
 809,4 div liebe wart sit gescheiden. daz frvnte grozlicher nit
 826,4 do hvp sich vnder den vrowen des grozen nides genvch
 835,2 ez tet div hvsvrowe dvrch einen grozen nit
 1757,4 di vz erwelten degene vorhten niemenes nit
 1779,4 ovch enrvch ich waz mich genidet des kvnech Ecelen wip
 2234,3 von den chMnen gestalten dvrh ir. nit gelegen

*sorge

49,2 si hete groze sorge vm ir chindes lip
 59,4 ia wil ich an sorge vor allen wiganden sin
 65,2 vm si begvnde sorgen wib vnd man
 67,4 immer ane sorge svlt ir mines libes sin
 151,1 Dem kvnege in sinen sorgen was idoch vil leit
 173,4 daz in ir vbermveten werde in sorgn erwant
 182,4 des wart der kvnec riche mit grozen sorgen behaft
 193,4 ê daz wir wider wenden iv wirdet sorge bechant
 333,4 des mvsen di vil chvenen sit in grozen sorgen sin
 334,2 di der helt vil chvene mit sorgen gewan
 348,2 wir mvezzen michel sorgen bi hohem mvote tragn
 354,1 Ir svlt mich riter edele niht sorgende biten
 373,2 so svlt ir aller sorgen frowe habn rat
 383,4 so mvezzen wir mit sorgen vor der chvneginne stan
 428,3 wi iz dem chvnege ergienge des sorgete in der mvt
 439,4 Gvnther der edele vil harte sorgen began
 448,2 der bvrgeaere sorge wrden harte groz
 450,4 Gvnther sine liste vil sorchenlich ervant
 453,4 nv sihtv wi div vrowe vor dir vnsorchlichen stat
 476,4 so ist vns div magt edele ce grozen sorgen geborn
 477,2 des ir da habt sorge des laz ich niht ergen
 493,4 des libes chom in sorge do der waetliche gast
 500,3 er wachte sorgende der Nibelvng man

544,3 si treit ovch michel sorge vmb den prvoder min
 547,4 noch was den edelen vrowen michel sorge bechant
 831,4 da von wart manigem degene sit vil sorchlichen we
 884,4 do sprach der herre Sifrit ir svlt vil chleine sorge han
 893,1 Ich waere an alle sorge sprach daz edel wip
 897,1 ledoch pin ich in sorgen swenn er in strite stat
 897,4 hey waz ich grozzer sorge *diche* vmbe Sifriden han
 899,4 da mach man in versniden des ist mir sorgen vil bereit
 966,4 der rat wart manigem degene ce grozen sorgen getan
 990,2 allez hat nv ende vnser sorge vnt vnser leit
 1069,4 si nerten sich nach sorgen so noch genvgen gesiht
 1086,4 so geritten hovereise noch helde sorchlicher nie
 1087,1 Ir svlt ane sorge got bevolhen varn
 1091,4 alle mine sorge sint mir erste nv bechant
 1095,2 er brahte sorgende vz dem lande sint
 1192,4 des wen ovch sich vil seine des chveniges sorge gelege
 1202,4 so ist iv aller erste von schvlden sorgen geschehen
 1440,4 wand ich doh der maere gefragt sorgende han
 1456,2 wir mvegen immer sorge zv Criemhilde han
 1501,4 dvrh liebe diner frivnde so ist min sorge verswant
 1524,2 ez ergie den Nibelvngen ze grozen sorgen
 1554,2 ich bin ein recke vremde vnt sorge vff degene
 1566,2 hivte mvz ich sorgen vf lieber frivnde tot
 1587,3 do si begonden sorgen vf den herten tot
 1617,4 lat siv vnze morgen ane sorge bestan
 1633,2 ian hant niht mere sorge dise degene
 1766,4 da von wart sit degenen vil michel sorge bereit
 1815,2 di wegmveden den rechen ir sorge si an vaht
 1825,1 Nv lazet iwer sorgen sprach hagen der degen
 1828,2 zallen minen sorgen son gert ich niemens mer
 1832,4 do entswebte er an *den* betten vil manegen sorgenden man
 1835,2 vns zimt disiv sorge ensamt ce tragene
 1852,3 vnde chlaget got dem richen iwer sorge vnd iwer not
 1896,2 div Criemhilde sorge si ce sere twanch
 1971,4 daz besorgte sin brvder als im sin triwe daz gebot
 1979,1 Der wirt het groze sorge als im do daz gezam -
 1981,2 edeliv chvneginne nv sorge ich vmbe mich
 1982,4 der sorge gie Criemhilde vil harte groezliche not
 1992,2 di edeln kveneginne der sorge div was groz
 2016,4 des chomen sit in sorge di helde chvene vnd gvt
 2027,2 ich han ovch ê versuechet sam sorchlichiv dinch
 2084,1 In was des tages cervnnen do gie in sorgen not
 2110,4 des waen min leben shier in disen sorgen cerge
 2137,4 daz ist in disen sorgen worden bosliche schin
 2191,1 Ich sten in grozen sorgen sprach aber Hagene
 2204,4 daz Rvedeger des strites mit grozen sorgen began
 2306,4 do vragete er der maere als im div sorge gebot
 2326,1 In leidechlichen sorgen sprach do Dieterich
 2348,4 dich *mir* ce einem gisel daz wart mit sorgen getan
 2359,3 do was mit sinem leide ir sorgen vil erwant
 2373,3 ia tet ir div sorge von Hildebrande we

*toben

190,3 man sagt ez sinem brvoder toben er began
 980,1 *der* herre tobelichen von dem brvnnen sprach
 2047,1 Wi rehte tobeliche er vz dem plvot sprach
 2203,2 des mvotes er retobete done beit er da niht mer
 2268,3 ich waene du woldest toben durch den tumben zorn
 2277,4 nu uaht uil tobeliche des chuenen Aldrianes chint
 2355,2 Gventher was so sere erzvernet vnd ertobt

***vorhte**

41,4 des in den landen vorhte der degene chven vnd balt
52,3 daz ich des sere fverhte ez mvg vns werden leit
58,3 daz vorhte si verliesen von Gvnthers man
93,2 dvrch di starchen vorhte vil manech reche ivnch
140,4 do vorhten si vil sere den grimmen Gvnthers mvot
412,4 wir mohtenz alle fvrhten hete im hi iemen iht getan
414,4 ich fvrhte in niht so sere daz ich werde sin wip
449,4 Gvnther vnt Sifrit di vorhten Prvnnhilde nit
489,2 ein teil begonde fvrhten Sifrit den tot
539,4 si vorhten daz ir herre dort beliben waere tot
711,4 daz man sere vorhte der shonen Crimhilden man
720,4 man vorhte sine sterche vnt tet vil pilliche daz
919,1 Ich fverhte harte sere ettelichen rat
921,1 Neina herre Sifrit ia fverht ich dinen val
1027,2 do vorhte der Nibelvng tot
1212,3 dem ist so manich recke vnde grozen vorhten vndertan
1426,3 daz nam in niemen man vorht ir herren zorn
1459,2 sit ir von schvlden fverhtet da den tot
1461,2 ine wil daz ir iemen fverhtet vf den wegen
1476,2 wande ir vorhte cir herren div was harte groz
1510,1 Do sprach von Tronege Hagene dvrh vorhte ich nine tvo
1597,2 er vorhte an sinen vrvnden leit vnde ser
1662,4 er dvhte si so vorhtlich daz siz vil gerne hete lan
1746,2 si vorhte bitterlichen den Dieterichers lip
1757,4 di vz erwelten degene vorhten niemens nit
1775,4 so entwich ich iv dvrch vorhte nimmer einen fvz
1778,3 daz ichz dvrch vorhte taete vnd sold ich hin gen
1782,4 do sazen vndervorhte di zwene degene gemeit
1783,3 dvrch niemens vorhte des gie in an den fvz
1790,4 des sich iene vermazen dvrch vorhte mvsen si daz lan
1796,3 di helde cherten dannen ia vorhten si den tot
1798,1 Wi dicke ein man dvrch vorhte manigiv dinch verlat
1824,4 ich fvrhte daz wir mvezen von ir schvlden ligen tot
1871,4 er vorhte siner manne des gie im sicherlichen not
1947,3 daz si dvrch di vorhte vf hoher mvsen stan
2015,4 sin vil starchez ellen di livte vorhten veber al
2031,3 dvrh deheine vorhte wil iches ab gan
2153,3 vnd ovch der chveneginne vil sere vorhte er daz
2265,1 Do sprach der videlaere der vorhte ist gar ce vil
2347,1 Ovch vorht er Balmungen ein wafen starch genvch

***vreise**

71,4 der zvo sinen ecken vil harte vreislichen sneit
95,4 do was des hordes herre Sivrit der vreisliche man
208,4 der gewan in dem stvrme einen vreislichen sit
328,2 ia hat div kvneginne so vreisliche sit
338,2 ez pfligt div kvneginne so vreislicher sit
438,4 der ce sinen ecken vil harte vreislichen sneit
652,4 daz sold ich wol verchiesen si ist ein vreislichez wip
1529,4 daz ce beden eken harte vreislichen sneit
1613,2 do hort man nach hellen di vreislichen slege
1909,4 wi chvnde ein wip dvrch rache immer vreislicher getvn
1932,4 dar nach in chvrce stvnden hvb sich ein vreislichiv not
2071,2 do hvb sich vor dem hvse ein vreislichiv not

*wuot

1964,4 do Volker vnde Hagene so sere weten began

2274,2 daz des swertes ecke vnz an di spangen wt

2279,1 Do uaht alsam er wote der alte Hildebrant

*zage

6,4 starch vnd vil chvene in scarpfen striten vnverzagt

224,4 do sprach der bote sciene wir heten ninder cheinen zagn

986,1 Do sprach der verchwnde ia ir vil boesen zagen

1580,2 ob wir an dirre reise deheinen zagen han

1580,3 der vns entrinnen welle dvrch zaegeliche not

1844,2 pfi ir zagen boese sprach der helt gvt

2023,2 ine gesach ni helde so zaegelichen stan

2024,3 der sihe ich hi vil manegen vil zageliche stan

2054,3 ich pin aller erst erzvernet als ein vnverzaget man

2138,3 er dahte dv solt ez erarnen dv gihest ich si verzagt

2140,1 Hin du zage maere sprach do Rvedger

2157,1 Di livte waenent lihte daz ich si verzaget

*zorn

91,4 ern chvndeziht verenden si waren zornech gemvot

92,3 di slvoch sit mit zorne div Sivrids hant

109,4 daz horten sine degene do wart in zvernen bechant

116,1 Daz zvrnde harte sere der helt von Niderlant

118,1 Er sprach ce Oertwine lat iwer zvrnen stan

142,1 Ir habt ir zorn verdienet ia horten wir wol daz

190,4 von vngefvegem zorne wand im was leide getan

205,4 des wart der herre zornech vnd grimmich genvoch

413,3 swenner begonde zvrnen sin lip ist so gestalt

460,1 Do gie si hin vil balde vil zornech was ir mvt

463,3 Prvnnhilt div schone div wart in zorne rot

476,3 waz ob si also zvrnet daz wir sin verlorn

631,3 do zvrnde si so sere daz in gemvete daz

671,2 Sifrit zvrnte sere shamen er sich began

678,2 do mvst si verchiesen ir zorn vnt ovch ir sham

695,3 do gewan dar vmbe Hagene ein zornlichez leben

820,4 Criemhilt div vil schone vil sere zvernen began

823,4 di vrowen wrden beide vil sere zornech gemvt

836,1 Do sprach div schone Criemhilt - zornech was ir mvt

863,4 ia ist es harte lihte dar vmbe zvernent div wip

869,1 Der chvenich sprachlat beliben den mortlichen zorn

877,4 der chvenich begonde zvrnen do er div maere bevant

935,4 daz swin vil zornechlichen lief an den helt san

957,2 der ber begonde zvernen der chvenich der hiez do lan

966,3 daz ir niht enzvernet - da svln wir hine gan

983,4 so sere zvrnt der wnde des gie im waerlichen not

987,2 her nach disen ziten ir habet iwer zorn

1010,4 da het gerochen Hagene harte Prvnnhilde zorn

1129,4 daz zvrnde ir brvder Gernot do er daz rehte bevant

1136,2 ern tweich der fvirsten zorne also lange dan

1210,1 Mit zorn sprach do Giselher der schoenen Vten svn

1426,3 daz nam in niemen man vorht ir herren zorn

1457,1 Do sprach der kvnech riche min swester lie den zorn

1461,1 Do begonde zvernen von Tronege der degene

1552,3 do zvrnde er ernslichen als er Hagenen sach

1558,1 Do wolde er baz erzvrnen den vbermvten gast

1573,3 Giselher der ivnge zvernen erz began
 1575,3 wan der starche Hagene vil zornech was gemvt
 1595,3 nach den chvenen gesten si wolden anden ir zorn
 1602,3 do zvrnde er so sere daz er mich do slvch
 1603,1 Do chom ich cem swerte vnd wert im sinen zorn
 1615,4 hi in disem strite dvrh den Gelpfrades zorn
 1621,4 daz si gestriten heten der helt vil zornechlichen sprach
 1745,1 Des antwrte ir mit zorne der fverste Dieterich
 1771,4 als ich mich versinne si sint zornech gemvt
 1773,1 Do sprach in zornes mvote hagen der chvene man
 1819,1 Do der videlaere so zornechlichen sprach
 1839,2 wider sinen gesellen er zornechlichen sprach
 1844,1 Des antwrte im niemen zornech was sin mvt
 1851,4 ob iemen mit iv zvrne daz ir vil wërliche sit
 1864,2 ia heten si den rechen erzvernet do den mvt
 1883,4 ichn rvche ich ob ez zverne des kvenech Eceln wip
 1892,3 do slvch ers alle widere wand im was vil zorn
 1895,2 zorn er mer deheinen da niht werden lie
 1960,2 Hagen in sinem zorne gahen dar began
 1981,3 ez sint so sere erzvernet di Gvntheres man
 1983,3 so bitterlich erzvernet so manegen ritter gvt
 2029,4 do wart der chvene Volker ein teil vil zornech gemvt
 2041,4 done chvnde Giselher nimmer zorneger gesin
 2054,3 ich pin aller erst erzvernet als ein vnverzaget man
 2058,3 di stiegen vz an ein ende sin zorn der was groz
 2091,1 Do sprach in zornes mvte Gventher der degin
 2109,4 nv richet vngevvege an vns div kveneginne ir zorn
 2144,2 daz von des heldes zorne dem Hivnen was geschehen
 2212,3 daz sach ein Bvrgonde zornes gie im not
 2218,4 aller erst erzvrnde Hagene do er den grozen schaden vant
 2237,1 Do sprach der herre Dieterich swa man zorns sich versiht
 2257,1 Do sprach in zornes mvote der degin Wolfhart
 2268,3 ich waene du woldest toben durch den tumben zorn
 2270,1 Des wart uil harte erzvernet der Bernaere mut
 2272,3 si waren ser erzvernet daz mohte man chiesen sint
 2281,3 hiu uzzer herten ringen daz was dem helde zorn
 2310,1 Nv zvernet niht so sere min her Dieterich
 2344,4 mir ist zorn daz vnser beider ist ce gisel hie gegert
 2355,2 Gventher was so sere erzvernet vnd ertobt
 2360,3 ich weiz ivch kveneginne so zornech gemvt
 2373,1 Hildebrant mit zorne zv Criemhilde spranch

Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Vokabular des Nibelungenliedes. Mit dem Zugang der Wortfeldanalyse werden ausgewählte Begriffe des mittelhochdeutschen Emotions-Wortschatzes in ihrem Textumfeld untersucht und beschrieben. Dabei sollen einerseits semantische Feinheiten und Besonderheiten zur Geltung gebracht, andererseits Anknüpfungspunkte zu den verschiedensten Zugängen der aktuellen Emotionsforschung gefunden werden. Insbesondere kommen so gendertheoretische, kulturanthropologische, etymologische, psychoanalytische und konzeptionstheoretische Aspekte und Überlegungen zu tragen. Als „Nebenprodukt“ dieses äußerst textnahen Vorgehens gelangen einige der zentralen Szenen des Nibelungenliedes zu überraschenden Neuinterpretationen.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Geburtsdatum	8. Dezember 1980
Geburtsort	Rum bei Innsbruck
Wohnort	Tannengasse 1 / Top 26 2230 Gänserndorf

Ausbildung

2007	Auslandssemester an der Universität Porto (Portugal).
2006—2007	European Master Studiengang: „Deutsche Literatur des Mittelalters im europäischen Kontext“.
2002—2009	Diplomstudium Deutsche Philologie an der Universität Wien.
1991—2000	Bundesrealgymnasium Fadingerstraße Linz.

Berufliche Erfahrung

Seit März 2008	Mitarbeit am FWF-Projekt „Kommentierte Bibliographie zu 'Nibelungenlied' und Nibelungensage“.
----------------	---